

Oekumenische Politik.

Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande.

Von

Karl Vollgraff,

Doctor der Rechte und Philosophie, ordentlichem Professor der Staatswissenschaften zu Marburg.

Erster Theil.

Oekumenische Politik oder Allgemeine Einleitung und Aufstellung der Grundbedingungen zum Staatsleben überhaupt.

Giessen,
bei B. Ch. Ferber,
1828.

Oekumenische Politik

oder

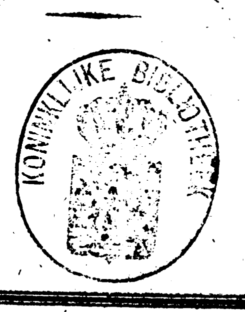
Allgemeine Einleitung

und

Aufstellung der Grundbedingungen zum Staatsleben überhaupt.

Von

Karl Vollgraff.



Giessen,
bei B. Ch. Ferber,
1828.

Il ne s'agit pas de faire *lire*, mais de faire *penser*.

Montesquieu, de l'esprit des lois. XI. 20.

System
und
Inhalts-Verzeichniſs
des ersten Theils.

*

Vorwort.

I.

Entschuldigung u. Idee des Buchs.

Es möchte wohl selten ein Buch dringender eines Vorworts bedürfen, als eben das gegenwärtige; nicht, um als Bettelbrief an die Leser zu dienen, sondern vor Allem als höfliche Entschuldigung bei denselben wegen so vieler bittern unangenehmen Wahrheiten, die nun einmal darin, besonders im *dritten* Theile, gedruckt stehen, und die ich jezt, wo ich mein eigenes Werk gleichsam wie das eines dritten vor mir liegen habe, wohl gern hier und da mildern und zu versüsen suchen würde, wenn dies noch thunlich wäre.

Nächst dieser höflichen Entschuldigung will es mir sodann dünken, daſs es in unsern Tagen, wo die herein gebrochene Literatur-Fluth es selbst dem Gelehrten vom Fache immer schwerer macht, das Bessere

und Gediegene aus der Masse der literarischen Producte auszuscheiden und zu würdigen, eines jeden Schriftstellers *Pflicht* sey, durch Inhalts-Uebersichten und Vorreden so viel als thunlich dazu behülflich zu seyn, dafs man sofort *Inhalt*, *Zweck*, *Idee* und *Geist* seines Products kennen lerne. Diese Pflicht zu erfüllen, ist der Hauptzweck dieses Vorworts, nachdem ich durch systematische Inhalts-Verzeichnisse die Gegenstände, welche jeder einzelne Theil behandelt, so bestimmt wie möglich angedeutet habe.

Für diejenigen Leser, welche mich nicht schon aus meinen früheren schriftstellerischen Versuchen kennen, mufs ich vor Allem bemerken, dafs ich von Haus aus, d. h. vom Tage meiner Immatriculation an, *Jurist* bin; dafs mein eigentliches und Haupt-Fach in der historisch-rechtlichen Erforschung und Bearbeitung der germanischen Rechts- etc. Instistitute, Verfassungen und Charakter-Eigenheiten (was im Grunde genommen identische Dinge sind) besteht, und dafs ich blos per consequentiam auch zur Würde eines Doctors der *Philosophie* erhoben worden bin.

Ich halte für nöthig, dafs man dies wisse; denn es ist nicht einerlei, von welchem Stand- und Anfangspuncte aus ein Schriftsteller seine Forschungen macht. Der Alterthumsforscher, der Historiker, der speculative Philosoph und der Jurist müssen nothwendig bei Erforschung eines und desselben Gegenstandes auf verschiedene Resultate gerathen, weil sie durch verschiedene Brillen sehen, ja es ist nothwendig, dafs man einem bestimmten Fache vorzugsweise zugethan seye, damit der Leser wisse, woran er ist. Ein Viel- und Nichtswisser oder Polyhistor vermag keinen Gegenstand gründlich zu erörtern, weil er von keinem solide Kenntnifs hat, und daher fast Alles nur grau in Grau sieht.

Schon lange nun und ehe ich es noch ahnen konnte, dafs ich, statt Professor der Rechte zu werden, zum Professor der Staatswissenschaften bestimmt werden würde, trug ich mich mit der Idee und dem Entwurfe einer *Geschichte der Staats-Idee im Abendlande* herum; forschte, las und sammelte dafür, ohne mir selbst aber über die leitende Grund-Idee bei der Ausführung noch recht klar geworden zu seyn. Ich

fühlte dunkel, dafs mir der leitende Stern noch nicht vorleuchte bei meinen Forschungen, hoffte aber, durch sie ihn zu entdecken, und so geschah es auch.

Ich wurde Professor der Staatswissenschaften, sah mich, da ich mich mit den vorhandenen Lehrbüchern nicht conformiren konnte, genöthigt, nach eigenem Plane für fast alle meine Vorlesungen eigene Hefte zu schreiben, und hier war es, wo mir successiv ein Licht nach dem andern aufgieng, unter deren Vorleuchtung und Leitung ich mich nun entschlofs, Form und Titel des oben genannten Werks zu ändern, und statt des letzteren zu sagen: *Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande*, so jedoch, dafs die Geschichte der Staats-Idee im *modernen* Abendlande damit verknüpft bleiben sollte und auch geblieben ist. M. s. Th. I. S. 85 — 96. u. Th. III. S. 165 — 190.

Die mir als Leitsterne gedient habenden Grund-Ideen waren folgende:

1) Die *Begriffe*, welche sich die Völker und Menschen von der *Freiheit* machen, sind für ihr ganzes Seyn und Entwickeln gleichsam Wurzel, Grund und Boden.

2) Der *Staat* oder das Gemeinwesen ist nichts universal-historisches, sondern ein bloses particular-charakteristisches Vorkommnifs.

3) Die *staatliche Gemeinschaft*, das staatliche Zusammenleben und *Wirken* erfordern den *höchsten Grad sittlicher Kraft* oder individueller Entsagung, und wo es daran fehlt, ist der Staat nicht vorhanden, kann er nicht in das Leben treten.

Unter Vorleuchtung dieser drei Leitsterne sah ich nun die Dinge, die vergangenen und die gegenwärtigen, von einer ganz neuen Seite (und nach mir vielleicht auch andere); unendlich Vieles sah ich nun klar, ein Nebel von dunkelen philosophischen Postulaten und Axiomen schwand vor meinen Augen, und, mir selbt erstaunlich, entstanden in einem verhältnifsmäsig kurzen Zeitraume die gegenwärtig ausgegeben werdenden ersten drei Theile; nur *darin* bestand die Kunst, aber auch zugleich der Kunst-Genufs für mich, dem schon gesammelten Stoffe die *systematisch-krystallinische Form* zu geben. Ich erkläre die Entdeckung und Auffindung dieser lezteren für die genufsreichsten Momente meines

Autorlebens, weil sie das schwierigste waren. Nur, wem Aehnliches begegnet, wird mich jedoch verstehen. Eine horazische Frist hindurch hat also das Buch nicht im Pulte gelegen; aber ich bin auch der vesten Ueberzeugung, daſs jedes Schriftwerk, das ihrer *bedarf*, dessen Verfasser nicht sofort *fühlt*, daſs er *wahr* gesprochen, besser ganz und gar im Pulte liegen bleibt, denn jede ächte Wahrheit wirkt elektrisch-schnell, sowohl auf den, der sie ausspricht, wie auf den, dem sie gesagt wird, und nur halbe Wahrheiten und dunkele Gefühle lassen uns schwanken, zögern und zaudern. Ich ergreife übrigens diese Gelegenheit, mich hier zugleich über die Anforderungen an ein ächtes System, sowohl überhaupt, wie über meine vorliegenden, zu erklären.

II.

Was ist System? Unter einem schriftstellerischen Systeme verstehe ich die *natürliche Krystallisation* des zu behandelnden oder behandelten Stoffes oder Gegenstandes, so, daſs darin keine willkührliche subjektive Modification des Verfassers erkennbar seyn darf, sondern das *innere Gesetz* des Stoffes selbst

allein und ausschlieslich die Form ebenso natur - nothwendig bilden oder gebildet haben muſs, wie die Metalle und Salze nur in der, ihnen von der Natur angewiesenen unveränderlichen Form krystallisiren, so daſs man aus ihrer Krystallisations - *Form* rückwärts auf ihre chemischen *Elemente* schlieſst und sie darin erkennt.

Um diesen Anforderungen zu genügen, muſs man also von seinem Gegenstande ganz und gar durchdrungen seyn, und es einem erleuchteten Augenblicke anheimstellen, daſs die Form in unserem Geiste und Gefühle gerade so anschieſse, wie irgend ein Salz in einem Gefäſse.

Daher hat denn nun auch *jeder Gegenstand sein* ihm ausschlieslich eigenes System, und nicht *zwei* verschiedene Gegenstände können und dürfen nach *einem* und demselben Systeme bearbeitet werden.

So wie sodann die äussere, dem physischen und geistigen Auge erkennbare Systems - Form (m. s. die Inhalts - Verzeichnisse zu den vier ersten Theilen dieses Buchs) der äussere krystallinische Abdruck des innern Lebens seyn muſs, so muſs nun aber auch die *Darstellung* selbst, der Styl, sich

gleichsam als der selbstredende *Genius der Sache* kund geben, und zwar nicht blos im Ganzen, sondern auch in seinen einzelnen Parthien; es muſs der *Styl* die Gefühls-Musik zum Text, zur Sache seyn; schmerzhaft wo er Schmerzhaftes, erhebend wo er Erhebendes, Groses und Sittliches zu schildern hat; so daſs denn äusserlich und innerlich, formel und materiel ein System weiter nichts als die naturgemäse und sonach schöne Auffassung und Dartellung oder Krystallisation des Stoffes ist.

Gerade so wie das unermeſsliche Universum oder Welten-System eine unendliche Einschachtelung kleinerer Systeme ist, von welchen wir jedoch weder das unterste oder kleinste, noch das gröste oder lezte alle übrige umfassende, kennen und zu erfassen vermögen, (denn das Infusions-Thierchen ist noch nicht die einfachste lebendige Organisation, und wer taumelt nicht vor der Idee der nothwendigen Unendlichkeit des Weltensystems zurück!) gerade so, sage ich, muſs jeder Paragraph, jede Abtheilung wiederum ein systematisches abgerundetes, für sich verständliches Ganzes seyn. Unverrückbar muſs jeder Paragraph und jede

Unterabtheilung nur eine einzige Stelle im System einnehmen können, sie dürfen nicht beliebig versetzbar seyn. Können sie dies, so ist das System noch nicht rein, noch nicht gefunden, denn nur an seiner unverrückbaren Stelle erhält jeder Gegenstand, gleich irgend einer Krystallisationsfläche, Façette, Gliedmase etc. sein rechtes natürliches Licht, seine wahre Beleuchtung, Bedeutung, Stellung und Haltung.

Ist man auf diese Weise von seinem Gegenstande durchdrungen, und kennt man so die Erfordernisse zu einem Systeme, so ist dieses selbst wieder ein Leitstern und Wegweiser für allenfallsige Lücken, die sich gewöhnlich leicht ausfüllen lassen, gerade so wie die Astronomen längst die nothwendige Existenz noch mehrerer Planeten unseres Sonnen-Systems behaupten durften, ehe diese noch entdeckt waren.

Aus alle dem geht nun aber insonderheit *die Regel* hervor, daſs die *willkührliche* Behandlung und Abtheilung eines systematisch behandelt werden müssenden Gegenstandes (wohin aber z. B. alle erzählenden Schriften *nicht* gehören) nach *Büchern*, *Capiteln*, *Hauptstücken*, *Abtheilungen* und

Unter-Abtheilungen etc. für ein *System* gänzlich unzulässig ist, weil sie sich der systematischen Einschachtelung widersetzen und eines obersten oder lezten Vereinigungs-Punctes ermangeln, kurz, weil ein System nur *einen* Kopf (caput) haben darf, nicht mehrere (capita); weil das Astwerk eines Baumes nur aus *einem* Stamm hervorgeht, nicht aus mehreren. Die Verletzung dieser Regel ist der Grund, warum es so wenig ächte und wahre Systeme giebt, warum die geistreichsten Schriftsteller, wie z. B. *Montesquieu* (*) und *Zachariä*, ihres Stoffes unbewufst nicht Meister haben werden können, weil sie Bücher und Capitel wählten und ihnen so die Lücken und Deplaçements unsichtbar blieben, welche sie ein wohl überdachtes *System* hätte entdecken lassen. Worin besteht der Ruhm *Linné's*? Dafs er

(*) Es war meine Absicht, in diesem Vorworte *Montesquieu's* Esprit des lois einer ausführlichen Kritik zu unterwerfen, zu zeigen, wie fast alle seine Irrthümer — der Systemlosigkeit des Buchs zuzuschreiben sind. Da ich jedoch fürchte, man möchte dies *hier* etwas langweilig finden, besonders da ich eine völlige Umbrechung nach Maasgabe meines gegenwärtigen Systems beabsichtigte, so lasse ich das Ganze hier weg, um es seiner Zeit separat zu ediren.

das Pflanzen- etc. *System* entdeckte, und es *nun* eine Kleinigkeit ist, die von ihm angedeuteten Lücken successiv auszufüllen. Die Existenz einer Lücke anzudeuten, ist meistens ein gröseres Verdienst, als sie auszufüllen.

Auch eines andern Kriteriums für die formelle Aechtheit eines *logischen* Systems will ich noch gedenken. Es besteht darin, dafs es sich ebenso gut mufs *vertical* oder *perpenticulär aufstellen*, wie *horizontal auf den Bauch legen* lassen können, mit andern Worten, in seiner *Symmetrie;* was wieder bei der Wahl von *Büchern* und *Capiteln* etc. unmöglich ist. Es verhält sich in dieser Beziehung mit einem logischen Systeme, wie mit einer genealogischen Stammtafel, nur dafs ein oberer Satz nie mehr als höchstens *drei* Descendenten haben darf. Sind deren mehrere, so gehören sie zuverlässig unter zwei oder mehrere Obersätze, und man mufs diese aufsuchen. Genug und noch einmal, ein System ist nichts *willkührliches*, sondern etwas *naturnothwendiges;* jedes System, welches einer Sache Gewalt anthut, ist ein falsches; es ist daher auch nicht blos unser Verstand, der uns

bei dessen Bildung leitet, sondern hauptsächlich das *Total-Gefühl*, das der Gegenstand in uns zu Wege gebracht hat, muſs uns leiten, gerade so wie Phidias seinen olympischen Jupiter nicht durch den Verstand, sondern in einem Momente seiner schön-künstlerischen Gefühls-Begeisterung concipirte. Am *Systeme* erkennt man den *Künstler* im Schriftsteller.

Ist endlich ein System eine Natur-*Nothwendigkeit*, und beruht die *Natur* selbst auf ihrer eigenen *Consequenz* und *Einfachheit*, so hat zulezt ein ächtes System auch den grosen Vortheil, daſs es uns psychisch hindert, in den unnatürlichen Fehler oder in die Absurdität zu verfallen, die heterogensten Dinge aus den verschiedensten Zeiten, Zonen, Menschen- und Völker-Varietäten bunt auf- und durcheinander zu häufen und zu mengen, meinend, man habe damit etwas recht Umfassendes, Gelehrtes etc. dahin gestellt. *Gelehrt*, ein gelehrtes Quodlibet, mag so ein Opus allerdings seyn, weil es viel Erlerntes zur Schau stellt, aber *schön* und *wahr* ist es gewiſs nicht, weil nur das consequent Einfache natürlich und sonach schön und wahr ist. Wie Viele sich *dieses*

Fehlers schuldig gemacht haben und machen mufsten, weil sie kein System hatten, brauche ich nicht erst zu sagen und namhaft zu machen.

III.

Das wären nun die Ansichten, welche *mir* bei Bildung meiner, dem Leser vorliegenden Systeme vorschwebten, und deren Ausführung ich beabsichtigte. Weit bin ich aber davon entfernt, zu glauben, als hätte ich allen diesen Erfordernissen genügt, als fänden sich nicht noch viele unrichtige Stellungen, ganz unnöthige heterogene Beimischungen und andererseits fehlerhafte Auslassungen. Namentlich bezweifele *ich* es selbst am ersten, dafs mir, dem Nicht-Philologen und Alterthumsforscher ex professo, das System des griechischen und römischen Lebens (Theil II.) habe gelingen können, da wir theils überhaupt nur fragmentarische Nachrichten von beiden Völkern haben, theils aber insonderheit *mir* so Vieles im Detail unbekannt ist, was andern bekannt ist. Wogegen ich jedoch auch wieder den Vortheil vor so vielen *unjuristischen* Politikern voraus zu haben glaube, dafs ich

nicht in's Blaue hinein antik *politisire*; weil ich die modern-*juristischen* Schwierigkeiten kenne und sehe, die sie weder kennen noch sehen. Ich habe hier (Thl. II.) einigemal am Lebens-*System* versucht, was Bildhauer an antiken verstümmelten Statuen gethan haben und noch thun, nemlich *restaurirt*, so *ergänzt*, wie es die Consequenz des Charakters beider Völker mit sich bringt.

Beim dritten Theile ist mir das System des germanischen Charakters vielleicht noch am besten gelungen, und meine Leser mögen gerade hier der eisernen Consequenz des *Systems* manches harte, schonungslose Urtheil zu Gute halten, das ohne das System vielleicht gar nicht auf das Papier geflossen wäre.

Das *System* des vierten Theiles betreffend, der aber leider jezt nicht *sogleich* mit ausgegeben werden kann, so giebt darüber Theil III. §. 147. etc. die nähere Auskunft, und von §. 155 — 157. sind die Gründe angegeben, welche Ordnung und Folge des V., VI., VII. u. VIII. Theiles bestimmen, so dafs alle VIII Theile zusammen wieder *ein* groses *System* zu bilden bestimmt sind, worin die drei Systeme der praktischen

Politik des Abendlandes (II. III. u. IV. etc.) systematisch wiederum nur als Einschachtelungen der ökumenischen Politik (Th. I.) erscheinen. M. s. dieses grösere System im Schema Th. I. §. 26.

Was endlich die im ganzen Werke mit kleinerer Petitschift gedruckten Corollarien, Epanorthosen, Prolepsen und Erläuterungen betrifft, so sind sie nicht als *Theile des Systems* zu betrachten, sondern liegen *ausser* ihm, bilden gleichsam blos den unentbehrlichen historischen Beiwagen desselben. Das Numeriren derselben mit Buchstaben hat lediglich den Zweck, theils um den Zusammenhang mit dem System-Texte anzudeuten, theils um leichter und bestimmter darauf verweisen zu können. *Buchstaben* wählte ich, um diese Erläuterungen von den *Literatur-Notizen* zu scheiden, welche fortlaufend in Nonpareilleschrift mit *Zahlen* numerirt worden sind. *Zufrieden* bin ich auch hier mit dem Gegebenen nicht, denn der Text ist keinesweges immer genau die Quint-Essenz der hier niedergelegten Notizen, was meiner Absicht nach der Fall seyn sollte, und dann sind, ausser mehreren *absichtlichen* Wiederholungen einer

und derselben Wahrheit und Thatsache in allen vier Theilen, auch manche *unbeabsichtigte* mit untergelaufen und stehen geblieben, die man also entschuldigen mag.

IV.

Veranlassung u. Entstehung des Buchs.

Was mich nun *veranlaſste* und definitiv *bestimmte*, dieses Werk auszuführen, wie es hier vorliegt, war die, ausser den oben §. I. Nro. 1. 2 u. 3. schon genannten Wahrheiten gemachte weitere Wahrnehmung oder Entdeckung, *daſs die germanischen Völker des Staates gänzlich unfähig seyen*, trotz dem, daſs das *Wort* seit Jahrhunderten auf dem Papiere gefunden wird; trotz dem, daſs Ströme Blutes wegen seiner vorgeblichen oder auch ernstlich gemeinten Einführung vergossen worden sind; trotz dem endlich, daſs sich *sogar* einzelne *Formen* desselben vielfach vorfinden, diese aber nur tauben Nuſsschalen gleichen, indem das, was allein, ohne alle Rücksicht auf Form, den Staat eigentlich ipso facto bildet, der liberale und centripitale Staats-Charakter, unter den germanischen und slavischen Völkern nirgends zu finden ist, und nie existirt hat, weil sie keine *Staats-*

Völker, sondern blos *Familien*- oder *Haus-Völker* sind, so daſs es eigentlich eine unbillige Zumuthung ist, etwas anderes seyn zu sollen, als sie sind und wofür sie nur allein Sinn haben.

Da man aber sowohl einem Volke oder Völker-Complexus wie einem einzelnen Menschen diese oder jene sittliche Fähigkeit definitiv abzusprechen ehender nicht berechtigt ist, als bis man den Versuch gemacht und ein entscheidendes negatives Resultat gewonnen hat, so konnte meine so eben genannte Entdeckung, Wahrnehmung oder Behauptung auch *vor* der französischen Revolution und allen den ihr im übrigen Europa gefolgt seyenden, wieder verschwundenen und noch geltenden Constitutions- und Staats-Versuchen bis auf die neueste portugiesische Staats-Verfassung vom 19. April 1826 herab, *noch nicht* aufgestellt werden, denn man konnte dem Einwande: daſs es vorerst noch am Versuche und an den historischen Beweisen dafür fehlte, noch nicht begegnen.

Erst jezt liegen diese Beweise für alle germanische und slavische Völkerschaften *vollständig* vor. Man hat sich endlich von

der Newa bis zum Tajo ausexperimentirt, und es ist *nun* erlaubt, das Facit so zu ziehen, wie ich es bereits gethan habe, d. h. die germanisch-slavischen Völker sind keine sittlichen *Staats-Völker*, sondern blos gesittete *Rechts-* und *Familien-Völker*, denen sonach nicht *Staats-Verfassungen*, sondern blos *Rechts-Verfassungen* zukommen und zusagen, so daſs es irrig und falsch ist, ihnen mit aller Gewalt Griechisches, Römisches und Ideal-Philosophisches unter allen Formen und Gestalten aufzunöthigen, da sie es doch vermöge ihres staatlich-centrifugalen Charakters nicht verstehen, percipiren und gebrauchen können, auch nemo ultra vires obligatur.

Griechische Sittlichkeit und griechischer Schönheitssinn werden bei den germanisch-slavischen Völkern durch deren *Hochschäzzung* und *Verehrung des weiblichen Geschlechts* vertreten oder ersezt, d. h. es haben leztere bei ihnen ganz analoge Wirkungen hervorgebracht und bringen sie noch hervor, welche bei den Griechen Producte und Resultate ihres Staatscharakters und Schönheitsgefühles waren. Durch die Vermittelung des weiblichen Geschlechts sind Ger-

manen und Slaven *Christen* geworden; die *romantische Liebe* vertritt bei ihnen die Stelle *griechischer Männer-Freundschaft;* ihre *äussern Sitten* sind das Product der Zurückhaltung und Mäsigung in Gegenwart des verehrten weiblichen Geschlechts; ihrer *Tapferkeit* Sporn war und ist noch zum Theil die Gunst dieses Geschlechts; die Stelle der griechischen *schönen Künste* vertritt bei ihnen das *schöne Geschlecht* und die *schöne Literatur,* oder eben das, wodurch des lezteren geistige und körperliche Reize dichterisch besungen und beschrieben werden etc., wie ich dies alles Theil III. §. 51. 52. 53. 54. 126. 128 etc. genugsam ausgeführt zu haben glaube. Es ist also ein anderes *Agens,* welches die alten Völker belebte, und ein anderes, welches die modernen in Thätigkeit sezt.

V.

Inhalt und Zweck der einzelnen Theile. Theil II.

Für *alles* dieses den vollständigen Beweis zu *führen,* wurde nun meine *Aufgabe,* und zwar dadurch und in der Art, dafs ich glaubte, *erst* das *wirklich statt gehabte Staatsleben* der *Griechen* und *Römer* in seiner *systematischen Einheit* oder

Totalität aufstellen zu müssen, um alsdann durch *Gegen*- oder *Nebeneinanderstellung* desto schärfer und deutlicher den *Gegensatz*, welchen der germanisch-slavische Charakter zu dem dieser beiden antiken Völker bildet, herausstellen zu können.

Sollte man mir etwa den Vorwurf machen können, das *griechische* Staatsleben in einem zu glänzenden Lichte dargestellt zu haben, dadurch doch selbst wieder in den Fehler der Voranstellung eines *Ideals* verfallen zu seyn, so kann und wird dies jeden Falls noch lange nicht *die* schädlichen Folgen haben, welche z. B. aus dem, sittlich wahrlich nicht tadelswerden, aber dennoch irrigen Glauben entstanden sind, dafs gewisse blos speculativ-philosophische Ideale im heutigen Leben ausführbar seyen. Halten wir uns bei den Griechen nur immer an die Thatsachen, an die nicht wegzuleugnenden Producte ihres *innern Staatslebens*, aus welchem sich ja alles datirt, was *gros*, *edel* und *schön* ist. *Den* Fehler, den Modernen irgend etwas griechisch Groses und Edles zuzumuthen, habe ich, so viel ich weifs, nicht begangen (*), da ja überhaupt

(*) *Böckh* sagt in seiner Staatshaushaltung der Athener II. S. 158: „Nur die Einseitigkeit oder Oberfläch-

politische Humanität oder Humanität in der Politik nur da anwendbar ist, wo dem Gesetzgeber die Menschen oder Völker mit ächter Humanität entgegenkommen, oder mit andern Worten, nur Humanität Humanität hervorruft.

Ich beabsichtigte sodann mit dieser *antiken Politik* zugleich noch etwas anderes.

---

lichkeit schaut überall Ideale im Alterthum; die Lobpreisung des Vergangenen und Unzufriedenheit mit der Mitwelt ist häufig blos in einer Verstimmung des Gemüths gegründet, oder in Selbstsucht, welche die umgebende Gegenwart gering achtet, und nur die alten Heroen für würdige Genossen ihrer eingebildeten eigenen Gröse hält. *Es giebt Rückseiten, weniger schön, als die gewöhnlich herausgekehrten* etc." Auf diese sehr richtige Bemerkung diene blos Folgendes: Es ist stets erfreulich, wenn jemand sich selbst, in Berlin und in der Gegenwart gefällt, wenn er an dieser nichts auszusetzen findet und ihm das Alterthum *unter* der Gegenwart erscheint; denn alles dies gehört ja dazu, um sich glücklich zu fühlen. *Ich* habe übrigens *beide* Seiten des griechischen und römischen Gepräges dargestellt, *in* seiner Glanz-Periode und *nach* derselben, gerade so wie *Menschen* glänzen und sinken können und mögen. Wer erkennt nicht in den unaufhörlichen Zänkereien der *einzelnen griechischen Staaten untereinander* den Hauptgrund ihres *frühen* Verfalles? Aber ihr *inneres Staatsleben* selbst war doch wohl dem heutigen Statsleben nicht zu vergleichen? Man verwechsele also beides, und dann äusseres und inneres nicht miteinander.

Es dürfte sich nemlich wohl nicht leicht irgend eine neuere Schrift über Politik finden, worin *nicht* auf Griechenland, Rom und ihre politischen und historischen Schriften verwiesen wäre, worin *nicht* griechische und römische Staats- und Rechts-Maximen wie Fettäugen auf dem Wasser schwimmen, oder wie Lappen und Bruchstücke des griechischen und römischen *Staats*-Rockes und Lebens auf den *Haus*-Rock des germanischen *Familien*-Lebens geheftet seyen. Auf Schulen und Universitäten erhalten aber unsere Studierenden, trotz der vielen Jahre, die daran verschwendet werden, doch nur unverstandene fragmentarische Kenntnisse von Griechenland und Rom beim *Exponiren* der *Classiker;* man beabsichtigt sogar nur und blos *Sprach* und *Styl-Erlernung*, glaubend und meinend, durch das Anschleifen von nur *einer* oder einigen der vielen Charaktèr - Façetten, welche Griechen und Römer darbieten, könne schon der moderne Charakter in einen antiken verwandelt werden (m. s. Thl. I. §. 18.); und selbst diejenigen, welche griechische und römische Antiquitäten und Geschichte auf Universitäten hören, erhalten

nur Bruchstücke über Nebendinge, einzelne Fragmente einer Lebensform, wovon ihnen fast nie ein Total-Ueberblick zu Theil wird, damit sie die eigentliche *Bedeutung* der *Fragmente* zu würdigen im Stande wären.

Diesem Mangel mit abzuhelfen, dient ebenwohl dieser zweite Theil. Auch hierfür wurden aber erst und eigentlich in den lezten Jahren durch die Werke eines *Böckh*, *Tittmann*, *Niebuhr* etc. die Materialien beschafft, und ich nehme dabei höchstens das System und den so eben angedeuteten Zweck als mein Eigenthum in Anspruch, denn ich stehe hier ganz auf den Schultern jener achtenswerthen Philologen, und habe sie daher auch oft ganz allein reden lassen.

Meine Leser und Zuhörer sollen dadurch einen *vollständigen* Umriſs des *Staatslebens* beider Völker erhalten, dessen *Bedingungen* und *Consequenzen* kennen lernen, damit sie selbst beurtheilen können und mögen, ob und was von alle dem für die germanisch-slawischen Völker paſst, und daſs es sich dabei noch um etwas ganz

anderes, als um blose *Formen-, Titel-* und *Namen*-Adoption handelt.

In Beziehung auf *Rom* bedauere ich es blos, den wichtigen Unterschied zwischen *Respublica* und *Civitas* bei Gelegenheit der §§. 149. 154. 160. 161. 162. 197. 198. 213. 214 u. 215. nicht klar und scharf genug hervorgehoben zu haben; denn der von mir aufgestellte Satz: „das Privatwohl und Recht stand *neben* dem Staatswohl" deutet diesen Unterschied zwar an, aber viel zu dunkel, um darin sofort die politischen Gegensätze von Respublica und Civitas zu erkennen. M. s. meine desfallsige Bemerkung Theil III. S. 455. Der zum Lückenbüsser für Uebersehenes mit bestimmte VIII. Theil wird auch diese Erörterung nachholen.

VI.

Theil III. Der dritte Theil oder die *Charakter-* und *Kultur-Statistik* der *Modernen*, zunächst nicht dazu bestimmt, wohl aber eventuell darauf vorgerichtet, um darüber Vorlesungen zu halten, enthält nun die Charakter-Schilderung der germanisch-slavischen Völker, theils zur Beantwortung der Frage:

sind sie staatsfähig oder können sie als Haus-Völker in Staats-Völker umgewandelt werden? theils um zugleich für den vierten Theil oder die practische Politik als Charakter-Basis und Einleitung zu dienen.

Noch hat vor mir, so viel ich weiſs, niemand diese Fragen alles Ernstes aufgeworfen und *ex professo* untersucht, sondern es haben Einzelne blos die miſslungenen Republikanisirungs-Versuche bespöttelt und dann blos beiläufig gefragt: sind wir reif? was offenbar eine ganz andere Frage ist, eine Frage, wobei die Frager an der Staats-*Fähigkeit* überhaupt *nicht* zweifeln, sondern blos fragen, ob denn der Termin der Mündigkeit noch nicht eingetreten sey? indem sie *die* höher stehende *Vorfrage*, ob denn auch wirklich alle Völker der Erde, und namentlich die germanisch-slavischen, *bestimmt* und *befähigt* seyen, sich zulezt zum Staatsleben aufzuschwingen, entweder aus Uebergelahrtheit, oder idealistischer Ueberspanntheit, oder aus Menschen-Unkenntniſs, wie eine längst affirmativ entschiedene gänzlich übergehen.

Es erfordert die Lectüre dieses Theils starke Leser, *Männer*, welche die Wahr-

heit zu ertragen vermögen; denn ich gestehe es noch einmal, mich selbst schreckt jezt die hier und da starr und nackt hingestellte Wahrheit, obgleich sie hier, wo ich keinen Roman für zarte Leserinnen schrieb, *nothwendig* ohne alle Verzuckerung und stylistische Umhüllung hervortreten mufste, wenn den Anforderungen des Systems (s. oben II.) und seinen Consequenzen Genüge geleistet werden sollte. Man könnte in der That wegen so mancher *bittern* Phrase veranlafst seyn, mich für einen gallsüchtigen Menschenhasser oder gar *Vertheidiger* des Despotismusses (nicht zu verwechseln damit, dafs ich ihn Thl. I. §. 30 etc. *erklärt* habe) zu halten; was doch gar nicht der Fall ist. Vielmehr glaube ich mich im IV. Theile dadurch als *ächter* Vertheidiger der Volks-Rechte dargestellt zu haben, dafs ich sie für eben so legitim und unverletzlich halte und nachgewiesen habe, wie es die der Fürstenhäuser sind. Rügender Tadel und Rechts-Gefühl können sehr gut neben einander bestehen. Nur dafs ich aber freilich nicht ein *so* glückliches Temperament wie andere habe, denen überall Rosen blühen, wo ich leider nur Hambutten sehe; denen

sich überall ein viel verheisendes Staatsleben ankündigt, wo ich meistens nur den platten Egoismus und Verfall durchleuchten sehe.

Die Sache ist die, daſs diese Charakterschilderung die Heftpflaster und Binden schonungslos abnehmen *muſste*, womit Scham und Selbstliebe den Charakter der modernen Völker verklebt, umwickelt und eingehüllt hat, wenn sie wahr seyn wollte und sollte. Ein Hauptfehler mögte aber eben darin bestehen, daſs ich ganz unpartheiisch geschildert, keinen Stand, selbst nicht den meinigen, geschont habe; denn gerade den Unpartheiischen haſst man in unsern Tagen, während man dem Partheigänger die gröbsten Pflegeleien nachsieht, eben *weil* er Partheigänger ist.

Wer daher auch diesen Theil recensire, er frage sich erst, ob er genugsam Menschenkenntniſs und Selbst-Entsagung besitze, sonst beurtheilt er das Buch und mich jedenfalls ungründlich und partheiisch.

VII.

Theil IV. Der vierte Theil, welcher, wie gesagt, leider jezt nicht gleich mit ausgegeben werden, sondern erst Ostern 1829 erschei-

nen kann, enthält nun das beschreibende System der *praktischen modernen Politik* selbst, lediglich nach den geltenden Urkunden, Verfassungen und Gesetzen aufgestellt, mit Ausschluſs aller, im heutigen praktischen Leben doch ganz unbrauchbaren Ideale und philosophischen Postulate (*); ohne alle Einmischung und freigebige Rathertheilung meiner Seits; auch mit Ausschluſs aller sog. Tages-Politik, da mein Werk höchstens das Instrument ist, worauf leztere spielt, oder aber der Schlüssel zu dem geheimen Chiffre-Alphabeth derselben; weshalb ich mich denn auch einer neuen sachgemäseren Terminologie

(*) „Es ist nicht zu verkennen, daſs die *Richtung* der wissenschaftlichen Bemühungen beim Schlusse des ersten Viertels des 19ten Jahrhunderts sich auf einem Wendepunct befindet. Der vorherrschende *Theorismus*, der abstracte Sätze oft ohne Erwägung der Fassungskraft, und öfterer noch ohne Rücksicht auf die Leidenschaften und Vorurtheile der Menge, allgemein zu machen und zur Anwendung zu bringen strebte, hat seine Rolle fast ausgespielt. Dagegen scheint sich eine mit den von obenher gegebenen Winken einverstandene *Neigung für das Positive* und eigentlich Practische in der Bearbeitung etc. hervorzuthun." *Schmidt-Phiseldeck*, das Menschen-Geschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpunkte. 1827. S. 257.

bedient habe, worüber schon Theil III. §. 159 etc. Auskunft giebt. Auch hier weicht das *System* ganz und gar von den bisherigen ab, und die Motive dazu finden sich ebenwohl Theil III. §. 147 etc. angegeben. *Beweis-Lücken*, z. B. über die *Verwaltung* einzelner Länder, wolle man *mir* jedoch nicht aufbürden, wo es gänzlich an Nachweisungen fehlt, diese geradezu geheim gehalten werden.

Mit diesem vierten Theile schliefst die erste Hälfte des ganzen Werks, denn die folgenden Theile enthalten blos die spezielle Ausführung der vier Haupt-Zweige der innern modernen Politik, nemlich die *Kriegs-*, *Finanz-*, *Justiz-* und *Polizei*-Verfassungs- und Verwaltungs-Formen.

So wie niemand gezwungen seyn soll, alle Theile des ganzen Werks zu kaufen, sondern jeder einzeln zu haben ist, so können auch die vier ersten Theile als ein für sich abgeschlossenes Ganzes angesehen werden. Sie enthalten, was der Titel verspricht.

Nur das will ich hinsichtlich der folgenden vier Theile bemerken: auch sie sind in Beziehung auf die systematische Form

von den bisherigen Systemen ganz abweichend, namentlich der VI. Theil oder die germanische innere Rechts-Geschichte etc. Ich werde das Privatrecht fast ganz oder analog nach eben dem Systeme und Geiste bearbeiten, wie ich Theil III. den Charakter geschildert habe. Die ursprüngliche *Familien-Güter-Genossenschaft* der germanischen Völker wird die Basis des ganzen Familien-, Erb- und Personen- etc. Rechts, und die *Gewehr* die Basis des ganzen *Sachen-*, oder besser *Besitz-* und *Vertrags-Rechtes* bilden. Was Zeit, Städtebildung, Verfall und römisches Recht daran verhunzt haben, wird natürlich nicht übersehen, sondern vollständig ausgeführt werden, so dafs dieser VI. Theil wahrscheinlich 3 Bände für sich füllen wird.

VIII.

Theil I. Ich spreche nun vom *ersten* Theile zulezt, weil er theilweise zulezt entstanden ist, und daher allenfalls auch der lezte seyn könnte, indem sein Inhalt nichts weniger als philosophische Ideal- und Metapolitik, sondern die *Resultate* allgemeiner historischer Forschung über die Bedingun-

gen zum Staatsleben enthält. Zum ersten Theil habe ich ihn aber deshalb gemacht, weil

1) der Plan meines Werkes sich lediglich auf das *Abendland*, auf Griechen, Römer, Germanen und Slaven, beschränkt und das *Morgenland* dagegen ganz ausgeschlossen seyn sollte. Die *Gründe* für diese Ausschliefsung *mufsten* aber sammt den nöthigen Belegen dem Ganzen natürlich vorausgeschickt werden, und so entstanden die §. 31 bis 78.

2) Ein weiterer Grund, ihn zum ersten Theil zu erheben, war dann auch noch der, mich für das ganze Werk mit meinen Lesern und Zuhörern über gewisse Begriffe erst ganz zu verständigen (§. 5 — 30.), um nicht in den Fehler selbst vieler gelehrten Leute zu verfallen, dafs sie den Sinn ihrer eigenen Worte nicht *klar* begriffen haben, Antikes und Modernes, Asiatisches und Europäisches mit denselben Worten und Phrasen schildern. Nur so ganz beiläufig oder gar erst am Schlusse meine Terminologien zu erläutern, wäre verkehrt und unsystematisch gewesen.

IX.

Ueber die Literatur.

Allgemein ist es endlich dermalen von Gelehrten und Ungelehrten eingestanden, dafs eine wahre Literatur-Sündfluth, oder besser Literatursünden - Fluth über Europa, wenigstens Teutschland, Frankreich, England etc. hereingebrochen ist, und man mit Händen und Füfsen arbeiten mufs, um sich über Wasser zu halten. Es ist also der Moment eingetreten, wo es lächerlich und absurd wäre, von einem Gelehrten zu verlangen, er solle Alles, jeden Wisch lesen und citiren, der über seinen Gegenstand gedruckt worden ist, wenigstens durch Nennung beweisen, dafs er davon Kenntnifs habe. Ersteres ist kaum noch möglich, und für lezteres hat wenigstens Teutschland seine Kataloge und Repertorien.

Hält es sodann schon den Redactoren kritischer Blätter nach gerade immer schwerer, aus der Masse der alle Messen, ja täglich neu erscheinenden Schriften das einer Kritik werthe herauszulesen und zu beurtheilen, damit nicht der Waizen mit der Spreu zertreten und vergessen werde, so ist es dem Einzelnen pecuniär und geistig

noch weniger möglich, neben der schon vorhandenen älteren Literatur auch noch das täglich neu erscheinende zu kaufen und zu studieren. Die Kunst besteht jezt in der *Auswahl* mit Hülfe der kritischen Blätter, so weit man sich auf sie verlassen darf.

Am ärgsten fluthet nun aber eben die Literatur der Staatswissenschaften oder der Politik. Hier ist gar kein Absehen. Es sind hier der unberufenen Schreiber gar zu viel. Mein Entschluſs war also leicht gefaſst: *a*) Beschränkung auf eine ausgewählte kleine Zahl von Männern, die Aehnliches wie ich behandelt, gedacht, geschrieben und bezweckt und sich durch ihre Gediegenheit bleibendes Ansehen verschafft; und dann *b*) blos Angabe der neusten *ausgezeichneten* Werke über einzelne besondere Gegenstände, wo mir dies durchaus nöthig schien. Auf *Montesquieu*, *Möser*, *Herder*, *Heeren*, *Zachariä*, *v. Gagern*, *v. Raumer*, *Ségur* etc. muſste für ersteren Zweck meine Wahl fallen. Nicht aber, um sie wie gelehrte Citate zu behandeln, sondern um mich gewissermasen mit ihnen fortwährend zu besprechen, hob ich

so oft und fast auf jeder Seite der ersten drei Theile Stellen aus ihren Werken aus, die, wenn ich sie blos nach Buch und Capitel citirt hätte, ein unleidliches Aussehen gegeben haben würden. Nicht als die *Literatur* des abzuhandelnden Gegenstandes sind sie daher auch von mir in gedachten Theilen *wiederholt* aufgeführt, sondern zur Abkürzung bei deren Allegation. Theil III. ist dadurch namentlich um ein Kleines bogenreicher ausgefallen, als ohne dies der Fall gewesen wäre; allein meine ökonomischen Leser können sich deshalb völlig beruhigen, der Preis wäre derselbe geblieben.

Daſs eben dieser dritte Theil mitunter Morgen- und Abend-, elegante und frechmüthige Zeitungen herbei gezogen hat, werden Sachkundige sehr natürlich finden, denn auf diesen magern Wiesen findet der politische Naturforscher und Botaniker oft die schönsten Exemplare für seine Charakter-Sammlungen.

Die Literatur-Verzeichnisse hinter Theil II u. III. haben ihre besondern Zwecke und sind Text.

Vom vierten Theile an sind nur Verträge, bestehende Verfassungen, Gesetze und Verordnungen, sammt den besten praktischen Werken citirt, alles sonstige Gewässer ist aber abgeleitet.

Ueberhaupt ist es sodann auch nicht meine Art, etwa so zu arbeiten, daſs ich *erst* die Literatur lese und *dann* schreibe, sondern ich lese erst die *Quelle*, fasse meine Ideen selbstständig für mich, bringe sie zu Papier, lese *nun* erst diejenigen ausgewählten Schriftsteller, die denselben Gegenstand behandelt haben, und citire getreu, was sie identisches oder besseres darüber gesagt haben; woraus man aber nicht schliesen darf, daſs ich deshalb nun jedesmal oder überhaupt ein Anhänger des allegirten Verfassers sey, sondern ich hänge nur dem an, was er *wahres* gesagt hat. Daher die öfteren scheinbaren Wiederholungen eines und desselben Gedanken im Text und in den Erläuterungen. Sachkenner werden schon das Educt vom Product zu unterscheiden wissen. Für mich hat es stets das gröste Interesse aus Interesse für die Wahrheit, wie ein und derselbe Gedanke in zwei Köpfen sich ver-

schieden krystallisirt hat, und dadurch nothwendig an Klarheit gewinnt.

Man wird ferner bemerken, dafs ich alle Polemik zu vermeiden gesucht habe, denn sie ist dann eine logische Absurdität, wenn der Gegner von ganz anderen Principien und einem ganz anderen Systeme ausgegangen ist. Ja ich *mufste* sie vermeiden, da ja fast alle meine Vorgänger die Politik nach Grundsätzen der Vernunft, also *ideal* und a priori behandelt haben, während *ich* sie lediglich auf Charakter und Erfahrung baue, also *real* und a posteriori aufgefafst habe. Mein Tadel z. B. gegen das, obwohl 20 Jahre in Ueberlegung genommene und eben deshalb gänzlich mifsrathene *System* Montesquieu's und den Irrthum seiner drei Principien ist keine Polemik. Wie sehr ich ihn, trotz dieses Tadels, wegen seiner treffenden Beobachtungen und Charakterschilderungen hochschätze, beweifst fast jede Seite dieses Buchs. Die Franzosen überhaupt sind nun einmal keine systematischen Köpfe und können es als ein gallo - germanisches Menge - Volk auch nicht seyn; ils ont plus *d'esprit* que de lumieres, et plus de *lumieres* que de *savoir*.

X.

Indem ich so glaube, meinen Lesern und künftigen Recensenten den Standpunct an die Hand gegeben zu haben, von wo aus dieses Buch *im Ganzen* zu beurtheilen ist, damit man mich doch ja nicht mifsverstehe, und dabei nochmals auf das voranstehende, dem ganzen Werke geltende Motto verweise, ersuche ich noch insonderheit die Herrn Recensenten, dieses Buch oder die einzelnen Theile desselben *doch ja erst ganz durchzulesen*, ehe sie recensiren und es nicht mit ihm oder ihnen zu machen, wie mit meinem Versuche über die teutschen Standesherrn, wo einige offen*bar* blos die Vorrede und das Inhalts-Verzeichnifs gelesen haben müssen, indem sie der 28ten Beilage nicht gedenken, *weil* sie auf lezterem fehlt. Dafs ich grosen Werth auf eine strenge kritische Recension lege, dafür möge die Erklärung bürgen, dafs mir z. B. die Recension meiner vermischten Abhandlungen in der Jenaischen Literatur-Zeitung von 1824 Nro. 202 und 203. groses Vergnügen gewährt hat, obwohl ich da manchen Seitenhieb erhalten habe.

Wer mich *widerlegen* will, besonders in Beziehung auf den dritten Theil (worauf

ich im Voraus resignirt und gefaſst bin) der thue es nicht in der Art, daſs er mir *seine* Individualität, *seinen* höheren Standpunct, *seine* günstigeren Ansichten und Gefühle entgegen halte, sondern er zeige mir durch Nachweisung von *Thatsachen*, daſs das, was ich gesagt habe, *nicht* auf die *grose Masse* aller Stände anwendbar und wahr ist, denn einzelne wenige Ausnahmen, ausnahmsweise Hervorragungen, stören so wenig den Haupt-Charakter derselben, als die hohen Berge verhindern, daſs die Erde rund sey. *Ich* kann den vielseitig behaupteten Satz: daſs die bessere Minorität der Maasstab für das Ganze sey, schlechthin, besonders in der Politik, nicht einräumen, und wollte ich dies auch, so würde ich hinzusetzen müssen, daſs diese Minorität nichts weniger als *ganz frei* von dem National-Charakter der Majorität sey.

Wer mich widerlegen will, wolle endlich, wie schon angedeutet, das *Ganze*, die Total-Idee und Ausführung, ins Auge fassen und über der anatomisch-kritischen Maceration seiner einzelnen Theile den Total-Eindruck oder Effect nicht zerstören.

Dixit auctor et salvavit animam suam.

Marburg, Ende September 1828.

Oekumenische Politik.

Oekumenische Politik

oder

Allgemeine Einleitung und Aufstellung der Grundbedingungen zum Staatsleben überhaupt.

I. Ueber Charakter, Religion, Aufklärung, Cultur und Bildung der Völker, als Bedingungen und Erfordernisse zum Staatsleben überhaupt (*).

a) Ethnographischer Ueberblick der Völker der Erde (13 – 15).

§. 1.

Nicht allein historisch, sondern auch und ganz besonders ethnographisch-statistisch zeigt sich

---

* Von der hierher einschlagenden Literatur nennen wir blos:

1) *Montesquieu*, de l'esprit des loix. Paris 1748.

2) *Iselin* († 1782) Ueber die Geschichte der Menschheit. Zürch 1764 – 1770. 2 Theile.

3) *J. G. Herder*, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 4 Theile. Riga u. Leipzig 1784 – 91.

4) *Heerens* Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Göttingen, Vandenhök und Ruprecht, 1815. 4 Bände, mit neuerdings hinzugekommenen 2 Bänden *Zusätze*, 1827.

dem Beobachter unter den Völkern des Erdbodens eine fast unendliche Stufenleiter von der rohesten Wildheit an bis herauf zur höchsten sittlich-politischen Bildung.

Man nahm bisher blos 5 Haupt-Menschen-Raçen an: 1) die *weise* oder kaukasische, 2) die *lichtbraune* oder gelbe oder mongolische, 3) die *olivenfarbige* oder malayische, 4) die *schwarze* oder Neger, 5) die *kupferrothe* oder amerikanische. *Bory St. Vincent* (Essai zoologique sur le genre humain.), theilt die menschliche Gattung dagegen neuerdings in zwei Hauptklassen, in *Leiotriken* (Glatthaarige) und *Oulotriken* (Kraushaarige) und diese wieder in 15 Unterklassen.

---

5) *v. Gagern*, Resultate der Sittengeschichte. 5 Theile. 1808 — 1822, bei verschiedenen Buchhändlern, in verschiedenen Formaten und in grosen Zwischenräumen erschienen. Der Verf. ist nach seiner eigenen Erklärung Skeptiker, nicht Dogmatiker, in der Politik.

6) *Zachariä*, Vierzig Bücher vom Staate. Bis jezt 3 Bände. Stuttgart u. Heidelberg 1820 u. 1826. Ein Buch, das viel Aehnlichkeit mit Montesquieu's Werk hat, sowohl hinsichtlich des darin erfindlichen Scharfsinnes, wie der eben nicht glücklich gerathenen systematischen Anordnung.

7) Galerie morale et politique. Par Mr. le Comte de *Ségur*. Bruxelles. 3 Volumes. 1823. 4me edition.

8) *O. F. v. Schmidt-Phiseldek*, das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpuncte. Kopenhagen 1827.

Noch immer ist sodann

9) *Gatterers* Abrifs der Universal-Historie, von Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeiten, Göttingen 1765, so wie sein späterer

10) Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte bis zur Entdeckung Amerika's, Göttingen 1792, ein reicher Schatz von Nachweisungen und besonders Literatur-Notitzen über die alten und modernen Völker aller Welttheile. Nächstdem

11) *C. D. Beck's* kurzgefafste Anleitung zur Kenntnifs der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte. Leipzig 1798. Ebenwohl sehr reich an *Literatur*.

Endlich s. m. noch:

12) *Heeren's* Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums. Einleitung.

13) Hierher gehören noch insonderheit die Gesammtheit aller schon vorhandenen *Reisebeschreibungen*, z. B. Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. Berlin 1800, und *Sprengel's* Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen. Weimar.

14) *Zimmermann's* geographische Geschichte des Menschen. Leipzig. 3 Bde. 1778. 80. 83.

15) *Karl Ritter*, die Erdkunde im Verhältnifs zu der Natur und zur Geschichte des Menschen. Berlin 1817.

Zur *ersten* Klasse gehören: 1) der *japetische Mensch*, schönes Ebenmaas, Kopf $\frac{1}{8}$ der Körperlänge, 90° Gesichtswinkel, ovales Gesicht, offene Stirn, grose Augen, kleines Ohr, wohnt vom westlichen Ufer des caspischen Meers bis zum Cap finisterre, und theilt sich in 4 Unter-Raçen: die *kaukasische* (östliche), die *pelagische* (südliche), *celtische* (westliche) und *germanische* (nordische); diese zerfält in *teutonische* und *slavische*; 2) der *arabische Mensch*, länglich ovales Gesicht, groser Kopf, spitze Nase, grose schwarze Augen, buschige Braunen, schwarzbrauner Teint; zerfällt in die *atlantische* (im nördlichen Afrika) und in die *ademitische* Raçe (Abyssinien); 3) der *indische Mensch*, kleiner aber zierlicher Wuchs, dunkelgelbe Gesichtsfarbe, grose runde Augen, dünne Braunen und schwacher Bart; wohnt zwischen Ganges und Indus, am indischen Ocean, auf Ceylon, den Lakediven, Maldiven und mehreren Inseln der Südsee; 4) der *scythische Mensch*, vom caspischen bis zum japanischen Meer; kleiner aber kräftiger Wuchs, olivenfarbiger Teint, breite flache Stirn und kleine Augen; 5) der *chinesische Mensch*, Bewohner von China, Japan, Korea, Tunkin, Cochinchina, Siam und Java; groser Kopf, sonst Ebenmaas der Glieder, hervorstehende Backenknochen, kleine Augen, dünne Braunen, platte Nase, groser Mund, braunrothe Lippen und kleines, fast bartloses Kinn; 6) der *hyperboreische Mensch*, Lappländer, Samojeden, Finnen, Ostiaken, Tungusen, Jakuten, Kamschadalen und Eskimos; nicht über 4 Fuſs gros, unförmlicher Kopf, plattes Gesicht, gelbbraune Augen, kurze dicke Beine; 7) der *neptunische Mensch*, an der Ostküste von Madagascar, der Westküste von Amerika und auf mehreren Inseln Australiens; ohne bestimmt ausgesprochenen allgemeinen Charakter, bietet aber deutlich bezeichnete Unterschiede in den Raçen dar; 8) der *australische Mensch*, in Neuholland; runder Kopf, vor-

gestreckte Kinnbacken, Gesichtswinkel von 75°, viereckiges Kinn, dicke Lippen, Habichtsnase und lange dünne Arme; 9) der *colombische Mensch*, Nord-Amerika, Terrafirma, Cayenne und den Inseln des Golfs von Mexico; hoher, schlanker Wuchs, wohlgeformter Kopf, sehr platte Stirn, lange Nase, grose braune Augen, struppiges glänzend-schwarzes Haar; 10) der *amerikanische Mensch*, am Orinoko- und Amazonenflufs, Brasilien, Paraguai und auf der Ostseite der Gebirge von Chile; unförmlich groser, zwischen den Schultern steckender Kopf, breite und eingedrückte Stirn, kleine matte Augen, platte Nase, groser Mund, lederfarbige Haut; 11) der *patagonische Mensch*, Patagonien; hoher Wuchs, schwarzbraune Hautfarbe und braunes Haar.

Zur *zweiten* Klasse gehören: 1) der *äthiopische Mensch*, schmaler Vorderkopf, weit vorstehende Kinnbacken, platte Nase, dicke Lippen, schwarze Hautfarbe; inneres Afrika, auch an der West- und Ostküste verbreitet; 2) der *kafrische Mensch*, Südspitze von Afrika, unter dem Wendekreise, Ostküste und einem Theil von Madagascar; hoher Wuchs, Ebenmaas der Glieder, schwarzgraue Hautfarbe; 3) der *melanische Mensch*, unterscheidet sich von der äthiopischen Raçe durch lange Gliedmafsen, hat den Kopf des Negers und die Extremitäten der Bewohner von Neu-Süd-Wallis, Vandiemensland; Feuerland, Formosa, Malakka, Borneo, Celebes, Timor, Kochinchina, Philippinen, Neu-Guinea, Neu-Kaledonien; 4) der *hottentottensche Mensch*, bildet den vollkommenen Gegensatz der japetischen Raçe, macht den Uebergang vom Menschen zum Affen, höchstens 75° Gesichtswinkel, rufsschwarz, in's gelbliche fallend, tiefliegende schiefgeschnittene Augen, sehr dicke schwarzblaue Lippen und fast keine Spur von Bart.

Ein Neuerer will gefunden haben, dafs die Südsee-Insulaner und Malayen wohl eines und desselben

indischen Urstammmes wie die *Juden* seyen, weil beide viele religiöse Ideen und Sagen gemeinsam hätten, z. B. Bram — a und A — bram.

Den *feinsten weisen* Teint sollen die Bewohner der Insel S. Kilda, der äussersten der Hebriden, haben. Selbst Fremde erhalten einen schönen Teint, wenn sie sich daselbst niederlassen. Ueberhaupt soll diese Insel alle Ideale von paradiesischem Leben übertreffen. M. s. *Meiner's* historische Vergleichung. I. S. 47 etc.

Ueber die verschiedenen Menschen-*Organisationen* nach Maasgabe des Clima's und der Raçen s. m. *Herder* l. c. 6tes Buch. Ueber *Charakter*, *Religion* und *Cultur* der verschiedenen asiatischen und europäischen antiken und modernen Völkerstämme das. 11. 12. 13. 14. u. 16. Buch.

Die Naturforscher behaupten zwar, das Menschengeschlecht (die Gattung, genus) bilde zugleich nur eine einzige Species (Art), und die verschiedenen Raçen seyen nur *Varietäten* dieser Species. Man kann dies auf sich beruhen und unangefochten lassen, und dabei doch behaupten, daſs die *Charakter*-Verschiedenheit eben so durchgreifend und scharf hervortretend ist, wie bei den Thieren die einzelnen Arten der Vierfüſsler etc. Diese Ansicht scheinen schon die Alten bei der Fabel gehabt zu haben. Man kann ohne Bedenken den Satz aufstellen: der Mensch trägt nicht allein physisch, sondern auch gemüthlich etc. wie das Insekt, die Farbe seiner Nahrung und seines gewöhnlichen Aufenthalts. So wenig wie von einem, zu allerhand Kunststückchen oder Verrichtungen dressirten Thier-Individuo ein Schluſs auf das ganze Geschlecht desselben gültig ist, so wenig auch von einzelnen menschlichen Individuen auf die ganze Raçe. Auch hier vermag Dressur und Unterricht Ausserordentliches.

b) *Worin besteht die Aufgabe des practisch-philosophischen Politikers?*

§. 2.

Es ist *daher* des practisch-philosophischen Politikers Aufgabe, den *Charakter*, die *Religion*, *Cultur-* und *Aufklärungs-Fähigkeit* eines *jeden einzelnen Volkes* oder Stammes mit möglichster Bestimmtheit *auszumitteln*, um in Gemäsheit eines auf solche Weise gefundenen *Resultates* dessen *Staatsfähigkeit* angeben zu können.

a) Der Staat (§. 10.) ist sowohl etwas ideales wie historisches. Deshalb folgt aber noch keinesweges, daſs jedes Volk dazu fähig sey, oder die Anlagen dazu besitze. Ob dies der Fall sey oder nicht, ist erst zu *untersuchen*, ehe man Staats-*Versuche* macht.

„La plus importante étude pour l'homme est celle de l'homme; et, quand il y consacrerait tout son temps, sa vie entière, durat elle un siècle, il ne lui suffirait pas pour approfondir cet inépuisable sujet.“ *Ségur* III. S. 237.

Das Menschengeschlecht des ganzen Erdbodens, das der Vergangenheit und das der Gegenwart, das von Asien, von Afrika, von Europa, von Amerika und Australien, ist nicht einer und derselben *Bildung* fähig, ist nicht fähig, einen und denselben Grad dieser Bildung zu erreichen, sondern es gab eine besondere Bildungs-Gattung der Inder, der Aegypter, der Perser, der Griechen, der Römer, eben so verschieden unter einander, wie von derjenigen Kultur-Gattung, deren die modernen Asiaten und Europäer fähig sind, und es giebt unter diesen eine Kultur-Gattung, die überall nicht bemessen werden kann und darf mit der

der Griechen und Römer. Es ist also gleich von vorn herein ein groser Fehler und Irrthum, sich das gesammte Menschengeschlecht als nach *einem und demselben Bildungs-Ziele* hin- und fortstrebend oder gar wirklich fortschreitend zu denken. Es hat dieser Irrthum zu den grösten Mifsgriffen bereits die Veranlassung gegeben, und mufs sie ferner geben, so lange man fortfahren wird, so zu generalisiren, wie seither, nemlich die Menschen aller *Zeiten*, *Zonen* und *Raçen* unter *ein Gesetz*, unter *eine Regel* bringen zu wollen. Man sollte daher auch nie, wenn man irgend eine allgemeine Regel aussprechen will, schlechtweg sagen: *die Menschen*, sondern stets die Menschen dieses Erdtheils, dieser Raçe, dieses Landes, dieses Zeitabschnittes etc. Alle Philosophen und Politiker, welche dies nicht gethan haben, sind sich daher auch weder selbst, noch andern klar geworden.

Eben so sind umgekehrt Staats- und Rechts-Verfassung eines Volks unverständlich, wenn man nicht von seinem Charakter eine *vollständige* Kenntnifs und Uebersicht hat, wie wir sie z. B. von Griechen, Römern und Germanen in den folgenden Bänden zu geben versuchen werden. Man vergleiche insonderheit auch *Herder* l. c. III. S. 297 — 337, wo er sich ganz dafür ausspricht, dafs jedes Volk seinen eigenen Kreislauf zu machen hat.

Der Mangel an Holz, Steinen, Eisen, Wasser und fruchtbarem Boden von ganz Hochasien, Arabien, der erstarrte Boden und das Clima der Nord-Polar-Gegenden etc. gestatten z. B. keine festen Wohnsitze, sondern der Mensch *mufs* hier mit seinen Heerden wandern und da für sie und sich Nahrung suchen, wo sie ihm die Jahreszeit bietet. Wohl folgen diese Nomaden auch gewissen Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen, scheiden sogar einen Geburtsadel aus (schwarze und weise

Knochen etc.) und leben insofern keinesweges gesetz- oder regellos. Für höhere Kultur, Aufklärung und Staat sind ihnen aber die Mittel und Wege entzogen. — Mündlich über die Versuche, solche Nomaden in Städte zu verpflanzen oder sie wenigstens in Ackerbauende zu verwandeln. — Wodurch unterscheidet sich der *Nomade* von dem *Wilden?*

Der wahre Wilde kann nie cultivirt, aufgeklärt und gebildet werden, höchstens nur gezähmt. Er vermag diese unterste Stufe nicht zu verlassen. Sollte man uns mit den Amerikanern widerlegen wollen, wo ganze Stämme von Engländern und Spaniern cultivirt worden sind, so beweise man erst, daſs die Amerikaner *Wilde* sind, denn wer blos *Nomade* ist, in leichten Hütten wohnt, von Jagd und Krieg lebt, ist noch kein Wilder. Einem Wilden wird man vergebens religiöse Begriffe beizubringen suchen; die Amerikaner haben sich zu Christen machen lassen, und ihr *groser Geist*, den sie verehren, verdient alle Achtung. Die Nachreden, welche man diesen Menschen macht, rühren gröstentheils von solchen Menschen her, die selbst alle diese Namen verdienen, welche sie den ruhigen Bewohnern jener entfernten Länder, Inseln etc., wohin ihre Eroberungs- und Habsucht sie geführt, beigelegt haben. Nur Pizarros, Cortes, Almagros, Velasquez, Narbaes, Alvarados etc. machten diese Unglücklichen erst zu Wilden. *Krusenstern* sagt von diesen angeblichen Menschenfressern, daſs sie besser seyen, als $\frac{2}{3}$ von uns.

Die Chinesen ermorden und verkaufen ihre Kinder auf öffentlichem Markt, selbst das Fleisch der geschlachteten Kinder. Sie sind also Menschenfresser.

In Ungarn sind die Zigeuner sämmtlich Menschenfresser. Sie morden die Reisenden und pökeln das Fleisch ein, und Joseph's Maasregeln sind fruchtlos geblieben. Die Otaheiter sind in ihre Wild-

heit nicht zurückgefallen. 1781 wurde in Sachsen ein Schäfer als Menschenfresser lebendig verbrannt.

Columbus macht eine ganz andere Beschreibung von den Wilden, als die Pizarros.

Aus *Hunter's* Werk über die nordamerikanischen Indianer, ergiebt sich, dafs diese Menschen nichts weniger als Wilde, im Gegensatz gegen die Europäer, sind.

„Leider ist dies uralte Stamm-Volk der Erde dem Erlöschen nahe; die Grausamkeit der Weissen, die Einführung europäischer Sitten und ihre Vermischung mit den Fremden droht ihnen den Untergang, und es ist die grose Frage, ob die Bemühungen, dies Erlöschen zu verhindern, von günstigem Erfolg seyn werden.

Der nordamerikanische Indianer steht auf der höchsten Stufe der Bildung unter den sog. Wilden. Die Religion der meisten Stämme, wenigstens am Westufer des Missisippi, besteht im Glauben und in der Verehrung eines einzigen lebendigen Gottes (des grosen Geistes). Er liebt die Freiheit, hafst die Sclaverei. Er ist edel, grosmüthig, ein Mann von Wort, und Eltern und Kinder vereint ein enges unauflösbares Band der Pietät; dabei ist er unverzagt im Augenblick der Gefahr, tapfer im Kriege, und scharfsinnig, wenn es auf Vertheidigung und Entfernung der drohenden Gefahren ankommt. Als Feind ist er allerdings grausam und rachsüchtig; aber er wird selten Feind, und nie ohne hinlänglichen Beweggrund. Die Weifsen sind es, die ihn als grausam und jeder edlen Regung los dargestellt haben. Belogen, hintergangen, gequält, verfolgt von diesen, wird er erst gereizt, Waffen und Wehr gegen sie zu gebrauchen; ja die Weifsen haben den Saamen der Zwietracht unter diese friedlichen Stämme erst ausgestreut, ihre Leidenschaften geweckt, und sie so geschwächt, dafs mit raschen Schritten die Zeit naht, wo in den östlichen Landstrichen des Missisippi kein

ursprünglicher Amerikaner mehr seyn wird. Die Traditionen der Irokesen sind voll rührender Schilderungen über das Verfahren der Europäer gegen sie. Wir und unser Stamm, heifst es da, lebten in frommem Frieden und stiller Eintracht, ehe die Weifsen in unsere Auen kamen; unsere Verbindungen erstreckten sich weit nach Süden und Osten, wir kamen aus allen Theilen des Landes zusammen und rauchten in Frieden unsere Pfeife; die Weifsen, mochten sie aus Osten oder Süden kommen, empfiengen wir wie Freunde; wir erlaubten ihnen, sich in unserer Heimath niederzulassen. Wir meinten, der grose Geist habe sie aus guten Absichten zu uns gesandt, und hielten sie also für brav und edel; gros war unser Irrthum. Kaum hatten sie den Fufs in unser Land gesezt, als sie anfiengen unsern Frieden zu stören; die Fackel der Vereinigung und Freundschaft mit unsern fernen Brüdern löschten sie aus mit unserm eigenen Blute, ach, mit dem Blute derer, die sie so freundlich empfangen hatten! Wir mufsten jenseits des grosen Sumpfs hinfliehen zu unsern Vettern; und wie lange sie uns da weilen lassen werden, weifs der grofse Geist. Die Weifsen werden nicht eher ruhen, bis sie auch den lezten von uns von der Erde vertilgt haben.“

(Die Empfänglichkeit der Indianer für conventionelle Formen und für gesellige Anmuth geht aus einem Bericht des Herrn *Buchanan*, englischer Consul zu Neuyork, hervor, worin er einen Besuch bei einem Indianer erzählt.)

„Schulen und pädagogische Systeme kennen die Indianer nicht; aber wahrlich unsere Pädagogen würden erröthen, wenn sie sähen, durch welche einfache Mittel die Kinder zum höchsten Zweck aller Erziehung geleitet werden! Vater und Mutter sind dort die einzigen Erzieher und das Element, in welchem sie das jugendliche Gemüth erhalten und sorgsam bewahren, ist *Ernst* und *Liebe* etc.

Sie haben keine Obrigkeiten und keine Gesetze, und doch ist jede Sache in Ordnung und wohl bestellt. Alter und Erfahrung geben den Rang, Weisheit giebt Macht, Bravheit und tadelloser Wandel Ehre.

Die Bemühungen, das Christenthum unter ihnen auszubreiten, sind bis jezt ohne Erfolg gewesen; denn sie setzen ihren Bekehrern ein einfaches, aber höchst triftiges Argument entgegen: Christen, sagen sie, waren es, die uns unsere Freiheit, unser Vaterland raubten; die unsere Greise und Krieger mifshandelten; Christen, die wie die Thiere des Waldes gegen uns handelten, die uns berauschende Getränke gaben, uns dadurch zu Thieren machten, und uns somit noch leichter hintergiengen; Christen waren es, die keine Verträge hielten; Christen, die uns ekelhafte Krankheiten und Uebel mittheilten, die wir früherhin kaum dem Namen nach kannten. Kann der Gott der Christen solche Thaten billigen? Welch ein Wesen ist er, wenn er das gestattet, und welch einen Einfluſs hat der Glaube der Christen auf ihre Denkart und Handlungsweise? Ist es nicht vernünftig und recht, dem grosen Geiste treu zu bleiben, der das Gute will und segnet, und das Böse verabscheut?

Sie glauben an ein Jenseit, ihre Freunde dort wiederzusehen in der Nähe des grosen Geistes."

„Der *Neuholländer*, *Buschmann* und *Feuerländer*, im versunkensten Zustande, immer leidend, immer mangelnd und frierend, thierisch und unglücklich, läſst gar keine Vergleichung mit dem Canadischen und Virginischen (sog.) Wilden zu. Diese, wie wir sie einst fanden, verdienen fürwahr unsere Geringschätzung nicht. Wie viel die Germanen, unsere Vorfahren mit solchen edleren Wilden verglichen, voraus hatten, ist historisch richtig nicht mehr zu bestimmen." (*Gagern* Res. III.

S. 25 — 28., auch s. m. IV. S. 148 — 177.) Ja man könnte wohl fragen: *ob* sie etwas voraus hatten?

„Die Aboriginer (Italiens) werden von Sallust und Virgil als *Wilde* geschildert, die in Horden, ohne Sitten, ohne Gesetz, ohne Ackerbau, von der Jagd und wilden Früchten lebten. Das reimt sich schon nicht mit den Spuren ihrer Städte in den Apenninen; es dürfte aber die ganze Erzählung wenig anderes als eine Speculation über den Fortgang der Menschen aus thierischer Rohheit zur Cultur seyn, dergleichen in der lezten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, ohne den Zustand thierischer Sprachlosigkeit zu vergessen, unter dem angeblichen Namen philosophischer Geschichte, doch vorzüglich im Auslande, bis zum Ekel wiederholt worden sind. Es wimmelt von Citaten aus Reisebeschreibungen bei diesen beobachtenden Philosophen; nur das haben sie übersehen, daſs kein einziges Beispiel von einem wirklich *wilden* Volke *aufzuweisen ist, welches frei zur Cultur übergegangen wäre*, und daſs, wo diese von aussen aufgedrängt ward, *physisches Absterben* des Stammes die Folge gewesen ist; wie bei den Nattiks, den Guaranis, den Missionen in Neu-Californien und denen am Cap. Denn jedes Geschlecht der Menschen hat seinen Beruf von Gott angewiesen erhalten, die Stimmung seines Berufs und sein Siegel.“ *Niebuhr*, römische Geschichte. 1r Bd. 2te Aufl. S. 81. Weder Helenen noch Pelasger waren je *Wilde*, auch waren erstere zur Zeit des trojanischen Kriegs keine *Barbaren* mehr, wie beides *Heeren* (in s. Geschichte der Staaten des Alterthums S. 155.) behauptet. Wahre Wilde dürften blos die Neuholländer, die Buschmänner, die Papous auf Neu-Guinea, die Pescheres etc. seyn. Hier haben bis jezt alle Versuche zur Annahme einiger Cultur gescheitert. Bei den Buschmännern fand *Vrolik* (Considerations sur la diversité des bassins de différentes races humaines. Am-

sterdam 1826) das Becken fast ganz thierisch, und er stellt sie daher auf die unterste Stufe zwischen Affe und Mensch. Diese Buschmänner haben auch keine *Eigennamen*, und auch *Lichtenstein* stellt sie den Thieren *näher* als den Menschen.

b) Alle Nachrichten und Entdeckungen über die Ur- Vor- und alte Welt geben Zeugnifs, dafs das Menschengeschlecht für unsern Planeten schon einigemal gleich einer überreifen Frucht gänzlich zu Grunde gegangen und von neuem herangezogen worden ist. Dieser Untergang erfolgte wahrscheinlich jedesmal, wenn die Menschen die lezten Zwecke menschlichen Wirkens in der Gattung erreicht hatten. Ja selbst Amerika trägt einer grosen Vergangenheit Spuren in den peruanischen Mauern und Strasen, eben so ungeheuer, wie die ägyptischen und kyklopischen Bauwerke. M. s. unten §. 31. die Literatur-Notitz. Was die West-Gothen im 5ten und 6ten Jahrhundert in Spanien thaten, nemlich die Reste der alten Iberier etc. vertilgten, das thaten deren Enkel, die Spanier, 1000 Jahre später in Amerika, wo sie in den Peruanern und Mexicanern wahrscheinlich den Rest einer grosen Vorwelt vernichteten.

c) Es giebt keine durch ein sittliches Band zusammengeknüpfte *pragmatische Welt*- oder *Universal-Geschichte* unter den so höchst verschiedenen Völkern des Erdbodens. Wohl aber mag es eine, von uns jedoch nicht begreifliche, Geschichte der Menschheit gegeben haben, wozu *Herder* in seinem allegirten Werke so herrliche Ideen mitgetheilt hat. Anderer Ansicht ist *Leljegrenn* (Alterthümer von Nubien, aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. *Hermes*). M. vergleiche auch Lesage (Las Cases), Atlas historique.

d) Ueber den Einflufs des *Climas* und *Bodens* auf die Charaktere und die *Beherrschungsformen* s. m. *Montesq.* XIV. XV. bis XVIII. und *Analyse*

de l'espr. des lois. S. 49. Personne ne doute que le climat n'influe sur la disposition habituelle des corps et par consequent *sur les characteres* ([16]). Falsch ist es, wenn *d'Alembert* und *Montesq.* behaupten, die Regierung müsse und könne die Wirkung des Climats corrigiren.

e) *Phiseldek* l. c. ist von der irrigen Idee beseelt, sämmtliche Völker müſsten sich allmälig in *eine Ur-Raçe wieder* verschmelzen und *einen Weltstaat* bilden?!

c) *Es bilden und entwickeln sich die Völker der Erde nicht nach einem Leisten, sondern ein jedes nach seiner besonderen charakteristischen Individualität.*

§. 3.

Alles, was in der Natur *lebt*, und dahin gehören vorzugsweise auch die Menschen und Völker, hat nun aber seine *eigenthümliche Entwickelung*, erreicht einen *gewissen* Grad seiner Ausbildung, *prangt* und *blüht* in *seiner eigenen* Weise und geht eben so verschieden dem *Verfall* und der *Vernichtung* entgegen.

So ist es in der Pflanzen- und Thierwelt, so bei den *einzelnen* Menschen, und so endlich auch bei ganzen *Völker-Individuen* oder Nationen. Was auf der höchsten Stufe der Entwickelung oder Blüthe eines Pflanzen-, Thier-,

---

16) *W. Falconer's* Bemerkungen über den Einfluſs des Himmelstrichs, der Lage, natürlichen Beschaffenheit und Bevölkerung eines Landes etc. auf Temperament, Sitten und Verstandeskräfte der Menschen. Leipzig, Wiegand, 1782. (Aus dem Englischen übersezt.)

Blos in Beziehung auf Europa s. m. auch

17) *Bonstetten*, l'homme du midi et l'homme du nord ou l'influence du climat; übersezt durch *Fr. Gleich*. Leipzig, Zirges, 1825.

Menschen- oder Völker-Individuums *schön* oder *häſslich* sey, ist nur subjectiv-menschliches *Gefühl*, menschlich beschränkte Ansicht. In den Augen des höchsten Wesens mögte wohl *Alles schön* seyn, weil es zu dem unermeſslichen grosen Ganzen gehört und darin seinen Platz hat. Die prachtvolle Centifolie und die giftige Upasblüthe, die Riesenblume auf Sumatra und das nordische Moosblümchen, das Pracht-Gefieder des Paradies-Vogels und die schmutzige Rauchschwalbe, der prächtige Tiger und das Faulthier, die Königsschlange und die Kröte, die schöne Gestalt, Farbe und Gesichtsbildung des kaukasischen Menschen und die Miſsgestalt des Peschere, Papua oder Buschmenschen, endlich die Pracht der griechischen Welt und National-Individualität und die Wildheit des Neuholländers oder Buschmenschen etc. sind alles wohl *Naturschönheiten*, jede nach ihrer Weise; allen diesen Individualitäten ist Raçen-, Gattungs- und Arten-weis *ihr Entwickelungsziel gestellt*; *unter sich* bilden sie eine noch nicht ermittelte und schwerlich je ermittelt werdende Stufenleiter; *für sich* genommen ist aber jedes gesunde Individuum *nach seiner Weise vollkommen*, vom Infusions-Thierchen herauf bis zu Plato, und nur wir Menschen unterscheiden zwischen *schön* und *häſslich*, *vollkommen* und *unvollkommen*, *sittlich* und *unsittlich* nach den subjectiven Eindrücken, welche eine Vergleichung dieser Individualitäten in uns zurückläſst; denn eben nur und blos *Vergleichung* führt den beschränk-

ten Blick des Menschen zur Erkenntniſs der *Unterscheidungs-Merkmale*, und hat man diese gefunden, so ist man nicht mehr fern von dem *Erkennungs-Ziel*.

a) Auf dieser, von den Naturforschern längst erkannten Wahrheit und *Methode* beruhen die Riesenfortschritte unserer Zeit in den Naturwissenschaften, und schon Aristoteles, der grose griechische Naturforscher *und* Politiker, folgte ihr ([18]). Wenn unsere seitherigen modernen Politiker es nicht thaten, so lag ein *Irrthum* zum Grunde, den wir bereits §. 2. angedeutet haben, und der sogleich von uns näher besprochen werden soll. „Nur indem der Mensch das Entgegengesezte vergleicht und unterscheidet, kann er sich von irgend einem Gegenstande einen Begriff machen.“ *Zachariä* l. c. I. 3. „Die organische Schöpfung ist eine Schule für den Staatsmann.“ *Ders.* l. c. I. 252.

b) „Alles ist schön unter dem richtigen Gesichtspuncte und an seinem Platze.“ *Möser* (patriotische Phantasien. I. 16.). „Es ist die offenbare Absicht der Natur, daſs Alles auf der Erde gedeihe, was auf ihr gedeihen kann, und daſs eben diese Verschiedenheit der Erzeugungen den Schöpfer preise.“ *Herder* l. c. III. S. 21. „Allenthalben auf der Erde wird, was auf ihr werden kann, theils nach Lage und Bedürfniſs des Orts, theils nach Umständen und Gelegenheiten der Zeit, theils nach dem angebornen oder sich erzeugenden (entwickelnden) Charakter der Völker. Setzet lebendige Menschenkräfte und bestimmte Verhältnisse ihres Orts- und Zeitmaases auf die Erde, und es ereignen sich alle Veränderungen der Menschengeschichte. Hier krystallisiren sich Reiche und Staaten, dort lösen

---

18) Die uns gerettete Politik des Aristoteles ist nemlich das Resultat einer *Vergleichung* von 255 verschiedenen griechischen Staats-Verfassungen, deren Beschreibung leider verloren ist.

sie sich auf und gewinnen andere Gestalten; hier wird aus einer Nomadenhorde ein Babylon, dort aus einem bedrängten Ufer-Volk ein Tyrus; hier bildet in Afrika sich ein Aegypten, dort in der Wüste Arabiens ein Judenstaat; und das alles in *einer* Weltgegend, in nachbarlicher Nähe neben einander. Nur Zeiten, nur Oerter und National-Charaktere, kurz das ganze Zusammenwirken lebendiger Kräfte *in ihrer bestimmtesten Individualität* entscheidet, wie über alle Erzeugungen der Natur, so über alle Ereignisse im Menschen-Reiche." *Ders.* III. S. 121. „So modificiren sich die Nationen nach Ort, Zeit und ihrem innern Charakter; jede trägt das Ebenmaas *ihrer* Vollkommenheit, unvergleichbar mit andern, in sich. Je reiner und schöner nun das Maximum war, auf welches ein Volk traf, auf je nützlichere Gegenstände es seine Uebung schönerer Kräfte anlegte, je genauer und vester endlich das Band der Vereinigung war, das alle Glieder des Staats in ihrem innersten knüpfte und sie auf diese guten Zwecke lenkte: desto bestehender war die Nation in sich, desto edler glänzt ihr Bild in der Menschengeschichte. Der Gang, den wir bisher durch einige Völker genommen, zeigte, wie verschieden nach Ort, Zeit und Umständen das Ziel war, auf welches sie ihre Bestrebungen richteten. Bei den Sinesen war es eine feine politische Moral; bei den Indiern eine Art abgezogener Reinheit, stiller Arbeitsamkeit und Dultung; bei den Phöniziern der Geist der Schiffarth und des handelnden Fleiſses. Die Kultur der Griechen, insonderheit Athens, gieng auf ein Maximum des sinnlich-Schönen, sowohl in der Kunst, als den Sitten, in Wissenschaften und in der politischen Einrichtung. In Sparta und Rom bestrebte man sich nach der Tugend eines vaterländischen oder Heldenpatriotismus; in beiden auf eine sehr verschiedene Weise. Da in diesem allem das Meiste von Ort und Zeit abhängt: so sind in den ausreich-

nendsten Zügen des National - Ruhms die alten Völker einander beinahe unvergleichbar." *Ders.* S. 333. und insonderheit noch S. 335 u. 336.

Nur der wird und muſs zum Misantrop werden, der sich die Menschen edler und sittlicher denkt und einbildet, als sie sind und seyn können. Misantropie und Philantropie dürfen daher beide den heutigen *Politiker* nicht leiten, er muſs sie mit Gleichmuth und der Ruhe eines fern stehenden Beobachters in's Auge fassen.

„Eine Sache in ihrer Art gut heiſsen oder ihre guten Seiten ausheben, heiſst nicht sie blindlings preiſsen oder sie für *allgemein* wünschenswerth erklären. — Ohne Vorurtheil, ohne Vorliebe und ohne System alles das abwiegen, führt am sichersten zu liberalen Gesinnungen, zur Achtung für menschliche Gattung, zur Indulgenz und zur Klugheit." *Gagern* Result. II. S. 83. „Es kommt bei allen irdischen und menschlichen Dingen auf Ort und Zeit, so wie bei den verschiedenen Nationen auf ihren *Charakter* an, ohne welchen sie nichts vermögen. — Wunderbare, seltsame Sache überhaupt ist's um *das*, was genetischer Geist und Charakter eines Volks heiſst. Er ist unerklärlich und unauslöschlich, so alt wie die Nation, so alt wie das Land, das sie bewohnte." *Herder* l. c. III. S. 53.

Jedes Volk ist seiner selbst wegen; es hat seine höchste Bestimmung in sich, nicht ausser sich.

Krug's geistvolle Beantwortung der Frage: was ist Politik (Staat), oder was soll sie seyn (Nro. 1. der Kreuz- und Querzüge) streift überall an das Wahre, weil er aber Antikes, Philosophisches und Modernes zusammenmengt, entsteht ein Viertes, das nicht wahr ist.

„Tout sur la terre change, s'accroit, mûrit, se perfectionne, vieillit, tombe et se renouvelle sous d'autres formes." *Ségur* II. 205.

c) Es giebt kein solches practisches philosophisches *Naturrecht*, was für alle Menschen brauchbar wäre, sondern jedes Volk hat seine eigene *naturalis ratio* von und über die Dinge, weil jedes Volk diese durch eine andere Brille sieht. Auch die Römer irrten sich schon, wenn sie *ihr* jus gentium für ein Recht hielten, was wohl allen Völkern ihrer Zeit eigen seyn müsse. Ausserdem liegt dem *modernen* philos. oder Naturrechte noch etwas ganz anderes und hauptsächliches zum Grunde, nemlich die *Selbstsucht*, der germanische Freiheits-Begriff, die Lehre vom Ich h. e. der Egoismus.

d) Hohe Körperschönheit eines Volkes ist übrigens kein Barometer für innere Sittlichkeit. Die heutigen Cirkassier sind vielleicht der schönste *weise* Menschenstamm auf der Erde, und zugleich der unsittlichste und schandbarste. M. s. weiter unten §. 12. etc.

e) Mündlich über die höchst interessante Entdeckung, daſs die tätowirten höchst geschmackvollen Figuren, welche die *Südsee-Insulaner*, besonders die von *Nukahiwah*, auf dem Körper tragen, *symbolische Zeichen gegenseitiger Verträge* und *Verpflichtungen sind* und sich hieraus eine höchst griechisch-geschmackvolle neue Art von Hieroglyphenschrift ergiebt. Schon längst wuſste man, daſs sich unter diesen Südsee-Insulanern wahre Apollo- und Venus-Gestalten finden. Dieses mit jenen geschmackvollen symbolischen Figuren und Zeichnungen in Verbindung gesezt, und erwogen, daſs diese Insulaner des Schlüssels zu aller weitern technischen Kultur, nemlich des Eisens, entbehren, mithin keiner Sculptur und anderer bildenden Künste fähig sind, sich auch ihrer eigenen lebendigen Haut statt Pergamentes bedienen müssen, um ihre Verträge darauf zu schreiben, so daſs die Tätowirmeister ihre Notare sind, wir sagen, daſs hier, unter dem gemäsigten Klima der Südsee und ungestört durch auswärtige Eroberer, ein Südsee-Griechen-Volk lebt, dem,

wie es allen Anschein hat, blos die Kultur-Materialien fehlen, um nach seiner Weise zu seyn, was einst die Griechen waren. Denn auch ihre Spiele und Feste vergleicht *Langsdorf* mit den Olympischen. Ihre Mauren und Gebäude sind eben so geschmackvoll wie ihre Hautfiguren, obgleich ohne eiserne Instrumente aufgeführt. Leider ist aber zu bedauern und zu beklagen, daſs aus diesen schönen Insulanern durch die habgierigen und verdorbenen Europäer etwas ganz anderes gemacht werden wird, als wozu in ihnen der Keim zu liegen scheint. M. s. die interessante Abhandlung hierüber von *Tilesius* in den Jahrb. der Gesch. u. Staatskunst. 1828. Maiheft.

d) *Begriffsbestimmungen von Kultur, Aufklärung, Bildung, Civilisation und Staat.*

§. 4.

Bevor wir unserem Gegenstande näher treten, ist es jedoch dringend nothwendig, der seitherigen Begriffs-Verwirrung über die Ausdrücke *Kultur*, *Aufklärung*, *Bildung*, *Civilisation* und *Staat hier* und für dieses ganze Werk insofern vorzubeugen, daſs wir gleich hier angeben wollen, was *wir* darunter verstehen und ein- für allemal damit sagen wollen, denn Gelehrte und Ungelehrte bedienen sich dieser fünf Worte so durcheinander, daſs man in den meisten Fällen erst rathen muſs, was das ohne Auswahl gebrauchte Wort eigentlich bedeuten soll.

Ségur sagt II. 196.: Occupés à relever le grand édifice de l'Etat, nous courons le risque d'éprouver le sort de ceux qui travaillaient à la tour de

Babel: nous ne pourrons nous entendre tant que nous parlerons des langues differentes ou tant que nous n'attacherons pas aux mots les mêmes idées.

§. 5.

a) *Was ist Kultur?*

Das lateinische Wort *Cultura* bezeichnet zunächst ganz dasselbe, was Cultus bedeutet: *Pflege* oder *Bearbeitung* irgend eines Gegenstandes, sey dieser nun ein todtes Object oder ein Subject, ein Stück Land, eine Wissenschaft oder ein Mensch. Sodann versteht man aber unter *Kultur* das *Resultat* einer solchen Bearbeitung, d. h. einen gewissen Grad der Verbesserung, den die bearbeiteten Gegenstände durch die Bearbeitung bereits erhalten haben, wodurch hauptsächlich die Gegensätze von *kultivirt* und *unkultivirt* angedeutet werden sollen. Je nachdem nun in diesem zweiten Sinne die bearbeiteten Gegenstände todte Objecte oder Menschen sind, hat das Wort Kultur auch einen objectiven und subjectiven Sinn.

Im *objectiven* Sinn hat ein Volk *Kultur*, wenn wir bei ihm einen gewissen Grad von Güte, Feinheit, Zierlichkeit der mechanisch-künstlerischen und Handwerks-Producte oder Manufacturen; ferner Pflege der Wissenschaften und endlich gewisse *äussere* Geselligkeitssitten wahrnehmen; im *subjectiven* Sinne heiſst aber ein Volk (oder einzelner Mensch) kultivirt, das nicht allein grösere oder geringere *Neigung* zur äussern Geselligkeitssitte zeigt, sondern auch die *Fertigkeit* und *Geschicklichkeit* desselben in

Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken.

Hieraus ergiebt sich denn, dafs die *Kultur* (aber auch diese nur allein) vieler *Abstufungen* fähig ist, und man deshalb von niederen und höheren Kulturstufen redet. Mit Charakter, Religion und Aufklärung hat aber die *Kultur* direct nichts gemein, vielmehr ist *hohe* wissenschaftliche und *technische* Kultur stets ein Zeichen charakteristischen National-Verfalles, wenn sie nicht mit andern *sittlichen* Charakter-Eigenschaften gleichzeitig gepaart ist.

In ob- und subjectiver Beziehung ist also Kultur fast nur etwas *Aeusseres* und ausserdem blose Verstandessache. Es kann ein Mensch sich höchst anständig und äusserlich *sittig* benehmen, viel *Politur* haben, und dabei doch von groser Geistes- und Herzensbeschränktheit und im Geheim ein höchst lasterhafter, *unsittlicher* Mensch; er kann ein äusserst geschickter Künstler oder groser, d. h. vielwissender Gelehrter, und dabei ein sittliches Ungeheuer seyn. — Was der Brillantschliff einem gemeinen Glasstücke verleiht, das verleiht *Kultur* und *Politur* dem geist- und herzlosen Menschen. — Was hier vom Einzelnen gesagt ist, gilt ebenso von ganzen Völkern.

Da nun die Kultur der *Wissenschaften* und mechanischen Künste erst Resultat der Verstandes-Entwickelung und Reife ist, so tritt sie auch bei ganzen Völkern, gerade so wie beim einzelnen Individuo der Verstand, erst *nach* der Blüthe hervor, und Gelehrsamkeit, Bibliotheken etc. sind für die Völker, was die Saamenkapsel für die absterbende Pflanze, wenn deren *Blüthenpracht* und die geheime Kraft, die jene erzeugte, verschwunden sind.

Der *Glanz-Periode* der Völker fehlt stets die *Litteratur*, diese entsteht immer erst in der Periode des Sinkens oder gar der Fäulniſs. Die Griechen hatten erst eine eigentliche *gelehrte* Literatur seit der Alexandrinischen Periode, die Römer erst unter den Kaisern, die Barbaren erst seit dem 16ten Jahrhundert.

Erst wenn die Leidenschaften, die sittlichen sowohl wie die unsittlichen, sich ausgelebt haben, die Kraft dazu consumirt ist, entwickeln sich freier die *Verstandeskräfte*. So beim einzelnen Menschen, so bei ganzen Völker-Individuen.

Dieses Entwickeln der Verstandeskräfte läſst die *Gelehrsamkeit* entstehen, den höheren Luxus, die *geschriebenen* Gesetze, kurz alle die Institute, von denen man irrig glaubt, daſs sie Stellvertreter jener verlornen Kraft seyn könnten. Mit andern Worten, so wie sich *Sinnlichkeit*, *Phantasie*, *Vernunft*, *Verstand* und zulezt die *Klugheit* im Individuo successiv entwickeln und einander Platz machen, so auch bei ganzen Völkern, in so weit sie die Anlage dazu haben. „Die Vernunft kommt zulezt, aber die Leidenschaften und die habsüchtigen Triebe eilen voraus.“ *Schmidt-Phiseldeck* l. c. S. 147.

So lange bei einem Menschen oder Volke der Verstand noch nicht zu seiner vollen Reife gekommen ist, *dichtet* und *träumt* er daher auch mehr, als daſs er reflectirt. Die *Vernunft* ist das Vermögen der Ideen, der *Verstand* das Vermögen der practischen Reflexion. Die *Klugheit* ist der lezte und höchste Grad des menschlichen Verstandes, nemlich die stets richtige Wahl der Mittel zum Zweck. Sie erfordert aber auch vollendete Menschenkenntniſs; man lernt sie nicht aus Büchern.

Der Geist des Menschen giebt sich also als Vernunft und als Verstand kund, so daſs diese beiden

Geistes-Aeusserungen sich zu einander verhalten, wie *reine* und *angewandte Mathematik*.

Es giebt daher keinen Verstand ohne Vernunft, wohl aber Vernunft ohne Verstand.

Man darf also den sittlichen Werth eines Menschen, eines Volks, ja eines ganzen Zeitalters durchaus nicht nach seiner *literarischen Kultur* oder Fruchtbarkeit schätzen wollen, sonst stände z. B. das *Alexandrinische* Zeitalter (336 vor Chr. — 14 nach Chr.) höher als die eigentliche Glanz-Periode Griechenlands. Erst als die Griechen aufgehört hatten, Staats-Völker zu seyn, traten jene philosophischen verdorbenen Secten hervor, deren ganze Aufgabe sich zulezt auf blose *Dialektik* beschränkte, d. h. das Spiel des Verstandes mit den Regeln der Denkweise des menschlichen Geistes.

Den *Charakter* und die *Leidenschaften* hat der Mensch mit den Thieren gemein, und *sie* sind es, wodurch sich die Völker nach Zonen und Klimaten unterscheiden. Die *Vernunft* ist aber bei allen Menschen-Raçen dieselbe, der *menschliche Geist* befolgt an den Polen und unter der Linie dieselben logischen Denkformen, und die Vernunft scheidet den Menschen vom Thier.

„Um die Welt zu belehren, wie sie seyn sollte, kommt die *Philosophie* immer zu spät. Als der *Gedanke* der Welt erscheint sie erst in der Zeit, nachdem die Wirklichkeit ihren Bildungs-Procefs vollendet und sich fertig gemacht hat. — Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit Grau in Grau läfst sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen; die Eule der Minerva beginnt erst mit der eintretenden Dämmerung ihren Flug." *Hegel*, Vorrede zu seinem Buch: Naturrecht und Staatswissenschaft. S. 24.

Der Culminationspunct, wo ein Volk *seinen* Zenith passirt, ist genau da, wo und wenn die Kultur der Wissenschaften und *mechanischen* Künste

anfängt *Zweck* des Lebens zu werden, statt dafs sie seither bloses Mittel war. Die Kultur verdirbt daher nicht die Menschen, sondern die bereits verdorbenen Menschen misbrauchen *sie*, so dafs auch die Völker nicht *durch* den Luxus (üppig wuchernde Kultur, gleich Schwämmen aus faulen Bäumen) verdorben werden, sondern dieser ist blos *Folge*, nicht Ursache ihrer Verdorbenheit. Alle Luxusgesetze sind daher auch schlechthin unfähig, dem Verfalle vorzubeugen, man schneidet damit nur die Schwämme vom Baume, dieser selbst ist und bleibt aber faul. *Montesquieu* VII. du luxe, behandelt ihn gerade so, als wenn er ein willkührliches Institut sey, das man Ellen- und Maasweis zu- und abmessen und schneiden könne, als wenn er *nicht* das Resultat verdorbener Sittlichkeit oder des Mangels derselben sey. Er war nahe daran, das Rechte einzusehen, wenn er seinen Satz: à mesure que le luxe *s'établit* dans une république, l'esprit se tourne vers l'interet particulier" nur herum gedreht und die lezte Hälfte zur ersten gemacht hätte.

β) *Was ist Aufklärung?*

§. 6.

Zunächst bildet *Aufklärung* insofern den Gegensatz von Kultur, als sie etwas blos charakteristisches ist, d. h. dessen Existenz durch einen gewissen Charakter bedingt ist. In dem Sinne nun, worin man das Wort von neuern, blos speculativen Philosophen gebraucht findet, nemlich dafs Aufklärung die vernünftige Erkenntnifs und die Fertigkeit zum vernünftigen, leidenschaftlosen Nachdenken über Dinge des menschlichen Lebens nach Maasgabe ihrer Wichtigkeit und ihres Einflusses auf die *Bestimmung des*

Menschen sey, werden wir es nicht gebrauchen, sondern *wir* verstehen in *subjectiver* Beziehung darunter die *Selbsterkenntniſs eines jeden einzelnen Volkes*, die *klare* Einsicht in sein eigenes Wesen, um sich demzufolge diejenigen Zwecke vorsetzen und ausführen zu können, wozu es die Keime und Grundlagen in sich selbst fühlt und findet. Ein solches sich selbst erkannt habendes Volk ist über sich selbst *aufgeklärt* und vermag nun auch andere zu beurtheilen. (Bd. II. S. 46.). Demnach heiſst auch ein *Mensch aufgeklärt*, der sich selbst erkannt hat; eine Regierung *aufgeklärt*, die genau den Charakter des Volks kennt, und nichts will, was diesem widerspricht. Im *objectiven* Sinn verstehen wir aber unter Aufklärung den durch Forschung *gefundenen* natürlichen Grund und Zusammenhang der Dinge, wo sie also dem Aber- und Wunderglauben, dem Glauben an Hexerei etc. gegenübersteht und im Allgemeinen mit Philosophie identisch ist, auch wohl der *Kultur* unstreitig die Hand reicht.

a) Wir sind daher auch insoweit mit *Hegel* einverstanden, daſs die Aufgabe der pract. Philosophie darin besteht, das, *was ist*, (und war) zu begreifen und zu ergründen. Aber daſs alles, was wirklich ist, auch stets *vernünftig* sey, und das Vernünftige auch wirklich sey, das werden wir nie einräumen, denn die Vernunft ist das einzig Absolute im Menschengeschlechte. Die Leidenschaften oder der Charakter sind nie vernünftig, mögen sie nun edel und gros oder gemein und niedrig seyn, weil sie mit der Vernunft nichts gemein haben. Da nun aber alles, was ist, gröſstentheils durch den Charakter der Menschen da ist, so kann

auch nicht alles was ist vernünftig seyn, es sey denn *Hegel* verstehe dies blos von der *sittlichen* Natur.

Der Grund, warum die speculativ-philosophischen Systeme nie und nirgends für die Staaten wohlthätig gewirkt haben, mögte darin zu finden seyn, dafs die Philosophen fast immer nur *eine* Seite des Menschen, nemlich den *Geist*, kultivirt und Sittlichkeit und Religion davon getrennt haben, während doch nur durch das harmonische Zusammenwirken aller drei Potenzen etwas menschlich Edles hervortreten kann. Die Staatsmänner des Alterthums haben aber auch nie die Philosophen in der Politik um Rath gefragt, sondern blos die Modernen haben die schön polirten Billon-Medaillen derselben für baare brauchbare Münzen angenommen, die aber der practische Geschäftsmann zurückgiebt.

b) *Objective Aufklärung* bildet zunächst den Gegensatz von Finsternifs. In diesem *weitern Sinn* gehört zu ihr alles, wodurch seither Unbekanntes zur *klaren* Anschauung kommt, Aberglaube und Irrthum verschwinden. Da nun aber der *Mensch* und seine Bestimmung der erste und wichtigste Gegenstand menschlicher Forschung seyn soll und mufs, so versteht man im engeren und subjectiven Sinn unter Aufklärung die Selbsterkenntnifs und die klare Anschauung und Erfassung, was der Mensch hier seyn soll und kann. — Die Menschen überhaupt sind *aufgeklärt*, wenn sie sich und die *menschlichen Zwecke* ihres Daseyns erkannt haben. Der *Einzelne* ist *aufgeklärt*, wenn er zugleich *sich* und *seine* Stellung in der Gesellschaft genau erkannt hat. Ein *Volk* heifst und ist *aufgeklärt*, wenn es sich selbst erkannt und begriffen hat, was es *als Volk* seyn kann und soll, welche Mittel und Wege zur Verherrlichung und Veredlung des Menschen gemeinschaftlich zu wählen seyen. Es sind dies nicht allein subjectiv, sondern auch ob-

jectiv drei ganz verschiedene Arten von Aufklärung. Mündlich über *den* Begriff der *Aufklärung*, wo man blos eine genaue Bekanntschaft mit unsern *Interessen* und dem was unserm *Vortheile* zusagt, darunter sich denkt, also etwas ganz Verschiedenes von der eigentlichen Aufklärung. Aufklärung ist hier weiter nichts als Instinkt der Selbstsucht und von der sog. *politischen* Aufklärung wenig verschieden. *Zachariä* l. c. II. 370. sagt: *Aufklärung* sey Selbstständigkeit im Denken, also so viel wie Verstandes-Reife.

Daſs sich z. B. *Meiners* in s. histor. Vergleich. etc. Thl. 3. keinen *klaren* und *einfachen* Begriff von der Aufklärung hat machen können, beweisen seine *verschiedenen* Definitionen. S. 166 sagt er: *Aufklärung* bedeutet in dem allgemeinsten Sinn dieses Worts *eine jede Masse von schönen* und *nützlichen* Kenntnissen, wodurch der *menschliche Geist* *gebildet* oder das Herz des Menschen veredelt wird.

In der gewöhnlichen oder engern Bedeutung umfaſst das Wort Aufklärung bei weitem nicht alle schöne oder nützliche menschliche Kenntnisse. Wenn man daher zu einer genauen Bestimmung und richtigen Erklärung des Worts *Aufklärung* gelangen will; so ist es am besten, die Hauptzweige der menschlichen Erkenntniſs einzeln zu untersuchen und Acht zu geben, welche nach dem *gemeinen* Urtheil und dem hieraus entstehenden *gemeinen* Sprachgebrauch als wesentliche Bestandtheile der wahren Aufklärung betrachtet werden oder nicht."

Daſs *Meiners* hier weiter nichts als die *Kultur* im Auge, die *Aufklärung* aber blos in der Feder hatte, zeigt sein weiteres Raisonnement, wo er zeigt, daſs Gelehrsamkeit in allen vier Facultäten, Sprachkenntniſs, Industrie in Handel und Gewerben, die sog. schönen Künste oder Maler-, Bildhauer-, Bau-Kunst etc. mit der *Aufklärung*

nichts gemein hätten, wenigstens neben ihnen jede Art von *Schwärmerei* und *Aberglauben* fortbestehen könne. Demohngeachtet hat er das rechte nicht zu treffen gewuſst, denn er sagt zum Schluſs: „*Wahre* Aufklärung besteht in einer solchen Kenntniſs der *Natur* und ihres *Urhebers*, in einer solchen *Kenntniſs* des *Menschen* und seiner *Verhältnisse*, wodurch diejenigen, welche sie besitzen, gegen *Aberglauben* und *Schwärmerei* eben so wohl, als gegen Unglauben, Despotismus, wie gegen Anarchie und Zügellosigkeit bewahrt oder davon befreit und über ihre *wahre Bestimmung* und *Glückseligkeit*, über ihre *Pflichten* und *Rechte* unterrichtet werden.“

In den lezten Worten liegt allererst etwas, was auf *Selbsterkenntniſs* hindeutet, im Uebrigen häuft der Verf. ganz heterogene Dinge auf, um sich daraus einen Begriff von der Aufklärung zu bilden, die theils unter die Rubrik *Kultur*, theils in das Gebiet der *Religion*, des *Charakters* etc. gehören. Auch giebt *Meiners* im weitern Verlauf ganz falsche Definitionen von Aberglauben und Schwärmerei, um so mehr, da es fast unmöglich ist, *absolut* richtige davon zu geben, weil es *relative* Begriffe sind.

S. 473. erklärt er sich sodann definitiv dahin: „daſs er eine Nation alsdann schon eine aufgeklärte nenne, wenn der grösere Theil aller Stände von *Schwärmerei* und *Aberglauben* frei sey; hiernach seyen *Griechen* und *Römer* nie aufgeklärt gewesen, und die neuern Völker Europa's seyen es erst im 18ten Jahrhundert geworden.“ Wir überlassen einem jeden sich soviel davon und dazu zu denken, als er will. „Je genauer der Mensch sich selbst und die ihn umgebende Natur kennen lernt, desto mehr wird und muſs er die Schönheit und Gröse der Natur bewundern und desto inniger den unbegreiflichen Schöpfer und Erhalter der Natur lieben und verehren: *desto aufmerksamer*

wird er auf sich selbst, desto *nachsichtiger* gegen Andere und desto theilnehmender an ihren Schicksalen werden.“ *Meiners* III. 477. Warum entgieng es *Meiners*, daſs dies die wahre subjective Aufklärung ist, wenigstens die des Einzelnen darin besteht? Aeusserungen wie die S. 490: „das freie Rom war nie verdorbener, als da es am aufgeklärtesten war,“ zeigen, welche schädliche Folgen es hat, wenn man keine klare, richtige und scharfe Begriffe mit den Worten verbindet, z. B. statt Kultur Aufklärung sagt, denn Rom war allerdings am verdorbensten, als es am *kultivirtesten* war, nicht aber, als es am aufgeklärtesten war. Der ganze 12te Abschnitt: Was ist wahre Aufklärung? zeigt dies auf allen Seiten.

c) Die *subjective* Aufklärung ist, wie gesagt, die Erkenntniſs des eigenen Charakters durch den eigenen Verstand, aber der eigene Verstand ist nicht kräftig genug, seinen Nachbar den eigenen Charakter zu erkennen, wenn ihm die sittliche Kraft dabei nicht die Hindernisse negativ wegräumt, nemlich die rohen Leidenschaften verschwinden, welche den Verstand am ruhigen Denken hindern. Der See der sittlichen Kraft läſst sich vom Verstande nur dann befahren und sondiren, wenn Windstille herrscht, d. h. keine unsittlichen Leidenschaften toben. M. s. B. II. S. 34. „Dés qu'on connait son ignorance et sa folie, elle ne sont plus dangereuses; cette connaissance tue l'orgueil et fait naitre l'indulgence; c'est peut-etre le plus grand pas que l'homme puisse faire du coté de la raison.“ *Ségur* I. 149.

§. 7.

Aufklärung in *unserem* hier adoptirten *subjectiven* Sinne ist nun also durch *sittlichen* Charakter und Religion bedingt (§. 13 u. 14.). Ein rohes Volk wird daher nie, so wenig wie

ein roher Mensch, über sich selbt, über seine eigene Unsittlichkeit, Schlechtigkeit, Niedrigkeit und Gemeinheit zu einer *klaren* Einsicht gelangen, sondern auf das blose *Gefühl* seiner Bedürfnisse beschränkt bleiben, weil bei ihm die *Sinne* und Leidenschaften die Oberherrschaft über die *Reflexion* und *Geistestiefe* davon tragen. Eine, blos blinden *Glauben* gebietende *Religion* vermag zwar einzelne Denker nicht abzuhalten, sich über sich selbst und den Charakter des Volks *aufzuklären*, da sie aber consequenter Weise alle wissenschaftliche schriftliche Erörterung darüber verbietet, so steht sie, *im Ganzen*, der Aufklärung geradezu im Wege.

Die *rohesten* und *blindgläubigsten* Völker und Individuen können dagegen einen ziemlich hohen Grad der *Kultur* erreichen, weil es dazu keiner *Aufklärung*, sondern bloser gewöhnlicher Verstandeskräfte bedarf.

a) Nur Selbsterkenntniſs kann uns auch wahrhaft, d. h. auf die Dauer glücklich machen. Unsittliche Menschen vermögen sich aber nicht selbt zu erkennen, und *daher* ist nur der Sittliche des wahren Seelenfriedens und Glücks fähig. Nur der sich selbst erkannt hat, vermag auch andere kennen zu lernen und zu durchschauen, und dies macht uns theils nachsichtiger gegen Andere, theils erfüllt es aber auch mit einem unüberwindlichen Ekel. „L'homme ne peut etre *heureux* que lorsque le *coeur* gouverne l'esprit.“ *Ségur* I. 71.

b) Zu den blindgläubigsten Völkern gehören unstreitig die Hindus, denn freudig gehen sie für ihren *Glauben* in den Tod, und eben sie sind nebenbei auch sehr kultivirt, sowohl in den Künsten und Sitten, wie in den Wissenschaften.

§. 8.

γ) *Was ist Bildung?*

Bildung ist ein bloser Gattungsbegriff von Kultur *und* Aufklärung, d. h. ein kultivirtes *und* aufgeklärtes Volk heist allererst ein *gebildetes.* Ein blos kultivirtes oder blos aufgeklärtes Volk ist noch kein *gebildetes.*

Griechen und Römer waren weit früher über sich selbst *aufgeklärt*, als *kultivirt*. Die germanischen Völker sind schon lange recht *kultivirt*, aber noch zur Stunde nicht *aufgeklärt*, denn selbst ihre grösten Philosophen haben bis jezt noch gar nicht daran gedacht, und gefragt: wessen die Völker wohl sittlich fähig seyen? Uebrigens *können* Kultur und Aufklärung ganz Hand in Hand gehen, wie dies namentlich bei den hoch *gebildeten* Griechen der Fall war. M. s. Bd. II §. 8.

Gebildet nennt man im *gewöhnlichen* Sprachgebrauch schon

1) den, welcher die Formen der Höflichkeit, des discreten Umgangs schriftlich und mündlich zu beobachten und jeden nach Standesgebühr zu behandeln weifs;
2) der in dem Gebiete des Wissens so viel weifs und erlernt hat, dafs er nicht zu dem unwissenden Haufen gezählt werden kann; man sagt auch wohl, er hat Schulbildung, er hat seinen Cursus gemacht etc.

Beides is aber weiter gar nichts als *Kultur*; um Bildung zu seyn, würde auch eine vollständige *Selbstkenntnifs* oder Aufkärung über sich und sonach über andere vorhanden seyn müssen.

§. 9.

δ) *Was ist Civilisation?*

Gemeinhin und im weiteren Sinn bezeichnet man durch das Wort *Civilisation* blos den Gegensatz von der *Wildheit*, so dafs man selbst Nomaden *civilisirt* nennt, wenn sie nur einigermaasen das Recht unter sich handhaben und einer Obrigkeit unterthan und gehorsam sind. Sodann braucht man es aber auch zur Abwechselung für Kultur, Aufklärung oder Bildung. Weder in jenem weiteren, noch in diesem vagen Sinn werden wir nun davon Gebrauch machen, sondern wir legen ihm die seinem etymologischen Ursprunge (von civis, civilis, civitas) allein entsprechende Bedeutung bei, indem wir nämlich darunter *im engern Sinne* lediglich die *charakteristische Anlage* und *Fähigkeit*, ein *gemeinsames gleichförmiges Privat-* oder *Civilrecht zu bilden* und *zu entwickeln*, verstehen.

Wir kennen, dieser Begriffsbestimmung gemäs, im Abendlande nur *ein* Volk, welches, und zwar zugleich in einem hohen Grade, *civilisirt* war, nemlich die *Römer* (M. s. Bd II. S. 247 — 249.). Sie waren weit *civilisirter* als die Griechen, aber freilich auch bei weitem noch nicht so *staatsfähig* oder *politisirt*, wie die Griechen, wie Theil II. eines weitern ausgeführt ist. Ueber die sittliche Bedeutung oder Rangstufe der Civilisation oder Civität s. m. §. 14.

Wir müssen jedoch bekennen, dafs wir dieser engen und scharfen Begriffsbestimmung im 2ten Theile oder der Antiken Politik nicht ganz getreu geblieben sind, sondern *Civilisation* und die sogleich näher zu erörternde *Staatsfähigkeit*, namentlich bei den Griechen, als identische Dinge und Begriffe behandelt, mit andern Worten, hier das Wort Civilisation in einem *weitern Sinne* gebraucht haben, was daher rührt, dafs dieser 1te Theil später geschrieben und gedruckt ist, als der 2te. Im 3ten Theile und allen folgenden ist aber der engere Begriff allein fest gehalten.

§. 10.

ε) *Was ist der Staat?*

Der *Staat*, oder was die Griechen *Πόλις* und die Römer *Respublica* nannten, ist ein groser gesellschaftlicher Verein sittlicher Menschen zur Ausprägung der Humanität oder zur Verherrlichung und sittlichen Veredlung des Menschen in der Gattung.

a) Wenn es einzelnen Lesern auffallen sollte, das Wort *Staat* von jezt an bald so, bald blos *Stat* geschrieben zu finden, so müssen wir sie auf den 3ten Theil §. 159 etc. verweisen, woselbst sich die Aufklärung darüber findet. Sie ist zu weitläufig, um hier Platz zu nehmen, und es genüge die Bemerkung, dafs *Stat* im Ganzen genommen blos so viel bedeutet, als Status, Zustand, Verhältnifs, gleichsam die Negative von *πόλις* oder respublica.

Allerdings kann sich jedes einzelne Volk auch seinen besondern Gesellschafts-, Aggregations- oder Vereinigungs-*Zweck* beliebig oder charaktergemäs bestimmen, nur ist dabei wohl zu unterscheiden, dafs dann nicht jedes Aggregat, jede Gesellschaft

den Namen *Staat*, respublica verdient. M. s. oben §. 2. Diese Ansicht hat *Zachariä* l. c. zu keiner klaren Scheidung der Begriffe gelangen lassen, er bedient sich durchgängig des Wortes *Staat*, und redet dann blos von *der* und *der* Art von Staaten. *Wir* glauben *uns* selbst dadurch um ein bedeutendes klarer geworden zu seyn, daſs wir sofort Staat und Stat trennten.

b) Alle Verwirrungen, Miſsverständnisse, Dunkelheiten über *Kultur*, *Aufklärung*, *Bildung*, *Civilisation*, *Staat* und *Stat* rühren allein daher, daſs man diese Worte seither nicht scharf genug als verschiedene Begriffe definirte und sonderte, sondern ganz willkührlich eins für das andere sezte. Es gilt dieser Vorwurf nicht etwa blos den teutschen, sondern auch den übrigen europäischen Völkern.

Daſs es nicht möglich ist zu *klarer* und *schärfer* Einsicht in das Wesen der abendländischen Verhältnisse einzudringen, wenn man sich nicht zuvor *klare* und *scharfe* Begriffe von Kultur, Aufklärung, Bildung, Civilisation und Staat verschafft hat, beweiſst fast unsere gesammte abendländische politische Literatur; vorzugsweise wollen wir aber als einen besonders treffenden Beweis für diese Behauptung noch auf eine Abhandlung verweisen, welche sich in den *Unterhaltungs-Blättern für Welt-* und *Menschenkunde* 1826 Nro. 26. befindet, und den Titel führt: *Ueber die Wirkungen der Civilisation auf den moralischen Charakter der Völker.* Nur einiges sey aſs Beleg hier daraus enthoben. Man stellt den Satz auf: „Je älter die Nationen, je *civilisirter* werden sie, je civilisirter sie aber werden, desto entnervter, ausgearteter und verworfener werden sie.“ Daſs hier unter Civilisation *Kultur* und deren Ausartung zu verstehen, sieht man sogleich. Auf dieser Verwechselung der Begriffe beruht auch die berüchtigte Rousseausche Preisschrift, worin er sagt: „die

Tugend entfliehe in demselben Maase, als die Aufkärung sich über den Horizont erhebe." Liberale und Servile verfallen durch diese Verwechselung in die absürdesten Behauptungen. So schreibt *B. Constant* der Entnervung *durch* die *Civilisation* den Verfall der Staaten zu. Er wollte sagen *Ausartung* der Kultur. Dasselbe gilt von einem Aristokraten und Anhänger des Alten, der behauptet, „es kämen die Gesellschaften allein in Folge einer zu hoch gesteigerten *Civilisation* um, und müsse man sich daraus die unbegreiflichen Gährungen unserer Epoche erklären."

Dafs übrigens der Verf. obiger Abhandlung etwas von dem wahren Begriffe des Staats oder auch blos der *Civilisation* ahndete, fühlte, zeigt nicht allein seine Ableitung des Wortes von civitas, dafs civilisiren so viel heise: als die Menschen zur Stadt, zur Gesellschaft geeignet machen etc., sondern auch das, was er S. 417. als Resultat seiner Untersuchung giebt, nemlich: „dafs uns ein Uebermaas der Civilisation wahrlich nicht drücke, sondern dafs wir uns noch in der Kindheit befänden. Die meisten unserer Fortschritte seyen von gestern, die vorzüglichsten sollten noch gemacht werden. Wenn unsere *Künste* vorgeschritten seyen, so seyen es dagegen unsere *Privatsitten* nur wenig und unsere *öffentlichen Sitten* gar nicht. Und *das* sey die wirkliche Ursache unserer Unruhen und Uneinigkeiten. (Also der Mangel an Staatsfähigkeit) Wenn die Gesellschaft in einer beständigen Gährung sich befinde, wenn es manchmal scheine, als wolle, als müsse sie sich zertrümmern, so sey dies gewifs nicht deswegen, weil die Civilisation sich unserer Künste, unseres Geschmacks, unserer Gebräuche, unserer Privat-Verhältnisse *zu sehr* bemeistert habe, sondern vielmehr, weil sie unsere *öffentlichen Verhältnisse* noch nicht genugsam zu beherrschen im Stande sey." Hier bedurfte es nur noch eines Schritts, und der Verf.

würde das Wahre gefunden haben, er war so nahe daran.

So sagte auch der General-Procurator *Bellard* zu Paris in seiner Anklage-Acte vom 10. Juni 1822 wegen der Verschwörung von La Rochelle: „dafs ie Staaten eben so gut durch *Uebermaas der Civilisation* zu Grunde giengen, wie die Menschen durch Ueberfülle der Gesundheit. Es sey dies unbezweifelte Thatsache.“ Dafs hier unter Civilisation wiederum so viel als *Kultur* verstanden seyn soll, ist klar. Auch ist es in der That nur die *Ueberfülle* der Kultur im 19ten Jahrhundert, welche die Dinge aus ihrem Gleifse geschoben hat.

Auch *Ségur* sagt l. c. in dem Artikel Ordre II. S. 186: dafs so viele Irrthümer lediglich daher rühren, dafs man sich nicht gehörig über die Worte verständige, deren man sich bediene.

e) Welche Eigenschaften sind zum Staatsleben unbedingt erforderlich? oder von dem Charakter, der sittlichen Kraft und der Staatsfähigkeit, als Entstehungs- und Fortbildungs-Ursachen des Staats überhaupt.

§. 11.

Soll, überhaupt, von *Staats-Fähigkeit* eines Volkes die Rede seyn, so bedarf es vor Allem eines *sittlichen Charakters* oder einer angebornen *sittlichen Kraft;* einer mit diesem Charakter in unmittelbarer Verbindung stehenden *Religion;* eines gewissen Grades von *Kultur;* und endlich einer solchen subjectiven

Aufklärung oder Selbsterkenntnifs, wie wir sie §. 6 u. 7. schon im Voraus näher bestimmt haben und sie nur durch einen sittlichen Charakter möglich ist.

Diese *unbedingten* Erfordernisse bedürfen einer nähern Entwickelung und Feststellung. Um sofort eine Uebersicht zu geben, welche uns und dem Leser den Commentar sehr erleichtern wird, mag vorerst die neben stehende genealogisch-systematische Uebersicht des Charakters der Völker überhaupt hier vórauf gehen.

§. 12.

Der *Charakter* eines Volks ist also weiter nichts, als sein *angebohrnes*, mehr oder weniger begrenztes *Kraft-Gefühl.* Will man ihn etwas näher definiren oder umschreiben, so wird man sagen müssen: der Charakter eines Volks ist im Allgemeinen diejenige concrete Varietät menschlicher Gemüths-, Denkungs- und Handlungs-Weise, wodurch sich ein Volk von dem andern unterscheidet, oder: der Charakter ist der Inbegriff der in einem Menschen oder einem *ganzen Volke vorherrschenden Leidenschaften* (*a*). Sind diese sittlich begrenzt, edel, grosartig, menschlich-schön, so ist es auch der Charakter; und umgekehrt, sind sie sittlich unbegrenzt, unedel, gemein, brutal, so ist es ebenwohl der Charakter (*b*).

Wir gehen nun zum Detail über, und zwar in der Art, dafs, da wir es zunächst lediglich mit Aufstellung der *positiv-sittlichen* Erforder-

ft zur Basis,

oder

sittliche Kraft,
ein zu üppig
ndes Uebermaas
Lebenskraft.

dieser sind:

α) ein sittl aats-
grenzte fähig-
heitsbe .

γ) Mangel
einer sittl.
Volks-Religion.

δ) Mangel des
Schönheits-
Gefühls und
Geschmacks

ε) eine unreine oder
ungebildete
Sprache.

Resulta
Sta

esultate hiervon sind:

1) Gemein
Einzeln
öffentli ben ohne einen gemeinsamen Humanitäts-Zweck, der Zelten.
2) Strenge
heit. nd absolute Persönlichkeit der Privat-Rechte. Stände-t.
3) Demokr
an der alles staatlich Gemeinsame.
4) Proport lnen ohne speziellen Vertrag, und daher Widerwille
5) Jeder is Uebernahme von Staatslasten.
6) Oeffent it von der Pflicht, Aemter zu übernehmen.
7) Die Reg
zu aller los *Rechtsschutz* und *Rechtspflege* zum Gegenstand.
8) Nur de s eine *Familie*, eine *Heimath*.
9) Nur Sta stisch-sonderthümliche Bestrebungen keiner pragma-
Darstel ind.

Man m ht gerade die *Extreme*, wie z. B. Spartaner und asiatische Beduinen) d gen, die sich aber stets *einer* dieser beiden Haupt-Charakter-Gattungen m liest sich der ersten Gattung an.

nisse zum Staatsleben hier zu thun haben, wir nur des Gegensatzes halber auch des *negativ*-sittlichen oder positiv-unsittlichen Mangels gedenken werden.

a) „L'habitude des *penchans* bons ou mauvais *fait le caractére*, comme l'habitude des mouvemens gracieux ou désagréables fait la physionomie; cette habitude est une seconde nature." *Ségur* I. 125.

Die Menschen werden im Grosen nicht durch die Vernunft und den Verstand, sondern durch ihre Leidenschaften gelenkt und beherrscht. Verstand und Vernunft sind nur die subalternen Diener der Leidenschaften, und man beauftragt sie blos mit der Vollziehung dessen, was im hohen Rathe der lezteren beschlossen worden ist. Sie sind eigentlich blos die alles entschuldigenden Höflinge am Hof-Lager der Leidenschaften, statt dafs sie *ideal* die Herrscher seyn sollten. „Aucun ne nie la vérité des *principes*, personne ne les suit." *Ségur* I. 12., und woher rührt das? weil sie blos Sache und Product der Vernunft sind, ohne Rücksicht auf die Leidenschaften.

„Die Leidenschaft führt den Menschen sicherer als die aufgeklärteste Vernunft; und Leidenschaften geben Fertigkeiten, welche zur Zeit der Versuchung treuer aushalten, als das Urtheil, was nach Gründen gefällt werden soll." *Möser* patr. Phant. II. 69. „Les *passions* sont necessaires à *l'existence*; leur *excès seul* est funeste. Tous les gouts, tous les sentiments sont les vents de la vie: sans eux on ne vogue pas, on resté en stagnation; eux seuls peuvent nous conduire à notre but, au bonheur; mais s'ils diviennent *ouragans* et tempêtes, ils brisent le navire et le font perir." *Ségur* I. 243.

„L'esprit est toujours la dupe du *coeur* et tous ceux qui connaissent leur esprit ne connaissent pas leur coeur." *Rochefoucauld* Maximes Nro. 102. 3. „Le bonheur et le malheur sont en nous

et dependent de l'opinion que nous attachons aux choses.“ *Ségur* I. 183.

Ein wesentliches Kriterium eines concreten Volks-Charakters ist das Verhältniſs beider Geschlechter zu einander, ob das weibliche hoch oder gering geachtet wird. „Der gesellschaftliche Einfluſs der Weiber entscheidet über die Beschaffenheit, den Wechsel oder die Beständigkeit der Sitten, über die Art der Vergnügungen, über den Charakter der Kunst, über den Geist und Ton des geselligen Lebens etc.“ *Zachariä* l. c. I. 394. 396.

b) Die Wirkungen des *Klima's* auf *Farbe* und *Charakter* der Menschen zeigen sich nur, historisch und ethnographisch, *in grosen Zügen*, gleichsam wie die Farben, wodurch man die einzelnen Erdtheile auf der Karte von einander kenntlich macht. Nomadenhorden und Barbaren sind auf demselben Boden, wo einst Aegypter und Griechen blühten, nach Jahrhunderten, noch jezt Nomaden und Barbaren. Attika hatte das gesundeste, reinste und mildeste Klima von ganz Griechenland und hat es noch. Auf Hellenen hatte es zuverlässig grosen Einfluſs, für asiatische Horden bleibt es wirkungslos. Ueber den Einfluſs des Klima's auf die Völker s. auch *Zachariä* l. c. I. 256.

Nicht das Klima, sondern der *ursprüngliche Charakter-Typus* ist also die Erklärung für den Volks-Charakter, sonst hätten Normannen, Gothen und Longobarden sich in Griechen und Römer verwandeln müssen, seitdem sie griechischen und römischen Boden betraten. Das Klima *modificirt* aber allerdings diesen *ursprünglichen Charakter*, wohl zu unterscheiden vom *Geiste*, welcher unter den Polen und der Linie in einem und demselben Individuo sich gleich bleibt; *für die Länge der Zeit* und für mehrere Generationen influirt aber auch hierauf das Klima, insofern es erst den Charakter modificirt und dieser auf die *Functionen*

des Geistes rückwirkt. — Wie sollte man sonst die fordauernde Verschiedenheit mehrerer Völker erklären, die auf einem kleinen Erdfleck zusammen wohnen, z. B. Türken, Armenier, Juden, Griechen. Besonders die *Juden* zeigen dies recht deutlich. Ihr Charakter ist unter allen Breiten derselbe. Araber und Gothen bewohnten in Spanien dasselbe Land, beide verwandelten sich aber nicht in Iberier, sondern modificirten blos in etwas ihren ursprünglichen Charakter. Die Türken sind noch, was sie im 11ten Jahrhundert waren, obgleich sie europäische Luft einathmen.

Vom Einfluſs der *Nahrungsmittel* auf den Charakter, mündlich.

§. 13.

a) *Von der Kraft und dem Freiheitsbegriffe.*

Die *Freiheit* läſst sich *deshalb* im *Allgemeinen* nicht definiren, weil ihr *Begriff* oder Ideal eine Sache oder auch concretes Product der *Kraft* oder des Charakters eines Volkes, und nicht der Vernunft, ist. Jedes Volk hat daher, nach Maasgabe des ihm von der Natur zu Theil gewordenen grösern oder geringern Maases von Lebenskraft, *seinen* besondern Begriff, sein besonderes Ideal von der Freiheit, und dieser Freiheits*begriff* ist es, welcher den *besondern* Charakter eines jeden einzelnen Volkes determinirt (*a*).

Wurde nun einem Volke ein sittlich-natürliches, mittleres, harmonisches Maas von Kraft zu Theil, so wird auch der Freiheits*begriff* ein *sittlich-begrenzter* seyn (*b*).

Würde ihm dagegen ein Uebermaas von Kraft, eine zu üppig wuchernde Summe von Lebenskraft zu Theil, so wird auch der Freiheits*begriff*, gleich einer, wegen zu groser Vollsaftigkeit zu üppig wuchernden, aufschiefsenden Pflanze, ein *sittlich-unbegrenzter* seyn (c).

a) „Der kennt fürwahr die Freiheit und ihre Elemente nicht, der sie in irgend einer gerundeten Phrase sucht. Sie ist bunt und mannigfaltig auf der Erde, wie die Blumen der Wiesen.“ *Gagern* Res. 4. S. 370. Höchst *oberflächliche* Bemerkungen macht *Montesq.* XI. 2. über die *verschiedenen* Freiheitsbegriffe, man sieht, er drang nie oder selten tiefer ein, als der Pflug geht. Auch definirt er sie schlecht in 3 Chap., woselbst er zugleich beiläufig sagt, was *er* sich unter einem Etat denkt, nemlich eine *Gesellschaft mit Gesetzen.* Dafs die Freiheit nur darin bestehen *sollte*, thun zu dürfen, was die Sittlichkeit erlaubt, darauf kommt es nicht an, sondern auf den Freiheitsbegriff, die Idee, welche jedes einzelne Volk damit verknüpft. Durch den Freiheitsbegriff erhält auch das seine Bestimmung, was man *Adel* nennt.

b) Etwas ganz anderes versteht *Zachariä* l. c. I. 33. unter *sittlicher Freiheit*, indem er sich blos die Bestimmung der physischen Kräfte durch die Vernunft darunter denkt. „Die Sittlichkeit ist die Idee der Freiheit“ sagt *Hegel* l. c. S. 156, sodann „der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee“ S. 241, und endlich „der Staat ist die Wirklichkeit der *concreten* Freiheit“ S. 251. Hatte sich der scharfsinnige Verf. wirklich ganz *klare* Begriffe vom Staat, Sittlichkeit und Freiheit gebildet, als er diese drei Sätze niederschrieb?

Die *sittliche* Kraft ist freilich die allein ächte innere Freiheit, aber die Völker hegen davon andere Ansichten.

c) So wie aber eine zu üppig wuchernde Pflanze (wegen zu groser Wärme oder zu fetten Bodens) durch die Ueppigkeit selbst vor der Zeit abstirbt und keine edlen Früchte zur Reife bringt, so trägt auch die sittlich-unbegrenzte Freiheit in der Unbegrenztheit den Keim ihrer Zerstörung bei sich, trägt ebenwohl keine edlen Früchte, und, auf das Staatsleben angewendet, wird man finden, daſs absolute Freiheit oder Licenz und absoluter Despotismus stets als Extreme nahe zusammenstoſsen. Der Despotismus ist für die Licenz, was das Messer des Gärtners für die wuchernde Pflanze. „Ist die organisirende Kraft durch den Stoff nicht genugsam oder nicht gleichmäsig gezügelt, so entstehen Auswüchse und andere regelwidrige Erscheinungen.“ *Zachariä* l. c. I. 16.

Die *sittliche* Kraft gleicht einem grosen, majestätischen, ruhig zwischen mäsig-hohen Ufern dahin wallenden Strome; die *unsittliche* einem Waldstrom, der überall, wo er eine Oeffnung findet, durchbricht und verwüstet, mögen auch seine Kaskaden und Ausbrüche dem Auge und der Phantasie ein angenehmes Schauspiel darbieten, wie dies z. B. mit der Abenteuerlichkeit der modernen Völker der Fall war.

d) Die *Kraft* ist die Basis der Sittlichkeit (Tugend) und des Lasters; daher Zoroasters *böses* und *gutes Princip*; daher das Bild der Alten von *Herkules* (dem Bilde der Kraft) *am Scheidewege*. Die *Bestimmung* auf diesem *Scheidewege*, ob man rechts oder links gehen will, hängt nun aber von dem Freiheits-*Begriffe* ab. Geht er in Folge eines vorhandenen *Ueber*maases von Kraft *über* das *sittliche Maas* hinaus, verwandelt er sich in Licenz und Ungebundenheit, so hat man ein *unsittliches Volk*; hällt er das rechte Maas, so ist ein *sittliches* vorhanden. Ein *kraftloser* Mensch (wenn er es nicht durch Alter und Krankheit ist) ist aber stets ein unsittlicher Mensch, weil ihm sogar die

Kraft *zur Wahl* zwischen Tugend und Laster fehlt. Dasselbe gilt von ganzen Völkern.

So wie *Liebe* und *Hafs* auf *Achtung*, diese aber auf sittlichem Werthe, beruhen, so auch das *Gute* und *Böse* auf der *Kraft*. Vereint sich diese mit einem *überspannten* selbstsüchtigen Freiheitsbegriffe, so tritt *unsittliche Kraft* hervor. Vereint sie sich mit einem *gemäsigten liberalen* Freiheitsbegriffe, d. h. hier, der seinen Mitmenschen ein eben so groses Maas von Freiheit gönnt, wie er es selbst in Anspruch nimmt, so ist sie eine sittlich Kraft. Sittlich-begrenzte und sittlich-unbegrenzte oder unsittliche Kraft sind aber beides *Positivitäten*, die erst nach ihrer *Consumtion* in gewissen äussern Erscheinungen gleiche Resultate geben. M. s. unten §. 30.

§. 14.

β) *Von der sittlichen Kraft oder Sittlichkeit und der dadurch gegebenen Staatsfähigkeit.*

Um *staatsfähig* zu seyn, bedarf es eines *sittlichen* Freiheitsbegriffes (*a*), einer dadurch gegebenen, bestimmt, geleitet werdenden *sittlichen* Kraft (*b*), oder überhaupt eines sittlichen, zu Eingehung und Schliefsung eines grosen Gemeinwesens besonders antreibenden *Charakters*, dem wir im Verfolge, um dem Begriffe für das Ohr einen sichern Anhaltepunkt zu geben, nebenher auch den Namen eines *staatlich-centripetalen* (*c*), im Gegensatze zu dem staatlich-*centrifugalen* (*d*), geben werden.

Der *Staat* und die *Staatsfähigkeit*, mit ihrem ganzen glänzenden Gefolge, sind also

nicht eine Sache oder ein Product der Vernunft, der Speculation, des Verstandes, der Willkühr, sondern eine Sache des *Charakters* (e).

a) Eine Ahnung hiervon scheint *Zachariä* l. c. I. 43. gehabt zu haben, indem er sagt: „die Untersuchung über das Interesse der *äussern Freiheit* ist die Regel, um welche sich der Streit über den Werth oder Unwerth der verschiedenen möglichen Staatsverfassungen dreht.“ „Kurz, nicht Wissenschaften, die oft ein Irrlicht scheinen, sondern Sitten (Sittlichkeit) sind zur Bewahrung ächter Freiheit nothwendig.“ *Gagern* Resultate III. S. 60.

b) *Sittlichkeit* ist nun weiter nichts, als humaner Freisinn (Liberalität), der seinen Mitmenschen nicht allein alles gönnt, was er sich selbst gönnt, sondern auch sich und seine persönlichen Interessen dem Wohle seiner Mitmenschen aufzuopfern bereit ist. Und das ist auch die Basis der Religion Jesu Christi. M. s. Mathäus VII. v. 12. XXII. 37. 39. 40, so wie Bd. III. §. 95.

Wahre *Sittlichkeit* und blose *Sitte* oder *Sitten-Kultur* sind nun hiernach wohl zu unterscheiden. Die Sittlichkeit verhält sich zur *Sitte* wie der Diamant zum Brillantschliff; dieser läſst sich auch einem Glasstück geben, und unsere Leser werden hiernach von selbst zu beurtheilen wissen, wohin pfäffische Frömmelei und Rigorosität gegen die Bedürfnisse der Natur zu stellen seyen.

Unsittlichkeit (Mangel an sittlicher Kraft) und *Sittenlosigkeit* (Mangel an äusserer gefälliger schonender Umgangsweise) sind hiernach ebenwohl ganz verschiedene Dinge. Letztere pflegt wohl gar bei hoher stoischer Sittlichkeit stets gefunden zu werden.

Jedermann wird bemerken, daſs wir hier durch sittliche Kraft und Sittlichkeit ausdrücken, was

seither durch *Tugend* (vertu, virtu, virtue) wiedergegeben wurde. Wir bedienen uns dieses leztern Wortes blos deshalb nicht, weil es leider durch Misbrauch seine eigentliche durchschlagende Bedeutung verloren hat, und auch nicht ganz das ausdrückt, was in dem Worte *sittliche Kraft* liegt. Auch des Wortes *Moral* werden wir uns nicht bedienen, denn Mos, Mores (moeurs) heisen die *Sitten*, Gebräuche, Rechtsgewohnheiten der Völker, mögen diese nun sittliche oder unsittliche seyn. Mündlich über die Bedeutung von *persona moralis*.

c) Staatlich centripetaler oder sittlicher Charakter führt alle zusammen, läſst alle sich in demselben Zwecke begegnen und die Hand zum grosen Werke reichen. Staatlich centrifugaler Charakter macht daſs alle gerade dieses grose Werk fliehen. „L'univers (et l'etat) ne se maintient qu'en vertu d'un seul principe qui fait tendre toutes les parties à un centre commun et servir à la même fin." *Ségur* II. 33.

Genug, der sittliche Charakter der Völker ist für die glückliche Fahrt des *Staats*schiffes genau dasselbe, was der Compaſs für ein gewöhnliches Schiff ist. Nur mit und durch ihn haben sie ein *bestimmtes Ziel*, dem sie entgegen steuern. „La froide raison *sans illusion*, en analysant tout, desséche tout; elle desenchante la terre et depeuple le ciel même. En voulant detruire la *passion*, elle éteint le sentiment, elle anéantit même les vertus qui viennent du coeur etc." *Ségur* I. 68.

d) Für *staatlich-centripetal* und *centrifugal* könnte man allenfalls auch sagen *homocentrisch*, *homocentripetal*, *homocentrifugal*, wenn durch das griechische *ὁμός* zugleich die *staatliche* Einheit ausgedrückt wäre, während es blos schlechthin das *Gemeinsame* ausdrückt. Mündlich ein Mehreres über die Bedeutung dieser Charakter-Prädicate. Auch *Zachariä* hat sich schon l. c. I. 240. dieser

beiden Ausdrücke bedient, aber in einer andern Beziehung. Nach ihm kämpfen *beide* Kräfte gleichzeitig in wirklichen Staaten, und entgegengesezte Wirkungen legt er l. c. I. 26. der *abstoſsenden* und *anziehenden* Kraft bei.

e) Das gewöhnliche philosophische Raisonnement, als erscheine der Mensch, *zur Geselligkeit geschaffen, nirgends ausser aller Gesellschaft*, so daſs man ihn stufenweise erst in der Familie, dann in der Horde und zulezt im Staate erblicke, ist ganz falsch. Es giebt keine Unmündigkeit und Mündigkeit für das Staatsleben, sondern man ist es entweder gleich oder nie. Wenn auch Aristoteles, Politik I. 1, die Geselligkeit als dem Menschen überhaupt eigen voraussezt, so muſs man bedenken, daſs er nur Griechen kannte und griechisches Staatsleben vor Augen hatte.

Der *Geselligkeitstrieb* des Menschen erstreckt sich nemlich keineswegs im allgemeinen bis zum Staate, sondern beschränkt sich auf die *Ehe* und *die Familie*. Was darüber hinausgeht, erfordert schon einen höhern sittlichen Sinn für Humanität und Menschenzwecke. Die Ehe ist die niedrigste Stufe der Geselligkeit. Auf sie folgt die Familie, und erst zulezt der Staat nach dem Proportions-Verhältnisse der Sittlichkeit. „Der Staat in der Wirklichkeit beruht auf der Geselligkeit und Ungeselligkeit der Menschen.“ *Zachariä* l. c. I. 206. Schade nur, daſs der Verfasser in den Fehler Montesquieus verfallen ist, die treffendsten Wahrheiten so oft am systematisch unrechten Platze zu sagen, oder mit andern Worten, das Ideale, antik Historische und das Gegenwärtige nicht genau genug von einander zu trennen gewuſst hat. — Die *Grade* der sittlichen Geselligkeit bestimmen sich nun nach den Opfern, welche ein concretes Gesellschafts-Verhältniſs von der Selbstsucht der Einzelnen für das Wohl der Gesellschaft fordert. Ein Mensch, der

als Einsiedler lebt, ganz ausser aller Gesellschaft, hat daher gar keine Sittlichkeit. Die Stufen der *Geselligkeit* sind sonach:

1) das polygamische Verhältnifs,
2) die monogamische Ehe,
3) die Familie oder Güter-Genossenschaft,
4) das Corporations-Verhältnifs,
5) die Rechts-Gesellschaft (*civitas*),
6) der Staat (*πολις*, *res publica*).

Nr. 1 beruht noch ganz auf brutalem Egoismus, Nr. 6 erfordert den höchsten Grad von Sittlichkeit. Zwischen beiden liegen die Uebergangsstufen zwischen Sittlichkeit und brutalem Egoismus. Nur dafs dies nicht so zu verstehen ist, als durchlaufe *jedes* einzelne Volk diese Stufen, sondern wir bemerken blos objectiv eine solche Stufenleiter unter den Völkern und Menschen überhaupt. Regelmäsig bleibt jedes einzelne Volk auf der ihm eigenthümlichen Stufe stehen. *Herder* scheint etwas ähnliches in der von uns oben Seite 19 ausgehobenen Stelle gefühlt zu haben, ohne sich jedoch ganz klar geworden zu seyn. Daraus erklärt sich denn auch, warum entsittlichte, d. h. der Kraft verlustig gegangene Völker auch nicht einmal mehr in die Ehe treten wollen, in ein Geselligkeitsverhältnifs, das noch die wenigsten Opfer der Selbstsucht heischt. M. vergleiche Bd. II. §. 216. Auch ist es schon ein Zeichen groser Verdorbenheit, wenn man Väter und Mütter über die Lasten der Ehe, der Kindererziehung etc. klagen, überall die ekelhafte unsittliche Phrase hören mufs: hätte ich nicht Frau und Kinder, oder hätten wir keine Kinder, so könnten wir bequemer leben etc. etc.

Die *Familie* ist noch ein natürlich-egoistischer und zum Theil unwillkührlich-gezwungener Verein sittlicher sowohl wie unsittlicher Menschen, der Staat dagegen ein künstlicher, liberaler, willkührlich freier Verein blos sittlicher Menschen, woraus um so einleuchtender hervorgeht, wie falsch der Schlufs

von dem Familien-Gellschaftstriebe sogleich bis zum Staate ist. Bei den Griechen gab es fast gar keine Familien, als eng geschlossene Vereine, sondern alle Individuen gehörten dem Staate an. Bei den Römern war die *Familie* ein bloses Aggregat von *famulis* in der Gewalt des *paterfamilias*, sie war *sein* Gebiet, ihm dienstbar. Bei den germanischen Völkern ist die Familie (das Haus) eine freie Stammes- und Gütergenossenschaft, ohne daſs dem zeitigen Haupte oder Güterbesitzer wirkliche Gewalt auch nur über seine Kinder zustehe. Sie werden mit der Volljährigkeit *ipso facto* unabhängig. Auch der Begriff der Familie ist sonach sehr verschieden und abhängig von dem Charakter der Völker. Familien-Völker sind also schon als solche *staatsunfähig* und der Staat ist sonach, wie schon gesagt, durchaus kein *universalhistorisches*, sondern ein blos *particulares Vorkommniſs*, ganz so wie die Sittlichkeit. *v. Haller* in s. Restauration, gleich I. auf der ersten Seite, meint freilich: *Staaten* seyen eine *in der ganzen Welt* vorkommende Erscheinung, ja er statuirt sogar *Wilden-Staaten* S. 5. 6, lediglich, weil er das Wort Staat blos als den natürlichen geselligen Zustand der Menschen definirt.

f) Nur unter sittlichen *Staats*-Völkern giebt es schlieslich auch eine *uneigennützige Freundschaft*, denn die Verwandten- und Familien-Freundschaft ist schon eine höchst eigennützige, mithin keine. M. s. Bd. III. §. 51 u. 95. Die germanischen Sprachen haben auch kein Wort für das griechische φιλια, φιλος, und lat. *amicitia* und *amicus*, denn *Freundschaft* und *Freund* bedeutet hier blos so viel als *ag*- und *cognatio*, *agnatus* und *cognatus*, daher Blutsfreund, Nagelfreund, Heirath in die Freundschaft etc. M. vergl. Bd. III. §. 51. lit. f.

g) In derselben Maase, wie der *Charakter* eines Volks nicht von des letztern Willkühr abhängt, durch

Vernunftgründe bestimmt, determinirt wird, in derselben Maase hängt mithin auch und schlieslich die *Sittlichkeit* oder *Unsittlichkeit* nicht von der Vernunft ab, sondern ist durch den Charakter gegeben, also nicht rein willkührlich. Woher es auch kommt, dafs unsittliche Menschen am meisten von der Sittlichkeit reden, aber am wenigsten sittlich handeln.

γ) *Von der Religion.*

§. 15.

Das lateinische Wort *Religio*, dessen Etymologie mit der Sache gar nichts gemein hat (*a*), bezeichnet im Allgemeinen den Glauben an das *Göttliche* und die Ehrfurcht gegen die Götter; sodann aber auch alles, was innerlich und äusserlich auf den Götterdienst Bezug hat. Der *Glaube an das wahrhaft Göttliche* ist aber ebenwohl eine sittliche Kraft (*b*).

a) *Cicero de natura deorum* II. 28. erläutert das Wort dahin: „qui omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligenter pertractarent et tanquam *relegerent*, sunt dicti ex *relegendo religiosi*.“ Da *Aberglaube* etwas durchaus relatives ist, so brauchten die Römer das Wort *religio* auch hierfür, und die modernen Völker, welche sich dieses Worts bedienen, thun ein Gleiches. M. s. auch noch in *Adams* Handbuch der römischen Alterthümer, übersezt durch *Meyer* I. S. 486 die weitern Bedeutungen der Worte *religio* und *religiones* bei den Römern.

b) Alle Religionsverschiedenheiten, Irrthümer und Schwärmereien sind blose Antropomorphismen, denn es giebt keinen Namen, der das auszusprechen, menschlich zu bezeichnen vermögte, was

jenes unbegreifliche höchste Wesen ist, das die Unermeſslichkeit schuf, die weder ein Oben noch Unten, weder eine rechte noch linke Seite, weder einen Nord- noch Süd-Pol, weder Ost noch West kennt, sondern überall auf sich selbst ruht; das Wesen, welches überall und nicht irgend wo ist, dem nur menschliche Beschränktheit einen Wohnsitz anweisen, ihm zwar immer erhabene, aber doch nur dem Menschen entlehnte Eigen- und Leidenschaften beilegen konnte, und es so zu ihrer Menschlichkeit herabzuziehen gesucht hat.

c) Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, (worauf aller *Glaube* mit beruht) hat 3 Stufen:

1) die der reinen Unsterblichkeit;
2) die der blosen Veränderung des Wohnorts der Seele, und
3) die der Seelenwanderung.

d) Von den circa 1000 Millionen Menschen auf der Erde sind dermalen:

1) Juden 2,500,000
   (nach andern 3,166,603)
2) Christen 200,000,000
3) Muhamedaner 140,000,000
4) Heiden 657,500,000

Unter den Christen zählt man 90 Millionen Katholiken, 75 Millionen Akatholiken und 35 Millionen Griechisch-Katholische ([19]).

§. 16.

Sollen *Religion*, *Sittlichkeit* und *Staat* eine heilige und innige Trias bilden (*a*), so bedarf

---

19) Ueber die untergegangenen und noch existirenden *Religions-Partheien* unter den *Völkern* der *Erde* giebt die beste Auskunft *Baumgartens* Geschichte der Religionspartheien, herausgegeben von *J. S. Semler*. Halle 1766. 4. Auch s. man

20) *B. Constant*, de la religion consideré dans sa source etc. 2 Vol. Paris 1824 u. 1825.

es einer *sittlichen Volksreligion*. *Sittlich*, insofern sie nicht blos in einem *nakten Glauben* und todten Cäremonielle bestehen darf, sondern auf *positiv sittliche Handlungsweise* gerichtet seyn, mit dem allgemeinen Staatszwecke Hand in Hand gehen muſs. §. 10 (*b*). *Volks*-Religion, insofern sie lediglich, als Resultat des sittlichen Charakters des *Volks*, seine eigene ihm allein gewordene sittliche Offenbarung seyn muſs (*c*).

Jede Religion, die nicht beides zugleich ist, wird eines Theils von jener Trias ausscheiden (sich als eine besondere religiöse εκκλησια neben die politische εκκλησια stellen) und andern Theils höchstens rohe und innerlich unsittliche Menschen, äusserlich *gesitteter* machen (*d*).

Welt-Religionen (*e*) verhalten sich zu *Volks-Religionen* hinsichtlich ihrer Wirkungen wie Cosmopolitismus zu staatlichem Gemeinsinn, denn man kann nicht Himmels-, Welt- und Staats-Bürger zugleich seyn (*f*).

a) *Sittlichkeit*, *Religion* und *Staat* sind drei unzertrennliche Dinge, wenn sie, für sich betrachtet, äuſsere Existenz und Bestand haben sollen. Daher nur leeres Religions-Cäremoniel und keine wahre Religion ohne ächte Sittlichkeit, ohne Sittlichkeit keine Religion und ohne beide kein Staat. Religion und Staat, oder Glaube an das Göttliche und sittliches Gemeinwesen sind nur Phasen und Façetten der Sittlichkeit, der sittlichen Kraft, also Sittlichkeit, Religion und Staat eng verbundene Begriffe und Dinge, die durch ihre Trennung sofort aufhören, etwas mehr als leere Worte zu seyn. Wie inconsequent daher von *Hegel*, erst

den Staat für die Idee der Sittlichkeit, für das System der sittlichen Welt erklären und dann l. c. S. 263 behaupten, daſs die innere religiöse Ueberzeugung den Staat nichts angehe.

b) Der Glaube an das Göttliche ist eine *sittliche Kraft*, welcher daher auch mit dieser steht und fällt, und es giebt eigentlich diesseits gar keinen Unterschied zwischen Sittlichkeit und Göttlichkeit; denn jene ist das Göttliche im Menschen und macht ihn zum Ebenbilde, zu einer Nachbildung Gottes.

Religions-Cäremoniel und Staatsform verwandeln sich, wie vom Wurm gestochene Nüsse, in leere Schalen, so bald der Kern, die Sittlichkeit daraus entschwunden ist. Mit der Unsittlichkeit tritt zuerst *Unglaube* oder Zweifel am Göttlichen und dann mit der gänzlichen Entsittlichung *mystisch-furchtsamer Aberglaube* ein.

c) Da die Religion weiter nichts als *eine* der Glanzseiten oder reflectirenden Façetten der Sittlichkeit ist, so ist es ein, wenn auch sehr alter, Irrthum, durch eine *fremde* Religion die *Sittlichkeit* eines entsittlichten oder unsittlichen Volkes wiederherstellen zu wollen, oder überhaupt zu glauben: die Sittlichkeit sey eine *Folge* der Religion, da diese im Gegentheil eine Folge der Sittlichkeit ist, denn der *Glaube* ist ja nur ein Theil der Religion.

Erfahrung und *Geschichte* zeigen wenigstens, daſs nur da, wo sittliche Völker aus sich selbst eine *National*-Religion, eine Staats-Religion gebildet haben, der Staat oder das Gemeinwesen den höchst möglichsten Glanz erreicht hat. *Montesq.* XXIV. 5. „Lorsqu'une religion *nait* et *se forme* dans un état, elle suit ordinairement *le plan du gouvernement* où elle est établie: car les hommes, qui la recoivent et ceux qui la font recevoir n'ont guere d'autres idées de police que celles de l'état dans lequel ils sont nés.“ XXIV. 19. „Les dogmes les plus vrais et les plus

saints peuvent avoir de très mauvaises consequences lorsqu'on ne les lie pas avec *les principes de la société;* et, au contraire, les dogmes les plus faux en peuvent avoir d'admirables lorsqu'on fait qu'ils se rapportent aux mêmes principes." Die germanischen Völker hatten z. B. einst eine Volks-Religion, aber keine sittliche, denn nur gewisse Klassen waren Walhalla- und Tafel-fähig.

Heeren's Ideen III. 68. „Schwer, vielleicht unmöglich ist es, ein Volk zu finden, das keine Spuren von Religion zeigte; aber nie gab es oder kann es ein Volk geben, dessen Religiosität erst die Frucht einer höheren Philosophie wäre. Die Grundlage aller Religion ist der Glaube an höhere Wesen, die Einfluſs auf unsere Schicksale haben. Die natürliche Folge dieses Glaubens sind gewisse Gebräuche zu ihrer Verehrung. Alles dieses hängt so (innig) mit den menschlichen Empfindungen zusammen, daſs es, *von selbst aus dem Innern hervorgehend,* unabhängig von allem Forschen und Wissen steht. Und das ist *Volks-Religion.*" *Montesq.* XXV. 2. „Quand une religion intellectuelle nous donne encore l'idée d'un choix fait par la divinité et d'une distinction de ceux qui la professent avec ceux qui ne la professent pas, cela nous attache beaucoup à cette religion." Das war und ist noch bei den Juden der Fall. Sie halten sich für das Volk Gottes. Ebenso die Moslemin. Hätte Moses den Juden nicht gesagt, daſs sie das Lieblingsvolk *Jehova's* seyen, sie würden nicht so unerschütterlich an seiner Lehre hängen. *Mont.* XXIV. 1. „Comme on peut juger parmi les tenebres celles qui sont les moins épaisses, et parmi les abymes ceux qui sont les moins profonds, ainsi l'on peut chercher entre les religions fausses celles *qui sont les plus conformes au bien* de la société; celles qui, quoiqu'elles n'aient pas l'effet de mener les hommes aux félicités de l'autre vie, *peuvent le plus* contribuer *à leur bonheur* dans

celle-ci.“ XXIV. 24. „Quand Montezuma s'obstinoit tant à dire que la religion des Espagnols étoit bonne pour leur pays et celle du Mexique pour le sien, il ne disoit pas une absurdité, parcequ'en effet les legislateurs n'ont pu s'empécher d'avoir égard à ce *que la nature avoit établi avant eux.*“

d) Der *Glaube*, der nicht gleichsam die Blüthe unseres eigenen Selbst ist, kann die Menschen rückwärts nicht veredlen, sondern sie blos, als Sittengesetz, gesitteter machen. *Der* Glaube an das Göttliche, welcher Folge sittlicher Kraft ist, ist nicht zu verwechseln mit *dem* Glauben an das Göttliche, welcher auf dogmatischen Urkunden beruht. Ein selbstsüchtiges (mithin unsittliches) Volk kann daher durch eine fremde Religion nie zu einem sittlichen liberalen gemacht, sondern höchstens *gesittet* werden; es muſs das sittliche Gefühl eines Volks die Mutter seiner Religion seyn, und beide vereint und sich umschlingend rufen alsdann den Staat von selbst in das Leben. Als das Concordat mit dem Pabste entworfen wurde, sagte Napoleon: „Ich erwarte nicht, daſs mein Concordat mit dem des Kanzlers Duprat Aehnlichkeit habe. Die Zeitumstände und Gesinnungen sind nicht mehr dieselben. Ich will die Wiederaufrichtung der umgestürzten Altäre der Gottheit, die Ausrottung des Schisma und die Herstellung der Einheit des katholischen Cultus. *Nur schlechte Schwätzer, Philosophen sich nennend, und ihre Nachäffer, die Jacobiner, wollen von der Religion nichts wissen. Ich aber bin der vesten Ueberzeugung, daſs eine Regierung und ein Volk derselben nicht entbehren könne.* Das französische Volk ist religiös, aber nicht abergläubisch, ausserdem ist die katholische Religion die der Mehrzahl. Es scheint mir unmöglich, sie durch eine andere zu ersetzen.“ (Le cabinet de Tuileries.)

e) Unter einer *Welt*-Religion verstehen wir nemlich eine solche, welche für *alle* Menschen als solche, ohne Rücksicht auf ihren besondern Volkscharakter etc., brauchbar *seyn soll* und sich daher mit der Politik der Völker in keine Verbindung einläſst. Wenn *a posteriori* eine solche Religion geographisch und ethnographisch das nicht geworden ist, was der objective Sinn des Wortes *Welt-Religion* sagen will, so liegt darin der Beweiſs, daſs der Stifter von einem irrigen Vordersatze ausgegangen ist, nemlich geglaubt hat, *alle* Menschen des Erdbodens seyen der *Sittlichkeit* gleich fähig. Und so geht es denn auch mit der supponirten Staatsfähigkeit aller Menschen. Wir werden weiter unten Theil III. §. 95 urkundlich nachweisen, daſs Christus *zunächst* gar nicht beabsichtigte, aus seiner Lehre eine *Welt-Religion* zu machen.

f) *Montesq.* XXV. 10. „Voici donc le principe fondamental des lois politiques en fait de religion. Quand on est maitre de recevoir dans un état une nouvelle religion, *ou de ne la pas recevoir, il ne faut pas de l'y établir;* quand elle y est établie, il faut la tolerer."

Ibid. 11. „De plus, la religion ancienne est liée avec la constitution de l'état, et la nouvelle n'y tient point: celle-là s'accorde avec le climat, et souvent la nouvelle s'y refuse." Da in einem *Staate* schon von selbst *sittliche Glaubens-Einheit* vorhanden ist, so folgt die *Religions-Einheit* daraus von selbst. Blosen Staten oder Schirmherrschaften geziemt dagegen Schutz und Schirm *aller* Glaubens-Secten.

g) Eine *Theologie* uud einen geistlichen Stand oder eine Priesterschaft giebt es nur, wo es geschriebene Religions-*Glaubens*-Gesetzbücher giebt, gerade so, wie es nur da wissenschaftliche Juristen giebt, wo geschriebene dogmatische Gesetzbücher vorhanden sind. Deshalb gab es auch unter den

alten Griechen keine Theologie, und deshalb hat nur der Mosaismus, das Christenthum und der Islam eine Theologie, Theologen und Secten. *Christus versuchte* es, den Monotheismus mit der Sittlichkeit zu verknüpfen, ihn auf sie zu bauen, aber die Menschen trennten leztere wieder davon, und hielten sich blos an ersteren; so entstand die christliche Theologie und das christliche Sectenwesen, während sich die alten Griechen und Römer blos an die Sittlichkeit hielten und deshalb nichts von Theologie und Secten wußten. M. s. überhaupt weiter unten Theil III. §. 93 etc. etc.

δ) *Von der Schönheit, dem Schönheits-Gefühle und Schönheits-Geschmacke.*

§. 17.

Da die Schönheit überhaupt die Sittlichkeit der Formen, d. h. das natürliche mittlere Gleich- und Ebenmaas (Symmetrie) der förmlichen Verhältnisse in der Natur-, Körper- und Geisterwelt ist, so ist auch nur die Sittlichkeit, die gemäsigte Kraft und sonach der sittliche Mensch des ächten und alleinigen Schönheitsgefühls und Geschmackes fähig. Nur die sittliche, d. h. nicht zu üppig wuchernde, auswachsende, abnorme Natur ist Sub- und Object des Schönheitsgefühls und der schönen Künste. Positiv unsittliche, d. h. zu üppig wuchernde und deshalb zu üppig phantasirende, schwärmende, abenteuerliche Charaktere sowohl, wie negativ entsittlichte Völker (§. 30.) sind daher des gesunden Schönheitsgefühls nicht und nicht mehr fähig. M. s. Bd. II. S. 41 u. 45.

Regelloser Geschmack oder Geschmacklosigkeit verhalten sich zum Schönheitsgeschmacke und Gefühle wie der sittlich unbegrenzte Freiheitsbegriff zum sittlich begrenzten und geregelten.

ε) *Von der Sprache.* (21 – 23)

§. 18.

Die Sprache ist der artikulirte Reflex, oder der hörbare (schriftlich: sichtbar palpable) Theil oder auch der bespannte Resonanzboden des Charakters *und* Geistes eines Volks (*a*), und sie aus diesem Gesichtspunct schildern, zergliedern, würde leztere selbst schildern heisen (*b*). Die Sprache eines Volks ist auch so eng mit seinem ganzen Wesen verknüpft, dafs nach unserer Ueberzeugung Verfassung und Geschichte eines Volks *nur in seiner Sprache* ganz treu dargestellt und erzählt werden können (*c*).

---

21) M. s. *Mithridates* oder allgemeine Sprachenkunde, von *Adelung* und *Vater*. Berlin in der Vossischen Buchhandl. 4 Theile.

22) Atlas éthnographique du globe, ou classification des peuples, anciens et modernes, d'*apres leurs langues;* précédé d'un discours sur l'utilité et l'importance de l'étude des langues, appliquée à plusieurs branches des connaissances humaines; d'un aperçu sur les moyens graphiques employés par les différens peuples de la terre; d'un coup d'oeil sur l'histoire de la langue slave et sur la marche progressive de la civilisation et de la litterature en Russie, avec environ 700 vocabulaires des principaux idiomes connus, et suivi du tableau physique, moral et politique des cinq parties du monde; dedié à S. M. l'empereur Alexandre; par *Adrien Balbi*, professeur de géographie etc. Paris 1826.

Bis jezt (1828) erst 2 Theile. Der eigentlich ethnographische oder 3te Theil ist noch nicht erschienen. Die ersten beiden Theile enthalten blos Sprachenstatistik. *Adelungs* des jüng. Uebersicht aller bekannten Sprachen und ihrer Dialekte, *Klaproths* Asia polyglotta sammt Sprach-Atlas sind bekannt.

Man sehe auch noch eine Classification der Sprachen der Völker der Erde bei

23) *Jarry de Mancy*, Atlas historique et chronológique des litteratures anciennes et modernes, des sciences et des beaux arts; d'après la methode et sur le plan de l'atlas de Lesage. Paris 1826 chez Jul. Rénouard, 1te u. 2te Lieferung, Die Uebersicht der alten und der neuen Sprachen, todten und lebendigen, ist in der 2ten Lieferung enthalten.

Da die Sprache nur *durch den häufigen Umgang und Gebrauch* immer mehr an Ausbildung und Reinheit gewinnen kann, so folgt, dafs *Staatsvölker* eine reinere, wohlklingendere und gebildetere Sprache haben müssen und werden, als blose Familienvölker.

Ausbildung und Verfall der Sprache gehen übrigens gleichen Schritt mit Ausbildung und Verfall des Charakters oder der Kraft. Ja, sie ist in dieser Beziehung der Barometer des Charakters (*d*). Die Sprache der Gelehrten und Schriftsteller darf jedoch nicht mit der lebendigen Volkssprache verwechselt werden. Wenn leztere schon längst entartet ist, erhält sich die reine Schriftsprache oft noch Jahrhunderte auf dem Papier, so dafs sie zulezt selbst *dem* Volke ganz unverständlich wird, von welchem sie gleichwohl ausgegangen ist (*e*).

a) Spannt man andere Saiten auf (nimmt ein Volk eine fremde Sprache an), so wird sich der Ton derselben doch ganz nach dem Resonanzboden richten und formen. Die Worte sind die Saiten, der Spieler ist der Mensch. Je schlechter das Holz zu dem Resonanzboden, je schlechter und hölzerner wird der Ton und das Spiel (die Sprache) seyn. „Man ist ein anderer Mensch, je nachdem man diese oder eine andere Sprache redet.“ *Zachariä* l. c. I. 461.

Die römisch-germanischen Bastard-Sprachen oder sogen. lateinischen Töchtersprachen (italienisch, französisch, spanisch, portugiesisch, englisch, wallachisch und rhätisch) sind z. B. einer Berichtigung ihrer Terminologien unfähig, weil die Wurzel ihrer eigentlichen Volkssprache für die

Völker abgestorben ist, sie sind Germanen und reden mit lateinischen Worten.

Es wird daher auch nie gelingen, eine sogen. universelle oder allgemeine Sprache für alle Völker der Erde zu bilden, denn ehe dies möglich wäre, müfsten erst die Raçen- und climatischen Verschiedenheiten getilgt werden.

Worte sind aber nicht blose *Geistes*-Münzen, sondern mehr *Charakter*-Münzen. Wären sie blos ersteres, so könnte eine Sprache mit dem sittlichen Verfalle eines Volkes nicht ebenwohl verfallen, sondern müfste sich noch mehr ausbilden.

b) „Die Sprache eines Volks stellt in ihren einzelnen Worten, Theilen und Verhältnissen den Geist desselben dar, als ein zerlegtes, dirimirtes; in ihrer lebendigen Bewegung wird sie selbst dieser Geist. Das Material, in welchem sich dieser Geist fassen läfst, in welchem er lebt und ist, ist nur die Sprache.“ (*Heinrich Leo* in den Berl. Jahrb. für wiss. Kritik. 1827. S. 354.) „Ist nicht jede Landessprache das Gefäfs, in welchem sich die Ideen des Volks formen, erhalten und mittheilen?“ *Herder* III. S. 18. „Les idées sont une écriture interieure; les percevoir, c'est lire; parler, c'est traduire ce langage intérieur; écrire, c'est donner de la fixité à la parole. — Plus une langue a de signes pour répondre à la multiplicité et à la varieté des aspects et des rapports, sous lesquels nous percevons les idées, plus elle est un instrument parfait.“ (Journal des Savans Avril 1828. S. 247.) „Das charakteristischste Kennzeichen einer Nation, sagt *Balbi*, ist ihre *Sprache*, alle andern Verschiedenheiten nach Rasse, Regierung, Sitten, Gebräuchen, Religion und Bildung sind nur Schattirungen gegen die Sprache.“

Liese sich der *Charakter* der Völker comparativ durch mathematische Zahlenverhältnisse ausdrücken, so würde es auch ein leichtes seyn, die *Sprache* und ihr Sinken als ein Product dieser

Zahlenverhältnisse durch Zahlen auszudrücken. Man würde dann in einer solchen Charakter- und Sprach-Regel de tri sagen: der Charakter eines gewissen Volks hat die und die Sprache, welches wird demnach die Sprache eines gewissen andern Volks-Charakters seyn? Es dürfte dies aber wohl unmöglich seyn.

c) Hätten wir z. B. keine römischen Schriftsteller, wir würden aus Dionysius griechisch geschriebener Schilderung Roms ein ganz falsches, ein gräcisirtes Bild in uns aufnehmen, und bekannt ist, wie viele Irrthümer er in die römische Geschichte eingeschwärzt hat, trotz dem, daſs er vielfältig die römischen *termini technici* beibehalten hat.

Auch giebt es durchaus keine *ganz treuen* Uebersetzungen aus einer todten Sprache in eine lebendige oder zweier Völker, die ganz verschiedenen Charakters sind, z. B. Morgen- und Abendländer, weil sich die Gefühlsweise eines Volks nur in seiner eigenen Sprache ausdrücken läſst. Das pur Eigenthümliche der untergegangenen Völker so wie der Einzelnen ist für die Geschichte verloren — weil ihre Sprache nicht unsere Muttersprache ist. Wenn man daher z. B. teutsche Dinge in lateinischer Sprache beschreibt, so thut man, zum Besten der Sache, besser, sich lieber Germanismen zu Schulden kommen zu lassen, als sie mit einem römischen Mantel zu umhängen.

d) „Die Sprachen sind wie organische Naturkörper anzusehen, die nach bestimmten Gesetzen sich bilden, ein inneres Lebensprincip in sich tragend, sich entwickeln und nach und nach absterben, indem sie, sich selber nicht mehr begreifend, die ursprünglich bedeutsamen, aber nach und nach zu einer mehr äusserlichen Masse gewordenen Glieder oder Formen ablegen, oder verstümmeln oder misbrauchen, d. h. zu Zwecken verwenden, wozu sie ihrem Ursprung nach nicht geeignet wären. Wie lange die Sprachen in ihrer vollen Lebens-

und Zeugungskraft sich erhalten, läſst sich nicht bestimmen, eben so wenig als die Zeit, die sie brauchen, um zu ihrer vollendeten Ausbildung zu gelangen; gewiſs aber ist es, daſs der Zustand, in welchem wir die vollkommensten Sprachen des Alterthums durch Literatur festgehalten finden, nicht derjenige ist, in welchem dieselben in grammatischer Beziehung erst ihrer Reife entgegen giengen, und die Aufgabe, die sie zu lösen hatten, noch zu lösen im Begriffe waren, sondern ein Zustand, in welchem sie das ihnen bestimmte Ziel bereits überschritten hatten." (*Bopp*, Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik. 1827. S. 251.)

Den besten Beweis, wie mit dem Verluste der Sittlichkeit auch nothwendig die Sprache immer schlechter wird, würde eine Geschichte der griechischen Sprache von Homer bis auf diese Stunde liefern; denn die Griechen haben sich nicht, wie die Römer und Italiener, mit Barbaren gemischt, ihre Sprache ist *durch sie selbst* so gesunken, nicht durch Mischung. Schon zu Commodus Zeiten konnten die Griechen ihre besten Schriftsteller nicht mehr lesen und ganz verstehen. Sie verfertigten Wörterbücher für ihre Sprache und wuſsten doch den Sinn vieler Worte nicht mehr.

Die Annahme einer fremden Sprache ist eines der Zeichen des Verfalles der Völker. So wurde z. B. griechisch die Hofsprache in Rom unter den Kaisern.

e) Man shcrieb in Constantinopel und Rom noch altgriechisch und altrömisch, als das Volk schon längst einen ganz verdorbenen Jargon redete und die alte Sprache nicht mehr verstand. Bei dieser Gelegenheit wollen wir einen Druckfehler von Bd. II. S. 25. Z. 6 von oben verbessern. Es soll nemlich hier heisen: „Anna Comnena und überhaupt die Byzantiner" denn der lezte Byzantiner Laonikus Chalkondylas schrieb 1468 noch altgriechisch.

f) Sprach-Gruppen der einzelnen Erdtheile nach Balbi:

I.) asiatische: 1) semitische, 2) kaukasische, 3) persische, 4) indische, 5) transgangetische, 6) tartarische, 7) sibirische;

II.) europäische: 1) iberisch-celtische, 2) thrac. pelasgische- oder griechisch-lateinische, 3) germanische, 4) slavische, 5) uralische oder finnische;

III.) africanische: 1) Sprache der Nilgegend, 2) um den Atlas, 3) von Guinea und Senegambien (Neger), 4) Süd-Africas, 5) Sudans und des innern Negerlandes;

IV.) oceanische: 1) malayische, 2) Sprache der oceanischen Neger;

V.) amerikanische: 1) süd-amerikanische, 2) peruvianische, 3) guarani-brasilianische, 4) oronoko-amazonische, 5) guatemalische, 6) mexikanische, 7) Central- oder nord-amerikanische, 8) missuri-columbische, 9) alleghanische und von den Seen, 10) nordwest-amerikanische, 11) Sprache des äussersten amerik. Nordens; zusammen 30 Gruppen.

Ueberhaupt zählt Balbi nur

153	asiatische	bis jezt näher bekannte Sprachen.
53	europäische	
114	africanische	
117	oceanische	
423	amerikanische	
860		

860 und 5000 Mundarten, während andere 3064 Sprachen zusammen gebracht haben wollen.

f) *Von den Resultaten des sittlichen Charakters oder des Zusammenwirkens aller bisher abgehandelten Eigenschaften desselben in Beziehung auf Staatszweck und Staatsverfassung.*

α) *Von dem Humanitätszwecke des Staats und dem dadurch gegebenen öffentlichen Leben.*

§. 19.

Vermöge des §. 10 gegebenen, nicht abstracten, sondern aus der Geschichte entlehnten Staats-Begriffs (Theil II. §. 9.) besteht dessen *Zweck* in nichts weniger, als in bloser *Ausbildung* des Rechtes (Civilisation oder Civitas), oder bloser *Beschützung* und *Beschirmung* der *Rechte* aller Einzelnen (Justizverfassung), sondern gerade in der eventuellen oder casu quo nöthigen gänzlichen Hintansetzung des strengen Rechtes und der Rechte, Freiheiten und Bequemlichkeiten aller Einzelnen, mit andern Worten in *gemeinschaftlicher* Ausbildung der *Humanität* oder *sittlichen Natur des Menschen* durch einen gemeinsamen identischen religiösen Cultus. Dieser Zweck ist aber nur mittelst Hintansetzung und blos *secundairen Schutzes* der Sonderthümlichkeiten aller Einzelnen, wozu vor Allem ihre *Rechte* gehören, (bildlich: durch Beschneidung der zu üppig aufschiefsen wollenden Pflanze) möglich, weil — wie wir oben zeigten — die Sittlichkeit ja eben weiter nichts ist, als Aufopferung seiner selbst, seiner Rechte, seiner Interessen etc. für das Wohl seiner Mitmenschen.

Diejenigen, welche dem *Staate* blos Realisirung und Beschirmung des *Rechts* und der *Rechte* zum Zweck geben, gerathen daher auch auf die sonderbarsten Widersprüche, z. B. *Zachariä* l. c. I.

S. 224 etc., denn, weil den germanischen Staten dieser Zweck unstreitig eigen ist, deshalb ist er überhaupt noch lange nicht *Staatszweck*. §. 26.

Die Justiz ist nicht der Zweck des Staats, sondern vielmehr der Hemmschuh des Staatszwecks, oder das, was das absolute Veto für eine Gesellschaft ist, denn wo jedes Einzelnen besondere Rechte heilig und unantastbar sind, sein stillschweigendes Veto gegen das geringste Opfer bilden, da ist ein gemeinsamer *höherer* Zweck unerreichbar, denn das *Recht* ist blos eine eingefrorne, mutuo consensu erstarrte Sittlichkeit und der Staat gedeiht nicht unter einer Eisdecke, sondern ist ja die lebendige *Entwickelung* der Sittlichkeit und Humanität.

Wenn *Heeren* (E. St. System S. 456.) Joseph II. den *Abdruck seines Zeitalters* etc. nennt, so ist der wahre Vorwurf wohl der, daſs er *ohne Achtung für Rechte* gewesen sey, denn Staat und Rechte sind nun einmal sich widersprechende Dinge und *er* wollte den ersteren. Auch sagt *Heeren* selbst l. c. S. 592: „Keine Verbindung mag bestehen ohne wechselseitige Aufopferungen.“ Es paſst dies so gut für Fürsten-Bündnisse, wie für das Innere der Staaten.

Es kann ein Mann, ein Volk ein Gerechtigkeit liebendes seyn, womit aber blos etwas *Negatives* ausgedrückt ist, Enthaltung von Eingriffen in fremde Rechte. Liberalität und staatlich centripetaler Charakter sind etwas *positiv* sittliches. Womit wir jedoch einem Volke, das früher auch nicht einmal die Gerechtigkeit wollte, keinesweges das Lob entziehen wollen, das ihm dafür gebührt, daſs es wenigstens seine ungemäsigte Kraft bis zu solcher sittlichen Neutralität herab oder hinauf gestimmt hat, denn für Menschen, deren Freiheitsbegriff darin besteht, thun zu können, was man will, ist es schon etwas ausgezeichnetes und lobenswerthes, wenn sie sich auf jene Negative

zurückführen lassen, nemlich nicht zu thun, was sie wollen; daſs es ihnen andere ebenwohl nicht thun, und so lautet das negative *Rechtsgesetz*. Das positive *Sittlichkeitsgesetz* fordert dagegen: thue jedem, was du wünschst, daſs es dir andere erweisen mögen.

Gerechtigkeitsliebe ist also blos der negative Pol der Sittlichkeit: beleidige *niemand*, *laſs* jedem das Seinige etc. Der positive heist: liebe deinen nächsten Menschen wie dich selbst, opfere ihm positiv deine sonderthümlichen Leidenschaften. Es ist daher ein Zeichen groser Selbst- und Habsucht, wenn sich jemand *rühmt*, gerecht zu seyn. Denn welcher *sittlichen* Handlungsweise rühmt er sich denn damit? Blos *der negativen*, andern das ihrige nicht zu nehmen, vorzuenthalten etc.; von positiver Sittlichkeit ist dabei nichts zu entdecken oder vorhanden. *Qui n'est que juste est dure*, sagt schon ein Franzose. Menschen, die nur des Rechts halber zusammen wohnen, stehen sich daher auch kalt gegenüber, kein Gemeinsinn erwärmt sie für sittlich-Gemeinsames.

„Die schwächste Seite der Freistaaten mögte die Gerechtigkeitspflege seyn", sagt *Zachariä* l. c. II. 429. und es zeigt dies wenigstens, daſs der Verf. das Wahre ahnete, daſs sie nemlich ganz und gar nicht Zweck ist.

Montesq. IV. 5. „La vertu politique est un *renoncement à soi-même*, qui est toujours *une chose très penible*. On peut definir cette vertu, l'amour des lois et de la patrie. Cet amour, demandant une préference continuelle de l'intêret publique au sien propre, donne toutes les vertus particulières: elles ne sont que cette préférence."

„Le genie du bien tend à tout généraliser. Le genie du mal veut tout individualiser. L'ordre est le but de l'un; le desordre est celui de l'autre. Ainsi la division anéantit tout, les individus se perdent par l'égoisme moral, et les peuples

perissent par l'égoisme politique." *Ségur* II. 33. überhaupt das ganze Capitel de l'égoisme publique.

„Das Streben nach etwas Besserem (als blos nach Vermögens-Mehrung) ganzen Völkerschaften eingeprägt, kann nur das *Resultat* der höchsten Bildung und der *höchsten Tugend* seyn." *Gagern* Result. II. S. 19.

Es haben bekanntlich auch Leute den Satz aufgestellt: der Staat sey ein nothwendiges Uebel. Wir erlauben uns, diese Thesis zu erläutern. Der Staat ist ein nothwendiges *Uebel* für alle — Unsittlichen, die trotz ihrer Unsittlichkeit doch einsehen, daſs es wenigstens eine Anstalt zum Schutz des Rechtes geben muſs, daſs gewisse Vorkehrungen nöthig sind, damit die Aggregate nicht in ein völliges wildes Chaos übergehen.

§. 20.

Auf diese Weise ist aber durch den Staatszweck das *öffentliche Leben von* selbst *gegeben* und umgekehrt nur durch dieses der *Staatszweck* erreichbar. Mit dem Zurücktreten der Privat-Rechte und Interessen in den Hintergrund, tritt neben dem öffentlichen Leben auch das Privatleben in den Hintergrund, denn das *Privatleben* ist ja nichts weiter als die Pflege und Sorge für seine und seiner Familie sonderthümliche Bequemlichkeiten und Interessen oder bildlich: das freie Aufwachsen des alleinstehenden Familien-Baums.

Der positive oder polare Gegensatz heist: sonderthümliches Privat- und Familienleben, ohne einen gemeinsamen Humanitäts-Zweck, ohne *gemeinsamen* religiösen Cultus, einerlei,

ob in Pallästen oder Zelten, ob in Städten und Reichen, oder den Steppen der Wüste.

Nivernois definirte daher die Politik sehr richtig als „une science respectable, dont le but est de *reserrer les liens de la société entre les hommes*“ und daſs alles, was ihre *Auflösung* bezwecke, gar nicht zur Politik gehöre oder gar keine Politik sey.

§. 21.

β) *Kasten- und Stände-Abwesenheit, so wie strenge Uniformität des Privatrechts.*

Auch ein Staatsvolk kann des Privatrechtes nicht gänzlich entbehren, es wird aber wenig für seine *besondere* Pflege bedacht seyn, und sich deren durch strenge *Uniformität* zu überheben suchen. Diese macht sich nun aber durch die völlige Rechts-Gleichheit aller Staatsmitglieder oder Abwesenheit aller Stände-Verschiedenheit unter ihnen von selbst, sie braucht nicht erst decretirt zu werden; denn, wo sie vorhanden ist, decretirt man sie nicht weg, so wenig wie die Unsittlichkeit durch ein Sittlichkeits-Decret.

Der positive Gegensatz heist: höchste Mannigfaltigkeit und absolute Persönlichkeit der Privat- und Familien-Rechte und dadurch gegebene Stände- und Rechts-Verschiedenheit.

Alle Völkerstämme, welche mehr oder weniger scharf geschiedene Kasten und Stände haben, sind vermöge des dadurch noch schärfer ausgeprägten homocentrifugalen Charakters zum staatlichen Gemeinwesen unfähig.

Das Wort *Staats-Recht* ist daher eine *Contradictio in adjecto.* Es giebt blos ein Stats-Recht, d. h. ein festgestelltes Rechtsverhältniſs zwischen Herr und Unterthan. Daſs dem sittlichen Ziele des Staats der Begriff eines Staatsrechtes widerstreite, hat auch *Zachariä* l c. I. S. 124 *gefühlt.*

Von dem Charakter eines Volks ist dessen Rechtssystem blos *ein* äusserer Reflex. Ihm ein fremdes, geschriebenes, nicht selbst gebildetes Recht aufnöthigen, heist ihm daher sein eigenes Selbst rauben, besonders, wo es nur und blos *Rechte* giebt. Zwei Völker können sich überhaupt in Beziehung auf Beherrschung, Verfassung und Verwaltung nicht gegenseitig copiren, wenn sie nicht einerlei Freiheitsbegriff oder Charakter haben.

„Wie kann das Volk als eine Gesammtheit vertreten werden, wenn es nicht eine Gesammtheit ist, d. h. durch Ständeverschiedenheit gespalten ist?“ *Zachariä* l. c. II. 387.

§. 22.

γ) *Demokratisches oder volksthümliches Princip.*

Eine ganz natürliche *Consequenz* des sittlichen Staatszwecks, des öffentlichen Lebens, der Stände-Abwesenheit und Uniformität des Privatrechts ist das *demokratische* oder *volksthümliche Princip*, d. h. die *persönliche unmittelbare* Theilnahme aller Einzelnen, [ohne Vermittlung durch Repräsentation (*a*)] an allem, was das öffentliche Wesen angeht (*b*), wenigstens der *Gesetzgebung* (*c*), welche alsdann auch zugleich *Regierung* ist, denn die *Verwaltung* kann vermöge ihrer Natur nur durch Einzelne

besorgt werden. Die Mitglieder*zahl* eines Staats hat daher ihr Maximum, (gleich einem Garten, der ebenwohl eine gewisse Gröse nicht überschreiten darf), mit dessen Ueberschreitung das demokratische Princip nicht mehr aufrecht zu erhalten steht. Nur Tausende (*d*), nicht Millionen können einen Staat bilden (*e*). Das einzige Mittel der Erhaltung ist, daſs der Bienenstock schwärme, die junge Brut einen neuen Stock bilde, d. h. *Auswanderung* oder *Aussendung* der von Zeit zu Zeit sich heraustellenden Ueber-Völkerung, um anderwärts neue Staaten oder Gemeinden zu gründen, wie es die Griechen und auch die Römer zu thun pflegten. M. s. Theil II. §. 3. 29 bis 31 und 151.

Der polare Gegensatz heist: Haſs und Opposition gegen alles Generalisiren und Gleichmachen, gegen alles staatlich Gemeinsame; absolute Abwesenheit volksthümlichen Geistes; sonderthümliches isolirtes Wuchern der einzelnen Individuen, Familien-Stämme oder Bäume (*f*).

a) *Repräsentation* ist das äussere Kennzeichen innerer Spaltung und Interessen-Verschiedenheit oder Opposition zwischen Volk und Regierung, und es heist doch gar sehr falsch schlieſsen, wenn ein Staat *trotz* der innern Partheiungen Groses geleistet hat, nun zu behaupten, er habe es *durch* diese Partheiungen gethan. *Zachariä* l. c. II. 367. thut dies aber, indem er sagt, die Volksherrschaft *bedürfe* zu ihrem Gedeihen des Partheikampfes. Warum es in England der Opposition bedarf, ist etwas ganz anderes, und wer nennt denn auch England einen Staat? M. s. Theil III. §. 90. Auch *Heeren* findet, mit sich selbst im Widerspruch, im *Principe der Spaltung* (durch

die Reformation) das *politische Leben* des *teutschen* Reichs. (Europ. Staaten-Syst. S. 80.)

b) *Zachariä* wendet l. c. II. S. 43 gegen die Volksherrschaft ein: Können dieselben Menschen Herrn und Unterthanen zugleich seyn? worauf wir erwiedern: nein; *in* einer Demokratie giebt es aber auch weder Herrn noch Unterthanen, sondern blos sich selbst regierende Staatsmitglieder.

c) Der Verstand des sittlichen Menschen ist sein eigener Gärtner; da nun die Gesetzgebung und Regierung die Verstandes-Aeusserung eines Staats ist, so müssen auch alle sittlichen Mitglieder desselben daran Theil nehmen; der unsittliche Mensch bedarf eines dritten Gärtners oder Vormundes. Wir verstehen *Heeren* ganz und gar nicht, wenn er (E. St. System S. 446) sagt: *Souverainetät* und *Staat* sind practisch widersprechende Begriffe; erst da beginnt ein Staat, wo Ausübung von Volkssouverainetät aufgehört hat." Hätte es ihm doch gefallen, erst die beiden unterstrichenen Begriffe zu definiren. M. vergleiche damit weiter unten Theil III. S. 192.

Je sittlicher und centripetaler ein Volk ist, desto einfacher und genereller können die *Gesetze* seyn, denn man hat nicht zu fürchten, dafs sie ausweichend interpretirt werden dürften. Je unsittlicher und centrifugaler dagegen ein Volk, desto detaillirter und spezieller redend müssen die Gesetze abgefafst werden; denn man hat zu fürchten, dafs jedes Gesetz so eng und ausweichend wie möglich interpretirt werden wird. Für ersteres dienen die alten attischen und römischen im Lapidarstyl abgefafsten Gesetze, für lezteres die englischen wiederkäuenden Gesetze als Belege.

Der Begriff des *Gesetzes* hängt sodann ganz davon ab, welches Princip bei einem Volke vorwaltet, ob das volksthümliche oder demokratische, das patrizisch-obrigkeitliche oder das allein-regentschaftliche.

Dem *demokratischen* Princip entspricht die Definition, welche die Griechen vom Gesetz (νομος) aufstellten, nemlich πολεως συνθηκη κοινή, d. h. der gemeinsame Wille der Volksversammlung (Theil II. S. 133). Dem *patrizisch-obrigkeitlichen* entspricht die Definition der Römer aus den Zeiten der Republik: *Lex est communis reipublicae sponsio s. jussum populi rogante magistratu* (Th. II. S. 257. 283 u. 293.)

Dem *allein regentschaftlichen* die Definition von Lex seit der Regierung der Imperatoren: *quod principi placuit, legis habet vigorem* etc. etc. (Bd. II. S 292.)

Das allein*herr*schaftliche Princip kennt keine *Gesetze*, sondern blos *Verordnungen*.

Montesq. VIII. 11. „Lorsque les principes d'un gouvernement sont sains, les mauvaises lois ont l'effet des bonnes, la force du principe entraine tout. L'amour de patrie corrige tout."

d) Die sittliche *Gröse* eines Volks hängt nicht von seiner *Zahl* ab. Der Zahl nach klein oder gros, kann es ganz bedeutungslos seyn und verliert alles Interesse, wenn es keine sittliche Gröse besizt.

e) „Ein zusammengezwungenes Reich von hundert Völkern und hundert und zwanzig Provinzen ist ein Ungeheuer, kein Staatskörper." *Herder* III. S. 77. Es ist hier nemlich vom alten persischen Reiche die Rede.

f) *Nulla inter malos societas.*

g) Wodurch sich *Princip* von *Form* unterscheidet, s. m. weiter unten §. 26.

h) Der *Staat* kann übrigens auch nur unter und neben *Staaten* existiren und gedeihen, denn, sieht er seine innern Institutionen unaufhörlich von Aussen angefeindet, so mufs er bei seiner nothwendigen Kleinheit zulezt unterliegen. Wären daher nicht alle Griechen Staatsvölker gewesen, es hätte kein Athen geben können.

§. 23.

δ) *Proportionelle Gleichheit der materiellen Staatslasten und Pflichten nach Maasgabe des Vermögens.*

Gleiche Rechte führen auch gleiche Pflichten mit sich. Consequenz des volksthümlichen Princips und seiner Grundlagen ist daher die proportionelle Gleichheit der *materiellen* Staatslasten und Pflichten nach Maasgabe des Vermögens. Da aber das Vermögen der Maastab der Kraft für materielle Geld- etc. oder Naturalleistungen ist, so tritt auch nur durch Proportion Gleichheit ein, und deshalb zahlt der Reiche mehr als der Arme. Ein groser Baum kann mehr Früchte abgeben, wie ein kleiner.

Reichthum und *Kraft* eines *Volkes* bestehen nicht in Gold, Silber und andern Schätzen, sondern *Gemeinsinn* ist der einzige *Volks*reichthum. *Concordia res parvae crescunt.* Als die Römer sehr *reich* waren, die Schätze der damaligen bekannten Welt gewissermasen ihnen gehörten, waren sie *arm* an Gemeingeist und deshalb kein Staatsvolk mehr. *Discordia maximae dilabuntur.*

Ein *Staat*, ein *Volk* hat daher auch nie Passivschulden, wenigstens sind seine eigenen Mitglieder stets seine Schuldner, nie seine Gläubiger.

§. 24.

ε) *Völlige Gleichheit der Pflicht zu Leistung persönlicher Dienste.*

Wenn dagegen die Leistung eine rein *persönliche* ist, wozu alle Einzelne ein gleiches Maa

von Kräften besitzen, der Reiche so gut wie der Arme, ist auch Jeder ohne Unterschied zu deren Uebernahme verpflichtet. Dahin gehören nun die *Militairpflichtigkeit*, insoweit dabei nicht zugleich ein mehr oder weniger kostbarer Aufwand *materiellen* Vermögens erfordert wird. Der Reiche allein wird verpflichtet seyn, zu Pferd oder unter den schwer Bewaffneten zu dienen, der Arme zu Fuſs unter den leicht Bewaffneten. Ferner die Pflicht des *Richter-Amtes*, da es sich hier blos um ein Urtheilen handelt. Eben so die Pflicht zu allen andern Aemtern, die keinen materiellen Aufwand erfordern.

Der polare Gegensatz zu beiderlei Pflichten heist: Pflichtenlosigkeit der Einzelnen ohne speciellen Vertrag, und daher Widerwille gegen jede Beisteuer zu einem gemeinen Besten und Uebernahme von Aemtern und Diensten, namentlich Militairdiensten.

§. 25.

ζ) *Oeffentliche Erziehung durch Oeffentlichkeit der schönen Künste und Lehr-Anstalten.*

Wo jeder Einzelne *willig* und *schuldig* ist, nach Kräften für den Ruhm, Glanz und Zweck des Gemeinwesens thätig zu seyn, bedarf es auch einer *gleichförmigen* Heranbildung der Einzelnen dazu (*a*). Diese *Gleichförmigkeit* steht aber nur durch *Gemeinsamkeit* und *Identität* der Mittel zu erreichen; durch sie ist

also die *Oeffentlichkeit* der *Erziehung* von selbst gegeben, besonders wenn man bedenkt, daſs die *Erziehungs-Mittel* nur solche seyn können, die dem sittlichen Humanitätszwecke des Staats entsprechen, also in Erlernung und Uebung der *schönen Künste* bestehen müssen und werden (*b*), denn diese sind ja weiter nichts als Ausbildung und Idealisirung der sittlichen Kräfte und Leistungen des Menschen. *Hierin* besteht denn auch zugleich die *Kultur sittlicher Staatsvölker* bis dahin, wo sie den Zenith ihres Staatslebens überschreiten.

Staatsvölker und schöne Künste gedeihen nur auf einem *gleichmäsigen* Gartenboden unter freiem Himmel, nicht in Blumentöpfen und Treibhäusern.

Der positive Gegensatz besteht hier darin, daſs da, wo es blos ein Familienleben in isolirt stehenden Blumentöpfen giebt, der junge Mensch auch nur, wie ein Blumenstock auf dem Zimmer, in der Familie, im Hause seine *Erziehung* erhalten kann, die *Mittel* aber nicht in Erlernung der schönen Künste bestehen *können*, da diese nur durch Oeffentlichkeit, Gemeinsamkeit und gemeinschaftlichen Aufwand anwendbar sind. *Gemeinsamer Schulunterricht für Bezahlung* ist nicht mit *öffentlicher unentgeldlicher Erziehung* zu verwechseln. Familienvölker haben daher auch blos wissenschaftliche *und technische Kultur*.

a) In *Griechenland* gehörte der Mensch dem Staate an und deshalb erzog dieser ihn auch allein gleich von der Geburt an. Bei den *Römern* war der

Sohn nur eine *Sache* des Vaters, nur wenn dieser ihn nicht als Sklave verkaufte, nahm ihn der Staat in Anspruch und erzog ihn dann, aber erst im Feldlager für seinen Dienst. Bei den germanischen Völkern gehört das Kind ganz dem Hause, dem Stamme an und erhält hier seine Aufziehung. Es hat nur gegen diese Pflichten.

b) Auch deshalb können nur Staaten *öffentliche Erziehung* durch Pflege der *schönen* Künste haben, weil sie allein die Mittel besitzen, den desfalsigen Aufwand zu bestreiten. M. s. Bd. II. S. 11. 32. 35. 88. 90.

§. 26.

η) *Die Regierungskunst oder Politik besteht blos in der aufgeklärten Wahl der passendsten Mittel zu allen bisher genannten Zwecken und Instituten.*

Die Regierungskunst eines volksthümlichen Staats ist sonach weiter nichts als die aufgeklärte Wahl, Aufsuchung und Anwendung der Mittel zum Staatszweck, und es ist daher von einer Trennung oder Scheidung der Gesetzgebung, Regierung, Verwaltung und Justizpflege hier gar nicht die Rede, sondern blos die Vollziehung aller Maasregeln, Verwaltung im engsten Sinne, geschieht und muſs durch Einzelne geschehen. Die Regierung wird nichts wollen, was nicht zum Zwecke dient, aber auch jedes Hinderniſs des Zweckes zu entfernen wissen, jeden Auswuchs wegschneiden. Die Regierung und das Volk werden jeden Einzelnen ausstoſsen, der sich, mit der Sittlichkeit in Widerspruch stehende Handlungen hat zu Schulden kom-

men lassen, und dadurch unwürdig geworden ist, Theilnehmer eines sittlichen Gemeinwesens zu seyn, oder der ein solches materielles und persönliches Uebergewicht durch Reichthum und Thaten erlangt hat, daſs er der bestehenden Gleichheit gefährlich, als Wucherpflanze die andern unterdrücken und ihnen an ihrem freien Wachsthum hinderlich werden könnte, (*Atimie* und *Ostrakismus* Theil II. §. 56. 57 und 114).

Bei Familien-Völkern hat die Regierungskunst blos *Rechtschutz* und *Rechtspflege* zum Gegenstand. Ein Austsoſsen aus dem Territorio oder dem Familiengute ohne ein *Verbrechen* begangen zu haben, würde schon dem so eben erwähnten Anspruche auf *Rechtsschutz* widersprechen. Ein Gärtner, dem für Bezahlung fremde Blumentöpfe blos zur Wartung übergeben worden sind, hat nur dann ein Recht, sie wegzuwerfen und aus dem Treibhause zu entfernen, wenn sich schädliche Insecten daran zeigen.

a) „Ohne politische Tugend ist es überhaupt überflüssig, von Staats-Maximen und Formen zu sprechen." *Gagern* Res. 4. S. 116.

Zum Befehlen gehört Verstand und Menschenkenntniſs, wenn es ein verständiges seyn soll; zum *Gehorsam* und zur *Unterwerfung* unter das *Gesetz* gehört *sittliche Kraft*.

Jede Regierungsform trägt, wenn sie dem Volks- und Staats-Charakter gemäs ist, in sich selbst ihren Erhaltungskeim.

Es verhält sich mit den Gesetzen wie mit der Grammatik, so wie diese der Sprache folgt, nur

eine Abstraction aus ihr ist, so müssen die Gesetze dem Charakter des Volks folgen, blose Abstractionen aus diesem seyn. Sie *sind* es aber auch, wo ein Volk sittliche Willenskraft hat. Wem der grose Auftrag wird, wie z. B. einem Solon geschah, neue Gesetze für ein Staatsvolk zu entwerfen, der muſs diese dem Volke ablauschen, d. h. er muſs dem blos äussere Form und Richtung geben, was schon *in* dem Volk liegt. *Insofern* sind Gesetzgeber auch wirklich die *Erzieher* der Völker, denn man erzieht nur *Vorhandenes.*

Montesq. I. 3. „Il vaut mieux dire que le gouvernement le plus conforme à la nature est celui, dont la disposition particuliere se rapporte mieux à la disposition du peuple pour lequel il est établi."

So wie sich die Maasregeln eines Erziehers dem Genius oder Charakter des Zöglings anpassen, fügen müssen, so auch die Gesetze, insonderheit die Strafgesetze dem Charakter oder Genius der Völker. *Montesq.* I. 3. „Les lois doivent être tellement *propres* au peuple pour lequel elles sont faites, que c'est un grand *hazard*, si celles d'une nation peuvent convenir à une autre.

Elles doivent être relatives au physique du pays; au climat glacé, brulant, où temperé; à la qualité du terrain, à la situation, à sa grandeur; au genre de vie des peuples; elles doivent se rapporter à la religion des habitants, à leurs inclinations, à leurs richesses, à leur nombre, à leur commerce, à leurs moeurs, à leurs manières." *Analyse* de l'esprit de lois S. 51. „Enfin on doit avoir égard au génie particulier de la nation. Le legislateur doit respecter jusqu'à un certain point, les préjugés, les passions, les abus. Il doit imiter Solon, qui avoit donné aux Atheniens, non les meilleurs lois en elles-mêmes, mais les meilleurs qu'ils pussent avoir . . . . Les lois sont un mauvais moyen pour changer les manieres et les usages etc. etc. Warum handelte *Montesqieu* hiervon nicht zuerst?

b) Bei dem Worte *Regierungskunst* oder *Politik* ist es wohl logisch erlaubt, schlieslich zugleich an die Regierungs-*Formen* zu denken. Diese beruhen nemlich, gemäs der §. 11 schon gegebenen Uebersicht, ganz so auf *zwei* Haupt-Regierungs-*Gattungen* oder *Principien*, wie die *Kraft* und der *Freiheits-Begriff*, (ja sie sind eigentlich nur weitere Consequenzen, formelle Kristallisationen davon) nemlich auf

a) dem *demokratischen*, *volksthümlichen* oder *staatlichen*, und

b) dem *sonderthümlichen* Regierungs-Principe.

Beide *Principien* haben blos das mit einander *formell* gemein, dafs jedes die *drei Formen:* der Monarchie, Aristokratie und Demokratie zuläfst, ohne sich als Princip zu zerstören. So herrschte z. B. bis auf Alexander in Griechenland das *demokratische* etc. *Princip* unter allen drei Formen; so herrschte das *sonderthümlich-obrigkeitliche* oder patrizische unter allen drei Formen zu *Rom*, und so herrscht das *sonderthümlich-herrschaftliche* und freistatliche im modernen Abendlande unter der Form *sogenannter* Monarchie, Aristokratie und Demokratie. Es stellt sich sonach folgendes General-Schema heraus:

Allen bestandenen und noch bestehenden *Regierungsformen* liegen *zwei Haupt-Prinzipien* zum Grunde, nemlich

entweder

a) das *demokratische, volksthümliche* oder *staatliche*. Dieses tritt unter allen Formen hervor, und zwar in

- α) der monarchischen,
- β) der aristokratischen,
- γ) der demokratischen,

war aber nur dem griechischen Alterthume eigen.

oder

b) das *sonderthümliche*. Dies zerfällt vorerst wieder in

- α) das *obrigkeitlich-patrizische*, wie es in Rom unter den Königen, der Patrizier- u. Volksherrschaft sich kund gab.
- β) das *erbrechtlich-herrschaftliche*. Dieses giebt sich kund
  - entweder αα) als eine *Rechts-Verfassung*, und zwar
    - ααα) als fürstliche erbliche Allein*herrschaft*.
    - oder βββ) als Collectiv*herrschaft* Mehrerer.
  - oder ββ) als reine *factische Despotie*.
- γ) das *freistatliche*, welches denn ebenwohl
  - entweder αα) als *Allein-regentschaft*.
  - oder ββ) durch *Wahl-Obrigkeiten*.
  - oder γγ) als *Landsgemeinde* hervortritt

§. 27.

ϑ) *Nur der Staat giebt seinen Mitgliedern ein Vaterland.*

Der sittliche Mensch befindet sich natürlich auch nur in einer *sittlichen Gemeinschaft* wohl, sie giebt ihm allein ein *Vaterland*, d. h. in ihr finden sich allein die Institute, welche zusammen ein Vater*land* constituiren, sie sind die mächtigen Magnete, welche ihn daran fesseln. Ein Gartenbaum gedeiht nur im Freien.

Familienvölker haben nur eine *Heimath* in ihrer Familie, bewohne diese nun einen Pallast oder ein Zelt, gehöre ihr ein ganzes Land oder 1/24 eines Nuſsbaums. Ein Blumentopf kann täglich seinen Platz wechseln. *Ubi bene ibi Patria.* Der Familienlose steht hier ganz allein und verlassen.

Montesq. V. 2. „*L'amour de la patrie* conduit à la bonté des moeurs et la bonté des moeurs mene à *l'amour de la patrie.*" Für bonté des moeurs hätte *Montesq. vertu* sagen sollen, denn die Moeurs können gut seyn ohne alle vertu. „Nichts fesselt ein Volk an den Boden so sehr, als die Denkmäler der Baukunst, die es errichtet hat." *Zachariä* l. c. I. 444.

§. 28.

ι) *Nur Staaten haben eine Geschichte.*

Indem nur sittliche gemeinsame Bestrebungen einer *pragmatischen* Darstellung fähig und werth sind, so haben auch nur Staaten eine *Geschichte*, insoweit wir Teutsche mit

diesem Worte den griechischen Begriff von ἱστορία wiedergeben, da ja diese nichts anders ist, als pragmatische Darstellung, wie ein Staats-Volk den Humanitäts-Zweck *erreicht hat* (*a*). Bd. II. S. 44. — Familien-Völker haben auch nur *Familien-Chroniken*, Biographien und Memoirs Einzelner, und aus ihnen läſst sich keine Geschichte zusammenschreiben (*b*), denn egoistisch-sonderthümliche Bestrebungen ermangeln eines lezten höheren gemeinsamen oder sittlichen Zielpunctes.

a) Die Völker haben nur so lange und insoweit eine *Geschichte* oder *Volks*-Biographie, als sie sittliche Kraft besitzen und *Völker* sind. Daher schlieſst z. B. Roms Geschichte mit August, denn von ihm an ist es blos Kaiser-Biographie, die fälschlich Geschichte genannt wird. Nur wo gros gehandelt wird, wird auch gros gedacht und geschrieben. *Deshalb* giebt es, noch einmal, eben so wenig eine Welt-*Geschichte*, wie Staats-Völker etwas universal-historisches sind.

Die teutsche Sprache, sammt allen die ihr verwandt sind, hat eigentlich gar kein Wort für das griechische ἱστορία, denn *Geschichte* will eigentlich blos so viel sagen als *Geschehenes*, ohne nach dem pragmatischen und sittlichen Zusammenhange dieses Geschehenen zu fragen, während ἱστορία die *Erzählung* des Geschehenen ist. Hätte das teutsche Wort Geschichte nicht jenen blos objectiven Sinn, so würde es eine *contradictio in adjecto* seyn, von einer *geheimen Geschichte* zu reden. So aber bedeuten diese Worte blos *geheim geschehenes*.

b) Wo nichts *gemeinsames ist*, muſs man auch nicht generalisiren und pragmatisiren wollen, *allgemeine* Sätze aufstellen, die nicht passen; was in der

Wirklichkeit sich nicht als *Gemeinsames* äusserlich kund giebt, darf es auch nicht auf dem Papier seyn wollen. Viele unserer Historiker haben geglaubt, und glauben noch, es liege nur an der Art der Darstellung, um eine *Geschichte* ins Leben treten zu lassen, während es der *Stoff* ist, der hierüber entscheidet. M. s. Theil III. §. 84.

Conclusion.

Ueberraschend, aber auch zugleich ein Beweis für die Richtigkeit und Wahrheit unserer Deduction dürfte es nun schlieslich seyn, dafs

1) sittliche Kraft und sittlicher Freiheits-Begriff,
2) Sittlichkeit und Liberalität,
3) Aufklärung und Selbsterkenntnifs,
4) sittliche Religion und Glaube an das Göttliche,
5) Schönheit und Schönheitsgefühl,
6) Reinheit der Sprache und Wohlklang derselben,
7) Staat und Staatsfähigkeit,

(sammt ihren speziellen Schönheiten)

weiter nichts als die ob- und subjectiven Façetten oder Phasen einer und derselben Sache sind, nemlich der *Sittlichkeit*, oder auch die sieben gebrochenen Farben des reinen Lichtes; und umgekehrt, Unsittlichkeit eben so identisch ist mit alle den Gegensätzen, deren wir im Bisherigen Erwähnung thaten.

Man kann, wenn man will, eine Normal-Definition der Sittlichkeit aufstellen, und *aus ihr* lassen sich die Begriffe für alle sub 1 — 7 hergenannten Ausflüsse mit wenigen Modificationen gerade so herstellen, wie das Licht durch das Prisma die sieben Farben einzeln reflectirt, aus denen es besteht.

So wie der Diamant, der edelste schlackenlose Stein, das concrete Licht selbst ist, die übrigen Edelsteine aber nur Farbenbrechungen von ihm sind, so verhält sich auch die Sittlichkeit zu den übrigen sittlichen Eigenschaften des Menschen.

g) *Können die Völker schon durch blose Kultur und Selbsterkenntnifs (subjective Aufklärung) zum Staatsleben befähigt und auferzogen werden?*

§. 29.

Das *geistige Vermögen* des Menschen, auf der ganzen Erde unter allen Zonen und Raçen (jedoch mit Ausschlufs der wirklich *Wilden*, §. 2.) dasselbe, nach einerlei Gesetzen thätig (§. 5.), ist sonach auch unter allen Zonen und Raçen derselben Kraftäusserung, höchstens durch die Schädelformen etwas modificirt, fähig, mithin wissenschaftliche und technische *Kultur* auf der ganzen Erde ziemlich gleichmäsig möglich. Die alte und neue Geschichte und Ethnographie Asiens, Afrikas, Europas und Amerikas geben darüber vollständiges Zeugnifs.

Subjective *Aufklärung* ist nun zwar durch das Vorhandenseyn eines sittlichen Charakters *bedingt*, aber doch ohne Verstandesthätigkeit, namentlich Beobachtung und Vergleichung, nicht möglich.

Daher vermag sich denn der *einzelne Mensch* durch *Unterricht* und methodische Erziehung zu einem hohen Grade der *Bildung* zu erheben, und durch Vergleichung des Unsittlichen mit dem Sittlichen für dieses *begeistert* zu werden (*a*). Befähigt wird er aber nicht dazu, wenn er es nicht schon von Haus aus ist, denn kein Mensch kann über sich selbst hinaus, ja selbst wenn dies möglich wäre, würde ihm

seine Befähigung nicht einmal etwas nützen, weil er keinen Gebrauch davon machen könnte; denn wo alles, was ihn umgiebt, in Sonderthümlichkeit lebt, kann er allein, sey er auch Fürst, König etc., höchstens für eine kurze Zeit, für die Dauer seines Lebens einen physischen Mittelpunct für einen gemeinsamen Zweck bilden, (der noch dazu oft nur der seinige ist), nicht aber für die ganze Lebensdauer seines Volkes. Dadurch, daſs man Tausende von einzelnen Blumentöpfen auf einem dürren Boden zusammen bringt und stellt, entsteht noch kein Garten.

Völker und *Nationen* sind also, als höchst zähe Massen, und lediglich unter der Herrschaft ihrer Leidenschaften stehend, nicht fähig durch *Kultur* und *Selbsterkenntniſs*, ihren unstaatlichen Charakter in einen staatlichen zu verwandeln, angenommen sogar, daſs subjective *Aufklärung* oder Selbsterkenntniſs eines ganzen Volkes trotz seiner Leidenschaften durch Unterricht, mündlichen und schriftlichen, möglich seyn sollte. Es wird höchstens etwas *deutlicher fühlen* lernen, daſs es mit dem Staate für es nichts sey, und ihm nur seine seitherige sonderthümliche Lebensweise zusage (*b*). Philosophische Staatstheorieen haben daher auch zu keiner Zeit staatsunfähige Völker staatsfähig gemacht. M. s. unsere Darstellung der französischen Revolution Theil III. §. 179.

a) Moses, Zoroaster, Confucius, Anacharsis, Julian, Karl der Grose, giengen aus rohen unaufgeklärten Völkern wie Meteore hervor. *Begeisterung* und

sittliche *Befähigung* für das Staatsleben dürfen aber nie verwechselt werden, denn die grösten Staats-Enthusiasten sind häufig und gemeinhin die unfähigsten und schlechtesten Staatsbürger, wenn es sich um *Leistungen* handelt.

b) „Auch ein Volk mag selten mehr, als die *Anlagen*, die schon ursprünglich *in ihm* oder in der Verfassung seines Staates lagen, zu entwickeln." *Zachariä* l. c. II. 6.

Der Grund, *warum* ganze Völker nicht eben so wie einzelne Individuen einen gleich hohen Grad der Aufklärung erreichen können, liegt darin, daſs der Charakter eines ganzen Volks eine zu grose Masse spröden Stoffes darbietet, um seiner Meister zu werden und dann, weil man in seiner Mitte vergebens den glücklichen Reformator suchen wird. Wo ein groser Mann für den Saamen seiner Reformen nicht bereits den Boden dazu geeignet findet, werden ihm seine Reformen auch nie glücken. Daher z. B. nur das Mislingen aller republikanischen Revolutionen im modernen Abendlande, weil es den Menschen durchaus an jener hohen sittlichen Kraft des Charakters fehlt, welche nur allein Staaten oder Republiken bildet.

c) Philosophen und Politiker haben die Behauptung aufgestellt, es hätten *die einzelnen Völker* eine gewisse Stufenleiter, eine Art Bildungsschule zu durchlaufen, ehe sie *fähig würden*, die höchste Stufe der Aufklärung und Civilisation zu betreten, und zwar haben sie diese Sufenleiter so bezeichnet, daſs die *Wildheit* die unterste sey. Darauf betrete der Wilde die Stufe der *Barbarei*, dieser folge die *Aufklärung* und *Civilisation* (Staatsfähigkeit), Auch diese Ansicht beruht auf Irrthum und Verwechselung. Der wahrhaft *Wilde* ist, wie schon §. 2 gezeigt, keiner Kultur, keiner Aufklärung, keiner Staatenbildung fähig. Menschen, denen noch alle Materialien und Stoffe zur Erbauung von

Häusern etc. fehlen und die deshalb in Höhlen und Wäldern leben *müssen*, sind deshalb aber noch keine Wilde. Auch die Urväter der Aegypter und Griechen lebten einst in Höhlen, trugen aber als Höhlen-Bewohner schon den Keim zu dem in sich, was später aus ihnen wurde. Wenn wir ethno- und *geographisch* synchronistisch eine Stufenleiter von der Wildheit bis herauf zur griechischen Staatsfähigkeit wahrnehmen, so ist es ein ganz falscher Schlufs, dafs ein *jedes einzelne Volk* ebenwohl eine solche durchlaufen müsse und dazu *unbedingt* fähig sey. So wenig wie *wilde* Neuholländer je das werden können, was wir sind, so wenig können wir je werden, was die Griechen waren. Jedem Volke ist eine gewisse äusserste Ausbildungs-Grenze durch seinen eigenen Charakter gesteckt. Die von den Philosophen postulirte unbedingte Vervollkommnungsfähigheit des Menschengeschlechts ist ein leeres Hirngespinnst. Dafs Völker, die *wir* nach *unserer* beliebig gebildeten Theorie seither für unfähig zur Kultur, Aufklärung und Staatenbildung hielten, später das Gegentheil gezeigt haben, z. B. die Mulatten von Haiti, das zeugt nur von unserer Unkunde und der Bodenlosigkeit jener Theorien, aber nicht für die Wahrheit jenes Postulats. Aus alle diesem erklärt es sich denn auch, warum so viele Völker der Erde durchaus unfähig sind, einen gewissen Grad der Kultur zu überschreiten und seit Jahrtausenden auf derselben Stufe stille stehen. Die Beherrschungsweise der Völker ist *Resultat* ihres Charakters und nicht umgekehrt etwa Ursache oder Hemmnifs ihres Steigens und Fallens, ihres Vor- oder Rückschreitens oder ihres Stillestehens. Die Menschen sind keine Automaten, denen man nur eine neue Walze einzulegen braucht, um sie nach Gefallen das und jenes spielen und thun zu lassen, sondern, wenn man sie bildlich damit vergleichen will, so ist ihr *Charakter* die Walze, der zufolge sie immer ein

und dasselbe thun, blos modificirt durch Zeit und Umstände.

Man kann aus den Menschen namentlich die angebohrne Brutalität und Selbstsucht nicht etwa auspressen und die leere Hülse mit Humanität und Liberalität wieder ausfüllen. Es ist daher ein groser durch die Erfahrung bewiesener Irrthum, als könne die *Erziehung* aus dem Menschen machen was sie wolle. Sie kann dem Naturstoffe nur Richtung, Form und Pflege geben, aber nicht die Anlage selbst umändern oder mit andern Worten, der Gärtner kann eine edle Pflanze wohl zur Blüthe und Entwickelung bringen, vermag aber nie eine wilde Brennnessel zu einem Rosenstocke zu erziehen. Daher wird man es auch selten den Erziehern vornehmer Kinder zum Vorwurf machen, wenn ihre anerkannt edlen Bemühungen keine Früchte tragen; wohl aber können edle Keime von einem Erzieher eben so vernichtet und unterdrückt werden, wie durch schlechte Pflege eine edle Pflanze verkrüppeln und entarten kann. Die Spartaner hätten aus ihren Kindern keine Helden bilden können, wenn nicht der Keim in ihnen gelegen. Stellen sich edlen Keimen und Genies nur nicht geradezu absolut störende Hindernisse in den Weg, so bilden sie sich von selbst aus, ohne besondere Pflege. Dadurch, daſs man einem wilden Baum die wilden Schöſslinge abschneidet und ihm das äussere Ansehen eines edlen Baumes giebt, wird er noch nicht veredelt; dadurch, daſs man einem Glasstück den Brillantschliff giebt, wird es noch kein Diamant. Wo nicht im Saatkorn der Keim für das Edlere liegt, vermag die Kunst ihn nicht zu veredlen. Man propft und oculirt ganze Nationen nicht wie Bäume, wohl aber einzelne Individuen, die dann aber auch wie fremde Aeste auf wildem Stamme wohl edlere Früchte tragen, den Stamm selbst aber unverän-

dert lassen. Das Bild quatrirt zwar nicht ganz, genügt aber dem Verständigen.

„Der Mensch vermag seinen Genius, d. h. seine angebohrne Stamm-Art und Complexion nicht zu verändern.“ *Herder* III. S. 10.

Man kann wohl einzelne *ungesellschaftliche* Thiere *zahm* machen; aber man macht sie dadurch nicht zu *gesellschaftlichen*. *Zähmen* heist überhaupt *schwächen*, nicht *veredlen*. So sind denn auch viele Barbarenvölker blos *gezähmt*, was man irrthümlich für Aufklärung und Bildung ausgiebt.

Mündliche Widerlegung der Einwürfe gegen diese Sätze, indem Viele annehmen, Aufklärung und Staatsfähigkeit wanderten von Volk zu Volk, seyen aus Indien nach Aegypten, von da nach Griechenland, von da nach Rom und von da zu uns gekommen. Nur die *Kultur* wandert, sonst nichts, weil sie auf der ganzen Erde *in dem Geiste* der Menschen gleiche Empfänglichkeit findet. Man ahmt heutzutage griechische und chinesische Fabricate nach, aber nicht deren Verfassungsformen. Es erfordert die Verfertigung einer Angel ebenso gut geistige Kraft oder Verstand, wie die Verfertigung einer Encyklopädie alles Wissens. Weil dem nun so ist, und die geistige Kraft oder der Verstand, mit Ausnahme der wirklich Wilden, unter allen Menschen so ziemlich gleich ausgetheilt ist, sich zu den Raçen verhält, wie die Schädelformen zu einander, so ist *Kultur* auch mittheilbar an Völker, die *charakteristisch* in gerader Opposition mit uns stehen, so dafs sie denn auch wirklich vom Ganges bis zum Kupferflufs gewandert ist und die Europäer sie wiederum Völkern mitgetheilt haben, von deren Existenz man Jahrtausende nichts wufste. Darin besteht nun aber eben der Irrthum so vieler gelehrten und ungelehrten Männer, so vieler grosen und kleinen Geister, dafs sie glaubten und glauben, mit Aufhellung

des Verstandes, mit Erweiterung der Kultur steige auch die *sittliche Kraft* oder daſs man schlechthin diese durch Kultur hervorrufen könne. Die *Sitten* werden dadurch nothwendig gemildert, weil Kultur schlechterdings bei *absoluter* Sittenlosigkeit keine Fortschritte machen kann, oder wohl richtiger, unsittliche Völker müssen sich erst ausgetobt haben, ehe Sitte bei ihnen eintritt, wodurch dann erst allgemeine Kultur möglich wird und Raum gewinnt. Bei sittlichen Völkern bedarf es dessen nicht, weil die Sittlichkeit höher steht als die Sitte, sich wie der Diamant zum Glas-Brillant verhält. Hier kann daher auch Aufklärung, Kultur und Staatenbildung Hand in Hand, gleichen Schritt gehen, wie z. B. bei den Griechen.

Die sittliche und resp. unsittliche Kraft, oder zusammen genommen, die guten und schlechten, grosen und kleinen, schönen und häſslichen Leidenschaften bestimmen nun aber von vorn herein die *Gegenstände*, womit sich die geistige Kraft eines Volkes oder Menschen *vorzugsweise* beschäftigen mag. *Sittliche* Völker werden sich mit den schönen Künsten vorzugsweise beschäftigen, weil diese ein Bedürfniſs für den sittlichen Menschen sind. Ihre Schriftsteller werden Politik und Staatsgeschichte vorzugsweise behandeln, weil der *Staat* ein Bedürfniſs für den sittlichen Menschen ist. *Unsittliche* Völker werden die Luxusgewerbe vorzugsweise treiben, weil Prunk und Putz eine ihrer Hauptleidenschaften ist; sie werden die *Wissenschaften* nur deshalb tief und tiefer zu ergründen suchen, um daraus pecuniären Gewinn zu ziehen, *sie* werden sie in Brod-Wissenschaften und Facultäten herabwürdigen und abtheilen, und nur darnach schätzen, je nachdem sie mehr oder weniger eine sichere Aussicht auf Geld- und Ehren-Gewinn darbieten.

Die schönen Künste werden sie nur als Mittel zum Kitzel ihrer unsittlichen Selbstsucht misbrauchen.

Die römische Welt zeigte seit August bis zum 6ten Jahrhundert, dafs *Schulunterricht* nicht zu ersetzen oder herzustellen vermag, was alle mit der verlornen Sittlichkeit verloren ist. Man errichtete überall Schulen, besoldete reichlich die Lehrer und nichts vermochte den Sturz aufzuhalten. Wir tadeln damit wahrlich nicht den *Schulunterricht*, sondern nur seine Ohnmacht, wo keine sittliche Kraft mehr vorhanden ist.

d) Wer übrigens den Staat will, ihn zu realisiren strebt, will etwas *sittliches*, ist für etwas sittliches begeistert und gerade die sind nur unsittliche Egoisten, die solches Streben *überhaupt* als etwas *strafbares* ausschreien. Etwas ganz anderes ist es aber, ihn da einführen wollen, wo der Charakter schlechthin ein unsittlicher ist und sich dem Versuche schlechthin widersezt. Hier ist es *unpolitisch* abenteuerlich, ihn ertrotzen zu wollen, und *wir* nennen es auch blos einen grosen Irrthum, ein Abenteuer, dafs man ihn seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts, ohne alle Menschen- und Rechtskenntnifs, in Europa einzuführen versucht hat.

Dafs die Realisirung der Staats-Idee so schmählich mislungen ist, gereicht also nicht dem *Herzen* und der *sittlichen Absicht* der Theoretiker, sondern blos ihrem Verstande und ihrer mangelhaften Menschenkenntnifs zum Tadel. M. s. unt. noch §. 93.

h) *Vom Verfalle der Völker und Staaten oder der allmäligen Consumtion der sittlichen sowohl wie unsittlichen Kraft.*

§. 30.

Schon §. 3 bemerkten wir, dafs alles, was in der Natur lebe, seine Entwickelungs-Blü-

then-Verfall- und Absterbe-Periode habe. Es rührt dies daher, weil aller Lebensprocefs, alle Lebens-*Kraft* weiter nichts als ein Entstehen und Consumiren ist.

Vorzugsweise gilt dies nun auch von der sittlichen sowohl wie unsittlichen Kraft der Menschen und Völker. Auch sie hat ihre Entwickelungs-, Blüthen- und Verfall-Periode (*a*). Die *Völker* haben eben so gut, wie die Pflanzen und der einzelne Mensch, ein Maximum von Lebensdauer (*b*) und ein alter Baum, ein *Volks-Greis*, dessen Kraft dahin ist, kann nicht wieder zum jungen Baum, zum *Volks-Jüngling* werden, sondern macht einem andern Platz, sobald sich ein solcher findet.

Mit der Consumtion der *sittlichen Kraft* treten daher auch *Staats*-Völker ihre rückgängige Bewegung an und verwandeln sich in *entsittlichte Aggregate;* es schwindet die *volksthümliche Thatkraft* und sie *bedürfen* als Volksgreise eines Gebieters und Lenkers (*c*).

Mit der Consumtion der *unsittlichen Kraft* verliert sich die wuchernde Ueppigkeit und die Macht des unsittlichen Freiheitsbegriffs und sonach der Widerstand etc. gegen *Sitte* und *gemeinsame Gesetze. Familien-Völker* werden nun aus negativem Bedürfnifs geselliger, gesitteter etc. und unterwerfen sich nothgedrungen dem *Zwange der Vorschriften*, die ihnen irgend ein Mächtiger oder überhaupt die Mächtigeren aufzulegen für gut finden (*d*).

a) Jedes Volk hat drei Lebens-Perioden gleich jeder Pflanze: 1) die Periode der Entwickelung; 2) die

Periode der Blüthe und Früchte; 3) die Periode des Ablebens, des Verfalls. 4) Die 4te Periode, die Periode des Verfaulens zählt deshalb nicht mehr, weil hier der Charakter-Tod schon eingetreten ist und sich die Leiche nur noch durch künstliche Mittel erhält. In die 3te und 4te Periode fällt gemeiniglich die Kultur und Ueberkultur überhaupt, so wie insonderheit die der Literatur, besonders wenn diese fremden Völkern entlehnt ist. Möglich ist es dabei, daſs sich ein so anatomisch präparirtes Volk im Weingeiste oder als Mumie besser ausnimmt, als in seiner 2ten Lebens-Periode. Die *Geschichte* eines Volks, wenn es überhaupt eine hat, umfaſst blos die 3 ersten Perioden.

Sonderbar ist es, daſs sich in der Völkergeschichte zweierlei Epochen wahrnehmen lassen, wo immer Aehnliches sich zugetragen hat, nemlich eine 300- und eine 1000jährige. Fast 300 Jahre regierten Könige zu Rom, 300 Jahre blühte und entwickelte sich die Republik, 300 Jahre dauerte der Verfall, 300 Jahre die Fäulniſs des todten Leichnams. 1000 Jahre dauerte das orientalische, 1000 Jahre das heilige römische Reich. Die alten etruskischen Aruspizes nannten dies den *Welttag* der Völker, und ein solcher etruskischer Aruspex bestimmte den der Römer auf 1200 Jahre. M. s. Theil II. S. 211 u. 212.

b) Der Mensch lebt 70 — 80, die Völker 700 — 800 Jahre; der Mensch sinkt mit diesem Alter ins Grab, die Völker aber steigen nur langsam von der Höhe ihrer charakteristischen Entwickelung herab zur Entartung und Vernichtung. Ein *Volk* stirbt nur den langsamen Tod der Auszehrung und Fäulniſs bei lebendigem Leibe innerhalb mehrerer Jahrhunderte. Das Leben der *Völker* verhält sich also zu dem der Individuen wie 10 zu 1 oder 800 zu 80. „En tout temps, en tous lieux, les hommes, semblables aux fruits de la terre, après s'être lentement perfectionnés, ne jouissent que d'une *courte*

maturité, qui précède de bien peu leur decadence et leur corruption. Les peuples ont leur vieillesse et leur fin comme les hommes. — Il est possible, quoique difficile, par *une forte legislation, de retarder la décrépitude des états.*" *Ségur* II. 29. *Montesq.* XI. 6. „Comme toutes les choses humaines ont une fin, l'état (anglais) dont nous parlons perdra sa liberté, il périra. Rome, Lacedemone et Carthage ont bien peri."

c) Wie schmiedet sich ein entsittlichtes Volk seine eigenen Sclavenfesseln? Herrschbegierde ist allen Menschen eigen und es finden sich daher unter sittlichen und unsittlichen Völkern sittliche und unsittliche Herrschbegierige, vorzugsweise ist Reichthum eine Quelle dieser Begierde. So lange nun ein Volk sittliche Kraft genug besizt, der Herrschbegierde einzelner zu widerstehen, sich selbst zu regieren, vermag sich weder Tyrannei noch Despotie bei ihm vestzusetzen, sondern jeder Versuch wird an der sittlichen Kraft des Volkes scheitern. Sobald nun aber diese sittliche Kraft schwindet, vermindert sich auch der Widerstand auf Seiten des Volks und vermehrt sich auf der andern Seite die Leichtigkeit, zur Alleinherrschaft zu gelangen; die eine Schaale sinkt und die andere steigt. Jezt erst findet der sogenannte Usurpator Gehülfen in dem zu unterjochenden Volke selbst, dieses hat sich als *moralische Person* aufgelöfst und dient vermöge des entschwundenen Gemeingeistes und entsandenen Egoismusses *jedem* Kühnen zu seiner eigenen Entwürdigung, zu seiner eigenen Unterjochung; jeder will an den Vortheilen der Alleinherrschaft Theil nehmen, strebt nach dem Solde dessen, der sich der Herrschaft bemächtigt hat; und ist auf diese Weise der Anfang gemacht, so braucht man nicht zu besorgen, dafs ein solches Volk zurücksteigen könne auf die Höhe seiner verlornen sittlichen Volkskraft, im Gegentheil, um nicht sofort ganz, gleich einem verwesenden Körper,

auseinander zu fallen, ist Despotismus oder Tyrannis das conservirende Salz, Sublimat oder der ätzende Weingeist, worin der todte Körper noch lange Zeit Gestalt und Form behalten mag. Schon *Cicero* hat dies klar gefühlt und gedacht, indem er (de republica) sagt: „Nimiaque illa libertas et populis et privatis in nimiam servitutem cadit. Itaque ex hac maxima libertate tyrannus gignitur et illa injustissima et durissima servitus.“

„Les peuples sont presque toujours coupables des maux qui'ls souffrent.“ *Ségur* I. 14.

Mit dem Verluste der sittlichen Kraft verschwindet denn auch *alles* übrige nach und nach oder entartet allmälig, was wir von §. 13 bis 28 als Ausflufs derselben geschildert haben. Ganz besonders alles, was *schöne Kunst* heist. M. s. *Ségur* II. 39. oder Thl. II. S. 323 etc., woselbst wir die Stelle haben abdrucken lassen. „Le génie fonde les empires, l'esprit public les conserve, l'égoisme les détruit.“ *Ders.* das.

Montesq. VIII. 12. „Quand une république est corrompue, on ne peut remedier à aucun des maux qui naissent qu'en ôtant la corruption et en rappelant les principes: toute autre correction est ou inutile ou un nouveau mal.“ Montesquieu hätte nun aber auch sagen sollen, wie man dies anfange, statt durch die römische Geschichte indirect zu beweisen, dafs ein solcher rappel de la vertu unmöglich ist.

So wie der kräftigste und gesundeste Mensch Nahrungsstoff, Nachhülfe für die Verluste der Consumtion nach gewissen *diätetischen Regeln* bedarf, so bedarf allerdings auch die *sittliche Kraft* äusserer Nachhülfe durch Sittengesetze. So wenig wie aber ein Greis durch feine Weine und Speisen wieder ein Jüngling wird, so wenig vermögen blose Sittengesetze ein verdorbenes Volk wieder zu einem *sittlichen* zu machen.

Es widerlegt das Bisherige nicht, dafs gerade in der Periode ihres Sinkens und Verfalles die Abendländer noch die objectiv grösten Eroberungen gemacht haben. Die Griechen unter Alexander und seinen Nachfolgern, die Römer unter den Cäsaren, die Modernen seit dem 16ten Jahrhundert im Osten und Westen der Erdkugel. Denn eines Theils gehört zum Erobern mit *grosen* Armeen nicht viel sittliche Kraft, wenn nur der Feldherr gros ist, und andern Theils hatten es Griechen, Römer und Moderne mit Völkern zu thun, die noch tiefer standen als sie.

Warum philosophirten, klagten und jammerten Plato, Demosthenes, Aristoteles und Cicero so sehr über ihre Zeitgenossen? weil alle drei lebten, als Griechen und Römer schon den Rückweg angetreten hatten. Gelang es ihnen vielleicht, ihre Landsleute wieder zu heben, auf die sittliche Höhe zurückzuführen, von der sie herabgefallen?

Wo es an einem sittlichen Willen fehlt, sey dies nun wegen eines Uebermaases unsittlicher Kraft oder wegen Mangel aller Kraft, da *muss* Willkühr *eines* sittlichen Mannes entscheiden, weil die Angelegenheiten der Menschen nun einmal schlechterdings einer Leitung bedürfen, wenn nicht alles in ein Chaos zusammen stürzen soll. Im *Bedürfnisse* der Allein - Regentschaft liegt aber auch zugleich die *Zustimmung* zu ihren Handlungen und der Gehorsam. Schon die blose Möglichkeit oder das Factum, dafs ein *zahlreiches* Volk durch *einen* Menschen tyrannisirt wird, beweifst, dafs es zu etwas anderem oder besserem nicht mehr fähig ist. Wo der Gemeinsinn Aller geschwunden ist, *muss* ein Einzelner, als Nothmittel, die Einheit durch seinen Willen ersetzen. Rom ist hier der beste Beweis. Ohne den determinirenden Willen der Kaiser vermochte selbst der Senat zu keiner Entschliessung mehr zu gelangen, weil der Gemeinsinn aus ihm und dem Volke

geschwunden war. „Die Verfassung und Verwaltung des Staats muſs überall mit der Sittlichkeit des Volkes im Verhältnisse stehen. So wie ein Volk, das einen sittlich guten Charakter hat, allein eine freiere Verfassung *ertragen* kann, so wird es auch nicht dulden, daſs es willkührlich regiert werde.“ *Zachariä* l. c. I. S. 454. und S. 125. 126. 128. 129.

Tritt nun unter einem unsittlichen oder bereits verdorbenen Volke gleich einem Meteor ein sittlich-kräftiger Mann auf als Herrscher, so kann und wird häufig aus ihm ein Tyrann oder Despot blos aus Verachtung werden, wie Sylla, Tiber und Nero es wurden, nachdem sie gefunden, daſs die Römer nichts besseres mehr werth seyen; aus Verachtung tritt der Herrscher alsdann einem solchen Pöbel auf den Nacken, nicht aus climatischem Hang zum Despotismus, wie er in Asien heimisch ist. *Tacitus* Ann. III. 65. „Memoriae proditur, Tiberium, quoties curia egrederetur, Graecis verbis in hunc modum eloqui solitum: O homines ad servitutem paratos! scilicet etiam illum, qui libertatem publicam nollet, tam projectae servientium patientiae taedebat.“ Syllas Proscriptionen und harte Strafgesetze waren weiter nichts als die Producte seiner Verachtung gegen seine bereits sittlich versunkenen Mitbürger. Er trat sie mit Füſsen, weil sie schon damals nichts besseres mehr werth waren, und so auch Roberspierre. Beide giengen deshalb noch so weit, weil in ihnen noch sittliche Kraft vorhanden war, welche sich in Wuth verwandeln kann, wenn sie sich überall von unsittlicher Ohnmacht umgeben sieht.

Die Willkühr eines Tyrannen scheitert und bricht sich daher auch stets nur noch an der *sittlichen Kraft* Einzelner, die aber gemeiniglich nur schmählig untergehen. M. s. Thl. II. §. 216.

Charakteristisch ist es z. B. bei den Römern, dafs sich der *Name* eines Mannes, Cäsar, in einen *Titel* und in eine *Würde* für seine Nachfolger verwandelte und noch zur Stunde in dem Worte Kaiser existirt. So sehr schmolz also hier die Respublica in *eine* Person zusammen. M. s. Theil II. S. 353. Von nun an giebt es blos noch eine Regenten-Chronik und die *Regierung* verwandelt sich in blose *Verwaltung*. *Dignitarien*, Diener des Regenten, nicht Magistrate, *verwalten* nunmehr das Land.

Die Völker werden also stets so regiert, wie sie es nach Maasgabe ihrer Sittlichkeit verdienen.

Republikanismus und Despotismus verhalten sich wie Wärme und Kälte zu einander. Ihre äussersten Extreme (wie Hitze und Frost) haben ganz dieselben Wirkungen, nemlich Aufhebung der Persönlichkeit. Eine Republik ist eine *moralische Person*, Despotie eine physische Person. Dort herrscht die sittliche *Willens-Einheit* des Volkes, hier der *Wille eines Einzigen*. Die äussere *Willens-Einheit* ist also ihr gemeinsames Attribut.

Man hat sich auch zu allen Zeiten erst dann mit der *Theorie des Staats* befafst, wenn er nicht mehr existirte, die sittliche Kraft dazu dahin war und zwar deshalb, weil überhaupt Vernunft und Verstand der Menschen erst dann *ihr* goldnes Zeitalter feiern, wenn das goldne Zeitalter des Charakters oder Gemüths vorüber ist.

In die Periode des Verfalles fällt auch die Periode der gelehrten Gesetzbücher-Macherei, wovon *Tacitus* sagt: *pessima respublica plurimae leges.* Sie sind ein nothwendiges Uebel, der Spiritus zur Conservation des sittlich todten Körpers. Es fällt in diese Periode das Streben, durch Gesetze selbst verschwundene Objecte wieder in das Leben zurückzurufen. So fertigt man jezt in Spanien ein Handelsgesetzbuch, nachdem es gar keinen Handel mehr hat.

Es verhält sich endlich mit den *geschriebenen Verfassungen* aus einem Gusse und den *stereotypisch abgeschlossenen Gesetzbüchern* wie mit der Geschichte. So wie sich diese ehender nicht gut schreiben läſst, ehe und bevor das Volk den Rückweg des Verfalles angetreten oder den Zenith seines Lebens überschritten, aus- und abgeblüht hat, eben so kann es erst dann geschriebene Verfassungen und Gesetzbücher geben, wenn die Völker verkalkt sind, d. h. die eigentliche Lebenskraft aus ihnen entwichen ist. M. vergleiche deshalb *Zachariä* über Gesetzgebung l. c. III. S. 6. Denn bis dahin *lebt* das Gewohnheitsrecht und bedarf keiner stereotypischen Fixirung. Das römische Reich erhielt erst (unten Theodos und Justinian) ein *systematisches Gesetzbuch*, als es eigentlich nicht mehr der Mühe werth war, ihm eines zu geben. Ein sicheres Zeichen der Abgestorbenheit eines Volkes ist es überhaupt, wenn seine Gesetzgeber oder Regenten anfangen, das Recht stereotypisch zu fixiren, keine Fortbildung ohne ihre Zustimmung gestatten wollen.

Auch die Entstehung der stehenden und Söldner-Heere gehört überall in diese Periode, und erst mit dem Momente des Verfalles fangen auch die Völker an, *fremde* Sitten und Gebräuche etc. nachzuahmen, weil sie ihr eigenes Selbst verloren haben.

d) Der Widerstand, den *hier* gute Gesetze zu finden pflegen, ist zu vergleichen mit der Widerspenstigkeit kleiner Kinder, die sich nicht waschen, ankleiden und — purgiren lassen wollen, trotz dem, daſs dies zu ihrer Gesundheit und Existenz *absolut nothwendig* ist.

Mignet, hist. de la rev. franc. II. S. 395 macht es Napoleon zum Vorwurf, daſs er seit 1802 in der Geistlichkeit eine ergebene Klasse; einen militairischen Orden in der Ehrenlegion; einen Administrationskörper im Statsrath; eine Decretir-

Maschine im gesetzgebenden Corps; eine Constitutions-Maschine im Senat etc. gehabt habe. Gesezt, alles dies sey wirklich sein alleiniges Machwerk gewesen, wäre dies *möglich* gewesen, wenn sich die Subjecte dazu nicht dargeboten hätten? Auch zu seiner Erhebung zum Kaiser kam man ihm mit Adressen von allen Seiten entgegen, denn die Ehrenlegion bot blos Kreuze aber noch keine Hof-Chargen dar. Carnot hielt eine, eines Brutus würdige Rede gegen die Kaisererhebung, vergafs aber, dafs der Freiheits-Begriff der Franzosen und der der Römer sehr verschieden waren und sind. Napoleon hat ihn deshalb nicht gehafst, sondern später auf eine höchst feine Weise belohnt. M. s. Theil III. S. 211.

II. *Ueber die Charakter-, Staatsfähigkeits-, Religions-, Kultur-, Aufklärungs- und Bildungs-Verschiedenheit zwischen den (antiken und modernen) Völkern des Abend- und Morgenlandes und die Unzulässigkeit, sie unter eine sittliche und charakteristische Kathegorie zu bringen* [24].

24) Obgleich, wie nach gerade sich unwidersprechlich ergiebt, ganz Amerika einst von hochkultivirten Völkern bewohnt gewesen ist, so sind sie doch gänzlich verschwunden und haben, erst rohen Nomaden und Jägern, dann diese den Europäern Platz machen müssen. Nach einem Berichte *Warden's* (correspondirenden Mitgliede der franz. Akademie der Wissenschaften) hat man an den Ufern des Merrimak auch die Gräber und Gebeine eines merkwürdigen untergegangenen *Zwerg-Völkchens* gefunden, das durchweg noch nicht 2 Fufs gros gewesen ist. M. s. überhaupt den Auszug aus diesem interessantem Berichte über die in Nord- und Süd-Amerika entdeckten Denkmäler der untergegangenen jedenfalls hochkultivirten alten Völker Amerikas im Moniteur universel 1828 Januar. Nr. 28. Es fehlt also ganz

§. 31.

Nach dem, was wir über die besondere charakteristisch individuelle *Entwickelung* der Völker der Erde bereits oben §. 3 vorausgeschickt haben, könnten wir eigentlich dieses und das folgende Kapitel ganz weglassen, denn sie führen nur speciel aus, was dort im Allgemeinen ausgesprochen ist. Allein wir haben es hier mit gewichtigen Gegnern (Historikern und Theoretikern) zu thun, welche bis zur Stunde gewohnt waren und sind, antikes und modernes Abend- und Morgenland, ganz und gar in *eine* Kathegorie zu stellen, somit stillschweigend einen sittlich - politisch - historischen Zusammenhang zwischen beiden Erdtheilen, Zeitabschnitten und Bewohnern annehmen (*a*), und dem gemäs unbedenklich historisch - politische Belege aus der ältesten Geschichte asiatischer und europäischer Völker (Aegypter und Karthager mit eingeschlossen) zum Beweis und zur Unterstützung von politischen Wahrheiten und Maximen für die *modernen* Völker des *Abendlandes* entlehnen, ohne zu bedenken, daſs lezteres *logisch* nur dann erlaubt ist, wenn das Volk *a quo ganz gleichen* Charakters und Ursprunges etc. mit dem *ad quem* ist; wenn der concrete Fall *ganz gleich* ist dem, welchem er zur Erklärung oder zum Beleg dienen soll; kurz alles vorhanden ist, was zu einer ächten *Analogie* er-

an einer Veranlassung auch Amerika mit in die Paralelle hereinzuziehen. Ebenso wird man nicht erwarten, daſs wir die blutige Despotie *afrikanischer* Neger-Könige hier erörtern sollen. Insoweit aber Afrika von *Asiaten* beherrscht war und noch ist, gehört es zum Morgenlande.

fordert wird, und daſs nicht blose *äussere Aehnlichkeiten* zu politischen Schluſsfolgerungen hinreichen (*b*). Es ist also dringend nöthig, den *Contrast* zwischen Morgen und Abendland so scharf wie nur möglich aufzufassen, um dadurch, wenn nicht ähnlichen Misgriffen von Seiten Anderer vorzubeugen, doch wenigstens uns selbst dagegen zu verwahren.

a) Unsere sogenannte Universal- oder Weltgeschichte ist vielmehr eine blose Passantenliste, worauf die Namen der Völker-Passanten sich ebenso moralisch fremd sind, wie die Namen der Fremden, die zur Zeit einer Messe in der Meſsstadt aus- und einpassiren. M. vergleiche *Niebuhrs* röm. Gesch. 1ter Theil 142. So wenig wie die Juristen durch ihre Theorien neue Rechtsverhältnisse zu stiften vermögen, so wenig vermögen die Historiker durch Synchronismen zwischen sich gänzlich fremden Völkern ein sittlich-historisches Band zu knüpfen.

b) Der Grund zu diesem Verfahren, das sich besonders Montesquieu so sehr hat zu Schulden kommen lassen, liegt wieder in dem schon angedeuteten irrigen Vorurtheil, der Verstand und nicht die Leidenschaften regierten die Völker etc. etc. Sodann liegt diesem Fehler aber auch noch eine kleine Pedanterie zum Grunde, vermöge deren manche Gelehrte es nicht lassen können, auch da ihr Licht leuchten zu lassen, wo es dessen ganz und gar nicht bedarf. Man will alle die Reisebeschreibungen antiker und moderner Reisenden nicht umsonst gelesen haben und so müssen sie denn, mag es auch passen oder nicht, in die Betrachtung mit herein gezogen werden.

Manche ähnliche Vorkommnisse bei Asiaten und Germanen, z. B. das Lehnswesen, beruhen lediglich auf der Natur der Eroberung, also nicht auf Identität des Charakters.

Die cosmopolitische Idee, das Staats-Ideal *auf dem ganzen Erdboden*, vom Südpol bis zum Nordpol realisirt zu sehen, ist daher eine höchst abenteuerliche wenn auch sittliche Chimäre, insofern sich ihr schon Klima und Boden etc. absolut entgegenstellen, ganz abgesehen von der Raçen- Charakter- und Religions-Verschiedenheit der Völker. Der irrthümliche Glaube an die charakteristische Identität der gesammten alten Welt (namentlich auch der Juden) mit den modernen Völkern fand besonders in der christlichen Religion, der Bibel und in der höchst mangelhaften Kunde ja fast gänzlichen Unwissenheit über das *Wesen* des Alterthums ein groses Vehikel. Gab es doch eine Zeit, wo es für Ketzerei galt, griechisch zu verstehen. Erst die neuste Zeit hat in dieser Hinsicht Schwierigkeiten überwunden, die bis zum 16ten Jahrhundert unüberwindlich waren, und bei alle dem ist unsere heutige Alterthumskunde doch blos noch eine oberflächliche und mufs es bleiben, da so viele Nachrichten gänzlich verloren sind.

a) *Von der charakteristischen Verschiedenheit und Opposition zwischen dem Morgen- und Abendlande überhaupt* (25).

§. 32.

α) *Von der Charakter-Verschiedenheit.*

Ohne dafs wir *genau* sagen könnten, *warum*, stellt sich uns historisch und ethnographisch oder statistisch seit den ältesten Zeiten bis auf diese

25) Wir müssen uns darauf beschränken, schlechtweg von der Charakter-Verschiedenheit der Morgenländer zu reden und solche anzudeuten, da eine detaillirte Schilderung desselben sammt allem, was damit in Verbindung steht, Verfassung, Regierung etc. der Reiche, begreiflicher Weise hier keinen Platz nehmen kann, weil es ganze Bibliotheken füllt.

stünde zwischen Abend- und Morgenländern, (zu welchen leztern wir nicht blos Asien, sondern auch Aegypten und Africa's Nordküste hier rechnen) eine *absolute Charakter-Verschiedenheit* dar, so daſs sie charakteristisch völlig als *Gegenfüſsler* betrachtet werden können. Diese Wahrnehmung beschränkt sich nicht etwa auf die *heutigen* Morgen- u. Abendländer, sondern auch die *antiken* Abend- und Morgenländer standen sich eben so schroff gegenüber (*a*).

Climatische und *Raçen*-Verschiedenheit können nicht als alleinige Gründe angeführt werden, weil viele Gegenden Asiens ganz nördliches oder südlich-europäisches Clima haben, und wenigstens die Bewohner Vorder-Asiens bis an den Indus zur kaukasischen, also zu derselben Raçe gehören, der die Europäer angehören. M. s. oben §. 1.

Blos Hoch- und Hinter-Asien's und des innern Africa's Bewohner gehören anderen Raçen an und der Grund der Charakterverschiedenheit liegt also *hier* auf der Hand.

a) Und nicht zu übersehen ist es, daſs das Verkennen dieser Wahrheit den antiken und modernen Reichen Asiens und Europas wechselseitig den Untergang gebracht hat. Hätten z. B. nur die Perser die Griechen in Ruhe gelassen, so wäre ihr Reich nicht durch Alexander zerstört und endlich Provinz von Rom geworden. Hätte dagegen auch Rom Asien unberührt gelassen, so hätte sein Reich nicht durch Asiens Horden mit zerstört werden können.

§. 33.

β) Von der Verschiedenheit der Freiheitsbegriffe.

Dieser asiatische oder morgenländische *Charakter* ist nun im Ganzen ein extrem *unsittlicher* in der Art, dafs Asien, gerade so wie es unter seinen Bewohnern nur die beiden physischen Extreme groser Körper-Kraft und Ausdauer für Strabazen und das nüchterne Leben der Wüste, und absoluter Entnervung durch den Luxus und die Harems kennt, gerade so auch nur die beiden Extreme einer absolut unbegrenzten nomadischen, beduinischen *Freiheit* (so gut wie ohne alle Gesellschafts-Verfassung), und einer absolut despotischen Willkührherrschaft; von welchen beiden Extremen das Abendland oder Europa *in der Maafse* nichts weifs.

Die Phantasie des Morgenländers ist daher eine *übermäsig* wuchernde, höchst sinnlich-physische (*a*), sowohl bei dem freien Beduinen wie bei dem Sclaven irgend eines Sultans (*b*). (§. 58.)

a) Die Gedichte der Morgenländer sind an sich höchst geschmacklos, neben den erhabensten Bildern findet sich gewöhnlich das Gemeinste in langen Tiraden ausgesponnen. Ihre Liebeslieder haben gröstentheils einen in Europa verabscheuten Auswuchs des Geschlechtstriebes zum Gegenstand. Dem Morgenländer ist die *Liebe* der Abendländer unbekannt, weil er das weibliche Geschlecht als Sclavin behandelt. Ausserdem herrscht das *Gefühl* bei ihnen fast allein vor und deshalb verstehen wir auch vieles gar nicht, da uns ihre Phantasie fehlt.

b) Bei dem Asiaten ist es die *Phantasie*, bei dem Europäer die *Thatkraft*, welche *abenteuerlich* wuchert.

§. 34.

γ) *Von der Staatsunfähigkeit.*

Der Beduine wird sodann heute Sclave eines Sultans, flieht morgen in die Wüste zurück und wird wieder Beduine, denn das ist so die Art extremer *unsittlicher Freiheit* (§. 13). *Staaten* wie Athen und Rom blühten nie auf Asiens Steppen (§. 59).

Die arabische Sprache soll gar nicht einmal ein Wort für Freiheit haben.

Asien weiſs deshalb schlechthin nichts vom Staate in dem aufgestellten Begriffe (§. 10.), weil seine Bewohner keinen *sittlichen Willen* haben, sondern, wie gesagt, und zwar deshalb, nur die beiden Extreme absoluter Licenz und absoluten Despotismusses kennen. Der moderne Europäer besizt schon eine etwas grösere Portion von Sittlichkeit, indem er wenigstens Sinn für das *gemeinschaftliche Familienleben* (auch eine Art von *Gemeinheit*) hat und absoluter Despotismus diesem Erdtheile fremd ist.

§. 35.

δ) *Von der Religions-Verschiedenheit.*

Asiens glühende überspannte Phantasie wurde die Mutter der alten gänzlich untergegangenen Religionen (*a*) sowohl, wie der noch jezt geltenden Vier grosen dogmatischen Welt-Religionen: des Buddhadienstes (*b*), Mosaismus (*c*), Christenthums und Islams (*d*), mit

ihren kaum zählbaren *Secten.* Die sittlichste von ihnen, welche dem Clima und dem unsittlichen Freiheits-Begriffe der Asiaten durchaus keine Concessionen machen wollte, nemlich die christliche, stand aber mit der unsittlichen Phantasie, dem unsittlichen Freiheitsbegriffe der Asiaten in einem *zu grosen* Contraste, um unter ihnen *wahre* und ächte Anhänger für die Dauer zu finden. Sie mufste dem Islam wieder weichen, der diese Concessionen machte. Des Stifters Apostel brachten sie daher auch sogleich nach Europa, und nur hier fand sie unter antiken und modernen Abendländern einen Boden zu ihrem *nothdürftigen* Gedeihen (*e*). Die wenigen asiatischen Christen, sind sie etwas mehr als *getaufte Glaubens-Sectirer* (*f*)? (§. 60).

a) Zoroasters Anhänger oder die Guebern existiren nur noch in sehr geringer Zahl als Verfolgte in Persien und Indien.

b) Ueber den Dienst des *Buddha* in Ost-Asien s. m. ebenwohl *Baumgarten* l. c. S. 230—244. Er zerfällt in drei grose Partheien, die *Lamaiten, Braminen* und den *Schaka* oder *Foe*-Dienst in China und Japan, welche wieder in viele Secten zerfallen, worüber wir jedoch nur sehr oberflächliche Nachrichten haben. Zu *ersteren* gehören die Tataren, Tibetaner, Calmüken und Mongolen; (der *Ganschur* oder die Bibel der Lamaiten besteht aus 108 starken Bänden und 108 Bänden Auslegungen derselbeu. Es findet sich darin viel übereinstimmendes mit dem alten Testamente. M. s. *Tappe* l. c. S. 314 etc. etc. Ihr Sittlichkeitsgesetz lautet: „Wer sein Leben zum Besten seiner Mitgeschöpfe aufopfert, der reicht auf Erden das

gröste Almosen dar.") Zu den *Braminen* die Hindus oder Völker zwischen Persien und China sammt den Inseln und den Buddhisten im engern Sinn. (Noch weniger wissen wir von dem Gottesdienst der *afrikanischen* und *amerikanischen* ausgerotteten sowohl wie noch existirenden Völkerstämme.) Nächst dem Islam ist der Dienst des *Buddha* (Weisen) am *weitesten* verbreitet. Er herrscht in Ava, Siam, Ceylon, China, Japan und noch vielen andern Ländern des Orients als Lamaismus. Bei den Chinesen heist er *Fo*, *Sasya Siaaka* und *Xaca*. Bei den Japanern *Bud*, *Siaka*, *Si-Esun*, d. h. der grose Heilige. In Ava heist er *Gaudma*, in Ceylon *Gautama Buddha*, in Siam *Samono* und *Samonokodom*.

c) Die mosaische Religion ist uns eine höchst achtenswerthe, sie hat einst das jüdische Volk *gros* gemacht. Etwas ganz anderes ist es mit den Juden selbst als ausgewanderten, vertriebenen und entsittlichten Asiaten, schon verachtet und verworfen vor den Augen der alten Welt ([26]).

d) Die *Moslem* oder *Moslemin*, im Persischen *Musulman*, (so viel als Rechtgläubige bedeutend und abgeleitet von *Islam*, d. h. die wahre Religion) zerfallen in 2 Haupt-Secten, in die *Sunniten*, welche den Abubeker, Omar und Othmann für die nächsten Nachfolger Muhammeds halten; und in die *Schiiten*, welche den Ali dafür halten. Sie unterscheiden sich auch durch verschiedene Gebräuche. Die Moslem selbst nennen sich nicht *Muhammedaner*, weil sie es für eine Lästerung ansehen, *Muhammed* als eine Gottheit zu verehren. Für sie ist er blos der dritte und lezte Prophet nach Moses und Christus, weshalb sie auch das alte und neue Testament für göttliche Offenba-

26) Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Secten der *Juden* und der Geheimlehre oder Kabbalah. Von *Peter Beer*. 2 *Bände*. Brünn 1823.

rungen anerkennen, jedoch glauben, Juden und Christen hätten sie verfälscht und Muhammed die *alte reine* Lehre wieder hergestellt. Nach ihnen waren nemlich Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David, Isa (Christus) lauter *Rechtgläubige* (Moslem), so dafs hiernach Juden, Christen und Moslem nur 3 verschiedene Partheien *einer* und derselben wahren Religion sind. Die Hegira (Hidschret) datirt vom 16. Juli 622, wo Muhammed durch seine Auswanderung (nicht Flucht) von Mecca nach Jatrib (Medina) sich von den abgöttischen Einwohnern des Landes trennte. Der *Koran* ist für sie die allein richtige, vollständige und unverfälschte *nähere* Offenbarung Gottes, und vertritt zugleich die Stelle des bürgerlichen Gesetzbuches. Die *Beschneidung* ist im Koran nicht verordnet, eben so wenig die *Feier des Freitags*. Erstere ist blos eine alte jüdische beibehaltene Gewohnheit und findet im 13. — 16ten Jahre statt. *Kaliph* heist Nachfolger oder Stellvertreter des Propheten und die ersten Kaliphen waren auch mehr Lehrer und Priester als Herrscher. Der ganze Islam hat dadurch einen theokratischen Charakter erhalten, und man mufs sich daraus die unumschränkte Gewalt der Kaliphen erklären.

Der Koran zerfällt in 114 *Sowar* (Suren) jede derselben wieder in verschiedene *Ayath* oder Verse, und bedeutet eigentlich blos *collectio*. Er wurde erst nach dem Tode Muhammeds von Abubeker gesammelt und als Handschrift der Wittwe Muhammeds übergeben, wonach alle spätere Abschriften gemacht sind.

Die *Sunna* ist für die Moslem, was der Talmud für die Juden und die Tradition für die Katholiken. Ihre Anhänger heisen davon *Sunniten*. Die *Schiiten* verwerfen die *Sunna* zwar nicht gänzlich, legen ihr aber keine Verbindlichkeit bey. Sie sind von Besuchung der Kaaba zu Mecca ausgeschlossen. Beide Partheien zerfallen zusammen

wieder in 74 Unter-Secten. Ueber das Weitere, insonderheit das nähere Dogma der Moslem s. m. *Baumgartens* Geschichte der Religions-Partheien S. 366 etc. Die Zeitrechnung der Perser, als Schiiten, fängt auch erst den 16. Junius 632, als dem Regierungsantritte Jezdegirds an, also 10 Jahre später als die der *Sunniten*, wozu Araber, Türken etc. gehören.

Der Islam hat deshalb in ganz Asien und im *innern Afrika* so viel leichter als das Christenthum Eingang gefunden, weil er diesen Völkern durch Asiaten, also Charakterverwandte Völker, zugebracht wurde und weil er ihrem Charakter angemessen ist.

e) Die christliche Religion, das reine Evangelium, konnte kein Unheil stiften, denn sie ist eine wahre sittliche Heilslehre, leider gerieth sie aber in Asien gegen den Willen ihres Stifters (Math. 7. v. 6.) unter Hunde und Säue, die vermöge ihrer Hunde und Säue-Natur sie auf das abscheulichste besudelten und entstellten. Ueber die allmälige Verbreitung der christlichen Religion durch die Zerstreuung der Juden seit Jerusalems Zerstörung und den Verfolgungen der Christen seit dem grosen Brandte unter Nero s. m. *Gibbon* l. c. Cap. 15. 16. *Heeren* l. c. S. 578 bemerkt über sie: „man beurtheilt ihren Werth richtiger, wenn man sie als Vehikel der Kultur für die jezt auftretenden rohen Völker, als wenn man sie als Mittel zur Sittenverbesserung für die römische Welt betrachtet" gleichwohl war lezteres unstreitig Zweck ihres Stifters.

Warum seit Nero bis auf Constantin die Christen von den *römischen* Kaisern verfolgt wurden, während doch sonst jeder Gottesdienst in Rom geduldet war, hatte allein seinen Grund darin, daſs sich gleich die ersten Christen vom *Staate* lossagten, wie die heutigen Quäcker und Mennoniten, sich allen bürgerlichen Verpflichtungen entzo-

gen. Nicht die Eintheilung, sondern der Zerfall des römischen Staats in Orient und Occident machte es daher allererst möglich, daſs das Christenthum siegreich hervortrat.

Montesq. XXIII. 25. „L'Europe est separée du reste du monde par la religion, les pays mahométans l'entourent presque par-tout."

XXIV. 3. „La religion chretienne est éloignée du pur despotisme, elle defend la pluralité des femmes" etc. überhaupt das ganze Chap. 3.

XXIV. 26. „Lorsque la religion, fondée sur le climat, a trop choqué le climat d'un autre pays, elle n'a pu s'y établir; et quand on l'y a introduite, elle en a été chassée. Il semble, humainement parlant, que ce soit le climat qui a préscrit des bornes à la *religion chrétienne* et à la *religion mahométane.*

f) *Mündlich* über die Ursachen der Verdrängung des Christenthums aus Asien, Aegypten und der Nordküste von Africa, so wie über den Charakter des sogenannten Christenthums, welches noch in Vorder-Asien, Aegypten und Abysinien gefunden wird. M. s. *Herder* 4. S. 71 — 89 über das Christenthum in den Morgenländern.

Es ist höchst bemerkenswerth, welche ganz verschiedenen Eindrücke oder Wirkungen das Christenthum bei Asiaten, Africanern und Europäern hervorbrachte, welche neue sonderbare Ideen in ihnen dadurch geweckt wurden und wie sie dem Christenthum *ihren Charakter* aufdrückten. So warf z. B. nur *Mani* (Stifter der Secte der *Manichäer*, die sich an einem Händedruck erkannte) von Geburt ein Parse (Gueber), sodann Mathematiker, Astronom, Maler und Dichter, bis Ostindien und China gereist, parsisches, braminisches, budhaisches und christliches zusammen und bildete daraus seine so heftig verfolgte Lehre. Man sollte fast meinen, die christliche Sittlichkeitslehre habe

gar nicht in Asien entstehen können, weil sie diesem Erdtheile so gar nicht zusagt.

§. 36.

ε) *Von dem mehr oder weniger sichtbaren Mangel des ächten Schönheits-Gefühles und Geschmackes bei den Asiaten.*

Des Asiaten Phantasie liebt nur die *bunte Pracht*, und griechisches Schönheitsgefühl und Geschmack sind dem modernen Asiaten so gänzlich fremd (*a*), so gänzlich zuwider, daſs er sogar Ruinen und Bruchstücke überall zerstört, wo er noch auf dergleichen stöſst. Er kennt nur technische und nothdürftig wissenschaftliche (*b*) Kultur als Dienerin seiner Prachtliebe und Bedürfnisse. Seine *Sitten-Kultur* bildet den polaren Gegensatz zu der europäischen. Seine Wohnungen sind überall nur entweder Leinwand-, Filz-, Fell-, Stroh-, Lehm- oder Holz-*Zelte* (c) oder verschlossene Harems-Palläste, mit übermäsiger geschmackloser Pracht und Meublirung. (§. 61.)

a) Der Asiate haſst die Naktheit so sehr, daſs ihm selbst enge Kleider gehässig sind, weil sie die Form der Gliedmasen erkennbar lassen. Daher seine schwimmende Kleidung. *Herodot* sagt sodann schon I. 10. „denn bei den Lydiern und fast bei allen Barbaren, gilt selbst einem Manne, nackend gesehen zu werden, für grose Schande.“

b) Die *Philosophie* der Araber war ganz griechischen Ursprungs und wurde mit der *Medicin* zugleich bei ihnen durch syrische Griechen eingeführt durch Uebersetzung des Aristoteles und Ptolomäi-

schen Almagest (812). Dialektik und Metaphysik sprach sie am meisten an. Das wenige, was z. B. und insonderheit die spanischen Araber umgekehrt den Barbaren des Abendlandes mittelbar durch die Juden an Wissenschaft mitgetheilt haben, kann kaum in Betracht kommen. Eben so wenig, daſs einige Araber das Christenthum annahmen und sich bleibend niederliesen.

c) Der Begriff des *Zeltes* drückt *hier* insonderheit die Möglichkeit der sofortigen Abbrechbarkeit und Wiederaufrichtnng eines Obdaches aus, denn ausserdem nennt der gewöhnliche Sprachgebrauch eine Lehm-, Holz- oder Stroh-Hütte nicht Zelt.

§. 37.

ζ) *Von der Sprach-Verschiedenheit.*

Asiens Sprachen unterscheiden sich nicht allein durch ganz eigenthümliche mehrfache Alphabete (*a*), Buchstabenformen und Syntaxis von den antiken und modernen Sprachen des Abendlandes, sondern auch dadurch, daſs sie fast sämmtlich von der rechten zur linken geschrieben werden; sie sind eben so reich, üppig und übertrieben bilderreich, wie es die Phantasie des Asiaten ist.

a) Die Türken haben 5 verschiedene Alphabete. M. s. auch §. 51.

§. 38.

ϑ) *Von der Staatsverfassungslosigkeit und deren Consequenzen bei den Asiaten.*

Asiens Steppen und Reiche bieten daher, in Beziehung auf gesellschaftliche Verfassung, wie schon §. 33 anticipirt worden ist, nur die

beiden *Extreme* dar, welche eine natürliche Folge des unsittlichen Freiheits-Begriffs sind, und von uns schon §. 11 angedeutet und §. 19 bis 28 nebenbei oder als Gegensätze aufgestellt worden sind, so daſs wir blos nöthig haben werden, sie hier nochmals in *concreter* Anwendung auszusprechen.

§. 39.

Demgemäs stehen:

1) Asiens Völker auf der allerniedrigsten Stufe sittlicher Geselligkeit und gesellschaftlichen Lebens, indem sie blos die *Ehe*, und nicht einmal die monogamische, sondern noch dazu und blos die polygamische, kennen. Der Asiate weiſs nicht einmäl etwas von der zweiten Stufe der sittlichen Geselligkeit, nemlich der *Familien*- oder Stamm-Genossenschaft. Frau und Kinder sind seine Sclaven, mag er selbst auch Sclave des sinnlichen Genusses seyn. (§. 19. 20. 62.)

Bei den Polygaren in Ostindien gehen, nach der Relation neurer Reisebeschreiber, die Weiber den Männern in der Regierungsfolge vor. Ausnahmen, welche nur die Regel bestätigen.

§. 40.

2) Asien ist die Heimath der Kasten-Verschiedenheit oder des höchsten Grades von Persönlichkeit der Rechte, von Stände- und Rechts-Verschiedenheit. (§. 21. 63.)

Die 4 Haupt-Kasten der Hindus sind nach der Lehre der Braminen so entstanden:

1) die *Braminen* selbst aus Brama's Munde;
2) die *Chatriya's* (Krieger) aus dessen Armen;
3) die *Vaisya's* (Kaufleute, Ackerleute, Hirten) aus dessen Daumen, und
4) die *Sudra's* (Diener) aus dessen Füßsen.

§. 41.

3) An einem Verfassungs-Principe, heiſse es auch wie es wolle, fehlt es Asien gänzlich, denn entweder leben sie als Beduinen ohne eigentliche Chefs (denn die Chane und Scheiks derselben sind blos etwas factisches) oder unter absoluter Despotie, welcher kein rechtliches oder politisches *Princip*, sondern ebenwohl blos ihr eigenes Factum zum Grunde liegt. (§. 22. 64.)

Ueber alles das, was die Europäer vorgeblich von China und seiner *Verfassung* wissen wollen, s. m. die Literatur bei *Zachariä* l. c., besonders II. 166, denn auch er hat, wie *Montesquieu*, fleisig auf China hingewiesen und wir verdanken am Ende wirklich dieser genauen Kunde das jetzige Paſs-Wesen.

§. 42.

4) Der Asiate giebt entweder gar nichts und lebt vielmehr selbst als Beduine und Räuber vom Raube, oder ein Despot ist Herr und Disponent über sein ganzes Vermögen, seine Person, sein Leben. (§. 23. 24. 65.)

§. 43.

5) Methodische Erziehung kennt der Asiate durchaus nicht, weder eine häusliche noch

weniger eine öffentliche. Das Beispiel lehrt die junge Brut, was ihre Bestimmung ist. (§. 25 und 66).

§. 44.

6) Von einem *Regieren* ist überall weder in der Wüste noch im Divan des Despoten die Rede, sondern hier blos von einem *Herrschen.* Ein horizontaler Wink des Sultans oder seines Paschas (von Pai-Schah, Fuſs des Schachs) entfernt allen Widerstand, und ist die *ultima ratio* aller Befehle. Dem Pascha selbst wird die Ehre der Schnur zu Theil, des Sultans eigenes Leben aber hängt von der Laune seiner Garden ab. (§. 26 und 67.)

§. 45.

7) Der Asiate weiſs (nach §. 39) nicht einmal was *Heimath* sey, denn er hat ja nicht einmal eine *Familie*, ein Haus, dem er angehöre. Nur der Sultan hat im ganzen Reiche allein eine Familie und bildet ein Haus (*a*). Der Asiate lebt nur für den heutigen Tag. Ob ihn das *Schicksal* (*Kismet*) den morgenden erleben lassen wird, bekümmert ihn nicht. Deshalb weiſs er auch nicht einmal etwas von Aerzten und einer medicinischen Polizei. Nur seine absolute *Verachtung* alles Europäischen, etc. besonders auch der Sprachen, läſst ihn sein Geburtsland der Fremde vorziehen (*b*). *Er* sucht zuverlässig den Europäer nicht auf,

sondern dieser kommt zu ihm und bietet ihm seine Waaren, Künste (*c*) und Wissenschaften (*d*) an. (§. 27 und 68.)

a) Auch beziehen sich z. B. in der Türkei alle Abgaben auf das Haus und die Person des Sultans. Ausser den Zehnten und Zöllen müssen noch gegeben werden: 1) Geschenke fürs Bairamfest; 2) Aufwand für die Fasten des Ramazan; 3) Geschenke für den Steigbügel Seiner Hoheit; 4) die Unterhaltungskosten seines Serails, 5) seiner Gartenhäuser, 6) seines Stalles, 7) seiner Küche, 8) seiner Speisekammer. Zu ausserordentlichen Ausgaben der Art werden auch ausserordentliche Erhebungen gemacht.

b) Vom Hasse der Türken und Perser gegen alles Fränkische (Europäische) geben die Janitscharen-Aufstände wegen des europäischen Exercitiums und der Umstand Zeugniſs, daſs der heutige persische Thronerbe, *Abbas Mirza*, ganz *insgeheim* die europ. Sprachen studiert und es ihm auch sehr übel genommen wird, daſs er europäische — Stiefel trägt. Dieses Beispiel lehrt zugleich, was man sich unter einem asiatischen Sultan zu denken hat im Gegensatz zu einem europ. Souverain. Lezterer kann glauben und sich kleiden, essen und trinken wie und was er will, aber niemanden nehmen was er will; jener ist dagegen Herr über die Köpfe und das Eigenthum seiner sclavischen Unterthanen, aber es steht jedem Derwische frei, ihm, wenn auch nur wörtlich, in den Bart zu speien, wenn er die Nationalsitte und den Nationalglauben verlezt. Diesen beiden ist auch *er* unterthan.

c) So sind es seit 1795 *schwedische* Ingenieurs, welche den Türken die Schiffe bauen; *Franzosen* und *Engländer* haben ihnen und den Persern den Gebrauch der *Artillerie* gelehrt und neuerdings wurde erzählt, daſs *Engländer* den *Birmanen* die Flinten etc. zugeführt, womit diese England

bekriegen. Schwedische, englische, französische u. italienische Ingenieurs und Offiziers sind sonach schon lange her abwechselnd unablässig bemüht, den Türken durch Unterricht im Schiffbau, in der Artillerie etc. etc. die Mittel in die Hände zu liefern, Herrn des Abendlandes zu werden. Wenn sie es nicht geworden sind, so ist es nicht die Schuld der, aller Welt verkäuflichen christlichen Europäer, sondern die Verachtung der Asiaten gegen alles Fränkische.

d) Die jezt in Paris erscheinende *arabische* Monatsschrift (Memorial scientifique et industriel, recueil mensuel redigé en Arabe et publié par Mrs. *Garcin de Tassy* et *Babinet*) für den Orient wird daher auch schwerlich von den Orientalen so willfährig aufgenommen werden, als sie ihm der Occident cosmopolitisch bietet.

§. 46.

8) Wenn Asien aber von allem, was einer sittlich-*gesellschaftlichen* Einrichtung ähnlich sähe, nichts hat, so giebt es auch weder für die einzelnen Beduinen-Horden noch für die blose Reihenfolge der Sultane und ihre despotischen Handlungen eine *Geschichte*. (§. 28.)

§. 47.

9) Asiens Völker haben sich nie für ein *Staats*-Leben befähigen mögen, und würden es auch nicht gekonnt haben, wenn es je dieser oder jener ihrer Sultane hätte wollen mögen. Ihre technische und vorübergehende oder periodische Kultur einzelner wissen-

schaftlicher Zweige, z. B. der Astronomie, Chemie, Medicin, Philosophie etc. und ihre plötzlich durch einzelne kühne Anführer gestifteten Soldaten-Reiche gehören nicht hierher. (§. 29 und 69.)

M. s. *Heeren's* Ideen III. S. 1 etc. über die Ueberlegenheit der *europäischen* Völker über die der andern Erdtheile: „wenn Asien bei allem Wechsel seiner grosen Reiche dennoch in ihnen nur die ewige Wiedergeburt des Despotismusses zeigt, so war es auf *europäischem* Boden, wo der Keim der politischen Freiheit sich entwickelte und in den verschiedensten Formen in so manchen Theilen desselben die herrlichsten Früchte trug." Uebrigens verwechselt *Heeren* S. 3 u. 5 den Charakter mit der Geisteskraft oder Kultur des Geistes, wenn er meint, ein Kant hätte an den Ufern des Hoangho nicht reifen können. *Sylvester de Sacy* behauptet im Gegentheil, gefunden zu haben, dafs das ganze Kantische System schon lange in China vor Kant existirt habe. Abgesehen von der wirklich hohen Kultur der Chinesen, wissen wir ja aber so gut wie noch nichts von ihren *Geistes*werken und können daher *darüber* noch kein Urtheil fällen. Als ein wahres Meteor dürfte folgendes Product eines asiatischen Despoten zu betrachten seyn, nemlich „Instituts *politiques* et *militaires* de *Tamerlan*, écrits par lui-même en Mogul et traduits en français par *Langlés*. Paris 1787.

§. 48.

10) Was endlich den Verfall asiatischer Völker betrifft, so pflegen

a) die Beduinen-Horden nicht etwa zu verfallen, sondern bilden vielmehr entweder

die Ergänzungs-Depots für Asiens verfaulende Despotien oder sie verschwinden mit einem mal durch gänzliche Vernichtung oder Einverleibung in eine Despotie. Was dagegen

b) die grosen durch kühne Anführer gestifteten Reiche betrift, so verfaulen diese allmälig dadurch, dafs der Uebertritt aus dem thätigen nüchternen Beduinen-Leben in ein sclavisches luxuriöses Stilleben die Völker allmälig entnervt und verweichlicht, und es dann nur einer Veranlassung bedarf, wodurch solche Reiche mit einem mal stürzen, und einem frischen Nomaden-Haufen Platz machen, um das von vorn zu wiederholen, womit der Vorgänger so eben beschlossen. Die Besiegten werden dann die Sclaven der Sieger und ihr Name verschwindet von der Völkerliste. (§. 30.)

§. 49.

So wie das Abendland historisch in das *antike* und *moderne* zerfällt und sich hier zwei ganz verschiedene, aber doch in gewissen Haupt-Charakterzügen wieder *verwandte* Welten darstellen, so auch das Morgenland; nur dafs die historischen Scheide- und Wende-Puncte nicht dieselben sind. Die *alte Welt des Abendlandes* gieng durch den Andrang der *germanischen* Völker mit dem 5. und 6ten Jahrhundert, aus einem andern Gesichtspuncte genommen aber auch schon mit Constantins

Annahme des christlichen Glaubens, unter; die *alte Welt* des *Morgenlandes* dürfte erst mit dem Auftreten Muhammeds im 7ten Jahrhundert oder der Ueberschwemmung Asiens, Afrikas und sogar eines Theils von Europa durch die *Araber* vollends zu Grabe gegangen seyn, wenigstens markirt sich diese Epoche besonders dadurch, dafs ganz Asien und ein groser Theil Afrikas, selbst des innersten Negerlandes, zum Monotheismus oder Islam übergieng. Nur das haben beide Erdtheile und alte Welten dabei gemein, dafs beide

1) längst schon entsittlicht, verfault und abgestorben;

2) durch zügellose Nomadenhorden überrascht wurden, den Todesstofs erhielten, und

3) damit und dadurch zugleich die *alten* Religionen beider Erdtheile verdrängt wurden und verschwanden. In Asien und Afrika würde der Islam herrschend, in Europa das Christenthum.

Nachdem wir nun

a) die Verschiedenheit und Opposition des Morgen- und Abendlandes im *Allgemeinen* angedeutet haben (§. 32 bis 48), so dürfte es unserem Zwecke und unserer Absicht (§. 31) ganz entsprechen, auch noch

b) die besondere Verschiedenheit und Opposition zwischen *antikem* Morgen- und *antikem* Abendlande, und

c) die ebenwohl besondere Opposition zwischen *modernem* Morgen- und *modernem* Abendlande hervorzuheben.

b) *Von der Verschiedenheit und Opposition zwischen antikem Morgen- und antikem Abendlande insbesondere.*

§. 50.

Wir kennen die *antike* Welt Asiens und Afrikas nur aus sehr sparsam erhaltenen Nachrichten, welche Griechen und Römer gesammelt und von denen nur dies und jenes bis zu uns gelangt ist. (M. s. den Anhang zu Theil II.) Ausser dem alten Testamente, seinen Anhängern den Juden ([27]), den Hieroglyphen, der persischen Keilschrift, den Sanskriturkunden, und den Sculptur- und Bautrümmern, ist aus dem *antiken* Asien selbst keine weitere Urkunde vorhanden. Welche *Ideen* wir uns nun von dieser alten Welt Asiens und Afrikas wohl machen dürfen, hat *Heeren* in seinem §. 1 allegirten classischen Werke: *Ideen* über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt Theil I und II, so wie in den 2 Ergänzungs-Bänden darzustellen versucht, und wir müssen auf dieses Werk verweisen, da hier nicht der Ort ist, in ein näheres Detail einzugehen. Eine ganz vorzügliche Ausbeute für die Kenntnifs des antiken Asiens, (insoweit wir mit europäischer Brille sie zu erlangen oder Asien im Lichte des Asiaten aufzufassen fähig sind) steht zu hoffen,

---

27) *Jost*, Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer bis auf unsere Tage. 9 Bände. Berlin, Schlesinger, 1828.

28) *Heinrich Leo*, Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staates. Berlin 1828. M. s. auch §. 51 u. 70.

wenn die Entzifferung des antiken Sanskrit, der Keilschriften und Hieroglyphen eben so glücklich fortschreiten wird, wie sie begonnen hat.

Bis jezt lagen von den untergegangenen antiken Völkern Asiens und Afrikas (der Perser, Inder, Aegypter und Meroer) nur todte Trümmer, Steinhaufen und Mumien mit unlesbarer Keil- und Hieroglyphen-Schrift vor uns. Erst seit einigen Jahren dämmert ein Licht über sie auf dadurch, daſs man die alt-asiatischen Sprachen und Inschriften allmälig zu verstehen anfängt, wenigstens läſst das Lesen der Hieroglyphen eine reiche Ausbeute erwarten, selbst zur Aufklärung der alten Geschichte Indiens und Meroe's.

Daſs die Aegypter eine *indische* Colonie waren, welche über Nubien einwanderte, beweisen die noch jezt existirenden Reste nubischer und ägyptischer Baureste. Was in Indien ganz und gar in unterirdischen Felsen ausgehauen gefunden wird, ist es in Nubien nur noch zum Theil, und *en bas relief* und tritt in Aegypten in ganz frei stehenden Pylonen und Statuen hervor, so daſs sich ein deutlicher Uebergang von indischer Felsen-Architektur bis zu ägyptisch-colossaler freier Architektur herausstellt.

§. 51.

Das Resultat für die Charakteristick des *antiken* Morgenlandes dürfte sich auf folgende Momente zurückführen lassen:

1) Auch das antike Asien kennt nur Beduinen und despotische Reiche (*a*).

2) In einigen der lezteren zeigt sich jedoch durchgängig eine *hohe Kulturstufe* und ein eigenthümlicher uns nicht verständlicher *Sculp-*

tur- und *Baukunst - Geschmack*, der sich besonders durch das *Colossale*, *Grandiose*, *Riesenmäsige*, den Beschauer nicht gerade *angenehm* Ergreifende, sondern Betäubende und Erdrückende kund giebt, und sich eben dadurch wesentlich von dem griechischen Sculptur- und Baugeschmacke und Style unterscheidet (*b*).

3) Die Sprachen des antiken Asiens sind nicht allein absolut verschieden von denen des antiken Abendlandes, sondern auch denen des modernen Asiens ganz und gar unähnlich. Fast alle antiken grosen Völker: Inder, Perser, Aegypter, Babylonier, Phönizier, Karthager, selbst die Juden bedienten sich *mehrerer* Sprachen oder doch Schreibarten: für das gemeine Leben, für den gewöhnlichen schriftlichen Gebrauch und für ihre heiligen Urkunden und Bau-Inschriften.

4) Die Religionen sind durchgängig *dogmatisch-gestiftete*, ruhend auf heiligen Urkunden, und durch Priesterkasten stereotypisch vestgehalten (*c*).

5) Kurz, das *antike* Asien ist in jeder Beziehung der Schauplatz der *riesigen Jugend-Kräfte* des Menschengeschlechts, während das *antike* Abendland

a) weder etwas von einem Nomadenleben noch von *despotischen* grosen Reichen weifs (Rom war nie Despotie im asiatischen Sinne);

b) in Beziehung auf die schönen Künste ihm allein der wahre, durch eine glückliche

natürliche Mittelstraſse herbeigeführte sittliche Schönheitsgeschmack eigen ist;

c) seine Sprachen einen ganz entgegengesezten Genius kund geben durch Einfachheit, Identität der Schrift- und Umgangs-Sprache, kurz, ebenwohl der äussere Tonabdruck des antiken abendländischen Charakters sind; und

d) seine Religionen keine dogmatisch-gestiftete, sondern aus dem eigenen Genius der Völker hervorgegangene Symboliken ohne religiöse Codexe und Priesterkasten sind, so daſs sich denn

e) das antike Abendland ganz so in einer *besonderen* Opposition zum antiken Morgenlande befand, wie es Abend- und Morgenland *überhaupt* sind.

Vom höchsten universellen Standpuncte aus betrachtet, bietet das antike Asien die Riesenkraft des Jünglings-Alters und das antike Europa die natürlich geregelte, gemäsigte Kraft des Mannes-Alters der Menschheit dar.

a) Araber, Kurden und Turkomannen waren schon im Alterthum, wie noch jezt, die *Gründer* und *Zerstörer* der babylonischen, assyrischen, chaldäischen, medischen und persischen Reiche; sie rückten jedesmal gleichsam wie Pfründner an die Stelle ihrer Vorgänger, sobald diese physisch abstarben. Die *Aegypter* waren Colonisten aus Indien, die Karthager aus Phönizien.

Auch die *Juden* waren eine vom Scheikh *Abraham* herbeigeführte Nomaden-Horde, erhielten aber erst lange nach Moses, ihrem zweiten Religions- und politischen Wiederhersteller, Könige, so wie sie denn auch in doppelter Beziehung eine

Ausnahme von allen antik-asiatischen Völkern waren und sind: 1) dafs sie einen *Staat* bildeten bis auf Herodes, und 2) dafs sie das einzige *antike* Volk Asiens sind, was sich erhalten und über die ganze Erde verbreitet hat, ohne jedoch an Seelenzahl zu oder abgenommen zu haben.

Ob die *Zigeuner* antike oder moderne Indier sind, ist noch nicht ausgemittelt. Nach „Transactions of the literary society of Bombay. London 1819. I. 53." sind blos 140 Worte der Zigeunersprache als aus dem Hindostanischen abstammend und damit übereinstimmend nachgewiesen.

b) Dafs die *alten* Indier, Perser, Aegypter eine hohe Stufe der *Kultur* erstiegen, davon und dafür liegen noch jezt die Beweise vor uns. *John B. Seely*, (*the Wonders of Elora*, etc. etc. *London* 1824) sagt: „Ein Pantheon, eine St. Peterskirche zu bauen kostet Arbeit und Talent, aber wir begreifen, wie es geschah, wie der Bau fortschritt und vollendet ward; sich aber eine Anzahl Menschen denken, noch so gros, noch so unermüdlich als man will, und mit allen Hülfsmitteln versehen, *die einen vesten Granitfelsen angreifen, ihn an manchen Stellen 100 Fufs tief aushauen, ihn mit dem Meisel ausarbeiten, und so einen Tempel von 100 Fufs Höhe, 145 F. Länge und 62 F. Breite mit Thoren, Fenstern, Treppen, Sälen, platten und polirten Wänden und schönen Säulenreihen*, zu Stande bringen, mit seinem Hofe und der endlosen Fülle von Statuen, Verzierungen und Bildwerken — das scheint unglaublich und man verliert sich in Staunen, und die Hindus glauben auch, dafs dieser Tempel durch Götterkraft ausgearbeitet worden" (29). Proben dieser indischen Bau-Wunder sind kurzer Hand zu sehen in der Bilder-Gallerie zum Conversations-Lexicon.

29) M. s. auch wegen der alt-indischen Gesetzgebung: Institutes of Hindu Law: or the ordinances of Menu. Translated by *S. W. Jones*. Calcutta and London 1796.

Von den *ägyptischen* Bau-Ruinen und dem grosen, allen unsern Lesern wohl bekannten französischen Prachtwerke darüber sagt *Minutoli* (Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der lybischen Wüste oder Siwa): „Im Einzelnen finden sich zwar in den Abbildungen oft unbegreifliche Unrichtigkeiten und Auslassungen, mit Unrecht würde man aber sie für verschönert halten; vielmehr ist die Anmuth der Umrisse, die Eleganz der Verzierungen, die Friedlichkeit und Milde des Ausdrucks der Gesichtszüge und die stille Erhabenheit aller Theile und Bildwerke dieses wunderbaren Baues (Dendera), in welchem der ägyptische (Bau) Kunststyl mit dem Griechischen um den Vorzug zu ringen scheint, bei weitem unerreicht geblieben.“ Indische Seapoys verrichteten sofort ihre Andacht in diesen Ruinen. Von den Bildwerken in den Gräbern sagt er: „Nur mit Mühe reisst man sich los von diesem endlosen Bilder-Reichthum, der deutlicher als alle schriftlichen Denkmäler über das Leben des Alterthums Belehrung giebt.“ Um sich über das Colossale der ägyptischen Bauwerke eine Idee zu bilden, braucht man nur zu wissen, dass der Pallast von Karnak allein eine solche Höhe und einen solchen Umfang hat, dass die Notre-dame-Kirche von Paris bequem unter sein Dach gestellt werden könnte. Unsere Theil II. S. 37 lit. l. gemachte Bemerkung müssen wir dahin verbessern und abändern, dass nur die Colosse meist sitzend, die Hände auf den Knieen haltend, aber nicht gerade wie Mumien umwickelt, dargestellt sind, sonst finden sich unter den Ueberresten auch wahrhaft schöne nakte Statuen; gröstentheils wird jedoch durch den Kopfputz der Total-Eindruck wieder in etwas gestört. Durchgängig drükken Physionomie und Wuchs einen schönen indischen Menschenschlag aus. Wie viele Jahrhunderte und wie viele Millionen Menschen zu jenen colossalen Gebäuden erforderlich waren, wo oft

eine einzige Säule nur die Arbeit von Jahren zu seyn scheint, ist noch ein Räthsel. Sclaven konnten wohl die Pyramiden, nicht aber diese Pracht-Gebäude aufführen.

Ueber *Persien*, Meroe so wie überhaupt über die untergegangene grose alte Welt s. m. *Heeren* l. c. Theil I und II.

c) Das Einbalsamiren bei den alten Aegyptern hatte den Zweck, vor der Fäulniſs zu schützen, weil in diesem Falle die Seele in ein neugebohrnes Thier fuhr und nun noch 3000 Jahre wandern muſste, bis sie wieder in einen Menschen fuhr, ein Zustand des Elends, während sie, im ersten Fall im Hades seelig ruhte. Die Aegypter asen daher fast von allen Thieren. Das Todtengericht entschied, ob jemand einbalsamirt werden sollte oder nicht, d. h. im Hades ruhen sollte oder nicht. (Ein neuerer Forscher bringt einen andern rein medicinisch-polizeilichen Grund für die Einbalsamirung vor, nemlich Verhütung der Pest, die erst seitdem in Aegypten zu Hause sey, seit man die Körper nicht mehr einbalsamire und vor der Ueberschwemmung des Nils schütze.) Die neueren Indier glauben ebenwohl an die Seelenwanderung, weil sie aber dieser nicht vorzubeugen wissen, so essen sie von keinem lebenden Thier, aus Furcht, eine verwandte Seele zu verletzen, und schützen sich blos durch das Verbrennen vor der Fäulniſs. Ebenso die Thibetaner. Sie verbrennen die Körper derer, deren Seelen sie der Ruhe des Amenthes würdig halten, oder lassen sie von den Thieren verzehren, und nur der eine Körper, dessen Seele wandern *soll*, der des Dalai-Lama, und die Leichen Unehrlicher werden der Verwesung, also der Wanderung der Seele überlassen.

§. 52.

Dieser Charakter- und National-Opposition gemäs und zu Folge sind nun auch die *anti-*

ken Völker des Abendlandes mit den *antiken* Völkern des Morgenlandes, in so naher Berührung sie auch standen und beständig mit einander kamen, doch nicht allein *nie* in einen engeren politischen oder staatlichen Verein zusammengetreten oder verschmolzen worden, sondern haben sich vielmehr stets bis zu ihrem Untergange *feindlich* gegenüber gestanden.

Die kleinasiatischen Lydier scheinen nach *Herodot* I. 94 ethnisch für das antike Morgen- und Abendland eine ähnliche Uebergangs-Raçe oder blos Varietät gewesen zu seyn, wie die heutigen Russen es zwischen Europäern und Asiaten sind. Sie waren weder Perser etc. noch Hellenen, neigten sich aber zu Folge ihrer Gebräuche mehr zu diesen, auch stammten ihre Könige von den Herakliden. Delphi's Reichthümer rührten gröfstentheils von lydischen Königen her. Der Halys war für die alte Welt was die Wolga für die moderne.

§. 53.

Griechen und *Perser* bekämpften sich so lange, bis das Reich der lezteren gestürzt und ganz Vorder-Asien sammt Aegypten Provinz von Makedonien, dann aber den Generalen Alexanders vereinzelt zu Theil ward. Gegenseitige Vernichtung war das Schiboleth der Griechen und Perser. Von dieser National-Feindschaft zwischen Asien und Europa, Persern und Hellenen geht Herodots Geschichtswerk aus. (M. s. Buch I. c. 4.)

In so naher Berührung die griechischen Städte an der Küste von Kleinasien mit den Persern stan-

den und bekanntlich von ihnen unterjocht wurden, was den grosen Krieg von fast ganz Griechenland gegen die Perser herbeiführte, so sind doch nie aus diesen Griechen Perser und aus Persern Griechen geworden. Es kann zwar nicht geleugnet werden, dafs die Perser durch vertriebene Tyrannengeschlechter nach Griechenland gerufen worden sind und dafs Spartaner aufrührerischen persischen Satrapen Hülfstruppen gestellt haben, ja es nahmen bekanntlich die Spartaner von den Persern 6 Millionen Thaler Subsidien an und Xenophon zog dem jungen Cyrus mit Miethtruppen zu Hülfe. Dies alles beweifst aber nichts gegen unsere Behauptung. Alexanders Zug gegen die Perser bewies den Nationalhafs aller Griechen gegen diese Barbaren, wie die Griechen sie vorzugsweise nannten.

§. 54.

Römer und *Karthager* thaten desgleichen und auch hier war es den Abendländern vorbehalten, auf Karthagos Ruinen zu stehen, denn: *Carthaginem esse delendam*, war eben so zum Wahlspruche der Römer geworden, wie Karthagos ganze Politik nur auf den Untergang Roms hinarbeitete ([50]).

§. 55.

Griechen *und* Römer machten sich Asien als neue Königreiche und Provinzen unterthänig, lernten von ihm seinen unsittlichen Luxus (*a*); aber Sieger und Besiegte blieben völlig getrennt, sie verschmolzen sich nicht zu *einem* Volke, *einem* Gemeinwesen. Die Be-

50) Als neuester Versuch s. m. Geschichte der Carthager, nach den Quellen von Dr. *W. Bötticher*. Berlin 1827.

siegten wurden nicht, wie Einige behaupten, gräcisirt und romanisirt, sondern was hier Griechisches oder Römisches geschah, geschah durch Griechen und Römer. (M. s. den Anhang zu Theil II.) Syriens, Aegyptens etc. griechische Könige lebten als Griechen auf griechischen Fuſs mit ihren griechischen Garden und *beherrschten* blos die Besiegten, ohne sie zu regieren, denn sie blieben auch religiös geschieden. Höchstens fertigte man in Aegypten die öffentlichen Urkunden in der Sprache der Sieger und Besiegten (*b*).

Als diese griechischen Könige den Römern und ihren Proconsuln weichen muſsten, blieb es ganz wie seither. Die Besiegten wechselten blos die Herrn.

a) M. s. wegen des Luxus, den die Römer von den Asiaten lernten, die Stelle bei *Livius* XXXIX. 6. „Luxuriae enim peregrinae origo ab exercitu asiatico invecta in urbem est etc. etc. Vix tamen illa, quae tum conspiciebantur, semina erant futurae luxuriae."

b) Bekanntlich wollten die griechischen Könige von Syrien die *Juden* zwingen, Griechen zu werden, was aber den Aufstand unter den Maccabäern veranlaſste.

Alexander bevölkerte Alexandrien mit Juden, indem er eine Colonie von ihnen dahin sandte.

Die Ptolemäer waren dagegen klug genug, den Aegyptern ihre Religion und ihre Priester zu lassen. Die Aegypter behielten auch ihr Provinzial-Recht, ihre Sprache, Schrift und nur wo beide Völker, Griechen und Aegypter, Verträge schlossen, faſste man sie in beiden Sprachen ab. So auch im übrigen Asien.

§. 56.

Des *antiken* Asiens und des *antiken* Europas *Geschichte* sind sich daher auch ebenso diametral fremd, wie die Nationen selbst ([51]). Wenn die Geschichte der Griechen und Römer der asiatischen Reiche (Aegypten und die Reiche am Nordrande Afrikas stets mit einbegriffen), gedenkt, so geschieht es blos, weil Griechen und Römer mit ihnen Krieg führten, dieselben eroberten und als Provinzen beherrschten, ohne dafs dadurch, ein wirklich *historisches Band* geknüpft wurde. Wessen eine National-Geschichte als *äussere* Begebenheit erwähnt, bildet deshalb noch keinen Theil des *inneren* Geschichts-Materials. Dadurch, dafs man die Begebenheiten des antiken Morgenlandes und des antiken Abendlandes in *ein Buch* zusammen schreibt, entsteht noch keine *gemeinsame Geschichte*, da ja, noch einmal, nur jedes einzelne Volk eine Geschichte (Volks-Biographie) oder Chronik hat, nicht die Völker zusammen, so dafs es weder eine antike noch moderne zusammenhängende *Universal-Geschichte* giebt.

c) *Von der Verschiedenheit und Opposition zwischen dem modernen Morgen- und dem modernen Abendlande insbesondere.*

---

51) *J. Klaproth*, Tableaux historiques de l'*Asie*, depuis la Monarchie de Cyrus jusqu'à nos jours: ouvrage dedié à . . . avec un atlas in folio. Paris 1824. Der Verfasser hat die Epochen nach den Haupt-Revolutionen Asiens bestimmt, „welche nicht immer die der allgemeinen Weltgeschichte sind." (Anmerkung des Göttinger Recensenten.)

§. 57.

Ganz so, nur ebenso modificirt wie sich Antikes und Modernes *überhaupt* zu einander verhalten, wie überhaupt lezteres weit und tief unter ersterem steht, ist es nun auch der Fall zwischen den *modernen* Völkern des Morgen- und Abendlandes.

Da wir aber schon oben §. 32 bis 49 *vorzugsweise* die Opposition zwischen den *modernen* Völkern des Abend- und Morgenlandes im Auge hatten und hier in dem Allgemeinen zugleich das relativ Besondere schon mit auffafsten, so werden folgende nähere und speciellere Unterscheidungs-Merkmale hinreichen, den Gegensatz zwischen *modernen* Abend- und Morgenländern vollends zu ergänzen und zu erklären.

§. 58.

1) Der Kern und Urstamm der modernen Asiaten besteht aus *räuberischen* und *Hirten*-Nomaden oder *Land-Beduinen*; der der modernen Europäer aus nomadischen *Jäger-Völkern* und *See-Beduinen*. (§. 33.)

§. 59.

2) Die modernen Beduinen Asiens sind, gleich den antiken, entweder dieses *noch* oder unter der Zuchtruthe eines Despoten aggregirt (*a*). Die modernen Jäger-Völker und See-Beduinen Europas sind sämmtlich zum Ackerbau, Handel und Betrieb der technischen Künste übergegangen und leben nach bestimm-

ten *Vertragsnormen* unter dem Schutze ihrer Landesherrn oder Obrigkeiten (*b*). (§. 34.)

a) Asiens Wüsten, insonderheit aber Hochasien, sind das allgemeine Menschen-Ersatz-Depot dieser Erde, aus welchem von Jahrtausend zu Jahrtausend, Asien, Africa und Europa recrutirt wird. Das Clima und die nüchterne Lebensweise ist hier von der Art, dafs der rohe Mensch nicht verweichlicht wird, sondern stets durch Arbeit, Anstrengung und magere Kost in seiner rohen Kraft erhalten wird. Asien ist eilfmal durch die Horden Hochasiens erobert worden, Europa nur einmal durch die Horden seines Nordens.

b) M. s. *Heeren* l. c. III. S. 6 etc. über die *Thatsache*, dafs die *weissen* Völker schon von der Natur für eine höhere sittliche Entwickelung ausgestattet zu seyn scheinen, S. 8: „Haben gleich Europas Bewohner auch zu gewissen Zeiten ihre Wohnsitze verändert, so waren sie doch nie eigentliche Nomaden. Sie wanderten um zu erobern, um anderswo sich niederzulassen, wo Beute, wo grösere Fruchtbarkeit lockte. Nie lebte ein europäisches Volk unter Gezelten." Doch, die Slaven. Sie bilden aber auch den Uebergang von dem Asiaten zum Europäer oder Germanen.

§. 60.

3) Asiens Völker bekennen sich, mit wenigen Ausnahmen, zum Buddhadienst und Islam; die Europäer sind sämmtlich Christen (§. 35).

a) Der Hauptunterschied in den Lehren der Buddhisten und der Braminen besteht in folgenden Punkten: 1) beide lehren, dafs, so oft das Menschengeschlecht ungewöhnlich verdorben und entartet war, aufserordentliche Wesen erschienen sind, welche seine Wiedergeburt vornahmen; aber wäh-

rend die Braminen lehren, daſs in diesen Fällen die Götter Menschen geworden sind, behaupten dagegen die Buddhisten, Menschen seyen durch Frömmigkeit und beschauliches Leben zu Göttern geworden. 2) Die Buddhisten glauben an das Daseyn eines höchsten Wesens, allein sie leugnen, daſs es sich um die Angelegenheiten dieser Erde im geringsten bekümmere. Es existirt in der vollkommensten Ruhe, die Begebenheiten der Natur werden von viel untergeordneteren Wesen geleitet. Die Braminen dagegen erkennen in allem, was vorgeht, den unmittelbaren Einfluſs der Gottheit, sie ist die Quelle des Lebens und Handelns. 3) Die Buddhisten nehmen das ewige Daseyn der Materie an; die Braminen dagegen, einige wenige Philosophen ausgenommen, lehren, daſs die Materie erschaffen ist. 4) Die ersteren leugnen die Auctorität der Veds und Puranus (heilige Bücher); die lezteren verehren alle ohne Ausnahme die Veds, und nur einige Philosophen verwerfen die Puranus. 5) Bei den Buddhisten existirt keine gesetzliche Kasteneintheilung, während sie bei den Braminen auf alle Gesetze und Pflichten den gröſsten Einfluſs hat. 6) Die Priester der Buddhisten gehören zu allen Klassen der freien Männer und können nach Belieben ihren Stand wieder verlassen und eine weltliche Beschäftigung ergreifen. Die Braminen sind durch ihre Geburt Priester und dürfen diesen Stand nie verlassen. 7) Die Priester der Buddhisten verbinden sich zur Enthaltsamkeit und Keuschheit. Die Braminen sehen den Ehestand als heilig und zur Fortpflanzung der heiligen Kasten nothwendig an, und dürfen mehrere Weiber halten. 8) Der Buddhistische Priester nimmt nach Mittag keine Nahrung mehr zu sich. Die Braminen halten ihre Hauptmahlzeit nach Sonnenuntergang, und dürfen zu jeder Stunde essen und trinken. 9) Die Buddhisten essen das Fleisch von fast allen Thieren, obgleich sie sie nicht tödten, um

zu essen, außer Wild und schädliche Thiere. Die höheren Klassen der Braminischen Hindus essen sehr selten Fleisch. 10) Die Buddhisten-Priester leben in Klöstern, in der Nähe ihrer Tempel. Die Braminen leben in ihren eigenen Häusern und Familien. 11) Die Buddhisten verehren das Feuer nicht, und bringen keine Opfer. Feuer ist dagegen der Gegenstand der höchsten Verehrung bei den Braminen, und das Gesetz gebietet ihnen Thiere zu opfern und ihr Blut zu vergießen. 12) Die Buddhisten verehren die Reliquien ihrer Budhs oder Heiligen. Den Braminen sind die Ueberreste der Todten unrein, und sie verehren nur die Götter und was ihnen zugehört. 13) Die heilige Sprache der Buddhisten ist das Bali-Pali oder Maghada, die der Braminen das Sanskrit.“ (Aus dem Morgenblatt 1826.)

b) „Die *Mongolen* (Lamaisten) haben den Glauben, daß mit dem Verderbniß der Sitten nicht nur die Lebensjahre, sondern auch die Gröse des Körpers abnimmt. Daher wird der Mensch zulezt nur noch 5/4 Ellen haben. Diese Zwerge werden gleich nach ihrer Geburt reden und handieren, und im 5ten Jahre heirathen, weil sie nicht lange zu leben haben. Dieses Zwerggeschlecht wird zulezt durch eine Ueberschwemmung untergehen und dann ein neues aufblühen.“ (*Timkowsky*, Reise nach China und oben Seite 109.)

§. 61.

4) Der *moderne* Asiate ermangelt *gänzlich* alles Schönheitsgefühles. Die Tempel etc. Ruinen seiner eigenen Vorfahren erregen nicht einmal sein Interesse, geschweige denn die der antiken Griechen und Römer; der edlere Theil der modernen Europäer fühlt sich wenigstens zur Anschauung und Copie der anti-

ken Kunstproducte beider Welten hingezogen. (§. 36).

§. 62.

5) Im modernen Asien ist, wie schon im antiken, das Weib Sclavin des Mannes, daher *Polygamie*, Einsperrung und Bewachung der Weiber durch Verschnittene; der moderne Europäer überschäzt fast das weibliche Geschlecht und dient *ihm*, *daher* strenge *Monogamie*, nicht aus Enthaltsamkeit des männlichen Geschlechts, auch nicht in Folge der christlichen Religion, sondern weil die germanische Frau keine zweite neben sich dultet. (§. 39.)

§. 63.

6) Asiens moderne Bevölkerung zerfällt in scharf geschiedene Kasten ohne Uebergänge; die modernen Europäer sind blos nach Ständen geschieden, die den Uebergang unter einander gestatten. (§. 40.)

Eintheilung der Unterthanen des türkischen Reichs nach 7 Rücksichten. 1) Aus dem Gesichtspunct der Religion in *Rechtgläubige* und *Ungläubige* (Moslim und Kafir). 2) Der Nationalität in *Araber* und *Nicht-Araber* (Areb u. Adschem). 3) Der polit. Behandlung a) Rechtgläubige, welche alle Vortheile geniesen; b) unterjochte Unterthanen (Simmi), d. h. alle Kopfsteuer zählende Nicht-Moslimen; *c*) befreite Fremde (Mustemen); *d*) Feinde im Kriege. 4) Der verschiedenen Religionen *a*) Anhänger der ersten orthodoxen Secte (Hanefi); *b*) Anhänger der 3 andern orthodoxen Secten, nemlich *Maleki*, *Hanbeli*, *Schafii*, zusammen *Sunni* genannt; *c*) der Ketzer (Schii), die

in 72 Secten zerfallen; *d*) der Juden und Christen (Ehlikital), d. h. Anhänger des Buchs (der Bibel); *e*) der *Magier* (Medschusi); *f*) der arabischen Götzendiener; *g*) der nicht arabischen Götzendiener; *h*) der Abtrünnigen. 5) Der bürgerlichen Freiheit in *Freie* (Hurr) und Sclaven (Abd) oder Freigesprochene (Muatak). 6) Der bürgerlichen Verhältnisse: a) Verwandte des Profeten (Scherif) und Rechtsgelehrte (Fakih); b) Statsbeamte (Ruesa); c) Kaufleute oder Mittelstand (Ewsat sukije); d) des Volks (Hasas). 7) Der Moralität, in tugendhafte Zeugnifsfähige (Ssalih) und Lasterhafte (Fasik).

Die indischen, chinesischen etc. Kasten-Verschiedenheiten sind allbekannt. M. s. oben §. 40. *Kinneir* sagt in seiner Reisebeschreibung durch Klein-Asien etc. von der *Türkei* und den *Türken*: „Es hat sich das dürre arabische Muhamedthum, das nichts vom frischen Leben der Schöpfung kennt, mit der meist wilden tartarischen Pferdenatur verbunden, die ein in Ueppigkeit verweichlichtes Leben umklammert.“

§. 64.

7) Kennen Asiens moderne Völker gar keine Verfassung, gehören sämmtliche Nicht-Beduinen unter die Kathegorie von b, β, $\beta\beta$ des General-Schemas zu §. 26 oben S. 82, so ist das moderne Europa die Heimath der geschriebenen Rechts-Verfassungen. (§. 41.)

Heeren II. S. 12. „Kein *polygamisches* Volk hat je eine freie und wohlgeordnete Verfassung errungen.“ Polygamie und gänzliche Unbekanntschaft mit der blosen Staats-Idee sind aber zwei charakteristische Eigenthümlichkeiten des Orients.

§. 65.

8) Giebt der moderne Asiate entweder gar nichts oder ist er sammt seiner Person *Sache*

des Despoten; so will der moderne Europäer nur steuern, wozu er sich vertragsmäsig anheischig gemacht hat. (§. 42.)

§. 66.

9) Der moderne Asiate weiſs gar nichts von Erziehung; der moderne Europäer kennt die häusliche. (§. 43.)

§. 67.

10) Der moderne Asiate schweift entweder als Nomade herum oder wird despotisch *beherrcht*; ein moderner europäischer Fürst *verwaltet* blos seine Intraden. Der Asiate ist *unbedingt* unterworfen, der Europäer blos *bedingt*. *Gerechtigkeit* und *Rechtspflege* bilden den Zweck und Mittelpunct der modern-abendländischen Staten. (§. 44.)

§. 68.

11) Der moderne Asiate verläſst Asien und resp. Europa und Afrika nie, um sich anderwärts, in einem andern Erdtheile Reichthum zu erwerben (*a*); der abenteuerliche moderne Europäer umreist und umschifft die Erde nach fremden Schätzen, und will gern alles europäisiren, damit es ihm — rentire (*b*). (§. 45.)

a) China (nach authentischen Angaben 148 Millionen Menschen zählend, nur 150,200,000 Thaler Einkünfte (79,600,000 Leang) theils aus baarem Gelde theils aus Naturalien habend) gestattet *blos* 12 *chinesischen Kaufleuten zu Canton* mit den Fremden oder Fanquai, d. h. fremden Teufeln, Seelen oder Schatten, zu verkehren.

b) **Wir können auch in der That es den Chinesen,** Siamesen, Cochinchinesen, kurz sämmtlichen Ost-Asiaten nicht verdenken, wenn sie jede Verbindung mit den Europäern zurückweisen, denn überall, wo man diesen unkluger Weise anfangs nur ein Comtoir zu errichten erlaubt hat, haben sie sich in treulose Eroberer verwandelt. Man lese nur die Geschichte der englisch-ostindischen Compagnie, der portugiesischen Niederlassungen etc., um sich davon zu überzeugen. Auch Afrikas innere Horden irren sich ganz und gar nicht, wenn sie den angeblich naturhistorischen und geographischen Forschungen der Engländer habsüchtige und Eroberungzwecke unterlegen. Der Engländer giebt keinen Pence aus, ohne auf 1 ℔ als Rückgewinn zu rechnen. Es handelt sich nicht um den Lauf des Niger, sondern um Erforschung seiner Ausmündung zum Handel und zur Eroberung. „Daſs übrigens China sich unsern europäischen Nationen verschlieſst, und sowohl Holländer als Russen und Jesuiten äuſserst einschränkt, ist nicht nur mit ihrer ganzen Denkart harmonisch, *sondern gewiſs auch politisch zu billigen*, so lange sie das Betragen der Europäer in Ostindien und auf den Inseln, in Nord-Asien und in ihrem eigenen Lande um und unter sich sehen." *Herder* III. S. 22 „denn Europäern ist nichts zu fern." S. 54 „Es wandeln die Europäer als Kaufleute oder Räuber in der ganzen Welt umher und vernachlässigen oft ihr eigenes Land darüber." S. 52. „Unsere Staatskörper sind daher Thiere, die *unersättlich* am Fremden, Gutes und Böses, Gewürze und Gift, Kaffee und Thee, Silber und Gold *verschlingen*, und in einem hohen Fieberzustande viel angestrengte Lebhaftigkeit beweisen." S. 53.

Genug, es ist bekannt, daſs die gefahrvollen Reisen der Engländer im Inneren Afrikas auf Kosten der Regierung lediglich den Zweck haben, sich Handels-Absatz-Wege zu eröffnen, und die

Quelle des Sclaven-Handels zu ebendemselben Zwecke zu verstopfen, denn nur dann erst werden Franzosen, Portugiesen, Niederländer etc. den Sclavenhandel wirklich aufgeben, wenn sie an den Küsten Afrikas keine Waare mehr finden werden. Als Major *Denham* dem *Koranscheikh von Bornu* weifs machen wollte, die Engländer seyen nur die Freunde und Wohlthäter der Hindus, rief dieser aus: „Bei Gott, sie fressen das ganze Land; sie sind nicht Freunde — dies sind die Worte der Wahrheit." M. s. Denhams Reisebeschreibung." Gewinnsucht vertritt am *Ganges* die Stelle des Fanatismus. Lieber noch spanische Ripartimientos, Vehemenz und offene Gewalt der Waffen, als Gleisnerei und Heimtücke der Kaufleute. Indien wird dem Engländer immer nur ein Schwamm seyn, den er drückt, aber nie Vaterland. — Lafst uns einen Schleier auf die *Greuel* werfen, welche die Holländer, von Habsucht nach Gewürz und Gold verleitet, jenseits der Meere verübten. Die Nemesis verfolgt sie." *Gagern* Res. II. S. 108 und 9.

§. 69.

12) Dem modernen Asiaten ist selbst die blose *Idee* vom *Staate* fremd; der moderne Europäer ist wenigstens dafür *begeistert*, wenn auch nicht *befähigt*. (§. 47.)

§. 70.

Deshalb sind denn auch die modernen Völker des Abendlandes und die modernen Völker des Morgenlandes ebenwohl nie und nirgends einen engeren politischen Verein zu *einem* Gemeinwesen oder Bunde eingegangen, sondern standen sich und stehen sich noch, politisch sowohl (*a*) wie völkerrechtlich (*b*), starr und dem Gefühle nach feindlich gegenüber.

a) Wir erinnern blos an die Rajas und Franken des türkischen Reichs und ihre Behandlung, und den Widerwillen der Hindus und Chinesen gegen die Engländer. Auch die asiatischen Armenier unter türkischer Herrschaft haben nie mit ihren Religions-Verwandten den europäischen Griechen harmonirt, und keiner hat sich in neuester Zeit für sie interessirt, sondern im Gegentheil sie verfolgt. So schroff stehen sich Asiaten und Europäer gegenüber, dafs selbst ein auf ihnen gemeinschaftlich lastender Druck sie nicht zu einigen vermag.

Umgekehrt leben, nach fast zweitausend Jahren, die *Juden* noch jezt als ein den Europäern fremdes heterogenes asiatisches Volk in deren Mitte, und es ist nicht ihr *Glaube*, der sie ihnen entfremdet, sondern ihr *asiatischer Ursprung*. Es wird immer nur einzelnen Individuen gelingen, sich zu germanisiren, nie dem ganzen zerstreuten Volke (52). Es verhält sich mit den Juden wie mit den Süd-Italienern. Sie sind der faulende Ueberrest eines einst grosen Volkes. Sie jezt in einen Stat oder Territorium zusammendrängen wollen, hiese den Nerv ihrer dermaligen unsittlichen Thätigkeit durchschneiden.

Dafs sie sich über die ganze Erde verbreitet und eingenistet haben, verdanken sie 1) ihrer Geschmeidigkeit, 2) ihren Finanzkünsten, 3) ihrem Gelde und ihrer Bereitwilligkeit gegen hohe Zinsen ohne Pfand zu leihen. Die Furcht der Juden vor dem Wasser ist ihnen keineswegs von Haus aus eigen, denn zu Salomons Zeiten hatten sie Flotten auf dem rothen Meer und persischen Meerbusen, sondern rührt von der Furcht vor Mishandlung und ihrem durch Mishandlungen erst herbeigeführten furchtsamen Charakter her, sonst wären sie als ein heimathloses Volk ganz vorzüglich zur Schiffarth und zum Seehandel geeignet. Ihr

52) *R. Moser*, die Juden und ihre Wünsche. Stuttgart 1828.

Judenstat könnte auf der See sich neu gründen. Sodann fehlt ihnen aber auch der Abenteurer-Geist, der durchaus seefahrenden Nationen eigen seyn muſs. Ein Jude würde nie die Entdeckung von Amerika gewagt haben. Auch die Alten machten deshalb keine Entdeckungen ausserhalb des Mittelmeers, weil ihnen der germanische Wag-Muth fehlte.

Daſs man in unseren Tagen den Juden sogenannte Statsbürger-Rechte ertheilt hat, ist nichts neues. Schon Roger von Sicilien ertheilte ihnen dieselben Rechte wie den Christen in Messina, und unter den Merovingern waren sie die alleinigen Kaufleute, selbst mit Menschen, die sie an die Muhamedaner verkauften. *Meiners* II. S. 21. Sie halfen insonderheit den Königen Abgaben erfinden. Auch in Teutschland geschah im 13. u. 14. Jahrhund. schon was Roger that. „Sammelte Jemand eine Geschichte der Juden aus allen Ländern, in die sie zerstreut sind, so würde sich damit ein Schauspiel der Menschheit zeigen, das als ein Natur- und politisches Ereigniſs gleich merkwürdig wäre. Denn kein Volk der Erde hat sich wie dieses verbreitet; kein Volk der Erde hat sich wie dieses in allen Climaten so kenntlich und rüstig erhalten." *Herder* III. S. 96. Die Juden sind 1) das einzige aus dem Alterthum übrige Volk, 2) das einzige, welches sich, obgleich ein asiatisches Volk, unter allen Völkern der Erde angesiedelt hat, ohne sich mit ihnen zu vermischen. Und so lange lezteres nicht geschieht, ist auch an eine Verschmelzung nicht zu denken. Im 5ten Jahrhund. waren noch wenige in Europa, erst seit Muhamed flohen sie in groser Masse herüber. M. s. auch *Gagern* Res. II. S. 89 über die Juden, besonders die Stelle: „Die Complimente die man ihnen macht, die Berufung zur Gleichheit ohne präparatorische Mittel sind nur eben so viele Symptome der Verschlechterung der menschlichen Gattung und des Zeitalters."

Madscharen, *Juden* und *Zigeuner*, alle drei asiatischen Ursprungs, sind noch jezt der germanischen Welt fremd, trotz dem, daſs sie seit Jahrhunderten unter und mit ihr verkehren, und erstere Christen geworden sind.

b) Bis ins 16te Jahrhundert herein, wo allererst eine widernatürliche Politik sich mit den auf Europas Boden blos lagernden Türken in freundliche Verbindung einlieſs, fiel es auch noch keiner christlichen Macht ein, sich zur Beschützerin dieses Lagers aufzuwerfen. Es sind und bleiben immer monströse *Ausnahmen*, wenn man vor dem 16ten Jahrhundert einen spanischen Gothen die Mauren zu Hülfe rufen sieht; wenn man einen Grafen Robert, von 20,000 Sarazenen unterstüzt, Amalfi belagern sieht. Wozu wäre aber auch die abenteuerliche Habsucht eines Germanen nicht alle fähig gewesen?

§. 71.

Zwar haben *asiatische* Horden auf europäischem Boden (in Italien, Sicilien, Spanien, Ruſsland, Ungarn, und auf den Ruinen des oströmischen Reichs) neue Reiche für kürzere oder längere Zeit gegründet, (der wieder verschwundenen ersten (*a*) und zweiten Hunnen unter Attila und Gengischan etc. der Avaren, Bulgaren (*b*) etc., nicht zu gedenken), sind aber nirgends eine nationale, religiöse und politische Verbindung oder Verschmelzung mit den Besiegten eingegangen (c). Sie lagerten blos auf europäischem Boden und nur *eine* Horde ist es, welche durch den Willen der christlichen Mächte *noch* daselbst lagert (*d*), obgleich sie längst, nicht blos, weil sie ein abendländisches Christen-Volk mit Füſsen tritt, sondern weil

sie ein heterogenes Element für Europa ist, hinausgeworfen seyn sollte und könnte; (wunderte sich doch neulich Sultan Mahmud selbst, daſs es nicht schon längst geschehen sey) denn das Chalifat des Islams gehört so wenig nach Europa, wie das germanische Königreich Jerusalem in die Mitte des Islam. Ja, was noch unbegreiflicher zu seyn scheint, daſs nemlich sechs christliche Königreiche jährlich 10 Millionen Franken an eine asiatische Räuberhorde an der Nord-Küste Afrikas für gefangene Christen und freie Schiffarth zahlen, während eine kleine Bombardierflotte diese Raubhöhlen zerstören könnte, findet ebenwohl leider seine Erklärung in der grenzenlosen Eifersucht der europäischen *See*-Mächte (*e*).

a) *Ammian* schildert die alten Hunnen als zweifüsige Thiere, die wie grob zugehauene Brückenpfähle ausgesehen, und welche die Häuser der Menschen als lebendige Gräber vermieden hätten. Das 19te Jahrhundert hat das Glück gehabt, diese Beschreibung völlig genau zu finden.

b) Der Name Bulgare kommt von dem griechischen *Βουλγα* statt *Wolga*, an deren asiatischem Ufer sie ursprünglich wohnten, und von wo her sie nach Mösien zogen.

Sie wurden später Christen. Seit 1203 nahmen deren Chane den Titel *König* an. M. s. *Tappe*, Geschichte Ruſslands nach Karamsin Theil I. S. 113.

c) Man behauptet zwar von den Cosacken, daſs sie eine Mischung aus Russen, Polen und Tataren (Mongolen?) seyen, der europäische Charakter hat jedoch das Uebergewicht behalten. Auch könnte man als Gegenbeweis anführen, daſs sich *Pet*-

schenügen und *Polowzer* mit den Russen verschmolzen. Allein theils fehlt es an ganz sicheren Nachweisungen darüber, und theils darf man nicht vergessen, dafs die Russen allerdings eine Uebergangsstufe zwischen Europäern und Asiaten bilden.

d) Franz I. schlofs 1535 den ersten sogenannten Handels-Tractat mit den Türken, es war aber ein wirklicher Allianz-Tractat. Besonders haben sich die einfältigen Türken seit der französischen Revolution wie alte Röcke hin und her werfen und brauchen lassen, so dafs sie selbst indirect mit dazu halfen (1799), den Pabst wieder einzusetzen, und die beiden National-Erbfeinde Russen und Türken stifteten 1800 eine neue griechische Republik aus den jonischen Inseln. Sonderbar, dafs man im Jahr 1828 sich nicht eben so leicht um eine zweite verständigen mag.

Die europäischen Fürsten scheinen übrigens nicht zu wissen, wie sehr sie dadurch *ihre* germanisch-geburts-rechtliche Legitimität in den Augen ihrer Völker herabsetzen und entwürdigen, wenn sie einen Padischah von Stambul oder Ispahan für eben *so* legitim erklären, wie sich selbst.

e) Sonderbar ist es freilich mit dieser afrikanischen Küste, dafs seit Carthago's Untergang bis heute nur Raubnester daselbst geblüht haben, denn auf den Ruinen von Neu-Carthago gründete der Vandale Geiserich 429 ein christliches Raubnest, und nachdem dies von Justinian zerstört worden war (534), succedirten ihnen Araber und Türken. Die heutigen Dey- und Bey-Schaften zu Algier, Tunis und Tripolis wurden erst im 16ten Jahrhund. gegründet. 1517 Algier, 1531 Tunis, 1551 Tripolis. M. s. auch das Memoire des Admirals Sidney Smith, welches derselbe dem Wiener Congrefs überreichte, und worin er von der Nothwendigkeit und den Mitteln handelte, den Räubereien dieser Piraten ein Ende zu machen, in *Klüber's* Acten des Wien. Congresses Bd. V. S. 526 etc.

§. 72.

Antike und moderne Abendländer (Römer, Armoriker, Breonen, Läter, Gothen, Burgunder, Sachsen, Alanen und Franken), vereinigten sich im Jahr 425 in der Schlacht bei Chalons gegen den Mongolen- oder Hunnen-König oder Chan *Attila*. Nach seinem Tode vermengten und vermischten sich seine Hunnen nicht mit den Abendländern, sondern was sich rettete, gieng nach Asien zurück.

§. 73.

Ganz Frankreich, obwohl in sich gespalten, raffte sich im Jahr 731 zusammen, um unter Karl Martel die andringenden *Sarazenen* zurückzuschlagen.

§. 74.

Die in der achttägigen Schlacht in der Nähe von Cadix (19 — 26 Juli 711) durch Tarik und den Verrath ihrer eigenen Genossen (§. 70) besiegten Gothen Spaniens flüchteten grösern Theils lieber in die Gebirge, als dafs sie sich mit den *Sarazenen* oder Mauren verbunden hätten, obwohl deren Herrschaft die mildeste war, die je von Asiaten ausgieng (*a*). Behandelten Ende des 15ten Jahrhunderts und im Laufe des 16ten die *Könige* Spaniens die *einzelnen* besiegten Mauren ohne allen Rechtfertigungsgrund unmenschlich, so war doch der veste Entschlufs, das *ganze Volk* aus Spanien zu vertreiben, durchaus charakteristisch-politisch befohlen (*b*).

a) Die Mauren waren sehr tolerant. In Cordova waren 18 christliche Kirchen, und die Christen hatten ihre eigenen Beamten und Grafen. Ja es *blühten* die spanischen Städte unter maurerischer Herrschaft.

b) Innerhalb der 770 Jahre, während welcher man an der Wiedervertreibung der Mauren arbeitete, wurden 3700 Schlachten und Gefechte zwischen Spaniern und Mauren geliefert.

§. 75.

Ehe und bevor die Russen sich unter Iwan Wasiliwitsch I. (1462 — 1505) ihre *mongolischen* Oberherrn wieder vom Halse geschafft (*a*), war kein Gedanke daran, auch nur in der blosen Cultur weitere Fortschritte zu machen. Ja, diese 200jährige Mongolen - Herrschaft knickte die charakteristische Entwickelungs-Blüthe, worin sich damals die Russen befanden (*b*).

a) Die Russen haben überhaupt das Unglück gehabt, durch die nahe Berührung mit Asien in ihrer Entwickelung gestört und aufgehalten worden zu seyn. Kaum waren nemlich 1039 die *Petschenägen*, ein türkischer nomadisirender Volksstamm, besiegt und incorporirt, so erschienen 1055 deren Stamm-Verwandte die *Polowzer* und beunruhigten sie unaufhörlich. Als auch diese 1184 kaum zurückgeschlagen und entkräftet waren, erschienen nun 1224 die *Mongolen*, die Polowzer als ihre Stamm-Verwandten begrüsend. Nach *Tappe* l. c. S. 272 waren übrigens die Russen selbst Schuld daran, dafs sie unter Mongolische Herrschaft geriethen, denn diese griffen blos die Polowzer hinterlistiger Weise an und protestirten durch zwei Gesandschaften gegen ihre feindlichen Absichten gegen die Russen. Diese zogen ihnen aber trotz dem neud

Tagereisen weit entgegen, und wurden nun am 31. Mai 1224 total geschlagen. Erst 6 Jahre nach dieser Schlacht breitete jedoch Baty allererst seine Herrschaft über Rufsland aus, und zwar in der Art, dafs diese Herrschaft, im Ganzen genommen, eine blose Oberherrschaft, ein bloses Supremat war, denn die Mongolen und ihre Chane befanden sich 1) nicht auf russischem Boden, sondern sendeten blos ihre Steuererheber nach Rufsland, 2) herrschten diese Chane mehr durch die Uneinigkeit der 4 Gros- und 50 Theil-Fürsten (die sich beständig untereinander bei ihnen verklagten und sie zu ihren Schiedsrichtern *machten*), als durch ihre entfernte Uebermacht, so dafs sie 3) auch blos die Gros- und Theil-Fürsten bestätigten, und in streitigen Fällen auf gut mongolisch die Schiedsrichter machten. Ueber den Unterschied zwischen Mongolen und Tataren s. m. noch *Tappe* l. c. S. 264.

b) Im 12ten Jahrhundert blüheten mit Hülfe der Ausländer *Handel* und *Gewerbfleifs* unter den Russen, und eben darin bestand *ihre* Blüthenzeit, denn sämmtlichen Slaven fehlte und fehlt noch der germanisch-abenteuerliche Geist, und man mufs die abenteuerlichen Züge ihrer normännischen Herrscher nach Konstantinopel etc. und die Fehden derselben untereinander nicht den Russen zur Last schreiben.

Ueber die natürlichen Anlagen der slavischen Völker für das leicht Technische, so wie Musik, Tanz, Gesang und Dichtung, Bergbau etc., s. m. wieder *Tappe* l. c. S. 53. Derselbe sagt auch I. S. 352: „Wäre Rufsland nicht durch die Mongolen unterjocht worden, so hätte es wohl im 13. u. 14ten Jahrhunderte schon für die übrige Welt eben das werden können, was Europa zur Zeit Peters des Ersten für Rufsland war, oder vielleicht noch mehr.“ Die gegenwärtige Kultur der Russen ist keine eigenthümlich russische, sondern eine

teutsche, französische, englische, wie sie seit Peter dem Grosen von neuem nach Rufsland verpflanzt worden ist.

§. 76.

Eben so unpolitisch-abenteuerlich war es aber auch umgekehrt, dafs die *modernen Abendländer* zwölf Kreuzzüge unternahmen, um in Asien sich Königreiche, Herzogthümer und Grafschaften mitten in einer ihnen ganz fremden Welt und unter einem, ihrer körperlichen Constitution höchst nachtheiligen Clima (*a*) zu erobern (*b*). Sie mufsten nach 200 Jahren (1099 — 1291) einen schmählichen Abzug nehmen und waren nicht einmal fähig, sich an der Pforte Asiens, in Konstantinopel nemlich, länger als 57 Jahre (1204 — 1261) auf dem Throne zu erhalten (*c*).

a) Die Abendländer eigneten sich physisch so wenig für das Morgenland, dafs unstreitig der schnellen physischen Entnervung der Untergang des Königreichs Jerusalem mit zuzuschreiben ist, namentlich, dafs die königlichen Dynastien schnell hintereinander ausstarben.

b) „Die Kreuzzüge waren weiter nichts, als eine tolle Begebenheit, (ein groses Caroussel in Palästina), die Europa einige Millionen Menschen kostete, und in den Zurückkehrenden gröstentheils nicht aufgeklärte, sondern losgebundene, freche und üppige Menschen zurückbrachte." *Herder* IV. S. 273. Waren sie nicht auch zugleich ein schlau berechnetes Mittel der römischen Geistlichkeit, sich ihrer trotzigen Gegner auf eine bequeme canonische Weise zu entledigen? und spornte nicht mehr die Begierde nach den Schätzen des Morgenlandes, als das heilige Grab zum Zug dahin?

Wenigstens suchten Venedig, Genua, Pisa, nicht den Leichnam des Herrn, sondern die Gewürze und Schätze an seinem Grabe.

c) Das fränkisch-griechische Kaiserthum kam weder jemals in ein rechtes Verhältniſs zum Volke, noch nahm, ausser dem Pabst, irgend jemand in ganz Europa recht ernsthaften Antheil daran und niemand gewann etwas dabei, am wenigsten das Christenthum.

§. 77.

Es ist also ferner ebenwohl irrig und ein Misgriff, der Geschichte des *germanischen Mittel-Alters* die des modernen Asiens als *integrirenden Theil* einzuverleiben, denn sowohl die Eroberungen und Einfälle der Asiaten auf europäischem Boden sind eben so gut blos *äussere* Episoden der *innern* germanischen Geschichte, wie die Kreuzzüge, das Königreich Jerusalem und das lateinische Schein-Kaiserthum für des modernen Asiens Geschichte, wenn es eine hätte (*a*).

Wahr ist es aber, daſs des oströmischen *Reichs* gefristete Fortexistenz bis ins 15te Jahrhundert von jeher die Bearbeiter der alten Geschichte sowohl wie des Mittelalters in eine Art historiographischer Verlegenheit gesezt hat; denn ethnisch war es eine traurige Fortsetzung der griechisch-römischen Welt, und politisch-religiös gehörte es der neuen christlichen Aera an. Genug, es war historisch und ethnographisch ein verfaulendes Zwitterreich (*b*).

a) **Asien als Erdtheil hat auch deshalb schon keine zusammenhängende Geschichte, wie Europa eine Geschichte**

seines christlichen Staten-Systems hat, weil so ganz verschiedene Religionen darin einheimisch waren und sind, und was wissen wir denn auch eigentlich *Näheres* von den inneren grosen muhamedanischen Reichen Asiens? Wir kennen nur die Geschichte der Chalifate genauer. Ueber China, Thibet, Siam, die Mongolei und Tatarei, ganz Indien etc. liegt noch ein dichter Schleier. *Afrikas* innere Reiche waren schon für die Alten wie noch für uns eine terra incognita.

Die Zeitrechnung in *Indien* ist eine doppelte 1) die des Islam vom *Freitag* den 16ten Juli 622 als dem Tag der Auswanderung Muhameds nach Medina (Andere wollen den Donnerstag den 15ten, weil darauf der erste Tag des Neumonds fällt, und dies den Muhamed veranlafst habe, nach Monden-Jahren zu zählen); 2) der eigentlichen indischen Zeitrechnungen sind zwei, a) Saka und b) Sambat. Saka beginnt 78 Jahre nach Christus, oder von der Geburt des Königs Salivahana von Pratishthana in Süd-Indien, Sie rechnet nach Sonnenjahren, so dafs sie jezt (1828) 1750 schreiben. *Sambat* (nach Monden-Jahren) beginnt 56 oder 57 Jahre *vor* Christus, so dafs sie jezt 1884 — 1885 schreiben. — 3101 vor Christus begann das gegenwärtige eiserne Zeitalter, und darin zählen sie jezt 4929 und es lauft noch 427,073 Jahre.

Die Zeitrechnung der Chinesen, Thibetaner, etc. geht eben so ins mythisch-fabelhafte. Alle muhamedanische Reiche rechnen nach der *Hegira* wovon oben schon die Rede war.

b) *v. Raumer* nennt den scheinbar einfachen, ruhigen altherkömmlichen Gang der Dinge im byzantinischen Reiche während des Mittelalters eine Jahrhunderte lang ununterbrochene, und darum doppelt widerwärtige Fäulnifs einer mumienhaft künstlich hingehaltenen Leiche. V. S. 44 und *Tappe* l. c. S. 134 nennt das ganze Reich „eine unheimische Trümmer des Alterthumes übertüncht mit grellem

Firniſs des Morgenlandes.“ „Nur durch die fast unangreifbare Lage seiner Hauptstadt, deren Schicksal in *solchen* Reichen immer über das Ganze entscheidet, in Verbindung mit dem *Despotismus*, der nicht selten die lezte Stütze gesunkener Nationen bleibt, läſst sich einigermasen eine Erscheinung erklären, die dennoch in der Weltgeschichte nicht ihres gleichen hat.“ *Heeren* Handbuch der alten Geschichte S. 606. „Dieses Reich war 1000 Jahre sich selbst und der Erde zur Last.“ *Herder* l. c. IV. S. 40.

§. 78.

So wären wir denn vom Allgemeinsten herab gelangt bis zum Besonderen, oder zu dem, was der eigentliche Gegenstand dieses Werkes ist, nemlich Darstellung der antiken und modernen politischen Systeme des Abendlandes oder Europas.

Ehe wir aber hierzu und in deren ganzes Detail eingehen, möchte auch hier ein allgemeiner Ueberblick über das Verhältniſs zwischen antiker und moderner Welt des Abendlandes, oder wodurch sie auf der einen Seite mit einander verwandt und historisch verknüpft sind, und was sie auf der andern trennt und wodurch sie sich wiederum von einander wesentlich unterscheiden, an seiner Stelle seyn.

III. Inwiefern sind sich die antiken und modernen Völker des Abendlandes, als die Bewohner eines und desselben Erdtheils charak-

teristisch verwandt und was knüpft sie ausserdem historisch zusammen?

a) ***Was haben Griechen, Römer, Kelten,*** **(Galen, Gallier, Iberier, Lusitanier),** ***Belgen*** **(Britten u. Kymren),** ***Finnen*** **(Ingern, Esthen, Liwen),** ***Letten, Kuren, Preussen, Germanen und Slaven im Allgemeinen mit einander gemein?*** (53)

---

53) *Heeren* Ideen etc. III. S. 12. „Durch eine Bergkette, die, wenn sie auch manche Arme nach Süden und Norden ausstreckt, doch ihrer Hauptrichtung nach von Westen nach Osten zieht, die *Kette der Alpen*, im Westen durch die Sevenner Gebirge mit den Pyrenäen zusammenhängend; im Osten sich in den Karpathen und dem Balkan bis zu den Ufern des schwarzen Meers verlängernd; theilt diesen Welttheil (Europa) in zwei sehr ungleiche Hälften, die *südliche* und *nördliche*. Sie sondert die drei nach Süden hervorragenden Halb-Inseln, die der Pyrenäen, Italiens und Griechenlands mit der Südküste Frankreichs und Teutschlands, von dem grosen Continent Europas ab, der im Norden bis über den Polarkreis hinaufzieht. Diese leztere, bei weitem gröſsere Hälfte enthält fast alle Hauptströme dieses Welttheils; der Ebro dagegen, die Rhone und der Po sind die einzigen von einiger Bedeutung für die Schifffarth, die ihre Gewässer dem Mittelmeere zuführen. Keine andere Bergkette der Erde ist für die Geschichte *unseres* Geschlechts so wichtig gewesen, als die Kette der Alpen. *Eine lange Reihe von Jahrhunderten sonderte* sie gleichsam *zwei Welten* von einander ab; unter dem griechischen und hesperischen Himmel hatten sich schon lange die schönsten Knospen der Kultur entfaltet, als noch in den Wäldern des *Nordens* zerstreute Stämme von Barbaren umherirrten. Wie ganz anders würde wohl die Geschichte Europas lauten, zöge sich die Wand der Alpen, statt nahe am Mittelmeere, an den Ufern der Nordsee her? Weniger wichtig scheint diese Grenzscheidung freilich in unserer Zeit; der unternehmende Geist des Europäers (eigentlich Bedürfniſs nach Beute und bessern Wohnplätzen) bahnte sich den Weg über die Alpen, wie er sich den Weg über den Ocean gebahnt hat; aber entscheidend wichtig ist sie für das Alterthum. Physisch, moralisch, politisch getrennt blieben damals der Süden und Norden; lange blieb jene Kette die wohlthätige Schutzwehr des einen gegen den andern; und wenn gleich Cäsar, endlich diese Schranken durchbrechend, in etwas die politischen Grenzen verrückte; *wie scharf spricht sich doch dieser Unterschied nicht fortdauernd* aus, in dem *römischen* und *nichtrömischen* Europa?“ Wir würden daher auch statt *modernes* Abendland sagen *nordisches*, hätten die nordischen Völker nicht eben den *Süden* grösern Theils occupirt und ihm *ihren* Charakter aufgedrückt. Es waren sodann zunächst die Griechen, welche alle Völker, die nicht Griechen oder Hellenen waren, *Βαρβαροι* nannten. Obgleich selbst von den Griechen so genannt, machten es gerade so auch die Römer bis spät in das Mittelalter herein. Auch wir werden nun dieses Wort lediglich in dem Sinne nehmen, worin es Griechen und Römer nahmen.

§. 79.

Vorstehende, theils ganz verschwundene, theils auf unbedeutende Reste reducirte, theils ganz Europa dermalen inne habende und beherrschende antike und moderne abendländische Volksstämme (m. s. Theil III. §. 2 — 9) haben im *Allgemeinen* das mit einander gemein, daſs sie

1) zu einerlei Raçe, der glatthaarigen weisen japetisch-kaukasischen etc. gehörten und gehören; (*a*) (M. s. oben §. 1).

2) die Bewohner eines und desselben Erdtheils mit fast einerlei gemäsigtem Clima waren und sind, und

3) nicht allein als *Europäer* überhaupt, sondern auch noch in Beziehung auf Charakter, Religion, Sprache (*b*) (m. s. §. 32 bis 49 u. 57 bis 78), insbesondere genommen in *absoluter Opposition* mit den antiken und modernen *Morgenländern* standen und noch stehen.

a) Hat doch *Zachariä* (*de orig. jur. rom. ex jure Germ. repetend.*) die Römer sogar für ein Volk *teutschen* Ursprungs erklärt.

b) Die Sprachen der *Slaven*, *Finnen*, *Germanen* und *Kelten* waren und sind noch Ursprachen des modernen Europas, haben aber sehr viele Dialecte.

b) *Worin waren sich die südlich-antiken Abendländer insbesondere unter einander charakteristisch verwandt und ähnlich?*

§. 80.

Zunächst waren sich

1) Griechen und Römer (worunter seit 665 a. u. c. alle nicht griechische Italiener mitbegriffen sind) so nahe charakteristisch verwandt und ähnlich, dafs leztere alles, was Kunst und Wissenschaft heist, von ersteren sich aneigneten und sich mit ihnen fast zu einem Volke vereinigten, wenigstens in Italien, auch Sprache und Religion austauschten und wechselseitig adoptirten. Sodann hielt es

2) den herrschbegierigen Römern gar nicht sehr schwer, den von ihnen besiegten antiken Celten und Belgen ihre Sprache, ihr Recht, ja selbst noch die christliche Religion mitzutheilen, kurz, sie ganz zu romanisiren, was ihnen mit Asiens besiegten Völkerschaften nie gelang.

Ueber den *Charakter* der antiken Völker der pyrenäischen Halbinsel mangelt es uns gänzlich an näheren Nachrichten. Von Karthago und Rom bekämpft und von diesem endlich unterjocht, tritt nur ein mal ein groser Feldherr, *Sertorius*, hervor, wird aber ermordet 72 vor Chr. Er stand sogar mit Mithridat in Verbindung. Von den *Verfassungen* der spanischen Halb-Insel haben uns leider die Römer ebenwohl keine Nachricht hinterlassen; kein Cäsar und Tacitus giebt uns davon Nachricht. Ihre alten Einwohner sind, bis auf die Vasken in den Pyrenäen, gänzlich zu Grunde gegangen. [34]. Sie und die Galen oder Gelten nahmen einst die ganze Halb-Insel ein. Die Galen wohnten auch in Frankreich und gaben ihm den Namen Gallien. Auch sie sind wahrscheinlich ganz ausgestorben, denn von ihrer Sprache ist

34) M. s. Investigaziones historicas de las Antiquedades de Navarra por *Moret*, Pamplona 1665. *Oithenart* notitia utriusque Vasconiae, Paris 1658. *Larramendi* diccionario trilingue, de las perfecciones de el Bascuence.

nichts in die heutige französische übergegangen. Blos in Wales, (denn auch ganz Britannien war von ihnen bevölkert), hat sich ein Rest von ihnen neben den Kymren erhalten, so wie zerstreute kleinere Reste noch in Schottland und Irland sich finden. Ossian war ihr Homer. Kymren bevölkerten später die französische Bretagne und der König Artus von Cornwallis war *ihr* romanhafter Held. M. s. Bd. III. §. 2 — 9.

c) *Worin sind sich die südlich-antiken und nördlich-modernen Abendländer insbesondere verwandt; und was knüpft sie geschichtlich zusammen?*

§. 81.

Ebenso hielt es den antiken christlichen Römern und Griechen, im Ganzen genommen, gar nicht schwer

1) den modernen, *auf römischem Gebiete sich* niederlassenden Germanen, (wohl zu sondern von Sachsen, Friesen, Normännern etc., wo es später sehr schwer hielt), die römische Sprache und, anfangs zwar nur einzelne römische Rechts-Institute, später aber das ganze römische Privatrecht mitzutheilen, wenn sie auch dadurch keineswegs, wie Gallier, Italiener etc., ganz romanisirt wurden, sondern lateinische Sprache und Recht nur *neben* ihrer Sprache und ihrem Rechte gebrauchten. M. s. Thl. III. §. 92 bis 99. (*a*).

2) Giebt es einen sehr starken Beweis für eine generische Verwandschaft zwischen

Römern, Celten und Germanen ab; dafs leztere in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal die Sprache der von ihnen besiegten *romanisirten Celten* gegen ihre Muttersprache vertauschten, und höchstens die Syntaxis der lezteren den Besiegten mittheilten; umgekehrt aber auch wieder in Brittanien, Irland und Schottland ihre Muttersprache den alten Britten, Kymren und Galen mittheilten.

3) Liegt dem Interesse und der Begeisterung des gebildeteren Theiles der Germanen und Slaven für Griechenlands *schöne Künste* und Wissenschaften, (mögen sie auch erst spät erwacht und erregt worden seyn), jedenfalls ein entfernt harmonisches Gefühl zum Grunde, welches wenigstens die auf Griechenlands Ruinen lagernden modernen Asiaten nie getheilt haben. (§. 61.) (*b*).

a) Wir erinnnen an die schon von ost- und westgothischen Königen im 6ten Jahrhundert veranlafsten Aufzeichnungen des römischen Rechts. Wäre ihnen dieses gänzlich zuwider gewesen, so würden sie es nicht allein nicht haben aufzeichnen lassen, sondern auch die Gothen würden es nicht so oft zu ihrem persönlichen Recht erkoren haben.

Freilich war der Ostgothen König Theodorich durch Erziehung und Umgebung mehr Römer als Gothe, mehr Statthalter der orientalischen Kaiser als Gothenkönig. Seine Rathgeber waren Römer, Cassiodor, Boethius, Symmachus etc. Allein auch dies zeugt ferner für Charakter-Verwandschaft.

Was die römische Geistlichkeit, insonderheit die Päbste, für die germanischen Völker, ja sogar für Polen, Bulgaren, Litthauer etc. etc., waren und wurden, das waren die Patriarchen und Kaiser von

Konstantinopel für Rufsland. Auch hier machte eine Frau, Olga, den Anfang mit der Bekehrung zum Christenthum, jedoch vorerst ohne Nachfolge. Erst nachdem sich Wladimir, nach langer Wahl zwischen Islam, Juden- und griechischem Christenthum für lezteres, wegen seines pomphaften Gottesdienstes, entschieden und als Gemahl und auf Zureden der griechischen Prinzessin Anna 988 zu Cherson hatte taufen lassen, folgten seinem harten Befehle und seiner Drohung, dafs er alle diejenigen, die sich nicht ebenwohl taufen lassen würden, feindlich behandeln werde, viele Russen zur Taufe, so jedoch, dafs auch viele bis ins 12. Jahrhundert herein noch Heiden blieben. Gerade so wie im lateinischen Abendlande nun Anfangs alle Kirchen - Aemter nur mit römischen Geistlichen besezt wurden, so auch in Rufsland mit griechischen von Konstantinopel aus. Auch die Russen versuchten mehremals, aber vergeblich, die griechische Geistlichkeit zu verjagen. Ueber die weiteren Aehnlichkeiten s. m. §. 82 und 86.

b) So wie sich die Römer angezogen fühlten von und zu den schönen Künsten und Wissenschaften der Griechen, nachdem *ihre* charakteristische Glanzperiode bereits vorüber war, so auch die Modernen, von griechischem und römischem Alterthume seit dem 16. Jahrhundert, dem Wendepuncte germanischer Entwicklung.

d) *Worin sind sich die alten und neuen Völkerstämme des nördlichen Europas (diesseits der Bergkette von den Pyrenäen bis an das schwarze Meer) verwandt?*

§. 82.

Gerade so gelang es denn auch den erobernden Germanen,

1) den minder kriegerischen *neuen Slaven* die christliche Religion (mit Ausnahme der Russen §. 81), und theilweis auch ihre Sprache und Gesetze aufzunöthigen und mitzutheilen (*a*), und

2) den *alten* Ur-Völkern des östlichen und nördlichen Europas, wie Finnen, Ingern, Esthen, Liwen, Letten, Kuren und Preussen, ebenwohl die christliche Religion und ihre Sprache etc. mitzutheilen, wenn dies leider auch auf blutigem Wege geschah (*b*).

a) Die Russen wurden schon seit *Rurik* durch ihre normännischeu Herrn und deren german. normännische Gesetze und Beamten wenigstens juristisch so germanisirt, dafs sich aus ihrer ältesten Rechtsaufzeichnung durch Jaroslaw vom Jahr 1020 (Russkaja Prawda) ein russisch-slavischer Charakter nicht mehr herauslesen läfst. Ueber die vergeblichen Versuche der Russen, sich sowohl der griechischen Priester wie ihrer *normannischen* Herrn wieder zu entledigen, s. m. *Tappe* l. c. S. 171, und dafs dies die Ursache alles späteren Unheils sey. *Das*. Die *Polen* adoptirten das Sachsen-Recht oder den Sachsenspiegel; Böhmen, Mähren, Lausitzer, Mecklenburger, kurz was sprachlich germanisirt wurde, wurde es auch rechtlich.

b) Die Finnen wurden 1156 und 57 durch die Schweden „gechristet", d. h. zum Christenthum bekehrt. Was sich nicht taufen lassen wollte, metzelte man nieder. Erik der Heilige verrichtete diese Heldenthat. *Tappe* l. c. S. 213. Auf welche Weise Ingern, Esthen, Liwen, Letten, Kuren und Preussen mit dem Christenthum beschenkt wurden, s. m. weiter bei *Tappe* l. c.

c) Im übrigen haben Germanen und Slaven blos den Freiheitsbegriff mit einander gemein, während

den Slaven sowohl die Abenteuerlichkeit, wie die Habsucht und die Hochschätzung des weiblichen Geschlechts in einem weit geringeren Grade als den Germanen eigen ist. Die alte Religion beider Völ-kerstämme hatte dagegen sehr viel Aehnlichkeiten mit einander. M. s. *Tappe* l. c. S. 55.

e) *Verknüpfende Stufenleiter zwischen Griechen, Römern, Germanen und Slaven in Beziehung auf Staatsformen und Verfassungen.*

§. 83.

Endlich zeigt der Verlauf dieses Buches Th. II. u. III. eine charakteristische politische Abstufung in Beziehung auf Staatsform und Verfassung, von den Griechen herab bis zu den Germanen und Slaven, worin die Römer genau die Mitte zwischen beiden Extremen halten; denn nur bei den Griechen war das ächte *demokratische Princip* (ja nicht zu verwechseln mit den blosen *Formen*) zu Haus; bei den Römern herrschte das *patrizisch-obrigkeitliche* oder fälschlich sogenannte aristokratische; bei den Germanen ist das *vertragsmäsig-* oder *bedingt-herrschaftliche*, und bei den Slaven endlich das *unbedingt-herrschaftliche* zu Haus.

§. 84.

Vielseitig sind also die Merkmale, welche aus den europäischen, antiken und modernen Völkern, eine europäische Völker-*Gattung* (*Genus*) machen. Noch *vielfältiger* sind aber dagegen auch die Merkmale, wodurch sich die einzelnen *Arten* oder *Species* wiederum

von einander unterscheiden und ihren speziellen *eigenthümlichen Charakter*, insonderheit bezüglich auf Politik oder Beherrschung, Verfassung, Regierung und Verwaltung, behaupten und constituiren (*a*). Ihre Darstellung ist Gegenstand der folgenden Theile. Nur die grosen historischen Hauptzüge und Umrisse für diese Darstellung müssen hier noch Platz nehmen, um unsere Leser auf den Standpunct zu versetzen, von welchem aus wir selbst das grose Panorama ins Auge gefaſst haben.

a) Auf ein ganz entgegengeseztes Resultat ist freilich ein Mann in Westphalen geraden, nemlich der Director des Gymnasiums zu Dortmund, *Kuithan*, welcher in einer bis jezt 3 Hefte füllenden Schrift (Hamm bei Wundermann 1826) zu beweisen sucht, daſs *Germanen* und *Griechen eine* Sprache haben, *ein* Volk sind und auch *eine auferweckte Geschichte* haben.

IV. Ueber die spezielle Charakter-, Religions-, Kultur-, Aufklärungs-, Staatsfähigkeits-, Beherrschungs-, Verfassungs-, Regierungs- und Verwaltungs-Verschiedenheit zwischen den südlich-antiken und nördlich-modernen Völkern des Abendlandes, sowie die Irrthümer und Nachtheile, welche aus dem Mis-

kennen derselben bis zur Stunde hervorgegangen sind. Plan des ganzen Werkes.

§. 85.

Es gründeten die modernen Barbaren des nordischen Abendlandes nicht blos auf den physisch-geographischen europäischen, sondern auch auf den politischen Trümmern des dahin gesunkenen, sittlich und obrigkeitlich verlassenen Römer-Reichs und seiner Provinzen *neue* Reiche.

Die Barbaren des Nordens sezten das Alterthum nicht fort, ungefähr wie ein neues Pfropfreifs einen alten Stamm, sondern eröffneten eine neue Periode, sie eröffneten ihre eigene Chronik. Wären daher die Römer auch noch gewesen, was sie zu Catos und Ciceros Zeit noch waren, sie würden ihre Civilisation den Barbaren doch nicht haben mittheilen können und diese sie nicht fortgesezt haben, wohl aber wäre nicht gleich im Anfange der ganze Charakter der Barbaren verdorben worden. Die guten Seiten, welche diese haben mogten, wenn man sie zu bearbeiten verstanden hätte, arteten nun schnell in zügellose Leidenschaften aus.

Beschreibung der römischen Sittenverderbnifs bei *Meiners* I. S. 90 etc. nach *Salvian* und *Ammian*. Ammian lebte in der Mitte des 4ten Jahrhunderts, also gerade in der Krisis. *Salvian* in der Mitte des 5ten *Jahrhunderts*. Thracien, Griechenland, Gallien, Spanien und Afrika waren im 3. u. 4ten Jahrhundert schon verödet und verwüstet. Die christliche Religion seit dem 4ten Jahrhundert hatte nicht den geringsten bemerkbaren Einfluſs auf die Verbesserung der Sittlichkeit der

Römer und ihrer Unterthanen. Die Schilderungen des Christen Salvian sind in der That furchtbar. M. s. *Meiners* I. S. 98 etc. Nach Salvian substituirte man blos den Namen Christi den alten Göttern, weihte ihm die Mimen und Circensischen Spiele. So wurde man denn auch ganz gleichgültig gegen den Andrang der Barbaren, weil man in den Lastern ersoffen war.

Die Römer glaubten in den ersten Jahrhunderten nach Christus, die Götter bekümmerten sich nicht mehr um Rom und das trug viel zur Annahme des Christenthums bei, als sie aber auch hier nicht siegten, beschwerte man sich, daſs Gott den Ketzern (Gothen) Sieg gebe.

Die Barbaren, Gothen und Vandalen besonders, wurden unstreitig durch die Römer und das Clima verdorben und waren schon zu Belisars Zeit ein ganz verweichlichtes Volk, daher auch ihr Untergang und Verschwinden vor einem kleinen Häufchen Griechen. Was nicht in Italien blieb, sondern im Norden verweilte, wurde nicht so angesteckt.

§. 86.

Vermöge der Verschiedenheit ihres Charakters von dem antik-römischen sezten sie aber keineswegs dieses, sittlich gar nicht mehr, und blos noch formel-obrigkeitlich vegetirende Reich fort (*a*), oder frischten es, wie es einigen zu sagen beliebt hat, auf (*b*), so daſs ein historisch-sittlich-politisches engeres Band zwischen ihnen und dem alten römischen Reiche als solchem existire, sondern alles, was sie thaten, bestand nur darin, daſs sie sich

1) den Boden ganz oder theilungsweis mit den Provinzialen zueigneten und darauf niederliesen;

2) aus den Händen der sie gewissermasen an den Pforten des verlassenen Reichs empfangenden und begrüsenden römischen Geistlichkeit *die christliche Religion*, als Bedingung ihrer (freilich nothgedrungen) friedlichen Duldung annahmen (*c*), und

3) von ihr sowohl, besonders den Päbsten, wie von den oströmischen Kaisern, als ideel fortwährenden Herrn der ihrer Herrschaft längst entzogenen römischen Provinzen, *königliche Salbung*, *Krönung* (*d*), römische Hof-Titel (z. B. Consul, Patricius, auch s. m. Theil II. S. 351.) und Ornamente annahmen (55), *weil sie darin*

4) gewissermasen die *Legitimation* oder vertragsmäsige Ueberlassung ihrer Eroberungen und ihrer Herrschaft über die alten Provinzen und Provinzialen von Seiten der seitherigen Herrscher und Vertreter (denn dies war die reiche Geistlichkeit in den Provinzen) erblickten (*e*). Regierte doch wirklich *Odoaker* und

---

55) M. s. Les Origines où l'ancien gouvernement de la France, de l'Allemagne et de l'Italie. Par le comte *de Buat*. La Haye 1757. Teutsch unter dem Titel: Geschichte der alten Staats-Verfassung in Frankreich, Teutschland und Italien. Bamberg 1763. Insonderheit wird in diesem, obwohl ausserordentlich verworrenen Buche, gezeigt, was die Barbaren von den alten römischen Staatsformen, Aemtern und Titeln adoptirten. Sodann vergleiche man

56) *Guizot*, Essais sur l'histoire de France. Paris 1823. Ier Essais (du regime municipal dans l'Empire romain au 5me Siècle de l'ère chrétienne lors de la grande invasion des Germains en occident). Der Verf. zeigt hier, wie die christliche Geistlichkeit, insonderheit die Bischöffe es waren, in deren Schutz sich die von Rom aus verlassenen Provinzialen flüchteten, und vor welchen allein die andringenden Barbaren Achtung hatten und sich ihrer Leitung hingaben. Das unterliegt also keinem Zweifel, dafs diese Geistlichkeit den Knoten knüpfte zwischen dem Ende des römischen Reichs und dem Anfange der neuen barbarischen Königreiche.

der erste *ostgothische* König *Theodorich* in Italien ganz als Vice-König oder Statthalter des Kaisers zu Konstantinopel mit Beibehaltung aller alten römischen Civil-Beamten und Einrichtungen (*f*). Eines *Stilico* als blosen Ministers nicht zu gedenken.

a) Kurz vor den Niederlassungen der teutschen Völker in den römischen Provinzen hatten die Auflagen und Erpressungen eine solche Höhe erreicht, daſs Tausende von Römern zu den Barbaren entflohen. Die Einwohner aller Provinzen wünschten, daſs sie unter die Herrschaft der Barbaren kommen möchten und freuten sich nach den vollendeten Eroberungen, daſs sie dem unerträglichen Joche der bisherigen Tyrannen entzogen worden wären. *Meiners* II. S. 322 und der das. citirte Salvian.

b) Es will uns wenigstens nicht zu Kopf, „daſs die Barbaren durch ihre Beharrlichkeit der gesunkenen *Menschheit* wieder empor geholfen hätten" wie *Gagern* Res. III. S. 105 behauptet. Bilden denn die Europäer allein die *Menschheit* und in welchen Puncten haben die Barbaren ihr *empor geholfen?*

c) Die Gothen waren ganz unschuldig daran, daſs sie Arianer wurden, denn Valens sendete ihnen Arianische Priester zur Bekehrung.

d) So wie die Päbste das Königthum unter den Germanen, Polen etc. stifteten durch Salbung und Krönung, so die griechischen Kaiser das Zarenthum in Ruſsland. Kaiser Alexis sandte an Wladimir Monomach Krone, Zepter, Reichs-Apfel und Krönungs-Mantel, „damit er ein gottgekrönter Zar des russischen Reischs sey." M. s. *Tappe* l. c. S. 189. und von Konstantinopel haben die russischen Zare auch den doppelten Adler als Wappen entlehnt. M. s. *Meusels* Statistik S. 391.

e) „Was schwerer und ehrenvoller als das alles (nemlich die Herrschaft) ist, Priester haben oft jenseits der Eroberung ihr Ansehen und ihre Gewalt behauptet oder gar vergrösert. Sie wurden die Vermittler, die Fürsprecher, das neue Band der Vereinigung zwischen dem siegenden und besiegten Volk; beredeten die Ueberwinder, ihre mitgebrachten rauhen Sitten mit den milderen der Ueberwundenen wohlthätig zu mischen und beide gehorchten ihnen." *Gagern* Res. II. S. 54.

f) Unter Theodorich dem Ostgothen ernannte dieser noch jährlich einen *Consul*, welchen der Kaiser bestätigte. Er hatte aber freilich nichts zu befehlen, sondern blos sein Vermögen für die Spiele aufzuopfern. Er erhielt aber den Schatten der Verbindung.

§. 87.

Die Comitats-Chefs der Germanen gründeten aber thatsächlich *neue Reiche für ihre eigene Rechnung*, nicht *Staaten* (denn dazu fanden sich ihre Gefolge so wie deren Nachwanderer ganz und gar nicht geneigt und befähigt), sondern eben nur *Niederlassungen mit gau-gemeinschaftlicher herkömmlicher mündlicher Rechtspflege*, welche sich durch das Feudalsystem nach und nach in Lehns- und Patrimonial-Jurisdiction verwandelte.

§. 88.

Sehr bedeutend, tief eingreifend und vorherrschend war nun aber gleich vom Anfange und noch mehr im Fortgange bei Germanen und Slaven der *geistliche* und *wissenschaftliche* Einfluſs der *römischen* und *griechischen Geistlichkeit* oder *Kirche* (κυϱιακή) durch *Kirchen-*

gesetze, lateinische Sprache und *Einführung* einzelner *römischer Rechts-Institute*, z.B. nur die Testamente; und an diesen dreifachen *Einfluſs knüpft sich eine kaum absehbare Reihe von Folgen*, die denn die eine Parthei schädlich, die andere wohlthätig nennt und genannt hat, jenachdem sie daraus Schaden oder Nutzen zog, oder überhaupt die Dinge von diesem oder jenem Standpuncte aus betrachtete und betrachtet.

Wie anders sich der germanische Charakter krystallisirt haben würde, wenn ihm nicht diese drei Dinge beigemischt worden wären, ist eine für den Philosophen nicht ganz müsige Frage.

§. 89.

Bis ins 12te Jahrhundert herein pflegte und folgte blos die *römische* Geistlichkeit dem, als Gewohnheits-Recht in den alten römischen Provinzen fortlebenden römischen lateinischen Rechte (*a*). *Sie* war daher die primitive Ursache des *wissenschaftlichen Wiederauflebens dieses Rechts* in Bologna im Anfange des 12ten Jahrhunderts ([37]) und sonach auch die Ur-Urheberin des in seinen Folgen so wichtigen Umstandes, daſs dieses Recht sammt seinen Quellen-Urkunden mit erstaunlicher Schnelligkeit über das ganze germanisch-slavische christliche Europa, selbst dahin verbreitet wurde, wo bis-

37) M. s. v. *Savigny*, Geschichte des römischen Rechts im Mittel-Alter. Heidelberg 1815 — 1826, bis jezt 4 Bände, insonderheit Band 3, die Geschichte der italienischen Universitäten enthaltend. Ausser den Italienern (Citramontanos) studirten 18 Ultramontanische Nationen in Bologna: Franzosen, Portugiesen, Provenzalen, Engländer, Burgunder, Savoyarden, Kastilier, Aragonier, Katalonier, Navarreser, Teutsche, Ungarn, Polen, Böhmen, Niederländer etc.

her auch nicht die mindeste Spur davon vorhanden gewesen war, z. B. Teutschland, England (mit dem alten Britannien nicht zu verwechseln) Böhmen, Polen, Ungarn (*b*).

a) Nach Muratori sollen selbst noch im 8ten Jahrhundert die Pandecten in Italien nicht ganz unbekannt gewesen seyn. Die Institutionen, Codex und Novellen blieben dagegen im Gebrauch. In Spanien und Frankreich diente das *Brev. Alaric.* zum Gebrauch als Auszug des Theodos. Codex. Das Pandekten-Manuscript, später unter dem Pisanischen und Florentinischen so bekannt und berühmt, ward unter dem Schutte der von Normannen und Pisanern zerstörten Stadt Amalfi im 12ten Jahrhundert gefunden.

b) „Die Aufnahme des römischen Rechts in Teutschland spielt eine sehr wichtige Rolle in der Geschichte des geistigen Lebens der Teutschen. An diese Begebenheit knüpfte sich unmittelbar die Nothwendigkeit, die Sprache, die Geschichte und die Einrichtungen des alt-römischen Reichs zu erlernen.“ *Zachariä* l. c. I. 232. In Dänemark, Norwegen, Schweden, England hat das römische Recht nie gesetzliche Kraft als *gemeines* Recht gehabt, wiewohl man es kannte.

§. 90.

Eben so privatissime, wie bis zum 12ten Jahrhundert das Studium und das Abschreiben der römischen Rechts-Quellen in Klöstern und einzelnen Schulen getrieben worden war, so war auch das Studium der *alten Classiker* von einzelnen wenigen getrieben worden, ohne im Leben sichtbare Spuren zu zeigen.

Dafs man namentlich in den Klöstern fortwährend mit den alten Klassikern bekannt geblieben ist, beweisen die von den Mönchen gefertigten Abschriften derselben; leider krazten sie aber auch alte Manuscripte, wegen Mangel an Pergament oder aus Fanatismus gegen das angebliche Heidenthum aus und überschrieben sie mit Heiligen-Legenden und den Schriften der Kirchenväter.

Uebrigens ist es ein historisch unrichtiger Ausdruck zu sagen, die Wissenschaften seyen im 14. und 15ten Jahrhundert *wieder* belebt und erweckt worden, denn sie *lebten allererst unter den Barbaren auf*, nachdem sie mit der alten Welt untergegangen waren. Die griechischen Klassiker kamen zum Theil allererst durch die aus Konstantinopel fliehenden Griechen nach Italien. Von dem, was für uns gänzlich verloren gegangen ist an griechischen und römischen Klassikern, weiter unten Theil II. §. 22 und 144.

§. 91.

Erst mit Errichtung der beiden Universitäten Bologna und Paris erhielt nun Rechtsstudium und Philologie den ersten Impuls, und erst von da an datirt sich die Verbreitung *einiger Kenntnifs von den alten Staats-Verfassungen*, freilich eben so spärlich noch, wie sich die Zahl der Universitäten und Studirenden zur Zahl der Nichtstudirenden verhielt, und beschränkt und gehemmt durch die Seltenheit, Kostbarkeit und Schwierigkeit des Entzifferns der Manuscripte; auch beschränkt und gehemmt, sie irgendwo auf das germanische Leben zu übertragen, da sich ja die Germanen gerade um diese Zeit im Zenith ihres abenteuerlichen

anarchischen Lebens befanden. (Theil III. §. 138 etc.)

§. 92.

Erst die Erfindung der Buchdruckerkunst, des wohlfeilen Lumpen-Papiers, die dadurch möglich gewordene grösere Verbreitung der Klassiker, endlich die Reformation und das durch sie *nothwendig* gewordene Studium der hebräischen und griechischen Sprache Behufs der Bibel-Interpretation machte erst eigentlich mit den Klassikern *ganz bekannt* und *vertraut* (*a*), und so datiren denn vom 16ten Jahrhundert an erst oder auch bereits die *gelehrten politischen Theorien*, wornach deren Verfertiger, durch das Studium der Klassiker für das Alterthum begeistert, in ihrer ehrlichen ja sittlichen literarisch-politischen Abenteuerlichkeit meinten, es müsse ein Kleines seyn, die modernen Familien-Völker und Dinge in antike Staats-Völker etc. umzuwandeln (*b*). M. s. Theil III. §. 165 bis 190.)

a) Man kann übrigens die auf uns gekommenen alten Klassiker ganz durchgelesen haben und weifs nun doch nichts *bestimmtes* und *zusammenhängendes* über das antike *Staatswesen*. Dies war bis spät ins 18te Jahrhundert herein der Fall. Eine unzählige Menge von mikrokosmischen Monographien über die unbedeutendsten Dinge des Alterthums, aber kein *Eindringen* in den eigentlichen Geist des ganzen Staatswesens. Aus einer solchen Unkunde mufsten daher auch lächerliche pedantische Nachahmungen hervorgehen, die sich zum Glück mehr auf Namen und Titel als auf Dinge bezogen.

Man hat seither geglaubt, mit den Einzelheiten, mit den einzelnen Zierrathen griechischer Bau-, Sculptur-, Styl-, Dichtungs- etc. und Staats-Muster die Barbarei der modernen Völker schmücken und zieren zu können und zu müssen; man hat gemeint, dadurch auch den innern Kern selbst zu veredlen, wenn man seine Schaale vergolde. Aber ein nur einigermasen unter die Oberfläche dringender Blick mufs doch jedem sagen, dafs man sich geirrt hat und noch täglich irrt, dafs nur das, was reine Verstandessache war und ist, die strengen Wissenschaften nemlich, unser Eigenthum geworden sind, unsre Schaale vergoldet, aber dem Kern seine Bitterkeit gelassen haben.

Das griechisch-politische Alterthum gleicht seinen Kunstwerken, es ist aus einem Gufs geformt, seine Schönheit besteht in der Harmonie unzähliger Einzel-Schönheiten und man kann nicht Einzelnes davon entlehnen, sondern mufs es entweder ganz bei Seite stellen oder ganz adoptiren, welches leztere uns charakteristisch unmöglich ist.

b) Die gesammten Raisonnements der alten Staatsphilosophen und Redner passen schon deshalb schlechterdings nicht auf die modernen Verhältnisse, weil dem Alterthum auch nur etwas Analoges ganz fremd und unbekannt war. *Daher* rührt auch der bittere Styl unserer ausgezeichneten Historiker, sie bemessen das moderne Abendland stets nach dem grosen antiken, begehen also den Fehler, Contraste in *Verbindung* zu bringen, statt blos den einen durch den andern näher kennen zu lernen, z. B. Gibbon, Hume. „Die Bedürfnisse einer fremden Zeit, möchte man sie auch höher setzen als die eigenen, sich erkünsteln; die, welche man wirklich hat, sich ableugnen und nicht gewähren wollen; das macht hülflos und freudenlos und ist kindisch.“ *Niebuhr* l. c. I. S. 5. „Der Umfang unserer Staaten ist ein neues Hindernifs. Die nothwendigen Auskunftsmittel jener

Zeiten (des Alterthums) passen nicht zu unserer Kultur, zu unsern sittlichen Gefühlen oder zu unsern politischen und nachbarlichen Verhältnissen. Wir dürfen nicht unter den Kindern die Schwächlinge aussetzen, und können nicht immer unter den Jünglingen die überflüssigen versenden." *Gagern* Result. II. S. 19.

Montesq. XXIII. 11. „C'est la facilité de parler et l'impuissance d'examiner qui ont fait dire — tant de faussetés." Es gieng *ihm selbst* gar oft so.

Friedrich II. äusserte gegen den Grafen Ségur (m. s. Dess. Memoiren II. S.106) folgendes: die Philosophen haben viel Gutes veranlaſst und uns der Barbarei entrissen. Sie haben die Dummheit der Vorurtheile und den schändlichen Wahnsinn des Aberglaubens fast vernichtet. *Aber sie kennen die Menschen nur wenig und glauben irriger Weise, daſs man eben so leicht regieren als schreiben könne.* Sie begreifen nicht, daſs ein Fürst, der Philosoph aus natürlicher Neigung ist, genöthigt seyn kann, Politiker aus Pflicht und Krieger aus Nothwendigkeit zu seyn." Daher hat Rousseau auch sehr treffend von ihm gesagt: „il pensoit en philosophe et regnoit en roi."

Schon die alten griechischen Philosophen begingen den *Fehler*, und wurden deshalb wohl nicht mit Unrecht verfolgt, die Volks-Religion herabzusetzen, ohne zu bedenken, daſs sie ein Resultat der *Volkssittlichkeit* war und also auch diese dadurch geschwächt wurde, mit ihr aber auch der Staat; und so haben denn von jeher die Philosophen den Fehler begangen, den Charakter der Völker nicht in Rechnung zu bringen, ihn, ohne es zu wollen, mit entarten zu helfen.

Welche Ideen von Gesetzgebung und Constitutions-Macherei die Franzosen im Anfange der Revolution hatten, beweiſst folgender Brief des Convents-Mitglieds Herault de Sechelles an den Director der National-Bibliothek Desaulnay: Theu-

rer Mitbürger! Ich bin nebst 4 meiner Collegen beauftragt, bis künftigen Montag einen Plan zu einer Constitution zu entwerfen; und so bitte ich in meinem und ihrem Namen, dafs Sie uns gleich die Gesetze des Minos aufsuchen, die doch in irgend einer Sammlung griechischer Gesetze stehen müssen. *Wir brauchen sie höchst nöthig.* Herault.

Schade, dafs damals Manso's Versuch über Sparta (Leipz. 1800) besonders dessen 7te Beilage: *Minos des Kretensers polit. Anordnungen*, noch nicht erschienen war. Der wäre dem Schreiber gewifs willkommen gewesen.

§. 93.

Sind nun auch diese Theorien schlechterdings nichts weniger als die Urheber der seit dem 16ten Jahrhundert sich gefolgt seyenden Revolutionen, so haben sie aber freilich und unleugbar als *Blasebälge* in den Händen derer gewirkt, die, dafür begeistert, zufällig dabei thätige Personen wurden (*a*), und das allein ist es eigentlich, was ihren Schöpfern, besonders in unsern Tagen, mit so groser *Erbitterung* zum Vorwurf gemacht wird, die denn, sehr natürlich, noch weiter geht und sie geradezu für die *Urheber* der Revolutionen erklärt, was sie nirgends und nie wissentlich waren und seyn werden, denn diese Theorien sind theils reine *Vernunft-Speculationen*, theils blose Educte, Producte und mittelbare Resultate aus dem Studio der Klassiker und der darauf ruhenden heutigen Wissenschaftlichkeit; so dafs auch, ehe es ein klassisches Studium gab, keine, weder germanische noch slavische,

Seele nur das mindeste von einer Staats-Theorie ahndete (*b*). Die *Vernunft*, die *Speculation* und die *Gelehrsamkeit* rufen aber weder Staaten noch Revolutionen in das Leben (*c*), sondern diese sind das Resultat und Machwerk *sittlichen* oder *unsittlichen Charakters*, der Leidenschaften und Interessen (*d*).

Man thut daher jenen Theoretikern doppelt unrecht, wenn man sie als Revolutionairs anklagt (*e*), denn einmal sind sie ganz und gar nicht die Väter, ersten Schöpfer oder Auctoren dieser Theorien, sondern nur die Colporteurs der Alten; und dann ist und bleibt das Streben oder der *Wunsch:* „aus unsittlichen Sonderthümlern und blosen Familien-Genossen sittliche Staatsgenossen zu machen" stets ein *sittlicher*, der nur dann in schädliche politische und literarische Abenteuerlichkeit ausartet und *als solche* Tadel verdient, wenn man ihn da mit Gewalt oder den Waffen realisiren will, wo er nun einmal *gemäs den gemachten Erfahrungen* schlechterdings dem *Charakter* der Völker widerspricht und daher unausführbar ist, wie denn auch schon *Montesquieu* XXXI. 21. sehr richtig bemerkt hat: *il y a de trés bonnes lois* (*institutions* etc.) *faites mal à propos.* Gerade so *mal à propos* ist für die moderne Welt der antike Staat (*f*).

a) Z. B. eines Roberspierre, Saint Just, Marat, Danton etc. und früher eines Algernoon Sidney.

b) Die meisten Staats-Theoretiker konnten freilich kaum anders raisonniren, als wie sie thaten, weil ihr ganzer Ideen-Kreis griechisch-römisch-philosophisch

war und ist. In das innere Wesen des modernen Territorial-Wesens mochten sie nicht eindringen, da sie an so grosartige Ideen gewöhnt waren, und selbst diejenigen, welche wohl Einsicht genommen, fühlten sich gleichsam humanistisch verpflichtet, einen Schleier darüber zu decken, zu thun, als sey von alle dem nichts vorhanden, als *sey die Barbarei nur eine Anomalie*, der schon durch schöne Systeme abzuhelfen stehe. So giengen und gehen denn ihre Schüler, wie sie selbst, mit dem eigentlichen germanischen Wesen unbekannt, ja es nicht einmal ahnend, von der Universität. Der practische Dienst lehrt sie zwar etwas ganz anderes, sie müssen hier von vorn eine neue Schule machen; der Contrast zwischen ihren Theorien und der Praxis fällt ihnen schwer in die Feder, aber sie haben jezt keine Zeit mehr oder sind gröstentheils zu träge, den *Geist* dieser Praxis aufzusuchen, und bleiben so lebenslänglich blose Empiriker in dem, was doch eigentlich ihr Geschäft ist.

Lange Zeit hindurch überlies man es den Lyceen, Gymnasien, lateinischen Schulen, Universitäten, Professoren und Academisten, *Antikens* zu spielen, d. h. die antike Welt in Sprache und Formen nachzuäffen. Dabei hätte es sein Bewenden haben sollen. Seit dem man aber daraus Ernst gemacht hat, seit dem weis niemand mehr recht, was er ist, was er will und was er soll.

„Wir leben in der Fremde, sind uns selbst fremd, unsrer Zeit und unsrem Lande. Rom und Latium und die Stelle, wo Troja gestanden, die Art, wie die Alten zu Tische gesessen, getraut und beerdigt wurden, die Gesetze der XII Tafeln, die Senatsbeschlüsse und Plebisciten zu Stande kamen, Rom die Könige vertrieb, Consuln, Decemviri, Dictatoren und Tribunen erhalten hat etc., das wird unserer Jugend als höchst wichtig, mit Anstrengung beigebracht. Dagegen lernt sie selten und höchst unvollständig die Lebens-

weise des eigenen Landes, die verschiedenen Stände in ihm, den Ertrag des Bodens, die Gewerbe, die Gesetze, welche über unsere Person und unser Vermögen verfügen, die Verfassung des Staats und die Wirksamkeit der verschiedenen Behörden kennen." (Blätter für literariche Unterhaltung. 1827. Nro. 71).

Dafs man mit und durch diese Lehr-Methode die edelsten und lobenswerthesten Absichten verknüpfte und noch verknüpft, beweifst schon der Ausdruck: *Studia humaniora*. Man wollte und will die jungen Wildlinge gleich *ab ovo* zu *sittlichen* Menschen bilden und glaubte dies nicht besser und sicherer zu erreichen, als eben dadurch, dafs man ihnen die grosen edlen Charaktere des griechischen und römischen Alterthums vorführe. Allein der Fehler und Irrthum lag und liegt darin; dafs 1) bei diesem Schulunterrichte gerade der höhere Zweck verfehlt wird, indem über der Schwierigkeit der blosen Sprach-Erlernung (des lateinischen und griechischen), die eigentliche Auffassung der antiken Charaktere vernachlässigt und hintangesezt wird, ja *so* unerreichbar ist; 2) dafs man irrthümlich glaubte, man könne die *Charaktere* wirklich umbilden, während nur *Sittenmilderung* möglich ist; 3) dafs uns das Alterthum fast nur republikanische Verfassungen vor Augen führt, kurz eine ganz andere Welt ist, die man nicht wie ein neues Hemd gegen ein altes vertauscht; so dafs also alle Früchte dieses Studiums der Klassiker für das heutige Leben und die heutigen Verhältnisse nicht allein verloren, sondern sogar oft schädlich gewesen sind und noch sind, denn 4) trotz dem, dafs man diesen humanistischen Unterricht schon Jahrhunderte, wenigstens seit 3 Jahrhunderten allen Klassen zu Theil werden läfst, die auf höhere Bildung und Stand Anspruch machen, haben die Charaktere und die rechtsgesellchaftlichen Verhältnisse der Modernen nicht die min-

deste wesentliche Veränderung erlitten. Was auch der Jüngling auf Schulen und Universitäten vom grosen Alterthume sich angeeignet hat, mit dem Eintritt in die heutige Welt *muſs* er es bei Seite legen, um sich nicht als Pedant, als Alterthümler etc. mit seinen griechisch-lateinischen Phrasen etc. ausgelacht zu sehen, oder daſs man ihm zum wenigsten bemerklich macht, in *diesem* practischen Leben stehe davon kein unmittelbarer Gebrauch zu machen.

Dieser charakteristische Widerspruch zwischen dem Schulunterricht und dem Leben macht auch in der Regel den wahren Philologen zum Misantropen.

Die fürstlichen Stifter unserer Universitäten hatten übrigens gewöhnlich specielle und besondere Absichten für ihre Interessen dabei, sey es nun, daſs das catholische Kirchenrecht oder Glaubenssystem, das römische Recht, oder die protestantische Lehre durch sie verbreitet werden sollten. Die jungen Leute zu Republikanern zu machen, fiel sicher keinem ein. Man vergleiche auch *Herder* l. c. III. S. 190. 224: „Noch jezt wird uns von Jugend auf die lateinische Sprache das Mittel einer gelehrten Bildung und wir, *die wir so wenig römischen Sinnes und Geistes haben*, sind bestimmt, römische Welt-Verwüster eher kennen zu lernen, als die sanfteren Sitten milderer Völker oder die Grundsätze der Glückseeligkeit unserer Staten. Marius und Sylla, Cäsar und Octavius, sind uns frühere Bekannte als die Weisheit Socrates oder die Einrichtungen unserer Väter.“ Auch *Ségur* I. 128 erklärt es gerade zu, daſs die Lehr-Gegenstände in unseren Schulen von der Art sind, daſs sie durchaus Republikaner bilden müſsten, wenn der Charakter dazu vorhanden wäre. Der Geist will ersteres, der leztere läſst es aber nicht dazu kommen. „Une surprise encore plus triste vient ajouter aux peines de l'ame du jeune homme, au trouble de son esprit; les leçons du monde lui

semblent en contradiction perpetuelle avec celles qu'il a reçues de ses maitres.“ *Ségur* II. 65.

Der Stolz der *Gelehrten* beruht darauf, daſs sie *wissen*, was andere nicht wissen, daſs sie die *Schauer* gefühlt, welche die Anschauung der Prachtwelt des Alterthums erregt und daſs sie mehr oder weniger mit Ekel für die Gegenwart angefüllt sind, wo von aller antiken Pracht nur das Gegentheil zu finden ist.

Mit zu groser Vorliebe betrieben ist daher das Studium des Alterthums durchaus nicht die geeignete Vorbereitung für das heutige Leben, denn der Gelehrte wird dadurch ein Zwittermensch, er steht zwischen Alterthum und moderner Welt in der Mitte, gehört mit seinem *Wissen* jenem und mit seinem *Charakter* dieser an, wird mismüthig, flüchtet sich in die Mitte seiner grosen Alten und stirbt als Bücherwurm. Das ist es, was ein groser französ. Gelehrter damit sagen wollte: „wer im 40sten Jahre die Menschen noch nicht hasse, habe sie nie geliebt.“ Als Statsmann muſs man *sie* weder hassen noch lieben, sondern Liebe und Haſs lediglich für Tugenden und Laster aufsparen.

c) Der Verstand und die Vernunft sollen nur die Zügel der (guten) Leidenschaften seyn, sie aber keinesweges unterdrücken, denn ein Zügel ohne Pferd ist etwas ganz unbrauchbares.

Das ist nun aber eben der Irrthum und Fehler der Philosophen, daſs sie, denen die Verstandes-Uebungen selbst zur Leidenschaft geworden sind, meinen, andere müſsten es gerade so machen wie sie, *nicht fühlen*, sondern denken, alle Leidenschaften bei Seite stellen und blos vernünftig denken. Die grose Masse (und davon sind nur die Gelehrten und die kleine Zahl der Gebildeten ausgeschlossen) fühlt aber blos und überläſst das Denken sehr gern den Regenten und Gelehrten, welche aber sofort irrig denken, wenn sie glauben, die Menschenwelt werde durch Verstand und Ver-

nunft in Bewegung gesezt. Man baut nie einem Strome querüber Deiche und Dämme, sondern zur Seite und in der Richtung, wohin man den Strom zu lenken wünscht. Wir glauben, daſs hier zugleich der rechte Platz seyn dürfte für die Mittheilung einer Stelle aus der *Revue française*, Januarheft 1828, woselbst nemlich folgendes treffende Urtheil über den blos speculativen Charakter der Teutschen ausgesprochen ist. „Nirgends ist das Denkvermögen thätiger gewesen als in Teutschland; kein Land steht auf einer höheren Stufe der intellectuellen Kultur. Woher kommt es aber, daſs es der Menschheit weit weniger genüzt als es sie geehrt hat? daſs sein Einfluſs dem Gehalte seiner Geistesarbeiten bei Weitem nicht entspricht? Woher kommt es, daſs seinen Lehren jene positive Wirksamkeit, jene ergreifende Evidenz abgeht, die allein sich des Geistes der Massen bemächtigt?

„Teutschland erhebt sich mitten in Europa wie eine grose Universität. Der Teutsche zeigt sich von jener gewissenhaften Liebe des Wissens und der Betrachtung beseelt, die sich blos in der Stille der Einsamkeit entwickelt; aber seine Vernunft scheint zuweilen unter der Last seiner Kenntnisse zu erliegen; seine Denkkraft zersplittert sich, indem sie sich zu sehr mit dem Einzelnen beschäftigt, und verliert dadurch das Vermögen, das Wesen der Dinge zu erfassen. Durch allzu sehr gesteigertes Denken geht seine Philosophie in Träume über; ohne nahes Ziel, ohne muthmasliche Anwendung verirrt sie sich friedlich in ihren eigenen Schöpfungen und zehrt sich in sich selbst auf, wie alle contemplative Secten. Ihr liegt wenig daran, ob man sie verstehe und ihr gehorche. Im Gegensatze mit den Engländern sind die Teutschen zu uneigennützig. Diese Uneigennützigkeit, welche die äussere Welt vernachlässigt, bringt einen wahren wissenschaftlichen Quietismus hervor; und doch liegt dicht neben der Pflicht, die Wahr-

heit zu suchen, die Pflicht sie zu verbreiten. *Wenig um die Folgen*, um die *Schwierigkeiten* der *Ausführung bekümmert*, ist der teutsche Genius eine Art practischer Idealismus, mehr Neurer als Reformator, welcher sich darin gefällt, zu entdecken, zu lernen, und für den die Wirklichkeit, im Vergleich mit dem Wissen, nur ein schmutziges Gewand ist, wie der Körper für die Seele. Diese Welt ist für ihn nur eine Gelegenheit, zu studieren, als wenn der Mensch weiter nichts wäre, als ein Zeuge der allgemeinen Ordnung, als wenn die ewige Vernunft und die ewige Macht ihm mit dem Verstande nicht auch zugleich Thatkraft verliehen hätte. Die Wissenschaft, selbst als solche, verliert, wenn sie in den Schranken der Speculation bleibt. Unter dem Vorwande, sich zur reinen Wahrheit zu erheben, weicht sie der grösten Schwierigkeit aus, nemlich die Dinge in ihrem Zusammenhange zu überschauen und die immer vielfach verschlungene Verknüpfung der Prinzipien und der Thatsachen aufzufassen. Der *teutsche Genius ist ein Architekt, der immer nur Risse zeichnet, ohne je ein Gebäude aufzuführen.*"

d) „In Zeitaltern groser Revolutionen sind es die *hervorragenden Charaktere* und nicht die *schlauen Köpfe*, welche den Gang der Begebenheiten bestimmen." *Heeren* E. St. Syst. S. 125. Man kann mitten im Winter durch künstliche Wärme einen Schmetterling auskriechen lassen, aber die Farbe seiner Schwingen ist blafs und er stirbt bald. So ist es auch mit der künstlichen Begeisterung für den Staat. Sie stirbt bald wieder.

Ueber die politische Bedeutung der *Kaffeehäuser* s. m. *Heeren* l. c. S. 301. Sie mögten als solche wohl nicht viel zu bedeuten haben, denn gab es früher nicht auch schon Wein- und Bierhäuser, worin aus Kannen gegossen wurde?

e) Als ein *Non plus ultra* einer solchen Verläumdung und Beschuldigung kann nächst v. Haller's Restauration der St. W. aus allerneuster Zeit eine sog. Recension oder eigentlich Bericht über die demagogischen Umtriebe in Europa seit der französischen Revolution in der Hallischen Literaturzeitung von 1826, Septemberheft Nr. 223 bis 233 angesehen werden. Geht auch aus den Bekenntnissen eines gewissen Johannes Witt, genannt v. Dörring (Fragmente aus meinem Leben etc. Braunschweig 1827) hervor, daſs sich wirklich einige *junge* unerfahrne *Gelehrte* den Carbonaris zugesellt und auf politische Abenteuer ausgegangen sind, so hat man sie doch wahrlich nicht in den Schulen *dazu* erzogen und aufgemuntert, sondern der ganze Complexus der Zeit rief diese neuste Art von Abenteuerlichkeit allein in das Leben.

f) „Joseph II., empereur, citoyen et philosophe, n'eut peut-être d'autre tort, dans son regne, que celui d'avoir raison trop-tot et de s'être montré plus éclairé que son peuple et que son siècle.“ *Ségur* III. 199.

Montesquieu und Gagern sind ganz nahe an der von ihnen selbst ausgesprochenen Wahrheit *vorübergegangen*, „daſs die Alten die heutige Monarchie *nicht gekannt* hätten und daſs das schöne System der Beschränkungen in den Wäldern *gefunden* worden sey“ — denn sie kommen beide demohngeachtet jeden Augenblick auf das kaiserliche Rom etc. zurück; z. B. nur folgende Stelle: „Ueber die Männer der Vorzeit, die alten berühmten Völker, ihre Verfassungen und Plane, sprechen bei uns Meister und Schüler mit Frechheit ab und es wird hin und wieder Ton, sie minder hoch zu schätzen, ihnen die Bewunderung zu versagen.

Aber fürwahr, in den Annalen der Alten selbst müssen wir den hohen Sinn, das rechte Maas des Stolzes, die wahre Würdigung des Lebens, ja die

bessern *Begriffe* vom *Vaterlande* schöpfen, dessen so viele unter uns bedürfen.“ *Gagern* Result. II. S. 25.

„Kein Minister hat eine so allgemeine Reform versucht, wie *Pombal* (in Portugal), und sie so gewaltthätig durchgeführt etc. etc., und doch wollte es auch nach 27 Jahren in Portugal nicht werden wie er es in Teutschland und England gesehen hatte. Keine bleibende Spuren seiner Reformen, nicht einmal im Militair, scheinen übrig geblieben zu seyn; nur der Beweis, daſs Einrichtungen, durch Zwang gegründet, auch mit dem Zwang wieder wegfallen.“ *Heeren* E. St. Syst. S. 464.

„Wir suchten die Grundlagen Unserer neuen Constitutions-Urkunde in dem *französischen Charakter* und in den ehrwürdigen Denkmälern der vergangenen Jahrhunderte.“ *Charte* Ludwig's XVIII. Eingang.

Godwin sagt in seiner history of the commonwealth of England etc. London 1827 bei Gelegenheit, wo er Cromwells Verfahren entschuldigt: „Whatever were the sentiments and aims of the Chiefs, *the people were not republicans*“ und so ist es überall gewesen in Polen, Frankreich, Holland, Schweiz, Italien etc. und wird es auch seyn und bleiben.

Schlieslich ist das gesammte sog. Reactions-System oder die Contre-Revolution in der That weiter nichts als ein Streben nach dem charakteristischen Indifferenz-Punct. Wir vertheidigen es damit nicht, sondern erklären es nur.

§. 94.

Wir, der wir es bis zu dieser Erkenntniſs durch Menschen-, Geschichts- und Rechts-Studium gebracht zu haben glauben, haben daher auch auf alles abstracte politische Theoretisiren gänzlich verzichtet und glauben nur dadurch als

Lehrer und Schriftsteller der Mitwelt nützen zu können, daſs wir sie durch offene Vergleichung lehren, wer und was sie ist, was die Alten waren und was die Modernen nicht seyn können und wollen (*a*), ohne uns die ganz überflüssige und unberufene Mühe zu nehmen, etwa die Regierungen dogmatisch lehren zu wollen, wie und was sie *in concreto* thun und nicht thun sollten (*b*). Sie wissen dies weit besser, als es ihnen je Gelehrte sagen können, *weil* sie die concreten Menschen-Verhältnisse besser kennen als die Gelehrten, können aber dieser *jezt*, als der Bergleute in dem Gebiete des Wissens, als die Erhalter und Fortbilder der *Kultur*, um die sich die Gegenwart blos und nur allein noch drehet etc. etc., nicht entbehren (*c*). Was heutzutage alle zum Regieren, zum Verwalten zu wissen nöthig sey, wollen wir daher auch *hier* nicht aufzuzählen, sondern nur im Allgemeinen anzudeuten versuchen, weil es gar nicht alle Namen hat (*d*). Wer mag sich, zunächst, als practischer Statsmann rühmen, nicht noch täglich zu lernen? und daſs das Menschen-Studium, (das erste und hauptsächlichste, welches ein Statsmann nach vorgängiger Selbst-Erkenntniſs (*e*) treiben muſs) eigentlich nie beendigt wird? (*f*). Der moderne Statsmann hat sodann weit mehr zu *wissen* nöthig, als ein antiker Politiker. So wie er auf den Schultern beider Welten steht, so muſs er sie auch beide kennen (*g*) und wissen, wo eines jeden Dinges, eines jeden Subjects, einer jeden Wissenschaft und Kunst ihr *zeitgemäser* Platz

ist (*h*). Der Statsmann mufs zu handeln und nicht blos zu philosophiren verstehen (*i*). Er mufs ferner als Fürst, oder im Namen und Interesse seines Fürsten, wissen sich, sein eigenes oder das Interesse seines Herrn zum magnetischen Anziehepunct der Interessen aller centrifugalen Kräfte zu machen, *wenn* es sich darum handelt, etwas Gemeinsam-Groses zu vollführen, trotz dem, dafs alle Einzelne sich nur für das Sonderthümlich-Kleine interessiren und bedacht sind (*k*). Er mufs endlich wissen, wo es Zeit ist zu *regieren*, und wo es blos um ein *Verwalten* gilt (*l*), wohin namentlich die *Gerechtigkeitspflege* gehört, welche im modernen Abendlande alleiniger Statszweck, keine Gnade, sondern eine Schuldigkeit ist. M.'s. Theil III. §. 156.

a) Denn nur auf diesem Wege scheint es möglich, endlich zu einer klaren Einsicht über uns selbst und unser Statswesen zu gelangen. Gesezt auch, es sollten gewisse Leute behaupten wollen, alle die heutigen philosophischen politischen Theorien hätten das Studium der alten Klassiker und des Römischen Rechts *nicht* zur *mittelbaren* Unterlage, seyen nicht Educte und Resultate dieses Studiums, sondern Producte revolutionairer Gesinnungen (denn in den Augen dieser Leute ist alles revolutionair, was ihren Meinungen und Interessen widerspricht) so würde eine Vergleichung und Gegeneinanderstellung der national-charakteristischen Unterlagen, Fundamente oder lezten Gründe, welche den Beherrschungs-, Verfassungs- und Verwaltungsformen des antiken und modernen Abendlandes zur Basis dienten und dienen, schon deshalb doch ihren Zweck erreichen, weil alle Erkenntnifs nur dadurch ins Klare gebracht wird, dafs man die Ge-

gensätze zusammenstellt und vergleicht. Werden wir erst zu einer solchen klaren Erkenntnifs gelangt seyn, so wird auch die alte Regel, dafs nur das Analoge sich zum Analogen gesellt, uns besonders zu *der* Einsicht führen, dafs nur bei analogen, *gleichen* Charakterfundamenten zweier Nationen auch eine Anwendung der Consequenzen und Ausflüsse der einen auf den Fundamental-Charakter der andern statthaft sey, denn die Beherrschungs-, Verfassungs- und Verwaltungsformen der Nationen *sind lediglich* Consequenzen, Ausflüsse, äussere Erscheinungen und Resultate ihres individuellen Charakters und ihrer Religion.

„Wer es unternimmt, seiner Zeitgenossen Sittenrichter zu seyn, der zeige ihnen *historische* und *ächte* Tugenden, nicht die *Brut der Phantasie.* Die allzulebhafte Verfolgung dieser Traumbilder ist keinesweges unschädlich. Sie verbildet dich zum Sonderling und Egoisten, indem sie deiner Eigenliebe leicht vorspiegelt, dafs nur du, oder die dir gleichen, würdige Glieder dieses primitiven oder ersehnten Zustandes seyen. Sie erzeugt den Menschenhasser, weil du überall anstossen wirst, weil alle um dich her in dein Ideal nicht passen. Sie führt zur Grausamkeit, wenn sie sich mit Macht paart und Leidenschaften durch heftige Reibungen aufwachen. — Nach ihrer Art wünschen sie die Reinigung des menschlichen Geschlechts nicht als Lehrer, nicht als Richter, die die Verbrecher ausstofsen, nicht als schonende allmälige Aerzte, sondern als Würger, die alles vernichten mögen, was sie hindert. In den desorganisirten oder planlosen Köpfen der Marat, St. Just und Roberspierre tobten und kreuzten sich unstreitig auch solche Ideen, als es ihnen, nur mit zu viel Wirkungskraft, einfiel: „de déblayer la population — d'épurer la société!“ *Gagern* l. c. Roberspierre wollte jedoch eigentlich aus den Franzosen antike Römer machen, wie wir weiter unten Theil III. §. 179. zeigen werden. Wie unfähig

Rousseau selbst für das gewesen seyn würde, was er im Contrat social aufstellte, beweiſst einmal, daſs er selbst am Schluſs sagt: „il faut des Dieux" dann, daſs sein Ideal eigentlich in einem *unsocialen* Naturmenschen bestand, und endlich daſs seine Begriffe über Kultur, Aufklärung, Bildung, Civilisation, Staatsfähigkeit, Sitte und Sittlichkeit etc. schlechthin dunkel und verwirrt waren, kurz er *Wissen* und *Klugseyn* theils nicht besas, theils auch verschmähte. *Hat* also Rousseau wirklich die Köpfe verwirrt, so ist es nicht seine Schuld, sondern die Schuld derer, die die zum Theil ganz unreifen Producte seines kranken Gehirns lesens- und beachtenswerth fanden. *Ségur* I. S. V. „Etudier les hommes pour se connaitre soi même et *les peindre avec fidélité* — c'est toujours, à mon sens, rendre service à l'humanité — VII. On ne peut exceller en rien, méme en poesie, si l'on n'a bien étudié l'homme et la nature. „Roms Einrichtungen etc. zu ergründen mit allen ihren Ursachen und Wirkungen, würde fruchtbringender seyn, practischere Ideen wecken, als die Köpfe unserer Jünglinge mit fantastischen Ideen anzufüllen." *Gagern* Res. III. S. 101. „Amicus Plato, sed magis amica veritas. Plato war niemals unwahr, aber er gefiel sich mehr in *Dichtung* und *Idee*. Laſst uns ihm immer huldigen, sein Volk befreien, aber die *Verhältnisse*, die *Bedürfnisse*, die *Eigenheiten* dieses 19ten Jahrhunderts, das sey *unsere* veritas." *Gagern* Eins. I. 3. S. 69. Wenn man Hrn. *v. Gagern's* Schriften gelesen hat und liest, so bemerkt man bald, wie dieser herrliche Mann durch einen innern Kampf bewegt wird, der ihn, weil er zu keinem Ende gelangen kann, zuverlässig unglücklich macht. Er selbst gesteht seine Vorliebe für die Alten ein und verspricht gegen unsere Zeit nicht ungerecht zu seyn (Res. I. S. 13.), aber das lezte Versprechen hat er nicht halten können; nur zu oft hält er

die Modernen für Antikes fähig und miskennt so seine Mitwelt.

b) „Politische Klugheit läſst sich selten in *abstracte* Regeln bringen. Sie ist vielmehr die richtige, augenblickliche Anschauung des vorhandenen Stoffes und der Lage.“ *Gagern* Result. II. S. 128. „Et n'est ce pas un spectacle comique de voir tant de medecins qui se croient de grands politiques, de jeunes militaires qui tranchent sur la legislation, de commis qui parlent comme des généraux et tant d'hommes incapables de tout, et qui prétendent à tout?“ *Ségur* I. 9. „On ne donne rien si liberalement que ses conseils.“ *Rochefoucault* Maximes Nr. 110. „A mon sens, de tous les donneurs de conseils, les plus plaisans, s'ils n'étoient pas souvent les plus facheux, ce sont ces *hommes à theorie sans experience*, dont *l'amour-propre est si grand* et l'horizon si étroit, *qui ont beaucoup écrit*, peu lu, encor moins médité, et *qui n'ont rien vu.* Généraux de cafés, politiques de pamphlets, magistrats de salons, financiers de coteriés, oracles de boudoirs, qui sont *mécontens de tout*, parcequ'on ne les charge de rien, *qui ne trouvent rien de difficile parcequ'ils n'ont rien fait*, qui pensent *que la peau humaine peut se travailler et tout souffrir* comme leur *papier;* tous ne sont pas vides d'esprit; on en ramasse partout en France: mais ils sont vides de sens, féconds en mots, steriles en idées; tous grands sorciers aprés l'événement, grands prédiseurs de choses passées, merveilleux critiques de ce qui n'a pas réussi, decouvrant admirablement bien pourquoi une operátion a échoué, pourquoi une pieçe est tombée, mais incapables de réparer les mauvais effets de l'une ou de corriger les defauts de l'autre.“ *Ségur* II. 201.

Daſs es auch nicht sehr schwer ist, über Staatsformen und Politik *metaphysisch* zu raisonniren,

beweifst der Umstand, dafs ein Uhrmachergeselle von Haus aus und nachheriger Noten- und Romanschreiber es zugleich wagen konnte, vom Contract social zu faseln und den Polen bei ihren Reformen Rath ertheilen zu wollen. Nur seiner Neuheit wegen und als Sonderling mit unbegrenztem Ehrgeize waren Buch und Verfasser Gegenstand der Curiosität. „Mitten unter Sittenverderbnifs entsteht die unbillige Forderung: die Oberhäupter allein sollen Muster der Tugend seyn, die Perfection erreichen und erhaben über Neigungen und Leidenschaften, über die Triebe der Natur sogar, sich blos mit der Kunst, zu herrschen, beschäftigen. Und eben diese Kunst haben sie nicht, oder nicht vollständig gelernt." *Gagern* Resultate I. S. 176. Indes haben Oxenstiern und Diocletian doch beide *für ihre Zeiten* recht, wenn jener im 17ten Jahrhundert meinte: „parva sapientia regitur mundus" und dieser: „nihil esse difficilius quam bene imperare," denn sie gehörten ganz verschiedenen Welten an. Dagegen ist es aber eben der Gelehrten, in ihrer Qualität von historischen Bergleuten, Sache und Pflicht, Fürsten und Völkern zu sagen, worauf ihre gegenseitigen historischen Rechte und Pflichten beruhen, worüber man in unsern Tagen offenbar beiderseits sehr mangelhaft unterrichtet gewesen ist, sonst hätten nicht so gewaltige Mis- und Eingriffe erfolgen können.

c) Der praktische *Gelehrte* mufs mehr dem Bergmann und Mineralogen als dem Luftfahrer und Wetterpropheten gleichen; er hat ein groses Feld zu bearbeiten, wenn er ergründen will, *was* hier *unten* war und ist und *warum* es so war und ist; die Luftfahrer dagegen haben uns bis jezt weiter nichts gelehrt, als dafs die Luft für die Herrn Luftfahrer selbst in einer gewissen Höhe zu fein ist, um dort leben zu können. Was wir schon vorher wufsten und täglich ohne Luftschiffe auf hohen

Bergen erfahren können. Man gleicht nun aber dem Bergmann, wenn man sich und die Menschen und ihre Verfassungen, vergangene und gegenwärtige, studiert und sich aus dem Resultate abstrahirt, wozu sie gut sind, ob es Gold- oder Bleistufen sind; man gleicht dem Luftfahrer, wenn man Ideale, z. B. Staats-Ideale, aufstellt, die sich nur in Luftregionen befinden, worin blose Erdmenschen nicht ausdauern können und nie ausgedauert haben. Belachten doch selbst die staatsfähigen Griechen Platos Ideale von einer Republik. „Platos Republik ist ein Prachtgebäude ohne Eingang", sagt Zachariä. Aber Plato selbst erklärte auch schon die Realisirung für unmöglich. Lib. VIII. „Der reisende Abenteurer findet, der gelehrte Forscher entziffert, der Weltweise deutet und wir (Statsmänner) verbrauchen die Früchte." (*Gagern* Resultate I. S. 186.)

Das Bedürfnifs gelehrter Männer als Gehülfen zum Regieren der Territorien ist jezt lediglich eine Folge der bunten Mischung und Aggregation, wo so tausenderlei in einem kleinen Kreise erforscht werden mufs. „Der *Deutsche* (insonderheit), durch die Mannichfaltigkeit seiner innern Einrichtungen hat, viel mehr zu lernen als jeder andere. Durch die Neuheit seines Zustandes wird der Stoff seines Wissens ungemein vervielfältigt. Er mufs das Alte kennen und das Neue wissen und so vergleichen und combiniren und den Uebergang ebnen. Sey es im Dienst des Fürsten, in der Verwaltung" etc. etc. *Gagern* Eins. I. S. 44.

d) „La mediocrité est tranchante, parceque *sa vue*, reserrée dans un étroit horizon, ne mesure point la hauteur des obstacles qui frappent un esprit superieur." *Ségur* III. 86.

e) „Man mufs vor allen Dingen die Menschen kennen, wenn man sie beherrschen will." *Zachariä* l. c. I. 413. Vor allem aber mufs man sich selbst kennen, um andere richtig zu beurtheilen." *Ders.*

S. 414. Schon die Alten giengen von dem Satze aus, daſs *Selbsterkenntniſs aller Weisheit Anfang sey*, mithin auch der Staatsweisheit; denn nur dann erst ist man zum Menschenstudio befähigt, und das muſs aller Politik zum Grunde liegen. Die Griechen und Römer adoptirten aber auch nie *fremde* Staatseinrichtungen, blos die Römer nahmen es mit fremden Göttern nicht so genau. Ja ein alter lothringischer Dichter aus dem 15ten Jahrhundert, Peter Gringore, belehrt die Nachwelt schon durch folgende Verse:

Qui bien se mire, bien se voyt
Qui bien se voyt, bien se congnoit,
Qui bien se congnoit, peu se prise,
Qui peu se prise, sage est.

f) Menschenkenntniſs ist der Schlüssel zu der Geheimschrift der menschlichen Handlungen und Masken, und wer diesen Schlüssel besizt, lächelt natürlich über die ernsthaften Mienen derer, welche glauben, man habe ihn nicht, man lese ihre geheimen Depeschen ihnen nicht aus den Augen. Schon Bacon sagt: „Il is in vain to take notice of things, if we take none of men.“ „Avant de raisonner sur les choses, *étudiez les hommes, consultez les interêts* pour mieux juger les opinions, conseillez moins orgueilleusement ceux *qui ont plus d'experience que vous;* approchez des difficultés avant de proposer de les franchir; cherchez les remedes au lieu d'énumerer les maux“ etc. etc. *Ségur* II. 202. „Concluons de tout ceci qu'il faut respecter les habitudes d'une nation, parce qu'elles sont encore *plus fortes* que ses lois. Si les habitudes sont *bonnes, elles font sa vigeur*; si elles sont vicieuses, on ne doit les attaquer qu'avec beaucoup de prudence, de temps et de menagément; il faut y porter, non le feu qui brule, mais la lumière douce qui éclaire.“ *Ders.* I. 131. „Indulgenz ist die Frucht der Ausbildung, des Wissens, der Humanität, des Bekanntseyns mit

den Menschen, mit den Triebfedern, mit allem, was den Handlungen zur Rechtfertigung, zur Entschuldigung, (oder zur Erklärung) dient.“ *Gagern* Res. III. S. 30. Das Geheimniſs der Politik besteht in der scharfen und richtigen Beobachtung des Ganges der Dinge, wohin denn insonderheit wieder die *Handlungsweise* der Menschen gehört. Wer dies versteht, lernt auch sehr bald richtige, kluge Maasregeln ergreifen. Alle grosen und glücklichen Herrscher waren und sind dies auch durch ihre feine und genaue Menschenkenntniſs.

g) Ebenso sagt schon Macchiavelli, daſs „una lunga sperienza *delle cose moderne* ed una continua lettione *delli antichia* den Statsmann mache, denn eben er war dadurch zur klaren Einsicht über *seine* Zeit gelangt. „Der wahre Statsmann kennt die Vergangenheit, behandelt die Gegenwart, bereitet die Zukunft. Sinnig studiert er die Gesetze, bessert sie, wenn er sie erforscht hat, hilft überall schonend nach.“ *Gagern* Res. IV. 371.

h) „On éstime sage celui qui voit les choses telles qu'elles sont, et qui les apprécie à leur juste valeur.“ *Ségur* I. 161. „On a cru souvent que quelques hommes de génie donnoient l'impulsion, le mouvement et la direction à leur siècle: on se trompe, leur mérite consiste seulement *à le bien connoître;* ils ne peuvent pas créer les circonstances, mais ils en savent profiter; celui, qui suit l'esprit du siécle, va vite et loin; celui qui veut marcher dans un sens contraire, est bientot arreté, brisé, renversé.“ *Ders.* I. 290. „Die wahre Politik ist Kind des Lichts, nicht der Finsterniſs; treues Bild und Entfaltung des *ächten Zustandes.*“ *v. Gagern* Eins. I. 3. S. 13.

Es giebt, gerade so wie besonders in der Naturwissenschaft und Kunde, auch in der Politik *eine Kunst zu sehen,* eine politische Semiotik, vermöge deren der Kundige da Unterscheidungsmerkmale findet und sieht, wo der Unkundige

völlige Identität erblickt. Diese Kunst zu sehen ist aber leider nur zu Wenigen eigen. Die meisten Politiker sind blos Chirurgen, aber keine Mediciner, d. h. haben es nur mit dem Aeussern zu thun und nicht mit dem Innern, dem eigentlichen Sitze aller äussern Uebel. „L'homme de parti ne sent pas le besoin de mediter pour choisir; il voit tous les objets de profil et sous une seul face. Quiconque sert ses passions est plein de merite; qui lui nuit est rempli de défauts et de vices. Aveugle à la lumière, sourd à la raison, il juge tout par son interêt.“ *Ségur* I. 267. M. s. auch *Montesq.* V. 11. über die Requisiten eines Ministers nach Richelieu's Testament politique.

i) Man muſs in der Politik vor Allem nicht — schwärmen, wie dies auch Herr v. Gagern empfiehlt, es aber leider für seine Person sehr oft vergessen hat.

Man erwartet von einem Statsmanne mehr wie von einem simplen Gelehrten oder Philosophen, er muſs sich zu diesem verhalten, wie der Münzmeister zum Bergmann, wie der Arzt zum Kräutersammler, wie der Baumeister zu den Handwerkern.

So wie für jede Kunst, jede Wissenschaft etc. eigne Genies von der Natur erzeugt werden, die von dem Geheimniſse ihrer geistigen Ueberlegenheit keine Rechenschaft und keine Mittheilung zu geben und zu machen wissen, so auch für die Politik.

So wie der Arzt immer klüger seyn muſs als der Kranke und Phantasirende, und sich dessen Ungedult und Vorurtheile nicht verdrieſsen lassen darf, so auch der politische Arzt oder Statsmann. So lange man es noch nicht dahin gebracht hat, blos die *Tugenden* und *Laster* der Menschen zu lieben und zu hassen, nicht aber die *Menschen* selbst, so lange ist man noch nicht zu derjenigen

Indifferenz für sie gelangt, welche allein den Politiker in den Stand sezt, sie gehörig zu würdigen.

So bald man die Menschen für besser hält als sie sind, oder ihnen mehr zutraut und zumuthet, als sie zu tragen vermögen, wird man gegen sie erbittert, und das führt zum *Hafs*. Der ruhige Beobachter beschränkt sich im äussersten Falle darauf, sie zu *verachten*. „On voit toujours la superiorité indulgente et la mediocrité mechante." *Ségur* I. 51.

Um zu zeigen, dafs es ein Irrthum ist, die Menschen mit *Gewalt* von ihren Leidenschaften zu heilen, schrieb *Ségur* III. den Artikel *Les lunettes*. Besonders S. 181.

„Quand on sait ce qu'on veut, et qu'on le veut vite et bien, on l'emporte toujours." *Mignet* l. c. I. 489.

k) Und ein Minister, der es versteht, die Interessen seines Fürsten und die der Unterthanen auszugleichen, beide zu befriedigen, löfst wahrlich eine schwere Aufgabe. „Le plus petit nombre des hommes est dirigé par des principes, *l'interet* gouverne le reste. Sous le nom *d'honneur*, les grands veulent la primauté; sous le nom de *liberté*, les petits veulent l'égalité. On ne peut pas plus exiler du monde ces passions, que bannir les vents du ciel; mais on s'en plaint à tort, un calme parfaite empêcheroit de naviguer; l'état a besoin de passions (aber nicht der Stat) comme le vaisseau des vents; le pilote habile oriente bien sa voile, tient sagement le gouvernail, et les vents, mêmes le plus contraires font marcher." *Ségur* I. 263.

M. s. auch *Zachariä* l. c. I. 485. über die *Mittel*.

l) *Regieren* ist eine Sache des Verstandes, der Klugheit. *Verwalten* eine Sache des blosen Mechanismus und der Vollziehung.

Man mufs in der Politik auch nie vergessen, dafs wir nicht die Gebieter der *Umstände* und Begebenheiten sind, sondern diese uns gebieten. Die Quelle, die Prämisse aller Umstände und Begebenheiten ist aber der *Charakter* der Völker.

Es ist also besser gar nichts zu thun als Nichtigkeiten.

§. 95.

Der Plan für die Darstellung der Systeme der practischen Politik im Abendlande ist übrigens einfach folgender:

IIter Theil, *Antike* Politik oder Politik A) der Griechen und B) der Römer:

IIIter Theil, C) Charakteristik oder Charakter- und Kultur-Statistik der modernen Völker.

IVter Theil, D) *Moderne* Politik oder über die Verhältnisse der modernen Staten unter einander so wie die practischen, historischen und rechtlichen Prinzipien der Beherrschungs-, Verfassungs- und Verwaltungs-Formen im modernen Abendlande überhaupt.

V. Theil, Von der Kriegs- und Finanz-Verfassung des modernen Abendlandes insbesondere.

VI. Theil, Die Rechtsgeschichte, das Privat-Recht, die Justiz-Verfassung und die Justiz-Pflege im modernen Abendlande.

VII. Theil, Die Kultur- und Wohlfahrts-Polizei.

VIII. Theil, Der Contrast zwischen antiker und moderner Politik und das Register.

Im *dritten* Theile §. 147 etc., werden erst die Gründe auseinander gesezt werden können, warum die Ordnung und Folge der Materien vom 4ten Theile an systematisch diese und keine andere seyn darf.
